Moral. 272.

<36631992760019

Bayer. Staatsbibliothek
<36631992760019

Kurzer Entwurf

der

christlichen Sittenlehre.

Zum
Gebrauch für Vorlesungen

von

D. Johann Christoph Döderlein.

Jena,
bei Christ. Heinr. Cuno's Erben
1789.

Comparauit

P. Stephanus Wiest ordinem Ciſterc-cienſium Profeſſus in Alterſpach, Philoſophiae et SS. Theologiae Doctor, Sereniſſ. Principis et Electoris Palatino-Bauarici Conſiliarius Eccleſ. Actualis, Theologiae dogmaticae, Patrologiae, et Hiſtoriae litterariae Theologicae in Alma Catholica Vniuerſitate Ingolſtadienſi Profeſſor publicus ordinarius.

179

Vorrede.

In einer Wissenschaft, wie die christliche Sittenlehre, läst sich Neuheit der Sachen schwerlich erwarten, sondern höchstens nur richtigere Erklärung der Vorschriften Jesu und seiner Apostel, grösere Präcision in der Bestimmung der Pflichten, natürlichere Zusammenstellung und Entwikelung der Materien und besonders mehr Sorgfalt nach dem Geist

seiner Anweisungen die Gesinnungen und das Betragen der Bekenner seiner Religion vorzuzeichnen. Der Geist seiner Sittenlehre, welcher sich vom Buchstaben wohl unterscheiden läst, scheint nur zwey eigenthümliche Charaktere zu haben; Popularität und Religiösität. Jene verbindet Tugend mit dem ganzen Leben, lehrt nach den Bedürfnissen des Zeitalters und trägt Moral als Angelegenheit iedes Menschen aus der Schule aufs Volk verständlich und bestimmt über: diese gründet die Tugend auf Religion, den Glauben an Gott, seine Oberherrschaft und seine Vergeltungen, und wird wieder dadurch Volksmoral. Auf dieser Seite die moralischen Grundsäze Jesu und seiner Apostel darzustellen, sie durch Betrachtungen noch annehmlicher zu machen, ihren Einfluß auf Menschenglük, ihre unzertrennliche Verbindung mit dem grosen Endzwek Jesu, der

Er-

Erlösung der Menschen zu zeigen, und eine Anleitung zu geben, über die einzelnen Pflichten nachzudenken, ist die Absicht dieses, für meine Vorlesungen, zunächst bestimmten Entwurfes: und ich hoffe, daß dieienigen, die es durchstudieren, bald entdeken werden, ob ich etwas von diesem allen geleistet, über die wichtigern, zum Theil auch streitigen Punkte, etwas bestimmteres, zuverläsigeres und anwendbarers gesagt, mehr ausgesuchten Stoff zur Uebersicht der ganzen Moral Jesu, und auch selbst dem Prediger nähere Anleitung, moralische Materien zu behandeln, dargeboten habe, als in andern Lehrbüchern angetroffen wird. Aus der geflissentlichen Zusammendrängung der Materien sind, wie ich fühle, zuweilen schwerfällige und verwikelte Perioden entstanden. Aber die Perlen von Rednerschmuk und die Figuren der Kunst gehören, so wenig in Compendien

pendien, als Schnörkel in den Riß eines Pallastes, vielleicht nicht einmal in Vorlesungen, in denen die Wahrheit, um richtig gefaßt zu werden, Simplicität fordert. —

Gott, der meine übrigen Arbeiten so reichlich geseegnet hat, lasse auch diesen neuen Versuch, etwas zur Beförderung seiner reinern Verehrung, zur Vermehrung der Hochachtung für Jesum und sein Evangelium, und zur Veredlung der Menschheit beyzutragen, nicht ohne Seegen bleiben. Jena, den 7. Oct. 1789.

Einlei-

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Erstes Kapitel.
Von der moralischen Natur des Menschen.

§. 1.

Wie ein jedes Geschöpf, als das Werk eines weisen Schöpfers, seine Bestimmung, und jede Kraft ihre absichtliche Beziehung auf diese Bestimmung hat: so hat auch der Mensch seine Bestimmung, die wegen der innern Vorzüglichkeit seiner Kräfte, und bey der Fähigkeit durch dieselben mehr zu wirken, ohnfehlbar wichtiger ist, als bey andern ihm bekannten Geschöpfen. Er kan handeln, also soll er handeln.

§. 2.

Die Geisteskräfte, durch welche er sich vom Thier unterscheidet, seine Bestimmung und die Mit-

tel, dieselbe zu erreichen, erkennen kan, und sich sogar anderer vorhandenen Kräfte in der Natur bemächtigt, sind vorzüglicher als die Körperskräfte, also auch Geistesthätigkeit und Geistesbildung wichtiger.

§. 3.

Alle Kräfte, deren Wirkungen wir kennen, haben ihre unveränderlichen Geseze, deren Erkenntniß uns in den Stand sezt, sie zu gebrauchen und ihre Aeuserungen zu befördern, oder zu hindern, oder zu lenken. Dieß gilt auch von jeder Kraft im Menschen, zu deren Gebrauch er sich selbst mit Bewußtseyn bestimmen kan. Das Vermögen hierzu, oder die Bestimmung der Anwendung unserer Kräfte durch uns selbst, heist Freyheit, deren edelster Grad es ist, wenn die Vernunft diese Bestimmung giebt.

§. 4.

Aeuserer Zwang, er mag die Selbstthätigkeit hindern, oder er mag ihr eine andere Richtung geben, als die Vernunft und der von ihr abhängige Wille bestimmt, hebt die Freyheit auf: aber sie wird weder durch die Verbindungen der Dinge aufgehoben, nach deren Erkenntniß und Beurtheilung die Vernunft den jedesmaligen Gebrauch unserer Kräfte bestimmt, noch durch die Geseze der Natur oder unsrer Kräfte, welche vielmehr unsre Selbstthätigkeit erleichtern und die Wirkungen derselben sichern.

§. 5.

Die Frage: ob der Mensch Freyheit besize? würde weniger Zweifeln ausgesezt gewesen seyn, wenn man sich zum voraus über den Begriff des Wortes vereinigt, die Bedingungen und Einschränkungen der Selbstthätigkeit nicht als hinlänglichen Grund, sie ganz zu läugnen, betrachtet, den unwidersprechlichen Unterschied zwischen automatischen oder mechanischen Bewegungen, und zwischen solchen Aeuserungen unsrer Kräfte, die wir nicht allein vorhersehen, sondern auch mit Bewustseyn bewirken, mehr bedacht, und endlich erwogen hätte, daß, sobald die Freyheit des menschlichen Willens aufgehoben wird, weder Tugend und Laster, noch die Reue und Selbstzufriedenheit nach unsern Handlungen, noch endlich eine Vergeltung statt fände.

Die verschiednen Theorien und Systeme zu lernen s. Ehlers von der Freyheit des Menschen. Dessau 1782.

Ulrich Eleutheriologie. Jena 1788.

C. Garve Anm. zu Fergusons Grundsäzen der MoralPhilosophie. S. 289. fgg.

Imm. Kant Grundl. zur Metaph. der Sitten. S. 97. fgg.

§. 6.

Freye Handlungen nennen wir alle einzelnen Aeuserungen unsrer Kräfte, wozu wir uns durch uns selbst bestimmen können, sowohl, daß sie sich äusern, als auch, wie sie sich äusern. Das Selbst-

bewußtseyn, welches über den jedesmaligen Zustand unsres Geistes am sichersten urtheilen läßt, lehrt uns also, welche Handlungen in uns erzwungen, mechanisch, (automatisch, unwillkührlich), und welche im Gegentheil frey sind.

§. 7.

Alle Thätigkeit, an welcher unser Geist Antheil hat oder nimmt, besteht in **Empfinden**; in **Vorstellen** und **Denken**; in **Begehren** und **Entschliesen**; und endlich im **Handeln**. Bey jeder dieser Arten von Thätigkeit, wovon die leztern immer ihren Grund in den erstern haben, ist die Freyheit, obwohl in verschiedenen **Graden** und immer mit **Einschränkungen**, unverkennbar.

§. 8.

Die **Empfindungen**, welche vor unsern Vorstellungen vorhergehen, (nicht diejenigen, welche aus unsern Vorstellungen entspringen, und die wir lieber **Gefühle** nennen möchten), soferne sie eine Folge unserer Organisation und durch unvermeidliche Eindrüke von ausen her erregt sind, stehen nicht im Gebiete der Freyheit, weder nach ihrem Vorhandenseyn, noch nach ihrer Art, noch nach dem Grad ihrer Stärke und ihrer Dauer. Nur so ferne wir uns selbst willig in **Lagen** und Verbindungen, in welchen diese Eindrüke äuserer vorhandner, und diese Rührungen vorgestellter Gegenstände allein, oder wenigstens leichter, erfolgen können, versezen; **Betrachtungen** unterhalten,

wo-

wodurch Empfindungen verstärkt oder gemäsigt werden; oder selbst unsre Organisation schwächer oder vester machen, so fern hängen Empfindungen von uns selbst ab.

§. 9.

Gleiche Bewandniß hat es mit unsern Vorstellungen und Gedanken, welche sich oft ohne unser Mitwirken uns aufdrängen, wenn uns der Stoff dazu ohne unser Streben gegeben ist, und eben so oft, der Selbstthätigkeit und Anstrengung unsres Geistes ohngeachtet, nicht die Lebhaftigkeit, Deutlichkeit und Beharrlichkeit haben, welche wir suchen: aber unsre Freyheit kan über sie herrschen, wenn uns keine äuserliche Gewalt stört (Denkfreyheit), wenn wir uns in die Lage versezt haben, in welcher gewisse Vorstellungen entweder nach unsrer Absicht entstehen sollen, und nach den natürlichen Gesezen der Denkkraft entstehen müssen, oder doch wenigstens in dem Grade erleichtert werden, in welcher diese Lage bald unsrer Aufmerksamkeit auf gewisse Gegenstände zu statten kommt, bald dieselbe durch Zerstreuung hindert und aufhebt.

§. 10.

Unsre Urtheile oder Vorstellungen von den Verhältnissen der Dinge sind entweder durch die sinnlichen Eindrüke und nächsten Empfindungen bestimmt, wornach wir die Dinge für angenehm oder unangenehm halten: oder sie sind, als vernünf-

nünftige Urtheile, auf den Zusammenhang der Anwendung unsrer Kräfte mit andern Dingen gebaut, mit unsern Absichten (förderlich oder hinderlich), mit der Glükseeligkeit (nüzlich oder schädlich), mit dem Gesez (gut oder böse). In der leztern Art der Urtheile zeigt der Geist mehr Selbstthätigkeit, als in der erstern: er hat also auch darinnen grösere Freyheit.

§. 11.

Da Gemüthsbewegungen lebhaftere innere Empfindungen, welche aus Vorstellungen entstehen, und die Fertigkeit dazu Leidenschaft heisen: so ist aus dem vorigen (§. 9.) klar, wie ferne sich sagen läst, daß auch Affekten und Leidenschaften ins Gebiet der Freyheit gehören. Man kan sie erregen, stärken, ihnen vorbeugen, sie vermindern und schwächen.

Die Lehre von dem Unterschied der Leidenschaften, ihrer Zahl 2c. gehört nicht in die Moral. Uebrigens s. hievon *Hutcheson* Essai on the nature and conduct of passions.

Watts doctrine of the passions.

Balguy div. beneuolence. Deutsch m. Eberhards Anm.

Engel Ideen zur Mimik.

§. 12.

Jeder Reiz zur Thätigkeit ist entweder Trieb (Instinkt) d. i. Bestrebung zu Handlung, die

vor

vor aller Erfahrung und vor vernünftiger Ueberlegung vorausgeht, oder dessen Entstehung uns unbekannte Ursachen hat: oder Neigung, innres Streben, nach dem, was angenehm (Lust), oder Abneigung von dem was unangenehm ist (Unlust): oder vernünftige Begierde (Wille), wobey vernünftige Urtheile zum Grunde liegen. Der Anfang jeder sinnlichen Begierde heist Regung, die unwillkührlich ist, wenn wir nichts zu ihrer Entstehung beygetragen haben, aber doch nachher von uns geprüft und unterhalten, oder verstärkt, oder aufgegeben und geschwächt werden kan. Die Selbstbestimmung des Gebrauchs unsrer Kräfte nach einer Begierde heist Vorsaz, ein vester, nach Ueberlegung gefaßter Vorsaz, Entschluß, und die Vorstellung, welche geschikt ist, meine Entschließung zu bestimmen, Beweggrund. Die Beweggründe würken vornehmlich durch ihre Lebhaftigkeit, Deutlichkeit, Gewißheit und Menge.

§. 13.

Die Entstehung der Triebe und Regungen läst sich nicht verhindern; aber man kan ihnen durch Weißheit vorbeugen, ihre Gewalt durch Uebung schwächen, und ihren Ausbruch durch Ueberlegungen verhindern oder befördern. Bey jedem Vorsaz und jeder Entschliesung, welche nach Vorstellungen, Urtheil und Wahl aus Beweggründen entsteht, urtheilen wir allgemein, daß sie ein Werk der Thätigkeit unsrer Vernunft, also frey sind: doch nicht ohne Einschränkung, da wir unsre Vor-

stellungen nicht immer in unsrer Gewalt haben, die Urtheile öfters von unsrer äuserlichen Lage abhängen und die Motive zu Entschliesungen, von uns nicht geschaffen sondern genommen werden.

§. 14.

Freyheit zu handeln ist überall, wo freye Entschliesung nach Beweggründen und eigne Thätigkeit ist, und nichts die Ausführung unsrer Entschliesungen wider unsern Willen hindert.

§. 15.

Hieraus folgt von selbst, daß 1) Bewußtseyn unsres Zustandes, zur Zeit der Handlung, nothwendig zur Freyheit erfordert wird; 2) die Freyheit mit jeder Bildung unsres Geistes wächst, da jeder Grad von Erkenntniß und Einsicht unsre Selbstthätigkeit und Unabhängigkeit von andern Dingen befördert; 3) Die Freyheit ihre verschiedenen Stufen hat, wovon die höchste ist, immer nach dem Aussprüchen der Vernunft zu begehren und zu handeln; 4) Die Stellen des neuen Testamentes, welche von Freyheit sprechen, nicht von dieser Freyheit handeln, da sie nur bürgerliche Freyheit, 2 Pet. 2, 19. besonders die Befreyung von dem Zwang der mosaischen Verfassung Gal. 5, 1. 13. Röm. 6, 18. 8, 2. Jac. 1, 25. und die Entfernung von der Herrschaft der Sünde darunter verstehen Joh. 8, 32. 36. Vergl. 24. Nur Paulus sezt Freyheit und äuserlichen Zwang einander entgegen. 1 Cor. 10, 29.

§. 16.

Alle freyen Handlungen (§. 6.) werden moralisch genennt und den automatischen, mechanischen und animalischen (unbequem den physischen) entgegengesezt. Ihr Charakter ist unveränderlich, die eigne Bestimmung unsrer Kräfte zu gewissen Handlungen oder ihrer Unterlassung.

§. 17.

Die Summe der gewöhnlichen Vorstellungen, aus welchen Begehrungen und Vorsäze entstehen, macht die Denkungsart eines Menschen (φρονημα Röm. 8, 6. im Hebr. auch Herz), so wie die Summe seiner Neigungen oder Fertigkeiten, Einen Gegenstand zu begehren, seine Gesinnung aus (καρδια, φρονημα Röm. 8, 27. Herz im N. T. Nieren im A. T.), welche von der Gemüthsart (Naturell), oder der natürlichen Anlage zu gewissen Arten von Empfindungen unterschieden werden muß. Beydes, Denkungsart und Gesinnung, bestimmt die Moralität oder Sittlichkeit des ganzen Menschen, und das Eigenthümliche jedes einzelnen darinnen seinen moralischen Charakter.

§. 18.

Der Mensch hat also eine moralische Natur, weil er moralischer Gesinnungen und Handlungen fähig ist.

§. 19.

Jede Art der Selbstthätigkeit, wozu sich der Mensch nach einem vorhandnen Gesez bestimmen soll, heist Pflicht; und jede Handlung nach Pflicht heist rechtmäßig (legal), jede aber, welche der Pflicht entgegensteht, wird unrechtmäßig und, so ferne ich sie in Beziehung auf Gott, welcher sie zur Pflicht machte, betrachte, Sünde genennt, deren Fertigkeit Laster ist.

§. 20.

Nicht-Gebrauch und Mißbrauch der Kräfte, wo uns das Gegentheil zur Pflicht gemacht wird, ist beydes Sünde.

§. 21.

Alle freyen Handlungen der Menschen sind entweder pflichtmäßig oder pflichtwidrig, wenn man sie nach dem Geseze beurtheilt, oder mit der Bestimmung des Menschen vergleicht: wenn man sie aber nach dem Antheil, den der Mensch selbst daran nimmt, beurtheilt, gut, wenn er im Bewußtseyn der Pflicht, böse, wenn er wider dasselbe handelt: hiernach wird der moralische Zustand des Menschen gut oder böse.

s. überhaupt

Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen. 2. Theile, Lemgo 1779.

Essai on the active powers of Man b. *Th. Reid.* Edinb. 1788.

Campe, die Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele. Leipz. 1776.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von den Hindernissen der Sittlichkeit.

§. 22.

Die Erfahrung, welche jeder an sich selbst macht, und diejenige, welche uns die eigne Beobachtung der Menschen und die Geschichte gewährt, lehrt uns, daß wir nie unsre Kräfte ganz vollständig und genau nach ihrer Bestimmung anwenden, und daß man zu allen Zeiten über den moralischen Verfall oder das Verderben des menschlichen Geschlechts geklagt hat, dessen Mitglieder ihre besten Kräfte entweder aus Trägheit ungebraucht liesen, oder in verkehrter Richtung mißbrauchten.

§. 23.

Alle alten Denkmale der Geschichte der Menschheit stellen uns auch Beyspiele von Ausschweifungen der Menschen auf; alle Beobachter der Menschen aus den sehr verschiedenen Perioden der ältern Zeiten beschreiben uns ihren sittlichen Zustand nicht nur als weit entfernt von der Vollkommenheit, wozu sie Anlagen haben, sondern auch als wirklich schlimm, durch den mannigfaltigen Mißbrauch ihrer Kräfte.

§. 24.

Hiemit stimmen auch die biblischen Urkunden überein, die in den verschiedensten Zeitpunkten einerley

nerley Beschreibungen des Zustandes ihrer Zeitgenossen vorlegen: 1 Mos. 6, 21. Ps. 14, 3. fg. Es. 5. Röm. 1, 17. fgg. 3, 9. fgg. 23. und hieraus die Allgemeinheit dieses Verderbens beseufzen. Spr. Sal. 20, 9. Pred. Sal. 7, 21. 1 Joh. 1, 8. 10.

§. 25.

Aus der Sammlung und Vergleichung solcher Beschreibungen liese sich eine Geschichte der Moralität der Menschheit zusammensezen, welche zwar sehr wichtig seyn würde, sowohl um melancholischen Vorstellungen, unnüzen und sogar schädlichen Klagen und verläumderischen Anklagen wider das Menschengeschlecht zu steuern, und die Freude des Menschenfreundes zu vergrösern, als auch um Regeln der Klugheit zu lernen: aber doch auch ihre grosen Schwierigkeiten hat, da die Nachrichten nur selten, sehr oft partheyisch und einseitig sind, bey den Klagen manches übertreiben, von den Ausschweifungen nur das Auserordentliche anzeigen und uns doch mit der durchgängigen Denkungsart und Gesinnung der Menschen nicht genau genug bekannt machen. Aber auch selbst diese Klagen besser gesinnter Menschen stehen der Meinung von einem gänzlichen Verfall der Sitten im Wege, welcher sich aus den historischen Stellen des A. u. N. T. (§. 24.) eben so wenig, als aus jenen Klagen darthun läst.

Bey=

Beyträge zu einer Geschichte der Moralität s. in *Home* (Lord Kaimes) sketches of the history of man. Edinb. 1774. Voll. 2. 4. deutsch. Leipz. 1774.

Zambaldi natürliche und sittliche Geschichte des Menschen. Aus dem Ital. von Caesar. Leipz. 1784.

Is. Iselin Geschichte der Menschheit. Fünfte Aufl. Basel 1786.

Adelung Versuch einer Gesch. der Cultur des menschl. Geschl. Leipz. 1782.

Meiners Versuch einer Geschichte der Menschheit. Gött. 1785.

Herders Ideen zu einer Philos. der Gesch. der Menschheit. 2. Th. Leipz. 1785.

Wider die gewöhnlichen Augustinianischen Anklagen und Herabwürdigung der Menschheit s. Eberhard Apol. des Socr. Halle 1788.

Jerusalem Betracht. über die christl. Rel. 2 Th. S. 731.

Meine Instit. theol. christ. §. 182. fgg.

§. 26.

Nach dieser Geschichte und nach der Erfahrung sind die beyden Hauptfehler in der Sittlichkeit Schwäche und böser Wille: dort, daß man das Gute will und nicht kan, Matth. 26, 41. Röm. 7, 15. hier, daß man das Gute nicht will, Röm. 8, 7. aber die Modificationen dieses Verderbens sind so mannigfaltig und zugleich so widersprechend, daß es so wenig möglich zu seyn scheint, einen gemeinschaftlichen Grund davon anzugeben, als es möglich ist, alle

alle Krankheiten des Körpers auf Eine Ursache zu reduciren.

§. 27.

Will man gleichwohl einen Versuch hiezu machen, so ist es 1) unbequem, diesen Grund mit der unbiblischen Formel Erbsünde, oder mit dem unbestimmten und unbestimmbaren Ausdruck, verkehrte Selbstliebe, überwiegende oder herrschende Sinnlichkeit, oder als Disproportion der Kräfte, zumal wenn sie angeboren seyn sollte, zu beschreiben: denn dieß wäre das Verderben selbst, aber nicht der Grund davon: so ist 2) zu bedenken, daß der allgemeine Grund dieses allgemeinen Uebels unmöglich in der ursprünglichen Einrichtung der Natur und der angebohrnen Mischung der Kräfte liegen könne, da diese ein Werk des Schöpfers ist, welcher ohnfehlbar jeden Menschen seiner Bestimmung gemäß, und diese Bestimmung wieder nach den anerschaffnen Kräften jedes einzelnen und deren Graden, eingerichtet hat (Luc. 19, 16.): so ist 3) auch nicht hinreichend von einer Anlage zum Bösen zu reden. Denn entweder wäre dieselbe eine nähere Vorbereitung und Stimmung unsrer Kräfte, eher wider unsre Bestimmung als nach derselben zu handeln: oder bloß die Möglichkeit, daß der Mensch seine Kräfte vernachläsige und mißbrauche. Das leztere ist weder Quelle, noch Veranlassung zur Unsittlichkeit und vielmehr eine nothwendige Bedingung der menschlichen Freyheit: und das erstere ist nicht erweißlich genug, läst doch noch die Frage übrig, warum die Anlage zum

Bösen

Bösen sich eher entwickele, als die unverkennbare Anlage zum Guten, und wird bey der Bemerkung aufgegeben werden müssen, daß in allem, was man als frühe Aeuserungen des Verderbens ansieht, die nothwendigsten und besten Triebe und Neigungen der Natur, besonders Freyheitsgefühl und Neigung zur Selbstthätigkeit, zum Grunde liegen.

§. 28.

Nach dem Ausdruck des N. T. besonders in Pauli Schriften, ist die Schwäche im Fleisch Matth. 26, 41. Röm. 7, 3. und eben dieses Fleisch mit seinen Begierden (επιθυμιαι) Gal. 5, 24. Gesinnungen (φρονημα) Röm. 8, 7. und Werken (εργα) Gal. 5, 29. im Streit gegen Gottes Gesez, Röm. 8, 7. das Gesez der Vernunft (του νοος) Röm. 7, 27. und den Geist, Gal. 5, 17. Ob aber unter diesem Ausdruk das Körperliche oder die Materie, welche nach der allgemeinen Meinung der ältern Philosophie die Ursache aller Sünde ist, (wie aus den Formeln: im Körper, in den Gliedern des Körpers Röm. 7, 23. 8, 10. sich vermuthen liese); oder, was damit in Verbindung steht, die Sinnlichkeit (το ψυχικον 1 Cor. 2, 14.), als Gegensaz gegen Vernunft, nach Röm. 7, 13.; oder endlich alles, was nicht christlich ist, im Gegensaz gegen den Geist oder Christenthum (wie besonders aus Röm. 7, 5. vergl. 6, 14. 8, 9. erhellen möchte) zu verstehen sey; ist schwer zu bestimmen.

S. **Tellers** Wörterbuch b. v. **Fleisch** S. 14. u. *Koppe* N. T. T. I. Excurs. in Ep. ad Gal.

§. 29.

Indessen ist es einleuchtend, daß 1) diese drey Bedeutungen des Wortes, Fleisch, sehr zusammenhängen. 2) Paulus in diesen Stellen nicht die Absicht gehabt habe, aus einem allgemeinen Grunde die Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts zu erklären, so wenig als Röm. 5, 12. fgg. 3.) die Erfahrung, die der Apostel macht, noch jezt statt findet, und die gewöhnliche Ursache der Verschlimmerung der Menschen in ihrer Sinnlichkeit oder der Heftigkeit sinnlicher Begierden anzutreffen sey, obgleich diese nicht als die **einzige** Ursache angesehen werden kan, weil selbst die Stärke der Vernunft dem Menschen Anlaß zur Vernachläßigung seiner Kräfte geben kan.

§. 30.

Die vornehmste Ursache der Fehlerhaftigkeit liegt auser Zweifel in der **Erziehung**, die bald **vernachlåsigt**, bald **verkehrt eingerichtet** wird. Im Menschen, welcher unbeobachtet und blos sich selbst überlassen bleibt, müssen, ohne Unterricht und Bildung, die sinnlichen Vorstellungen geläufig, die Triebe immer heftiger, die sinnlichen Begierden stärker und übermächtig werden, woraus **Trägheit**, die Vernunft zu bilden, und **Unvermögen**, sie zu gebrauchen, entsteht. Noch mehr verschlimmert eine verkehrte Erziehung, wenn durch Strenge der Zucht und will-

willkührlich scheinende Befehle die natürliche Neigung zur Selbstthätigkeit unterdrückt und eben dadurch in Empörung gesezt; die Vorstellungen, welche das Gute lehren, empfehlen uud dem Gemüth werth machen sollen, unverständlich, kalt, gebieterisch, nicht mit einleuchtenden Gründen unterstüzt und nicht mit Sanftmuth begleitet; der Nachahmungstrieb durch den starken Eindruck der bösen Beyspiele von Eltern und Erziehern sogleich vom Anfang auf Abwege geleitet; und entweder nur die Sinnlichkeit verfeinert, der Geist aber geschont, oder höchstens nur die Verstandeskraft ausgebildet wird.

§. 31.

Die Menge der bösen Beyspiele, sonderlich derer, die durch ihr Ansehen Einfluß haben, oder sich zu gewissen Unarten gleichsam verbrüdern, erleichtert der Bösartigkeit ihren Sieg, sowohl durch den Nachahmungstrieb, der uns unvermerkt das billigen und annehmen läst, was wir an andern sehen, als auch durch die Furcht, andern zu mißfallen; durch die Entschuldigung, welche wir leichter zu finden glauben; durch die scheinbaren Vortheile des Lasters, die sich uns dabey zeigen; und durch die Meinung, daß Männer, denen wir Grundsäze und Religion zutrauen, ihnen nicht leicht untreu werden würden.

§. 32.

Wenn hierdurch einmal das Gemüth gleichgültig geworden, oder in Unorduung gerathen ist, so

erzeugt leicht eine Sünde die andere, und das Verderben wächst nach und nach. Der wirkliche Genuß des Vergnügens der Sünde reizt mehr als der gehofte; die befriedigte Begierde erwacht immer wieder, und wird zur Gewohnheit; und an jede Sünde knüpfen sich unvermeidlich noch andere Unordnungen an, wodurch allmählich, schneller oder langsamer, der ganze Mensch verwildert wird.

§. 33.

Die verschiedenen Formen der Unsittlichkeit und des Verfalles sind entweder nationell oder individuell.

§. 34.

Die individuellen, (die, wenn sie durch Nachahmung Allgemeinheit erhalten, nationell werden) hängen vornehmlich von der Organisation des Körpers, und dem Temperamente, auf welches das Geschlecht, das Lebensalter, das Klima und die Lebensart viel Einfluß hat, von den gesellschaftlichen Verhältnissen, und von der übrigen Cultur ab.

§. 35.

Die Struktur des Körpers, besonders der sinnlichen Empfindungswerkzeuge und das Temperament, oder die verschiedenen Grade der Reizbarkeit der Empfindungswerkzeuge, deren Grund theils in dem Nervenbau selbst, theils in der Beschaffenheit der Säfte, welche auf die Nerven wirken, liegt, erleichtert und verstärkt gewisse fehler-

haft

hafte Arten von Neigungen. Die langsamere oder schnellere, anhaltendere oder vorübergehendere, heftigere oder sanftere Erschütterung der Nerven bestimmt die Schwäche oder Stärke der Empfindung; diese die Lebhaftigkeit, Vestigkeit und Dauer der Vorstellungen und Urtheile, woraus schnellere oder mattere, heftigere oder schwächere Begierden entstehen. Selbst die Eindrüke des Beyspieles hängen zum Theil hiervon ab. Daraus läst sich die Trägheit und der Leichtsinn, diese beyden Hauptquellen aller Unordnungen der Menschen, erklären. Alle Fehler, welche hieraus entspringen, heisen Temperamentsfehler, welche doch im Temperamente keine Entschuldigung finden, weil dieses nur Anlage, aber nicht Nothwendigkeit giebt, und durch Selbstthätigkeit und Sorgfalt in seinen Wirkungen geschwächt und unter das Gebiet der Vernunft gebracht werden kan.

§. 36.

Die Wirkung des Clima zur Erzeugung und Beförderung der Fehlerhaftigkeit ist theils aus dem Einfluß desselben auf die Nerven und das Temperament (§. 35.) theils aus den Bedürfnissen, welche es erzeugt, und stillt, besonders aus den Narungsmitteln, deren Kärglichkeit mit Rohheit, deren Ueberfluß mit Weichlichkeit verbunden ist, 5 Mos. 32, 15. zu erklären.

§. 37.

Die Mittel sich Unterhalt zu verschaffen, oder die Lebensart der Menschen so wie die irrdischen Glücksumstände befördern die Vernachläsigung der Pflichten durch zu grose Zerstreuung, durch die Anstrengung, welche sie einer Art von Kräften, den körperlichen, oder den Verstandes Kräften, kosten; durch die Begierden, welche sie erzeugen, und die Empfindungen, welche sie öfter erregen, woraus bald Stumpfheit, bald Empfindlichkeit entsteht.

§. 38.

Die gesellschaftlichen Verbindungen einzelner Menschen verschlimmern durch die Macht der Beyspiele unsre Urtheile, durch die vermehrten Bedürfnisse unsre Begierden, und durch die gesellschaftlichen Einschränkungen unsre Kräfte.

§. 39.

Endlich ist die Cultur der übrigen Kräfte der Menschen nicht ohne Einfluß auf ihre Verschlimmerung: Barbarey und Unempfindlichkeit; Empfindlichkeit, (welcher die Künste sehr zu statten kommen) und Weichlichkeit nebst Schwärmerey; Wissenschaft und Kälte gränzen sehr nahe an einander.

ſ. will. *Falconer* remarks on the influence of climate, ſituation, nature of country, populalation, nature of food and way of life, on the diſpoſition and tempers, manners etc. of mankind.

Mon-

Montesquieu Esprit des loix
Iselin Geschichte der Menschheit.

§. 40.

Auf die nationellen Formen der Unsittlichkeit (Nationalfehler) äusert das Klima, die Narungsart, die gewöhnliche Lebensart, (daher der Unterschied zwischen wilden, nomadischen, und fixirten; zwischen kriegerischen und handelnden Nationen in Absicht auf moralische Urtheile und Gesinnungen) einen entschiednen Einfluß.

§. 41.

Noch mehr Einfluß hat die Regierungsverfassung, durch Vernachlåsigung der öffentlichen Erziehung des Bürgers, besonders des Unterrichts für die Jugend, welcher gemeiniglich zu spät angefangen, zu wenig lebhaft, verständlich und anwendbar gemacht wird; durch Nachsicht gegen böse Beyspiele; durch Beförderung oder Verhinderung des äuserlichen Wohlstandes; durch Bedrükung oder gestattete Freyheit im Denken, Urtheilen und Gebrauch des Eigenthums.

s. die §. 39. angef. Schriften.

§. 42.

Auch die Nationalreligion kan diese Verschlimmerung bewirken, wenn sie, wie die heidnische, falsche und abergläubische Vorstellungen von der Gottheit unterhält, Röm. 1, 2, fgg. oder der Sinnlichkeit durch viele und kostbare Gebräuche oder sinnliche Verheisungen Nahrung gibt, wie die jüdische,

die, nach Pauli Zeugniß, die Schwäche des Menschen, wegen ihrer sinnlichen Einrichtung (δια της σαρκο) mehr beförderte als besserte: Röm. 7, 8. 8, 3. oder den Grundsaz aufnimmt, daß es auser der Rechtschaffenheit ein anders Mittel, Gott zu gefallen, gebe. Trift nicht dieser Vorwurf manche Systeme unter den Christen?

Drittes Kapitel.

Von den Beförderungsmitteln der Sittlichkeit.

---

§. 43.

Alle moralische Bildung des Menschen hat zwey Theile, daß er seine Pflicht vollständig, genau und mit Ueberzeugung kenne, und daß er den Willen habe, sie zu vollstrecken. Das erstere lernt er aus Unterricht; aus eignem Nachdenken und Beobachtung; aus Principien: Die thätige Neigung zur Beobachtung der Pflicht hängt von den Beweggründen (§. 12.) ab, sie mögen entweder mehr vernünftig (Bestimmungsgründe), oder mehr sinnlich (Beweggründe im engern Sinne) seyn.

§. 44.

Der Bestimmungsgrund ist allemal im Verstande Ueberzeugung von Pflicht, oder Andenken an

an das Gesez, nach welchem man handeln muß, wenn man nicht seiner Vernunft durch widersprechende Urtheile, oder seiner Bestimmung durch Zerstörung seiner Glükseligkeit untreu werden will. In beyden Fällen, wo die innre Nothwendigkeit der Pflicht aus Begriffen der praktischen Vernunft, oder aus der Vorstellung des Zusammenhangs einer Anwendung unsrer Kraft mit unsrer Bestimmung, d. h. mit Geistesglükseligkeit entsteht, ist sie vernünftig, und ihr Vorzug zur Beförderung der Sittlichkeit bleibt darinnen, daß sie, wie die Vernunft, unverlezlich, im edlen Stande der herrschenden Vernunft auch mächtig wirksam, und unüberwindlich ist.

*) s. Kant Grundlage zur Metaphysik der Sitten. Königsb. 1786. und Kritik der praktischen Vernunft. Ebend. 1788.

Vergl. Rehberg Ueber das Verhältniß der Metaphysik zur Religion. S. 131. fgg. Hannover, 1788.

§. 45.

Die sinnlichen Beweggründe, die sich auf Erfahrungen gründen und durch die Empfindung ihre Stärke erhalten, wirken entweder durch die Selbstliebe, vermöge der Vorstellung von Vortheil oder Vergnügen aus der Anwendung unsrer Kraft, es mag mehr geistig seyn, wie das Vergnügen an Zufriedenheit, im Gefühl seiner Würde und seines Werths, im Zuwachs der Geisteskraft; oder mehr sinnlich in Vorstellung der Entfernung

von Ungemächlichkeiten, denen wir durch Ordnung unsrer Neigungen entgangen sind; oder der irrdischen Vortheile, Gesundheit, Ehre, Reichthum, und anderer an sich wünschenswerthen Güter, die wir von unserm Betragen zu erhalten oder zu behalten hoffen; oder durch die natürlichen Gefühle des Wohlwollens, welches uns zu Freunden und Beförderern des Wohlstandes andrer macht.

§. 46.

Wenn auch die sinnlichen Beweggründe, (§. 45.) nicht so edel, rein, und überall wirksam sind, wie die Bestimmungsgründe (§. 44.) so können sie doch nicht aufgegeben, oder geringe geschätzt werden, da sie des Menschen vermöge seiner sinnlichen Natur nicht unwürdig, durch ihre Lebhaftigkeit sehr wirksam, und, was das meiste ist, selbst den damit allemal zu verbindenden Bestimmungsgründen in ihren Wirkungen sehr vortheilhaft sind. Denn da diese innern, jene mehr äußern Antrieb geben, so gewinnt die Thätigkeit durch Vereinigung der zwingenden und antreibenden Kraft. Da die kalte Betrachtung der Bestimmungsgründe oder Verpflichtung langsam, und der Unthätigkeit günstig; die warme Empfindung der sinnlichen Beweggründe fortreisend, aber dadurch der gefährlichen Schwärmerei förderlich ist; so mäsigt die Verbindung von beyden die starre Kälte der Unthätigkeit und den raschen Gang der Empfindung; und wenn die Ueberzeugung von Pflicht Beharrlichkeit wirkt, so wirkt die Regsamkeit der Selbstliebe oder des Wohlwollens

wollens Muth. Es ist nach aller Erfahrung kein Zweifel, daß Redner und Poeten eher und stärker auf die Sittlichkeit wirken, als kalt raisonnirende und bündig beweisende Philosophen.

*) Ohnfehlbar wird mancher Mißverstand der Kantischen Urtheile wider den Gebrauch der Glükseligkeitstheorie und der Selbstliebe, (die vom Eigennuz leicht zu unterscheiden ist) zur Beförderung der Sittlichkeit gehoben werden, wenn man bedenken will, daß es ein groser Unterschied sey, wenn man die Glükseligkeit zum Princi=pium der moralischen Vorschriften macht, (davon siehe im ersten Theil) oder wenn man die motivirende Kraft und den recht=mäsigen Gebrauch der Glükseligkeitstheorie zur Empfehlung und Förderung guter Neigungen und Handlungen vertheidigt. Man kan das erstere bedenklich, unsicher und unstatthaft finden, ohne daß man das Leztere eben so finden müste.

§. 47.

Das Räthsel, warum so viele bey aller Ueber=zeugung von Pflicht nicht darnach handeln? wird vornehmlich nach zweyerley Betrachtungen gelöset werden können, nämlich, daß wir nicht alle unsre Ueberzeugungen auch andern zutrauen dürfen, und daß die Beweggründe zu wenig gefühlt werden, wovon die Ursache in dem Mangel an Vorberei=tung in Kenntnissen und Urtheilen über den Werth der Dinge, in Zerstreuung, (wozu auch Specula=

tion zu rechnen) in der Uebermacht der sinnlichen Begierden u. a. zu suchen ist.

f. Erklärung eines; psycholog. paradoxen Sazes; daß der Mensch zuweilen nicht nur ohne sichtbare Gründe — sondern selbst gegen überzeugende Gründe handelt, in J. G. Sulzer vermischten Schriften. Leipz. 1773. 1 Th. S. 99.

§. 43.

Die Erziehung wird für die Sittlichkeit sehr günstig wirken, wenn weise und sanfte Belehrung, ein derselben gleichförmiges Beyspiel, eine sichtbare Werthschäzung des Guten, wenn und wo es angetroffen wird, und ein stetes Hinleiten auf Nachdenken und Gebrauch der Erfahrung, einander unterstüzen, um den Begriff vom Recht und Unrecht frühe zu erwecken und lebhaft zu erhalten, und die Anlagen zum Guten zu entwickeln.

§. 49.

Auch die Gesezgebung oder bürgerliche Verfassung kan sie unterstüzen, wenn sie durch Geseze und Anstalten die Erkenntniß der Pflicht erleichterte, durch Belohnungen guter Thaten (wozu auch Bezeugung der Achtung, Ehre u. dergl. zu rechnen) zu ihrer Ausübung ermunterte, und, was zwar langsamer, aber sichrer, auf den Volksgeist wirkt, die ächte Aufklärung beförderte, d. i. in gleichem Maase neben einander Nachdenken und feinere Empfindung erwekte, wodurch allein die Kräfte würdig geübt, wahrhaft veredelt, und zu ihrer Bestimmung immer brauchbarer gemacht werden.

§. 50.

§. 50.

Dennoch bleiben die Wirkungen von Erziehung und Gesezgebung immer nur mangelhaft: jene wird nur selten gut und hört zu frühe auf, ehe der Charakter seine Vestigkeit erlangt hat: und diese läst den Gesichtskreiß des Menschen zu enge, als daß er seine wahre Bestimmung entdecken könnte, bildet ihn nur durch Strafgeseze zum unschädlichen, höchstens durch Patriotismus zum nüzlichen Bürger des Staats, und hat die Gesinnung, die Grundlage aller Sittlichkeit, und die einzelnen, den Geist entehrenden, und die Glükseligkeit zerstörenden Neigungen nicht im Gebiet ihrer Vorschriften und Strafen, noch vielweniger aber gute Neigungen unter ihrer Gewalt, da sie dieselben weder befehlen, noch belohnen kan. Die gesezlichen Tugendpreise für einzelne, sich auszeichnende, Thaten, schaden mehr als sie nüzen.

§. 51.

Was alle diese Anstalten und Mittel nicht bewirken können, bewirkt die Religion, oder der Glaube an Gott, welcher uns als Schöpfer Kräfte und Bestimmung, als Oberherr unverlezliche Geseze gab, das Urbild alles Guten ist, nnd allen, die ihm ähnlich werden, seinen belohnenden Beyfall schenkt.

§. 52.

Zwar kan man zur Erkenntniß dessen, was Pflicht ist, die Religion, d. i. den Glauben an Gott

Gott und die Erkenntniß unsres Verhältnisses zu ihm entbehren: allein unter den Beförderungsmitteln der Sittlichkeit durch Lenkung des Willens kan derselben ein vorzüglicher Plaz nicht streitig gemacht werden, da 1) nach der Geschichte und Erfahrung die Sittlichkeit immer gesunken, wo die Religion vernachläsigt wurde. 2) die Beyspiele einiger guter Menschen ohne Religion wegen ihrer Seltenheit und wegen der Ungewißheit, ob nicht ihre ehemalige Religion noch etwas gewirkt, nicht als Beweise der völligen Entbehrlichkeit der Religion zur Moralität gelten können; 3) durch sie wenigstens die Zahl, also auch die Wirkung, der Motive vortheilhaft verstärkt wird, 4) die Religion mit allen Anstalten und Motiven der Gesezgebung und Erziehung zur Verbesserung des Gemüthes gänzlich vertragsam ist, 5) den Menschen allein geneigt macht, die Zucht der Erziehung und das Gebot der Gesezgebung willig anzunehmen und beyde durch sich selbst zu unterstüzen, 6) durch die Stärke und Allgemeinheit ihrer Motive die Mängel von beyden ersezt.

§. 53.

Wer seine Bestimmung als Gesez Gottes betrachtet, erhält durch die Autorität der höchsten Weißheit und der höchsten Herrschaft einen neuen Bestimmungsgrund zur Beobachtung der Pflicht: der Gedanke an Gott verstärkt also die Verpflichtung sehr allgemein, weil seine Oberherrschaft allge-

allgemein ist, und eben so unverlezlich, als die Gebote der Vernunft, weil Gottes Vernunft die Höchste ist.

§. 54.

Am kräftigsten wirkt er auf den Willen, durch das Gefühl der Würde, das er dem Menschen verschaft; durch die Betrachtung, daß unsre Glükseeligkeit von seinem Wohlgefallen, nnd dieß von unsrer Aehnlichkeit mit ihm und Folgsamkeit gegen ihn abhängt; durch die Vorstellung, daß er alle Thaten und Gesinnungen kennt, und durch die auf ihn gegründete Erwartung der Fortdauer und Vergeltung in der Zukunft. Und diese Wirkung zeigt sich bey allen Menschen, weil sie alle unter Gott stehen; zu allen Zeiten, weil das Verhältniß des Menschen gegen Gott in iedem Zeitpunkte seines Daseyns das einzige unveränderliche ist, zu allen Handlungen, weil iede ihre Beziehung auf Gott hat, vornehmlich zu guten Gesinnungen, die niemand als er kennt, und unter allen Umständen, sowohl die Trägheit zu überwinden, als auch den Versuchungen zu widerstehen, weil er uns die Kräfte zur Thätigkeit gegeben und unterstüzt und jede Aufopferung ersezt.

ſ. *Necker* de l'importance des opinions religieuses, Paris 1788. (deutsch, Studtg. 1788.) (Spalding) vertraute Briefe die Religion betreffend. 3te Ausg. Berlin 1788. Meinen Rel. Unterricht 4r Th. S. 10.
Garve zu Cicero von den Pflichten II. B. S. 22 ; 48.

§. 55.

Eine von Gott geoffenbarte Religion wird auser diesen Wirkungen noch den Vorzug haben, daß sie, als Mittel der Erziehung für die noch ungebildete Menschheit, durch bestimmten und deutlichen Unterricht über die Bestimmung des Menschen und die Erfordernisse, dieselbe zu erreichen, auch die Erkenntniß der Pflicht erleichtert und durch Gottes Autorität den Menschen frühe dahin lenkt, wohin ihn seine Sinnlichkeit kaum, und seine langsam sich entwikelnde Vernunft nur spät, erst nach manchen Erfahrungen würde kommen lassen.

§. 56.

Noch ist kein kräftigeres Mittel, Sittlichkeit zu befördern, erkannt worden, als die Religion Jesu, und seiner Apostel, 2 Petr. 1, 3. in welcher die Reinigkeit der Vorschriften, die göttliche Autorität ihres Urhebers und die Vereinigung der stärksten Beweggründe die Neigung zum Guten erweket, belebt und bevestiget.

cf. *Ger. Guil. ab Osten de Bruyn* Tr. de philosophorum gentilium doctrina morali eiusdemque cum Christiana ethica comparatione, et aliae diss. eiusdem argumenti ex legato stolpiano Lugd. Bat. 1758

Abr. Perrenot diss. Belgica, qua demonstratur, quantum divina revelatio ethices doctrinam perfecerit, cum aliis eiusd. arg. Lugd. B. 1762.

Defensio Chr. ethices ab *Aloysio Asti Magno. Ticini* 1778.

§. 57.

Es liese sich zwar schwerlich beweisen, daß irgend eine Vorschrift Jesu vorher gar nicht bekannt gewesen; da man alle einzelne Vorschriften und Grundsäze desselben zerstreut in den verschiednen Schulen der ältern Sittenlehrer antrift: aber die Vereinigung des besten und vernünftigsten, was dem Menschen zur Bildung seines Geistes und Ordnung seiner Handlungen gesagt werden konnte, der Geist des Christenthums, der auf die höchste Vollkommenheit nach dem Muster Gottes und auf durchgängige Besserung und Rechtschaffenheit der Gesinnungen hinleitet, und die Popularität dieses Unterrichts macht den entschiedensten Vorzug desselben aus.

§. 58.

Seine Vorschriften werden zur Pflicht, weil er als Vertrauter und Bevollmächtigter Gottes lehrt, mit höchster Zuverläsigkeit uns Unterricht über unsre Bestimmung ertheilt; den Geist so sehr aufkläret, wobey es unvernünftig und unverantwortlich wäre, noch unsittlich zu bleiben, 2 Cor. 6, 4. fgg. Eph. 5, 8. Röm. 13, 11. fgg. Jac. 2, 12. die Absicht, unser Beglüker zu werden, auch durch seine moralischen Belehrungen hat Tit. 2, 11. fgg. und von Gott zum Herrn über das Menschengeschlecht gemacht ist. Röm. 14, 8. fgg. Tit. 2, 14.

§. 59.

Endlich bauet das Christenthum seine Anweisungen (doch nicht mit Verwerfung der sinnlichen Motive, vom Nuzen der Pflicht *) vornehmlich auch auf die allgemeinen und unerschütterlichen religiösen Motive (§. 53. 54.) die es wiederholt und verstärkt: 1) auf den Willen Gottes 1 Theſſ. 4, 3. 5. 18. 1 Pet. 2, 15. der unser und aller Vater ist, als solcher nur wohlthätige Geseze giebt, Röm. 12, 1. unsre höchste Liebe, die nicht ohne Gehorsam gedacht werden kan, verdient 1 Joh. 5, 3. 1 Pet. 1, 14. und durch unsern Gehorsam verherrlicht wird. Matth. 4, 16. 1 Cor. 10, 31. 1 Petr. 4, 11. 2) auf Gottes Wohlgefallen Joh. 14, 23. Röm. 14, 18. 1 Tim. 2, 3. 1 Theſſ. 4, 2. welches nicht allein durch den Trieb der vernünftigen Ehrbegierde, sondern auch durch den Trieb nach Glükseligkeit, welche uns durch sein Wohlgefallen an uns verbürgt wird, zum Gehorsam antreibt; 3) auf die Würde der Kindschaft Gottes, die wir allein durch Aehnlichkeit der Gesinnung und Nachahmung seines Beyspiels erhalten Matth. 5, 44. 1 Joh. 3, 1. 2. 3. 4) Auf die Liebe gegen Jesum, dessen Charakter und Verdienste um uns Willigkeit, theils ihm nachzuahmen, theils ihm zu folgen, erweken Joh. 14, 15. Gal. 2, 20. 5) auf die künftige Rechenschaft oder das Gericht Röm. 14, 10. 2 Cor. 5, 9-11. Pred. Sal. 12, 13. 14. wobey die Vorstellung, daß ein Richter ist, der unsern ganzen Werth kennt, beurtheilt und uns selbst einmal bekannt macht, und

daß

daß jeder Mensch eine genaue Vergeltung aller Handlungen, nach seinen wahren Gesinnungen zu erwarten habe 1 Cor. 4, 5. Röm. 2, 6. fg. der Vergessenheit der Pflicht und der Trägheit kräftig steuert, das Herz läutert, zur standhaften Ausübung des Guten, auch im Verborgenen, ermuntert, Matth. 6, 4. 6. 6) auf die Verheisungen Gottes, daß er uns gewiß belohnen werde, 1 Cor. 15, 57. 58. Ebr. 6, 10. 1 Tim. 4, 7. 8. 9. 2 Tim. 4, 8. 2 Cor. 7, 1. 1 Joh. 3, 3. Eph. 6, 8.

*s. *I. Alph. Turretini* examen quaest. quomodo incitamenta e commodis temporalibus ducta populis Chr. proponenda sint? in dessen *Dilucid. th.* T. III. p. 115.

§. 60.

Diese Verheisungen, welche vermittelst des Triebes nach Glükseeligkeit allemal einladen und, da sie von Gott kommen, durch ihre Zuverläßigkeit veste Hofnung erweken, verbreiten sich a) auf das Gegenwärtige und Zukünftige Leben, 1 Tim. 4, 8. Luc. 18, 30. aber sie sind b) gänzlich unbestimmt in Rüksicht auf das Gute, das zu erwarten ist, (denn einige bildliche uud altjüdische Formeln, wie Matth. 5, 3. fgg. enthalten ohnehin keine genauen Beschreibungen von der Art der Glükseligkeit), wodurch aber weder ihr Werth noch ihre Wirkung geschwächt wird, welche mehr von der Gewißheit der Erwartung, als von der genauesten Kenntnis der Art der Vergeltung abhängt, durch namentliche Ankündigung Eines Gutes, das unsre Aufmerksam-

keit und Begierde weniger reizt, vermindert werden und einen eigennützigen Gehorsam erzeugen könnte; sie scheinen endlich c) nicht die Erwartung auf sogenannte **natürliche** Belohnungen d. h. desienigen Guten, welches durch die Gesinnung und Handlung selbst erworben wird, und dessen Erwerbung die geforderte Gesinnung und Handlung gut macht, zu lenken, (also nicht auf die Fälle, wo die Beobachtung der Pflicht, durch Ruhe des Gemüths, durch Selbstzufriedenheit, vermehrte Achtung für sich selbst, Gleichgewicht der Begierden, und Erwerb oder erlernte Entbehrung äuserlicher Vortheile, der Gesundheit, des Reichthums, der Ehre und sinnlicher Vergnügungen ihr eigner Lohn ist) sondern vielmehr zur Hofnung andrer, nicht aus der Natur guter Gesinnungen erklärbarer, Vortheile und Wirkungen (**willkührlicher** oder **freywilliger** Belohnungen) zu erheben.

s. Nösselt vom Werth der Moral und Tugend, 2te Ausgabe, Halle 1783. S. 179.

§. 61.

Wie wir nur **zweyerley** Arten des Guten kennen, so sind auch nur **zweyerley** Arten der Verheisungen von Belohnung möglich, entweder Veranstaltungen, wodurch unsre Begierde nach sinnlichen Vergnügungen, durch äuserliche Güter, gestillt wird, oder Veranstaltungen, wodurch unser Verlangen nach geistigen Gütern seine Befriedigung erhält. Jene können bey den Zusagen des Christenthums um so weniger gemeint seyn, da nirgends

gends ein irrdisches Gut wirklich verheisen ist, diese Religion, ganz das Gegentheil der mosaischen, die Begierde von irrdischen zu höhern, sichrern und wesentlichern Gütern ablenkt, Col. 3, 2. und eben dadurch die Hofnung auf ihren Besiz weniger reizend, und ihre Erwerbungsmittel minder wichtig macht, und endlich äuserlicher Wohlstand ohnehin ganz unabhängig von der Gesinnung ist, deren Bildung die christliche Religion zu ihrer Hauptsache macht. Es bleiben also nach diesen Verheisungen fürs gegenwärtige Leben, bloß die schäzbaren und ermunternden Hofnungen, daß Gott, der Regent unsrer Schiksale, uns allemal in solche Umstände sezen werde, worinnen unser Verlangen nach moralischer Vollkommenheit, gröserer Ordnung unsrer Begierden, stärkerer Kraft und beharrlicher Vestigkeit zum Guten gestillt werden kan. Ist dieß nicht die Verheisung: Wer da hat, dem wird gegeben werden? Luc. 19, 26. s. a. 2 Petr. 1, 10. (ȣ μη πταισητε.)

§. 62.

Am gewöhnlichsten aber weiset Christus und seine Schüler, zur Ermunterung, auf die Vergeltungen in dem künftigen Zustand des Menschen, im Himmel, Matth. 5, 12. Col. 1, 5. 3, 4. 2 Tim. 4, 8. Off. Joh. 2, 10. wobey die Hofnung der Unsterblichkeit, 1 Joh. 2, 17. und die Hofnung auf Seeligkeit vereint wirken: Die erstere durch die Vorstellung, daß keine Ausbildung der Kräfte des mit denselben fortdauernden Geistes vergeblich ist;

die leztere durch die Vorstellung, daß uns Gott in diesem Zustand in eine Lage versezen werde, welche unsrer moralischen Bildung weniger hinderlich als die jezige, und dem schnellern Fortschritt unsers Geistes an Vollkommenheit weit förderlicher seyn werde. 1 Joh. 3, 1. 2 Pet. 1, 11. Selbst der Mangel an genauer Bezeichnung dieser Seeligkeit ist vortheilhaft hiebey, weil er der Einbildungskraft Gränzen sezt, welche die Thätigkeit für dieß Leben hindern, der Schwärmerey Vorschub thun, und zu ganz verkehrten Neigungen Anlaß geben könnte.

s. Garve Anm. zu Payley's Grundsäzen der Moral 2 Th. S. 487. fgg. und zu Cicero II. 67.

§. 63.

Wenn dieß alles gehörig erwogen wird, so wird es a) nicht bedenklich scheinen, durch Aussichten auf Belohnungen den Christen zum Guten zu ermuntern, den Trieb nach Glükseeligkeit auch zur Beförderung der Sittlichkeit zu nüzen, das Ziel seiner Bestimmung ihm zu zeigen, und seinen Muth durch göttliche Verheisungen zu stärken; so werden b) die Einwendungen dagegen, daß die Belohnungen unsicher seyen, und die Ermunterung durch sie eine eigennüzige Tugend bilde, oder das Vertrauen auf eignes Verdienst erweke, oder die Tugend, wo sie Aufopferung kostet, verhindere, leicht gehoben werden; so wird c) der Adel der christlichen Sittenlehre sich darinnen zeigen, daß sie theils durch die Vorlegung der wesentlichsten Güter, ohne

die

die irrdischen allein in Erwegung zu ziehen, zum Guten einladet, theis mehrere andere Motive mit diesem verbindet, deren vereinte Kraft desto stärker, unwiderstehlicher und dauerhafter wirkt.

s. *Necker* am angef. O. Chap. XVII.

§. 64.

Alle diese Motive erhalten noch Verstärkung durch Christi Beyspiel, welches durch die einleuchtende Schönheit und rührende Würde seines Charakters, durch die Gröse seiner Verdienste um uns und unsere Liebe zu ihn, 2 Cor. 5, 14. 15. und durch den hohen Preiß, den die Beobachtung seiner Pflicht erhielt, einladen und ermuntern soll. Ebr. 12, 1. fgg.

§. 65.

Bey so vielen vorhandenen wirksamen Mitteln zur Sittlichkeit bedarf es keiner unmittelbaren Unterstüzung und Wirkung Gottes zur Beförderung derselben bey jedem einzelnen Menschen, welche die Kraft dieser Mittel selbst verdächtig, ihre Wahl unweise, das Bewustseyn der Freyheit zweifelhaft, die Selbstthätigkeit unnöthig machen würde, und ohnehin nie deutlich in den Schriften des N. T. gelehrt, und nie aus sichern Erfahrungen erkannt wird.

s. Junkheim von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen. Erl. 1771. und Eberhard Apol. des Socr.

§. 66.

Daß endlich alle diese Mittel nicht eine allgemeine Wirkung zur wirklichen Verbesserung der Menschheit haben, (Luc. 8, 12. 13. 14. Joh. 12, 38.) läst sich aus den §. 57. angeführten Gründen erklären, und beweiset nur, daß kein Beweggrund zum Guten von einem so gewissen Erfolg sey, daß nicht der Mensch ihn durch Leichtsinn oder Bösartigkeit überwältigen könne. Das Traurigste hierbey ist, daß selbst einige übelverstandne, oder der Religion aufgebürdete Lehren der Macht dieser andringenden Motive entgegenstreben.

v. *Ioh. Chr. Schwab* diss. qui fit ut summa rel. Chr. efficacia ad imbuendos virtute animos in paucis eius cultoribus appareat. Ulm. 1786. et cum aliis ej. arg. L. B. 1786.

Viertes Kapitel.

Natur, Verschiedenheit und Stufen der Tugend.

§. 67.

Wenn der Mensch bey seinen freyen Handlungen sich lediglich durch das Andenken an das Gesez bestimmen läst, so hat er Tugend, welche also zwey wesentliche Theile hat, Uebereinstimmung unserer Thätigkeit mit dem Gesez, nach welchem sie er-

erfolgte, (Pflichtmäsigkeit, oder Legalität) und Achtung fürs Gesez oder Lust zum Gesez, welche uns dazu antreibt. (Wille, die Pflicht, um des Gesezes willen, zu beobachten.)

Hierüber s. sonderlich Kant Kritik der praktischen Vernunft. 1 Th. 1 B. 3 Kap.

§. 68.

Andre Erklärungen stimmen der Hauptsache nach mit der gegebenen überein, man mag sie Fertigkeit, recht zu handeln; redliches Bestreben, das allgemeine Beste zu befördern; die herrschende Neigung, dem göttlichen Geseze zu gehorchen; die Fertigkeit, immer das, was man als den Willen Gottes erkennt, um Gottes willen zu thun, u. s. w. nennen.

s. (Junge) Philos. und theol. Aufsäze, Erster Theil, dritte Abh. S. 92. fgg. J. G. Töllner theol. Untersuchungen. 2 B. 1 St. S. 38. fgg.

§. 69.

Wenn auch die christlichen Religionsschriften das Wort Tugend (αρετη) 2 Pet. 1, 5. Phil. 4, 8. nicht in diesem Sinne gebrauchen, so erkennen sie doch die Sache, indem sie Reinigkeit des Herzens Matth. 5, 8. 1 Petr. 3, 4. und des Wandels 2 Cor. 7, 1. 2. fordern, Gehorsam gegen Gott aus Kindesliebe, (Tugend um Gottes willen) empfehlen und den Geist, die edlere Denkart, als die Quelle aller guten Handlungen angeben. Röm. 8, 5. 9. Gal. 5, 16. 22. Nur unterscheidet sich die christliche Tugend da-

durch, daß sie sich vornehmlich auf die reinern und vollständigern Vorschriften des Christenthums und die edlern Beweggründe desselben gründet, und indem sie auf Religion gebaut ist, Gottseeligkeit wird.

§. 70.

Hieraus folgt 1) daß die Tugend weder in einzelnen Handlungen, noch in einzelnen edlern Empfindungen und Neigungen (welche man auch zuweilen Tugenden nennt) so gesezmäßig sie auch sonst, ohne Rüksicht auf Antrieb, Absicht und Quelle seyn mögen, bestehe, und alles nur Scheintugend seye, was ohne Selbstbestimmung, oder nach Temperament, oder bloß nach den Antrieben des Eigennuzes erfolgt. s. Matth. 6, 46. 47. 2) Daß selbst einzelne abgerissene Handlungen, welche aus Achtung fürs Gesez entstehen, dem Menschen noch nicht den Werth und Ruhm der Tugend erwerben können; 3) daß die wahre Tugend bloß im Charakter des Menschen, d. i. in seiner Denkungsart und Gesinnung zu suchen sey, durch welche sogar geringscheinende Handlungen einen hohen Werth, Luc. 21, 3. 2 Cor. 8, 12. und selbst fehlerhaft scheinende eine unverlezliche Güte erhalten, 1 Cor. 4, 5. 6. wenn sie aus einem guten Willen abstammen; 4) Daß auch einander widersprechende Handlungen, wenn sie aus einer und eben derselben Gedenkungsart entstehen, als gut anzusehen sind, Röm. 14, 6. 5) Daß die Tugend, indem sie Achtung fürs ganze Gesez hat Jac. 2, 10. ein

Un-

Unzertrennliches, und von keiner Ungewißheit oder Veränderung der äuserlichen Umstände abhängiges Ganzes ist, also da seyn kan, ohne äuserlich sichtbar zu werden; 6) Daß sie nie unthätig, aber auch nie wegen der Verschiedenheit der Pflichten auf einerley Art thätig ist: 7) Daß niemand über unsre Tugend urtheilen kan, als **wir** selbst, die wir das Bewustseyn unsrer Denkungsart, Principien und Absichten nothwendig haben müssen, und Gott, der unser Herz kennt; 8) Daß wir um den Ruhm der Tugend uns oder andern zu ertheilen, die Handlungen nicht **zählen**, sondern **wägen**, nicht ihre **Legalität**, sondern ihre **Quellen**, betrachten müssen und uns nicht durch den vorübergehenden Glanz einzelner gesezmäsiger Handlungen, nicht durch vorübergehende Schwärze einer That der Uebereilung, oder der Leidenschaft, blenden lassen dürfen, um jene zu bewundern, und diese zu verdammen, weil die Gesinnung bey jenen doch fehlerhaft, oder doch wenigstens nicht gleichförmig gut seyn, und bey dieser doch gut bleiben kan; 9) Daß um Tugend zu bewirken, alle Arbeit auf die Verbesserung des Willens gehen muß.

Einige sehr interessante Betrachtungen hierüber s. bey **Garve** zu Cicero I. S. 25. fgg.

§. 71.

Hierdurch wird zugleich zwey grosen Hindernissen der Tugend, nehmlich, der gefährlichen, pharisäischen Täuschung, Tugend zu dürftig nur in einzelnen Handlungen zu suchen, und der

Ueberspannung des Begriffes von Tugend, als ob sie durchaus vollendet seyn müste, woraus leicht Mißmuth oder Verzweiflung an menschlicher Tugend entsteht, sicher und vortheilhaft vorgebeugt.

§. 72.

Obgleich die Tugend nur Eine ist, so hat sie doch nicht bey allen eine sich gleiche Form, nicht immer einerley Grad. Sie modificirt sich zuerst, indem sie keine natürliche Anlage und Kraft des Menschen aufhebt oder zerstört, nach dem Temperamente, Geschlecht, Lebensalter, Lebensart, Umgang, Beyspiel, Grad der Cultur und Nationalgeist, da alle diese Dinge auf die Denkungsart und Beschaffenheit der Neigungen grosen Einfluß haben, und dadurch der Richtigkeit und Vestigkeit der Vorstellungen und Urtheile, der Heftigkeit oder Sanftheit der Empfindungen, der Geschwindigkeit oder Bedachtsamkeit der Entschliesungen des guten Willens günstig werden. Hieraus läst sich die sehr weise Veranstaltung Gottes in der Verschiedenheit der guten Charaktere, welche dem gesellschaftlichen Leben so vortheilhaft ist; die Verschiedenheit der Eindrüke, welchen die Beweggründe machen; uud der oft ganz verschiedne Werth, welchen Einerley Aeuserungen einer guten Denkungsart haben, erklären.

§. 73.

Eben daher ist auch die christliche Tugend von der nichtchristlichen (nicht eben heidnischen, welche sehr unbequem auch natürliche Tugend genennt wird) wirklich unterschieden, nicht sowohl in Aeuserungen, als vielmehr wegen des weitern Umfangs von Pflichten, welche der Christ zu beobachten hat; wegen der lauterern, vermehrten und verstärktem Gründe, durch welche er bestimmt wird (§. 56 - 63.) und vornehmlich durch den kindlichen Geist, womit er Gehorsam leistet. Röm. 8, 14.

s. Zollikofer Vom Werth der Tugend, und christl. Tugend, in seinen Predigten von der Würde des Menschen. 1. Th. Leipz. 1783.

§. 74.

In der Tugend vereinigt sich der Gebrauch alles Vorzüglichen, was der Mensch hat, der Vernunft, der Freyheit, der Erkenntniß Gottes, der Hofnung auf Unsterblichkeit, auf die edelste Art; durch sie nähert er sich dem Urbild aller Vollkommenheit, Gott; durch sie wird er ein Mitarbeiter Gottes am Menschenwohl; Daher hat sie auch den grösten Werth (1 Pet. 3, 4. πολυτελες); und giebt ihn dem Menschen innerlich durch sich selbst, und äuserlich durch sein Verdienst, d. h. die Folgen aus Beobachtung der Pflicht zum Besten der Menschen, wiewohl dieser äuserliche bürgerliche Werth auch ohne innern erhalten werden kan.

§. 75.

Dieser Werth wächst, jemehr die Tugend mit Einsicht verbunden ist Phil. 1, 10. (δοκιμαζειν τα διαφεροντα) Jac. 1, 25. und an Lauterkeit, (ειλικρινια Phil. 1, 10.) Willigkeit und Vestigkeit (απροσκοπον ειναι Phil. 1, 10. παραμενειν Jac. 1, 25.) zunimmt. Die vermehrte Einsicht erweitert nicht nur das Gebiet der Pflicht, die Thätigkeit nnd die Zuverläsigkeit dabey, sondern befördert auch die Klugheit, ohne welche der gute Wille oft unthätig, zuweilen schwärmerisch, manchmal schädlich wird. Die Lauterkeit ist in den Antrieben und Absichten zu suchen. Je weniger Temperament, irrdischer Sinn mit Eigennuz oder Hinsicht auf Vortheil Vergnügen und Belohnung, Luc. 6, 32. Sklavensinn mit Furcht Röm. 8, 15. 1 Joh. 4, 18. neben dem Andenken an das Gesez wirkt; je mehr der Antrieb religiös, selbst ohne Hinsicht auf Glükseligkeit, auf Vergeltung, ist: desto lauterer ist die Tugend. Die Willigkeit ist Gehorsam gegen alle Vorschriften ohne Auswahl, selbst mit Widerspruch des Temperaments, mit Verläugnung der Neigung, mit Aufopferung des Vortheils: Matth. 26, 39. Luc. 21, 4. Die Vestigkeit endlich giebt der Tugend ihren höhern Werth durch den Muth, wenn bey der Menge der Hindernisse, und bey der Gewalt der Reizungen zum Gegentheil, nach Temperament, Erziehung, Beyspiel, Gewohnheit u. s. w. das Gefühl der Pflicht noch obsiegt. Phil. 3, 7. fgg. Röm. 8, 35. Das seltne, wohlthätige, aus-

zeich-

zeichnende in einzelnen Handlungen kan den ganzen moralischen Werth des Menschen nicht bestimmen.

s. v. Dalberg über die Bestimmung des moralischen Werths. 2te Ausg. Erfurt 1787.

§. 76.

Bey der Schäzung des wahren moralischen Werthes des Menschen kommen also zunächst seine Grundsäze, Absichten und Triebfedern, dann hernach Temperament, Erziehung, Beyspiel, gesammte Cultur und alle Umstände in Betrachtung, die seiner Bildung günstig oder ungünstig gewesen sind; die Treue gegen seine Grundsäze, und erst zulezt (wovon man nur zu oft die Schäzung fehlerhaft anfängt) seine Thaten, ihre Legalität, ihre Güte, und ihre Menge. Aber wer darf es nun wagen, auser dem Allwissenden, diesen Werth jedes einzelnen zu bestimmen? Der Mensch sieht, was vor Augen ist. —

§. 77.

Dieß wird noch schwerer, wegen der Mischung des Guten und Bösen, die beynahe in dem Charakter jedes einzelnen Menschen angetroffen wird; wo wahre Tugend neben der Temperaments- und Nationaltugend; Tugend aus Religion und Tugend aus sinnlichen Motiven; Tugend aus Grundsäzen, die nicht ganz ohne Vorurtheile sind, und Tugend aus Empfindung, die zuweilen schwärmerisch wird; Aufopferung der Neigung und wieder Nachgiebigkeit

keit gegen dieselbe; guter, aber nicht vester Wille Luc. 8, 13. 14. gute Meinung, aber ohne Klugheit ist; wo Gewohnheit aus Erziehung, oder bürgerliche Gesezgebung oder Selbstliebe, und bey dieser vornehmlich irrdische Absicht, mehr Einfluß hat, als die Ueberzeugung von Pflicht und das Andenken an Gott; wo (bey überwiegender Fehlerhaftigkeit) Lust am Gesez, aber Schwäche Röm. 7, 21. Empfindung nur für eine Art von Guten nach Temperament oder Beyspiel, oder Eigennuz, aber Gleichgültigkeit gegen andre Geseze; Achtung fürs Gesez ohne Wirkung auf Gesinnung (Heucheley) vorhanden ist; wo endlich, Gottlob! nur bey wenigen! das Gemüth gegen alle Geseze gleichgültig, oder gar empörend, und gegen allen wirksamen Eindruk der Motive durch Zerstreuung und Leichtsinn, durch öftere Unterdrükung guter Regungen und durch Gewohnheit unempfindlich, oder nach der Bibelsprache 2 Mos. 4, 21. 7, 3. verhärtet geworden.

s. von der Mischung des Guten und Bösen in den Charaktern in Reinhards Predigten S. 233.

§. 78.

Hiernach ist zu beurtheilen, 1) wie vielen Schwierigkeiten die gewöhnliche Klaßification der Menschen in Rüksicht auf ihren moralischen Zustand, sowohl in der Bestimmung der Merkmale jedes Zustandes, als auch in der Anwendung desselben auf einzelne Subiekte unterworfen sey, da man den Zustand der Gottseeligkeit, der Erbar-

barkeit, der Heucheley, der Knechtschaft, (Joh. 8, 34. Röm. 7, 25.) der fleischlichen Sicherheit, der Verhärtung, und der viehischen Lasterhaftigkeit zu unterscheiden pflegt: 2) wie viel Vorsicht erfordert werde, wenn wir die moralische Verfassung andrer beurtheilen: 3) wie vielen Gefahren der Täuschung wir selbst in der Beurtheilung unsrer Tugend ausgesezt sind: 4) wie immer Wachsthum in der Tugend möglich seye: 5) wie nöthig es sey, den ganzen Umfang seiner Pflicht zu kennen.

Fünftes Kapitel.

Von der christlichen Sittenlehre oder Moral.

§. 79.

Ist Tugend Achtung für Gottes Gesez; und christliche Tugend Achtung für die gesammten Vorschriften der Religion Jesu; und giebt sie dem Christen den wahren innern Werth, so wie Hofnung auf Glükseligkeit: so ist es ohnfehlbar wesentlich nothwendig, diese Vorschriften sowohl nach ihrem Inhalt und Umfang als auch nach ihren Gründen und Werth kennen zu lernen. Diesen Unterricht über die Pflicht des Menschen und die Art sie zu befolgen giebt die Sittenlehre oder Moral, welche christlich ist, wenn sie die Anweisungen der christlichen Religion zum Grund legt, und die Motive der-

derselben gebraucht, und wissenschaftlich wird durch Ordnung und Vollständigkeit der Materien; durch Genauigkeit in Bestimmung; durch Bündigkeit in Beweisen, und durch Urtheile über die Verbindlichkeit und den Werth dieser Geseze.

§. 80.

Die christliche Moral als Wissenschaft betrachtet hat also die Absicht, theils die Beschaffenheit der christlichen Vorschriften und der Motive, ihren Sinn, ihre Bestimmung und ihren Geist aus den christlichen Religionsurkunden historisch zu untersuchen, hermenevtisch zu bestättigen, und praktisch anzuwenden; theils den Werth derselben, den sowohl die Vorschriften als auch die Motive aus der Uebereinstimmung mit der Natur und Bestimmung des Menschen, mit den Grundsäzen der natürlichen Sittenlehre (welche aber von den Grundsäzen eines angenommenen Systems wohl zu unterscheiden seyn werden) erhalten, anzugeben, die Zweifel dagegen zu lösen, und ihren Zusammenhang untereinander darzustellen, und die Beförderungsmittel zur klugen Wahl und treuen Ausübung der Pflicht pragmatisch anzuzeigen.

§. 81.

Die ganze Absicht der Religion Jesu, den Menschen durch Tugend zu beglüken; Eph. 2, 10. 1 Petr. 2, 24. die feyerlichen Erklärungen über die Nothwendigkeit, den Willen Gottes zu thun

Matth. 7, 21. Jac. 1, 25. 2. Tit. 2, 11-14. Eph. 4, 17-22. das Beyspiel, welches Jesus selbst Matth. 5. fgg. und durchaus die Apostel durch den Vortrag praktischer Lehren geben, Röm. 12. fgg. Eph. 4. fgg. der grose Einfluß, den die vollständige Erkenntniß der Pflicht auf den Umfang unsrer Tugend, ihre Genauigkeit auf die Richtigkeit und Willigkeit in der Ausübung, ihre Vestigkeit auf die nöthige (Röm. 24, 23.) Zuverläsigkeit und Freudigkeit beym handeln hat; die Erfahrung, wie viel Unthätigkeit aus Unwissenheit Luc. 12, 47. Versäumniß aus Ungewißheit, Fehler aus Irrthum in Ansehung der Pflicht; wie viel Nachtheil für die Religion aus unrichtigen Vorstellungen, undeutlichen Begriffen und willkührlichen Anwendungen der einzelnen Vorschriften entsteht; wie viel nachtheilige Urtheile über das Christenthum selbst durch diese Fehler veranlaßt und darnach gefällt werden; der Gewinn für die Religion Jesu, deren Vortreflichkeit am leichtesten und evidentesten aus seiner ächten Sittenlehre erkannt wird, lehrt die Rechtmäsigkeit, den Nuzen und die Nothwendigkeit moralischer Anweisungen, ohne welche alle theoretischen Lehren des Christenthums keine Absicht und keine Brauchbarkeit hätten.

§. 82.

Auser den allgemeinen Vorzügen des wissenschaftlichen Vortrags zur Bildung der Lehrer werden die Schwierigkeiten in der Moral selbst die wissenschaftliche Einrichtung empfehlen, die sich zeigen,

wenn bildliche Vorstellungen von Pflichten erklärt, die biblischen Begriffe genau bestimmt, personelle, lokale und temporelle Anweisungen von den allgemein geltenden geschieden, die Einschränkungen bey einzelnen Pflichten angegeben, die Anwendung allgemeiner Regeln auf einzelne Fälle gesichert, über vieles, worüber wir von Christo selbst keine specielle Vorschrift erwarten können, Bestimmung ertheilt und die Anwendbarkeit und Ausführbarkeit der christlichen Anweisungen gezeigt werden solle.

s. mein Progr. de difficultatibus in tradenda morum doctrina, Ienae 1783 in meinen Opusculis theol. p. 187. Iena 1788.

§. 83.

Weder das Beyspiel der ehemaligen Verachtung dieser Wissenschaft, welche ihren Grund meist in dem polemischen und der Speculation günstigen Geist des vorigen Zeitalters, zuweilen auch in schwärmerischen Meinungen hatte: Noch einige fast unbegreifliche Besorgnisse, daß sie andern Wissenschaften, besonders der Dogmatik, deren biblische Lehrsäze doch der Sittenlehre unentbehrlich sind, oder der Vernunft-Moral, die doch neben der christlichen immer bestehen wird, oder gar dem praktischen Christenthum nachtheilig seyn möchte, sind hinreichender Grund, die christliche Sittenlehre zu verwerfen oder verdächtig zu machen. Die Vorwürfe, daß sie unvollständig, unbestimmt oder zu strenge seye, können nur durch den wissenschaftlichen Vortrag derselben abgelehnt werden.

s. vor allen Nösselt vom Werth der Moral, Halle 1783. und Duttenhofer freymüthige Untersuchungen über Pietismus, Orthodoxie ꝛc. 1787.

§. 84.

In einer Geschichte der Sittenlehre müßten sowohl die verschiednen Urtheile über das, was gut oder böse ist, mit ihren Principien, Ursachen und Gründen, als auch die verschiednen Methoden, moralische Vorschriften bekannt zu machen und zu empfehlen, (Sprüchwörter und Apophthegmen, Fabeln und Parabeln, Ermahnungen und Demonstrationen) angegeben und beurtheilt werden: und eben dieß müßte auch in einer Geschichte der christlichen Sittenlehre geschehen, die bis jezt noch nicht geschrieben ist. Sie wäre entweder eine Geschichte der moralischen Begriffe, Lehrsäze und Bestimmungen, welche die christlichen Lehrer gegeben haben (Dogmatische Geschichte der Moral), oder eine Erzählung und Würdigung der vornehmsten Schriften, worinnen moralische Materien oder die ganze Wissenschaft vorgetragen worden (Literairgeschichte der Moral.)

s. *C. G. Ewerbek* Comm. super doctrinae de moribus historia, eius fontibus, conscribendae ratione et utilitate. Hal. 1787.

§. 85.

Nur auf ganz kurze Zeit blieb die einfache, faßliche, eingreifende und dem gesellschaftlichem Leben so angemessene Moral Jesu unentweiht; es zeigt sich schon im apostolischen Zeitalter (1 Tim. 4, 3.

2 Pet. 2.) und später noch mehr Hang zur Mystik und Austerität, welchen die alexandrinische, aus der Pythagoreischen und Platonischen gemischte Philosophie, das Klima des Orients, die Bewunderung der Zeitgenossen und der hohe Grad von Verschlimmerung des damaligen Zeitalters begünstigte: strenge Uebungen und willkührliche Gebräuche, die zuerst an die Seite, hernach an die Stelle der Tugend gesezt werden, waren die Folgen davon, die sich durch die schönen Apophthegmen und glänzenden Beyspiele der Asketen mit dem Mönchsstand immer mehr verbreiteten. Mit der Vermehrung der Kirchengebräuche, und der Kirchengeseze in Canonen der Synoden, die wie Gottes Gebote galten, vermehren sich die äuserlichen Pflichten, folglich der Umfang der Moral und ihre Quellen: aber sie verlor darüber ihre Achtung, da die Orthodoxie alle Achtung an sich riß, ihre Simplicität, und ihre einleuchtende Brauchbarkeit fürs Leben.

s. E. S. Cyprian Sittenlehre Christi aus den alten Kirchenlehrern. Coburg, 1707.

Cramer in der Fortsezung von Bossuets Gesch. der Welt und der Rel. *Barbeyrac* in der Vorrede zu der Franz. Uebersezung von Puffendorf I. N. et gent. und ausführlich in *Traité de la morale des Peres de l'Eglise.* Amst. 1728.

Ceillier Apologie de la Morale des Peres de l'Eglise contre les injustes accusations du J. Barbeyrac. Paris 1718.

Lib. Fassoni de morali patrum doctrina. Liburn. 1768.

§. 86.

§. 86.

Das folgende Zeitalter, wo die Scholastiker die aristotelische Philosophie, und mit derselben auch die Ethik desselben, mit dem Christenthum zusammen ketteten, bildete die christliche Sittenlehre nicht um. Die Religion der Gebräuche blieb, und für sie sammleten die Canonisten, die Hauptstüzen der Hierarchie; die Mystik, diese treue Gefährtin der Möncherey, behielt ihre Anhänger, die sich durch Wärme für Gottseeligkeit, durch ihr Losungswort: Rechtschaffenheit, und innerliche Güte des Herzens, auszeichneten und denen man darüber ihre tändelnde Sprache, ihre Schwärmerey und ihre unthätige Beschaulichkeit leichter verzeihen kan; die Scholastiker endlich analysirten die Tugenden, schränkten sie meist auf drey theologische (Glaube, Liebe, Hofnung,) oder auf sieben (virtutes cardinales) ein, blieben beym Decalogus, und ersannen zulezt, um ihren Speculationen Spielraum, den Zuhörern Ermunterung zum Nachdenken, den künftigen Gewissensräthen Anleitung zu ihrer Seelsorge und dem Priesterstand desto sichrer die Herrschaft über die Gewissen zu verschaffen, Gewissensfälle, (casus conscientiae, daher Casuisten) die sie entschieden — oder nicht entschieden. —

§. 87.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften und der einfachern Autorität der Bibel, der Sturz des menschlichen Ansehens in Religionssachen, vieler

abergläubischen Gebräuche und der Meinung von der Verdienstlichkeit und dem hohen Werth äuserlicher Werke, ohne Antheil des Herzens, zur Zeit der Reformation bahnte den Weg zu einer bessern Moral, den Luthers Geist, der helle Begriffe mit Neigung zur Mystik verband, betrat, obgleich ihrer Ausbildung noch viele Hindernisse, vornehmlich die Neigung zum dogmatisiren und die Meinung von der grösern Wichtigkeit der Dogmen; die Vermischung des alten und Neuen Testaments; des Judenthums und Christenthums; die Gründung der ganzen Sittenlehre auf den Decalogus oder auf die Lehrform von den drey Haupttugenden; zum Theil auch selbst Luthers leicht zu mißverstehende Aeuserungen über die guten Werke im Wege stunden.

§. 88.

Erst, nachdem man auf Calixts Vorschlag und Beyspiel eine eigne Wissenschaft aus der christlichen Moral gemacht, nachdem das Naturrecht vornehmlich durch Baco, Puffendorf, Grotius, Thomasius, und Wolf auf sichrere Principien gesezt; die philosophische Moral, hauptsächlich durch Engelländer, ausgebildet, die Psychologie und Menschenkenntniß zum Studium der Gelehrten gemacht; die innere Gottseeligkeit durch Spener und seine Anhänger mehr empfohlen, die historische Auslegungsart der Bibel begünstigt, und dadurch der Sinn einzelner Vorschriften und der moralische Geist des Christenthums genauer erkannt worden, fieng die christliche Sittenlehre an, in einer würdigen Gestalt sich

zu

zu zeigen, die durch scholastische Spizfindigkeit, mönchische Strenge, jesuitische Laxität und mystische Schwärmerey, durch einseitige Empfehlung der Gesinnung ohne Entwikelung der Pflichten, und mühsame und verwikelnde Darstellung der Pflichten, ohne den Geist der christlichen Moral, sehr entstellt war: und es wird hoffentlich noch mehr geschehen, wenn die christliche Moral unabhängig von einem philosophischen System, und unabhängig von Moses und Judenthum vorgetragen, die christliche Rechtschaffenheit als die Hauptsache angesehen, die Nothwendigkeit und der Werth jeder Pflicht auf richtige Grundsäze gebracht, die Einschärfung der Pflicht nach richtigen psychologischen Grundsäzen eingerichtet, und sehr viele fremde Einschiebsel, aus dem Naturrecht, den Canonisten, dem Kirchenrecht, der Casuistik, und der Staatswissenschaft, welche den wissenschaftlichen Vortrag zu sehr erweitern, erschweren und verwikeln, nach und nach abgesondert werden.

§. 89.

Als Schriftsteller zeichnen sich aus der ersten Periode (§. 85.) Clemens von Alexandrien und Ambrosius durch vollständigere Versuche aus. Die Homilien des allegorischen Origenes, des feurigen Chrysostomus und des wortreichen Augustinus; Die Sentenzen einiger Asketen, z. B. des Caßianus, Maximus, Nilus; und die Abhandlungen mehrerer Väter über einzelne Ma-

terien, sind als Beyträge der Geschichte der Moral beträchtlich.

Tertullian. de jejunio, de oratione, de fuga, u. a. *Cyprianus*, *Origenes*, *Ambrosius* gehören hieher.

§. 90.

In der zweyten Periode ist Petrus *Lombardus* und Th. de *Aquino*, der Führer der Scholastiker; *Bernhardus*, *Hugo* und *Richard de S. Victore*, *Gerson*, *Thomas* von Kempen, Tauler die vornehmsten Stützen der Mystiker. Die Asketiker halten zwischen beyden die Mittelstrasse.

s. *Bern. Pez* bibliotheca ascetica. T. X. 8. Ratisb. 1723. sqq.

Cramers Fortsezung von Bossuets Gesch. der Welt und Rel. Sechster und Siebender Theil, Leipz. 1785 fgg.

Buddei Isagoge ad theol. L. II. C. IV. §. 6. p. 642.

§. 91.

Alle dogmatischen Lehrbücher, seit der Reformation, in welchen zugleich die Moral mit abgehandelt wurde, von Melanchthon und Calvin und ihren Nachfolgern biß auf die Trennung der Moral von der Dogmatik, sind nicht so erheblich als die eignen Lehrbücher der Sittenlehre, die bald gelehrter bald populär sind, und durch die Schriften über einzelne moralische Materien, von protestantischen Gelehrten, sehr verbessert worden.

den. In der Römischen Kirche sind erst in den neuesten Zeiten von einigen Theologen wichtige Vorschritte zur Reinigung der christlichen Sittenlehre geschehen.

Aus unsrer Kirche: gelehrte Lehrbücher G. *Calixti* Epitome theol. mor. P. I. Helmst. 1634. 4. *I. Conr. Durr* Comp. th. mor. Ed. 1. 1662. Altd. *I. Fr. Buddei* Inst. theol. moral. Jen. 1719. (deutsch. Ebend.) J. Jac. Rambach christl. Moral theol. 1783. wichtiger: Joh. Lor. Mosheim Sittenlehre der heil. Schrift, 1-5 Theil, nebst der Fortsezung von J. P. Miller biß zum 9 Theile, Helmst. 1753-70. S. J. Baumgarten ausführl. Vortrag der Moral Halle, 1767. über dessen theol. Moral, sechste Ausg. Halle, 1762. — Chr. Aug. Crusius kurzer Begriff der Moraltheol. 2 B. Leipz. 1762. fg. wovon Rehkopf einen Auszug geliefert. Gottfr. Leß Handbuch der christl. Moral. 3te Aufl. Gött. 1787. (zur ausführlichen Darstellung vieler Materien seiner Predigten, von gesellschaftlichen Pflichten, vom Gebet u. a.) C. C. Tittmann, christl. Moral, 2te Ausg. Leipz. 1785. Fr. Volkmar Reinhard System der christl. Moral. Wittenb. 1788.

als populaire, Bestimmung des Menschen, (v. Spalding) Feddersen Sittenbuch für den Bürger und das Landvolk. Hamb. 1783. Die Gebote J. C. (von Kellner) 2te Aufl. 1788.

Aus der reformirten Kirche: La morale chretienne par M. *Amyraut*. Saumur 1652. — *Joh. Hoornbek* theol. practica. Edit. 3. Frcf. et Lipſ. 1698. — Essais de Morale par M. *la Placette*, Amst. 1732. T. IV. 12. (eine Sammlung seiner Abh. über einzelne Materien); la Morale Chretienne p. Ben. *Pictet*. Genev. 1710.

(deutsch, Leipz. 1717.) J. Fr. Stapfer Sittenlehre 6 Th. Zürich 1756. Th. Stakhouse christl. Sittenlehre (deutsch, Berlin, 1772.)

Elements de la morale universelle per M. E. *Bertrand*, Neuschatel, 1775.

Instit. theol. mor. a Sam. *Endeman*. Frcf. 1780. M. Payley's Grundsäze der Moral und Politik. Aus dem Engl. — v. Garve 2 B. Leipz. 1787.

als populaire Sittenlehrer, vornehmlich *The whole duty of man* (von Doroth. Pakington) 1673. Lond. (deutsch, 1737.) Saurin, Baxter, Sterne, Secker, Zollikofer.

Aus der römischen Kirche 1) Die Scholastiker. *du Hamel*, *Nat. Alexander* al. 2) Die Jesuiten, *H. Busenbaum* medulla theol. mor. *B. Stattler*, *ethica Christ.* Eustad. 1782.

3) Die Mystiker *Fenelon* Explication des Maximes des Peres sur la vie interieure. *Malebranche Traité de la morale*, Rotterd. 1684. Voll. 2. 12.

Die gereinigtern Ant. *Godeau* la morale chr. T. III. 12. Paris 1709. F. *Tamburini* de iustitia Christiana. T. II. Ticini 1784. *Jos. Zola* de locis theol. mor. Ticini. T. II. 1785.

Schwarzhueber christkatholisches Handbuch, vierter Theil, Salzb. 1787.

Jac. Danzer. Handbuch der christl. Moral. 1ster Th. Frkf. und Leipz. (Salzburg.) 1787.

§. 92.

Es ist leicht einzusehen, daß in einer Wissenschaft, welche die Gesinnungen und Pflichten eines Christen lehrt, zuerst von der Erkenntniß der Gesetze

seze geredet werden muß, für welche der Christ Achtung bekommen und zeigen soll; hernach von der ganzen herrschenden und bleibenden Gesinnung, die ihm nach diesen Gesezen zur Pflicht gemacht ist; und endlich von den innerlichen und äuserlichen Wirkungen dieser Gesinnung, nach den Bestimmungen des Evangelii J. C. — Hiernach zerfällt die ganze christliche Moral in drey Theile.

Erster Theil.

Von der Erkenntniß des Gesezes, oder der christlichen Sittenlehre.

§. 93.

Sobald der Mensch überzeugt ist, daß er zum Gebrauch seiner Kräfte fähig und bestimmt seye (§. 1.): sobald schließt sich an diese Ueberzeugung die Sorge an, wie er handeln soll. Die Erkenntniß des Gesezes ist ihm also nothwendig, um so viel mehr, da Unwissenheit bey der Nothwendigkeit und bey der Gelegenheit, sich mit seiner Pflicht bekannt zu machen, nicht entschuldigt Luc. 12, 47. da unvollständige Vorstellungen von seinen Pflichten die Tugend mangelhaft, unsicher, furchtsam, falsch, verwirrt machen und der praktischen Religion, wenn man sie ausüben, oder auch nur beurtheilen will, stets nachtheilig werden; da richtig handeln ohne richtig wissen nicht statt findet Matth.

7,

7, 26. Ap. Gesch. 17, 30. 31. Eph. 4, 18-21. Jac. 1, 22. 1 Petr. 1, 14. 2, 2. 2 Pet. 2, 3. 12. Col. 1, 9. 10. Joh. 13, 17. Ps. 119, 9. die Vollkommenheit eines Christen sich auch in der Leichtigkeit, gutes und böses zu unterscheiden, zeigt Ebr. 5, 14. die Sicherheit und ungestörte Freymüthigkeit unsers Betragens von dem zuverläßigen Bewußtseyn, daß es pflichtmäßig ist, abhängt, Joh. 3, 20. und bey der Tugend, Kenntniß der Pflicht nach dem Gesez der stärkste Antrieb zur Befolgung derselben werden soll (§. 67.). Die Aeuserungen Pauli Röm. 7, 7. 6, 15. 1 Tim. 1, 8. in welchen Gesez die mosaische Religion, und Johannis, 1. Br. 2, 20. 27. wo Salbung die erhaltene christliche Einsicht ist, sprechen nicht wider die (von den Antinomern geläugnete) Nothwendigkeit, die Geseze Gottes zu lernen.

§. 94.

Die Unmöglichkeit, daß irgend ein Gesez auf alle einzelnen Fälle Regeln bestimme; die Leichtigkeit und Sicherheit, die Einförmigkeit und Vestigkeit, welche alsdann die Bekanntschaft und das Vesthalten allgemeiner Grundsäze gewährt; die anscheinende Nothwendigkeit, alle einzelnen Vorschriften auf allgemeine zu gründen; und die vorzügliche Würde, welche der Mensch dadurch erhält, daß er nicht nach veränderlichen Einfällen, sondern nach unveränderlichen Grundsäzen handelt, die ihrem Sinne nach leicht verständlich, in ihrem Umfang

fang allgemein, in ihren Gründen einleuchtend und unerschütterlich, und also in der Anwendung sowohl als in der Wirkung sicher sind, begünstigen die Rechtmäsigkeit der Versuche, ein allgemeines Principium der Sittenlehre oder einen Saz anzugeben, nach welchem alles, was Recht oder Unrecht ist, beurtheilt werden kan, aus welchem sich alle einzelnen Pflichten füglich ableiten, sicher erkennen, und zuverläsig beweisen lassen. Nur müssen diese Principien nach der Absicht, die man dadurch erreichen will, und daher nicht sowohl nach ihrer Allgemeinheit als nach ihrer Bestimmtheit, Faßlichkeit und Anwendbarkeit beurtheilt werden.

§. 95.

Diejenigen, welche das moralische Gefühl als die allgemeine Entscheidung über Recht und Unrecht ansehen, und daher diesem Gefühl getrost zu folgen rathen, müsten entweder diesen Instinkt zur Tugend und zum Haß wider das Laster unabhängig von Vorstellungen machen, oder zugleich mit demselben angebohrne Begriffe von Recht und Unrecht annehmen. Das erstere läst sich nicht denken; und die leztern nicht beweisen. Wenn noch dazu bedacht wird, daß die Begriffe vom Recht und Unrecht und die daraus entstehenden Empfindungen unter den Menschen sehr verschieden sind; daß sie nach unsern Erfahrungen anfangs meist aus Nachahmung, nachher aus Grundsäzen und zulezt aus Uebung entstehen; und daß bey allen, auch sinnlichen, Trieben doch noch ein andrer Probier-

stein

stein ihrer Rechtmäsigkeit, als ihr bloses Daseyn, oder das geheime Wohlgefallen an ihnen vorhanden seyn muß; so wird das Principium: **Folge dem Gefühl**, weder als einfach, noch als sicher erkannt werden: einige wenige Fälle ausgenommen, wo unser moralischer Sinn schon durch Grundsäze gebildet, durch Uebung gestärkt, und vielleicht das mühsamste Nachdenken nicht im Stande ist, entscheidende Gründe über unsere Entschliesungen auszufinden.

S. *Fr. Hutcheson*, an *Inquiry into the origine of our Ideas of Beauty and Virtue.* London 1720. und *Th. Smith Theory of moral sentiment.* Ed. 3. Lond. 1767.

Dagegen sonderlich Payley Grundsäze der Moral, 1ster Th. S. 10.

§. 96.

Noch trüglicher wäre es, aus der **Uebereinstimmung der Völker**, die allgemeinen Bestimmungen über Recht und Pflicht zu nehmen, die wohl in einzelnen Fällen einiges Vorurtheil für die Richtigkeit moralischer Forderungen und einen Beweggrund zu ihrer Beobachtung geben, 1 Cor. 5, 1. aber als allgemeiner Bestimmungsgrund nicht gelten kan, da es nicht nur so schwierig ist, diese allgemeine Harmonie im Urtheil über Moralität zu untersuchen, sondern auch kaum ein einziges Laster angetroffen wird, welches nicht in irgend einem Zeitalter oder Lande durch die öffentliche Meynung wäre geschüzt worden, und, wenn dieß Princip gälte, die ganze

Tu-

Tugend, ohne innre Sicherheit zu haben, so wie es mit der Ehre ist, bloß conventionell werden müste. Kommt es, wie billig, auf innerliche Gesinnung und Neigungen in der Sittenlehre vorzüglich an, so kan das Urtheil der Nationen nicht einmal gehört werden. Das meiste hiervon gilt auch wider diejenigen, die keine andre Regel über Recht und Unrecht kennen, als die bürgerlichen Geseze.

s. *Cicero* Tusc. I. *Hobbes. Mandeville.* Montaigne?

§. 97.

Wenn gleich die christlichen Lehrer des N. T. auf ihr Beyspiel 1 Cor. 4, 16. 10, 33. Phil. 3, 17. auf das Exempel Christi Phil. 2, 5. Eph. 5, 2. 1 Joh. 2, 6. 1 Petr. 2, 21. und Gottes Eph. 5, 1. 4, 24. Matth. 5, 48. 1 Pet. 1, 15. 16. häufig hinweisen: so können doch auch diese nicht als allgemeiner Bestimmungsgrund über Recht und Unrecht mit Sicherheit angesehen, oder genüzt werden. Die Beyspiele der Menschen müssen ohnehin, wenn sie als gut ein Gegenstand der Nachahmung seyn sollen, nach einem schon vorhandnen Gesez geprüft und beurtheilt werden, und können daher nicht als oberstes Gesez gelten. In guten Menschen sind uns die Gesinnungen nicht bekannt; die Empfindungen gewöhnlich nach dem Temperament und den eignen Umständen eines jeden gestimmt, und die Handlungen selbst oft nur gesezmäsig, ohne gut zu seyn. Auch der beste Mensch wird zuweilen seinen Grundsäzen und seiner Gesinnung untreu, und ein

groser

groser Theil seiner Handlungen ist oft bloß in seiner speciellen Lage gegründet. Wie können unter diesen Umständen Beyspiele, besonders aus dem alten Testamente, Regel für uns seyn, die wir zu einer andern Zeit leben, und unsre Freyheit unabhängig gebrauchen müssen? Nur als Bestättigung des anderweit erkannten Willens Gottes, als sinnliche Darstellung der Pflicht, als Erläuterung über ihre Natur, als Beweiß für die Möglichkeit der Ausübung, und als Mittel, die Empfindung fürs Gute zu beleben und das Gute zu empfehlen, das in diesen Exempeln als schön, nüzlich und edel anerkannt wird, sind menschliche Beyspiele, selbst erdichtete in moralischen Parabeln, zu gebrauchen. Hieraus läst sich der Nuze, die Absicht und die beste Einrichtung biblischer Exempelbücher bestimmen.

s. *J. A. Wolf de exemplis biblicis in th. morali caute adhibendis.* Lips. 1785.

Wagniz die Moral in Beyspielen. Drey Theile, Halle, 1787. fgg.

§. 98.

Selbst Christi vollkommenstes Beyspiel kan nicht als das erste Gesez für Christen gelten, weil seine Tugend doch erst dadurch nachahmungswürdig wird, daß er den Willen Gottes durchaus für sein erstes Gesez hielt, Joh. 4, 34. 15, 10. weil von seiner Denkungsart uns nur einzelne Züge bekannt sind, von seinem Betragen nur wenig specielles aufgezeichnet ist, und mehrere von seinen Handlungen

nur

nur wenig specielles aufgezeichnet ist, und mehrere von seinen Handlungen zu seinen eigenthümlichen Verhältnissen und Bestimmungen gehören. Nur als Rechtfertigung mancher Arten des Betragens, die einige im Christen für fehlerhaft erklären; als Mittel den richtigern Sinn mancher Anweisungen von ihm zu fassen; als Belehrung über die wahre Gesinnung, womit man handeln soll, und als Empfehlung der Tugend, welche durch die unentweihte Allgemeinheit seiner guten Gesinnung, die Harmonie und Vestigkeit seines Betragens, die Stärke der überwundenen Versuchungen, die Gröse der Belohnungen, die Verbindung jedes Christen mit Jesu und die Sehnsucht einst zu ihm zu kommen, 1 Joh. 3, 3. grösere Stärke als bey jedem andern Beyspiel erhält, (§. 64.) kan das Beyspiel Jesu genuzt werden.

s. Feddersen Leben Jesu für Kinder, 1787. — Das berühmte Büchlein *de imitatione Christi* ist eine Geburt der Mystik. —

§. 99.

Endlich auch Gottes Beyspiel, oder der Grundsaz: werde Gott ähnlich, handle wie Gott, ist nicht die Grundlage und der Vereinigungspunkt aller übrigen Geseze, denn ehe wir uns einen Begriff von Gott machen, müssen wir schon den Begriff von moralischer Güte haben, weil Gott die personificirte Vollkommenheit ist, und selbst Gottes Handlungen, die uns ohnehin nach ihrem Umfang, Art und Absichten unvollständig be-

kannt sind, und bey denen uns, selbst moralisch betrachtet, manches räthselhaft bleibt, müssen nach jenem Begriff beurtheilt werden. Nur als Beweggrund wirkt das Muster Gottes, durch die Ueberzeugung, daß die Würde des Menschen gröser wird, je mehr er sich dem Urbild aller Vollkommenheit nähert; durch die Hofnung, daß jede Annäherung zu seiner Vollkommenheit sein Wohlgefallen an uns erhöht; und durch die rührende Erfahrung, besonders in einzelnen Fällen, wie wohlthätig Gottes Betragen gegen uns sey. Matth. 5, 45. 18, 23. Eph. 4, 32.

§. 100.

Der Wille Gottes bleibt nach allen vernünftigen und christlichen Anweisungen der unverlezlichste Verpflichtungsgrund und das stärkste Motiv zu allen freyen Handlungen (§. 53.); aber er kan deswegen noch nicht als das oberste Principium zur Erkenntniß aller unsrer Pflichten gebraucht werden. Denn wenn uns die Natur den Willen Gottes bekannt machen soll, so lernen wir, daß etwas der Wille Gottes ist, erst aus der erkannten innern Rechtmäsigkeit einer Handlung, die nicht aus seinem Willen entsteht, sondern vor demselben vorausgeht. Und soll uns eine Offenbarung den Willen Gottes bekannt machen, so kan der Schwärmerey oder dem Despotismus, welcher Gottes Autorität öfters gemißbraucht hat, nicht vorgebeugt werden, wenn nicht auch diese angeblich geoffen-

offenbarten Geseze Gottes nach einer allgemeinen Regel von Recht und Unrecht geprüft werden. Nur für dieienigen, deren stumpfer Verstand unfähig ist, das System der Pflichten biß auf den tiefsten Grund zu verfolgen, und bey welchen Achtung für den Gesezgeber erst Achtung fürs Gesez erwekt, wird Gottes Wille als das erste Princip aller Pflichten angegeben werden können.

§. 101.

Die meisten andern Grundsäze, die als Principien zur Erkenntniß und Bestätigung aller Pflichten des Menschen, und also auch des Christen, von den berühmtesten Weltweisen aufgestellt sind: Suche dein Vergnügen; Mache dich vollkommen; Strebe nach Glükseeligkeit; Befördere das Wohl der Menschheit, das mit dem deinigen unzertrennlich verbunden ist; haften auf einer Wurzel: Liebe dich selbst, und sind, bey aller Verschiedenheit in Worten, sogar in Schulen, in genauester Verwandschaft mit einander.

s. *Wolf Philos. pract. mor.* P. I. et II.
Mendelsohn in Berl. Monatsschr. Merz. 1786.

§. 102.

Hiegegen lassen sich viele scheinbare Bedenklichkeiten machen, daß 1) die Begriffe und Meinungen vom Vergnügen, Vollkommenheit und Glükseeligkeit mannigfaltig, unbestimmt und sogar oft widersprechend, und daher die Anwendung dieses Grundsazes auf einzelne Pflichten unsicher, willkührlich

und grosen gefährlichen Mißbrauch unterworfen ist; daß 2) die Verknüpfung jener durch Tugend gesuchten Vollkommenheit mit den guten Gesinnungen und Handlungen weder wesentlich nothwendig noch durch allgemeine Erfahrungen bestättiget ist; daß 3) es unwürdig und unedel seye, sich durch eben die Grundsäze und Absichten auf Nuzen und Vortheil, die den Lasterhaften leiten, auch zur Tugend bestimmen zu lassen, die durch Lohnsucht verliert, durch Uneigennüzigkeit erhabner und vester wird; daß endlich 4) selbst die reinere Lehre des Christenthums laut wider dieienigen spricht, welche Religion als Gewerbe treiben. 1 Tim. 6, 5,

§. 103.

Allein, wenn man nicht diese Bedenklichkeiten durch eine gehäßige Verwechslung der Selbstliebe mit der Eigenliebe, der Glükseligkeit mit Glük, des Strebens nach eigner Glükseeligkeit mit Eigennuz und Selbstsucht, verstärken will, so würde man es sehr vernünftig, folglich nicht unwürdig finden, mit bedachtsamer Ueberlegung, auch zum voraus den ächten und reinen Vortheil zu suchen und zu berechnen, den irgend eine Handlung gewährt, und sich durch Vorstellung, Beabsichtigung und Hofnung dieses Vortheils lenken und zum Rechtthun bestimmen zu lassen, (§. 45.46.). Da aber hier nicht sowohl die Selbstliebe als Motiv zur Beobachtung, sondern als Princip zur Erkenntniß von Pflicht betrachtet wird: so liese sich die Bedenklichkeit vielleicht am kürzesten nach

der

der Beantwortung folgender Fragen wegräumen: 1) Kan die Vernunft bey den so sehr verschiednen und willkührlichen Meinungen über Glükseeligkeit und die einzelnen Bestandtheile derselben nicht etwas Vestes und Bestimmtes erkennen und angeben, wodurch wahres Vergnügen, wahre Vollkommenheit und wahre Glükseeligkeit, als der Zwek der Selbstliebe und der Mittelpunkt aller Pflichten, von den trüglichen Gütern unterschieden werden können? 2) Kan der Mensch, der es unwidersprechlich weiß, daß Gott ihn zur Glükseeligkeit geschaffen hat, nicht, sobald er mit einer vernünftigen Theorie über Glükseeligkeit ins Reine ist, Bedenken tragen, alles für Gesez Gottes zu halten, was ihn dieser Absicht und Bestimmung seines Schöpfers näher bringt? 3) Giebt es nicht wesentliche Bestandtheile einer ächten Glükseeligkeit, welche mit gewissen Gesinnungen und Handlungen so unzertrennlich verbunden sind, daß alle Unsicherheit der Erwartung wegfällt? z. B. innrer Werth durch Veredlung, Stärkung der Kraft durch Uebung, Zufriedenheit beym Bewußtseyn guter Thaten, Würdigkeit zu äuserer Glükseeligkeit und Hofnung dazu? 4) Kan irgend etwas Pflicht werden, was unsere wahre Glükseeligkeit zerstört? — Wenn diese Fragen beantwortet sind, so wird das System unsrer Pflichten unbedenklich auf die Lehre von Glükseeligkeit und den Trieb nach ihr gebaut werden können, zumal da es so menschlich ist, bey der Frage über Pflicht die Sinnlichkeit nicht gänzlich, wie die Mystik und mit einer sonderbaren

Vereinigung auch die Metaphysik will, bey Seite zu sezen, sondern nur neben der Vernunft zu fragen, mit welcher sie unmöglich immer in Widerspruch seyn kan. Nur ist es zweifelhaft, ob in jedem Falle, wo eine Handlung oder eine Unterlassung uns zugleich Vortheil und Nachtheil bringt, und bey der Wahl zwischen mehrern Handlungen, zu denen wir Beruf und Fähigkeit zu haben glauben, dieser Grundsaz sicher und anwendbar seye.

§. 104.

Das edlere Principium der Gemeinnüzigkeit (oder des Wohlwollens) beugt der Besorgniß der Eigennüzigkeit vor, erweitert das Pflichtensystem, macht die Ableitung der einzelnen Pflichten sowohl, als die Entscheidung in einzelnen verwikelten Fällen leichter, und scheint selbst den christlichen Grundsäzen Röm. 15, 2. Phil. 2, 4. 1 Cor. 10, 33. ganz angemessen: man mag es auf einen Trieb des Wohlwollens, oder auf die von der Vernunft erkannten Verhältnisse der Dinge, wie Clark, gründen. Allein es würde doch nur ein Principium für Handlungen, nicht für Gesinnungen, seyn; bey der Verschiedenheit der Erfolge unsers Betragens, bey der Schwierigkeit, das Gemeinnüzige zu bestimmen, und bey dem verführerischen, welches diese Formel hat, uns oft irre führen, und endlich in der Anwendung auf einzelne Fälle die Entscheidung, was geschehen müsse, sehr schwer, wo nicht unmöglich machen.

§. 105.

Man muß es wohl gestehen, daß das Princip der neuesten Philosophie: Handle jedesmal nach dem Grundsaz, den du jedem vernünftigen Wesen als allgemeines Gesez vorlegen könntest, mit der Menschenwürde vollkommen besteht, die Tugend, da es alles eigne Interesse ausschließt, läutert, in seiner Anwendung uns besonders in zweifelhaften Fällen ganz unpartheyisch leitet und die Prüfung, ob unser Wille gut ist, uns am meisten erleichtert. Allein nicht der Werth sondern der Gebrauch dieses Principiums der reinen Moral scheint doch einigermassen eingeschränkt und vermindert zu werden, weil es doch nur für Handlungen gelten soll und kan; weil nie ein Verstand Richter über den andern seyn wird; weil es als Princip der reinen Sittlichkeit für den Menschen, der hienieden noch keine reine Vernunft haben und nie als blose Intelligenz betrachtet werden kan, nicht anwendbar ist, und weil es doch endlich noch die Frage übrig läst, warum ich bey einer Handlung wollen muß, daß meine Maxime als Princip einer allgemeinen Gesezgebung gelte? In der Beantwortung dieser weder überflüßigen noch vermeidlichen Frage kan man zwar zuweilen auf Vernunftbegriffe zurüke kommen, die eine gewisse Beschaffenheit oder Handlungsweise nothwendig machen, wenn der Mensch nicht ein sich selbst widersprechendes Geschöpf seyn will: allein gewöhnlich wird kein anderer Rechtfertigungsgrund bey derselben angegeben

werden können, als das Verhältniß der Handlung und der Maxime, als Gesez betrachtet, zur Vollkommenheit und menschlichen Glükseeligkeit. Und würde wohl auch selbst bey diesem moralischen Princip, ohne weitere Bestimmung, der Täuschung und dem Mißbrauch vorgebeugt werden können, da bey dem Gebrauch desselben zwar unsre Ueberzeugung von der Gültigkeit unsrer Maxime nicht weiter zweifelhaft ist, aber die innere Gültigkeit der Maxime selbst, bey der Trüglichkeit und Schwäche unsrer Einsichten, und bey der Unmöglichkeit, daß meine Vernunft jeder Vernunft gebietet, noch einer anderweitigen Prüfung unterworfen werden muß? — Daß indessen Jesus durch das allgemeine Princip der Social-Pflichten Matth. 7, 12. dieses Princip nicht bestättige, bedarf keines Beweises.

s. Imm. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Königsb. 1788. S. 54. J. G. C. Kiesewetter, über den ersten Grundsaz der Moral-Philosophie, Leipz. u. Halle, 1788.

Rehberg vom Verhältniß der Metaph. zur Religion. S. 135. — C. G. Tilling Gedanken zur Prüfung von Kants Grundlegung zur Metaph. der Sitten. Leipz. 1789.

§. 106.

Wenn auch Jesus die Liebe gegen Gott und Menschen das Hauptgesez nennt Matth. 22, 35-40. Marc. 12, 28-34. und Paulus die Menschenliebe für die Summe und den Mittelpunkt aller

aller Geseze erkläret, Röm. 13, 8-10. Gal. 5, 14. 1 Tim. 1, 5. so ist doch ihre Absicht nicht, in einer populären Anweisung, wie in einem System, ein allgemeines Princip zur Erkenntniß der Pflicht vestzusezen, wozu das Gesez der Liebe ohnehin weniger tauglich wäre, weil Liebe, vorausgesezt, daß sie befohlen werden kan, zwar antreibt, die erkannte Pflicht zu beobachten, und dadurch die Quelle der guten Gesinnung wird, aber, wie jede Empfindung, nie sicher lehrt, was Pflicht sey, in allen ihren Erweisungen schon andre zuverläßige Erkenntnisse vom Guten und Bösen voraussezt, und die Menschenliebe höchstens nur die Erkenntniß der Social-Pflichten erleichterte.

§. 107.

Schwerlich wird daher einer unter den bisher angegebenen Grundsäzen hinreichend gefunden werden, um das ganze System der Pflichten daraus abzuleiten. Die Allgemeinheit würde ein solches Princip vielleicht einem grosen Theil der Menschen dunkel, die Ableitung aller einzelnen Pflichten schwer und verwikelt, im Gebrauch unsicher, und ohnehin das Bestreben, die einzelnen Pflichten zu lehren, zu bestimmen und zu beweisen, nicht überflüßig machen. Es ist der Moralität sehr zuträglich, daß der Mensch mehr als ein Mittel hat, seine Pflicht mit Sicherheit und Ueberzeugung zu lernen und daß ihm auf dem Wege zur Tugend, Erfahrung, Vernunft und Offenbarung vereint und

harmonisch gegen Verirrung verwahren und zur Vollkommenheit führen.

§. 108.

Die eigne Erfahrung, bey welchen Gesinnungen und Handlungen man sich besser, ruhiger, glükseeliger, oder im Genuß der Ruhe, Zufriedenheit und Hofnung gestört und getäuscht findet, und die Beobachtung der glüklichen oder unglüklichen Menschen mit der Betrachtung der von ihnen selbst oder von andern Menschen abhängigen Ursachen ihres Zustandes, hilft uns zur Beurtheilung, welche Handlungen und wie weit sie der allgemeinen Bestimmung zur Glükseeligkeit förderlich oder hinderlich sind: und alsdann desto sichrer, wenn die Theorie über Vollkommenheit und Glükseeligkeit zum voraus befriedigend und vernünftig vestgesezt ist, mehrere Erfahrungen zusammentreffen und die zufälligen Erfolge von den ordentlichen Wirkungen, welche bey einerley Ursachen immer dieselben sind, unterschieden werden. Das Urtheil, was erfolgen müste, im Fall diese unsre Gesinnung oder Handlungsweise allgemein herrschend würde, und der darauf gegründete Schluß von ihrer Nothwendigkeit ist hiermit zusammenhängend.

§. 109.

Die Vernunft mag das Ideal von höchster Vollkommenheit des Menschen und höchster Glükseligkeit des Menschengeschlechts entwerfen und alles

zur Pflicht machen, was jenen und dieses zu diesem Ideal erhebt. Phil. 4, 8.

§. 110.

Die Bibel, welche durch Befehle, Ermahnungen, Sittensprüche und Beyspiele, wenn darinnen entweder Handlungen einzelner Menschen mit Billigung oder Mißbilligung erzählt, oder Empfindungen und Gesinnungen derselben in Liedern, Psalmen, und Wünschen ausgedrukt sind, bleibt unter mancherley Einschränkungen, wo nicht die Erkenntnißquelle, doch ein sehr wichtiges Beförderungsmittel zur Erkenntniß des Willens Gottes oder der Pflichten des Christen.

§. 111.

Hievon wären aber zuvörderst abzusondern die Verordnungen aus der Urzeit und dem patriarchalischen Zeitalter; bey denen bald ihr Alterthum, bald ihre gesezliche Form, wie 1 Mos. 2, 2. 3. bald ihre Verbindlichkeit für die gebildetere Periode der Menschheit, da ihr Innhalt und ihre Absicht dem Geist und dem Bedürfniß der Kindheit des Menschengeschlechts angemessen ist, sich bezweifeln läßt. s. 1 Mos. 9, 4. fgg.

§. 112.

Auch das ganze mosaische Gesez, das wegen seines Alterthums, der Weißheit seines Urhebers, des Einflusses auf Nationalbildung der Juden,

und

und wegen seines Innhalts, zumal in Vergleichung mit andern Legislationen, und wegen der Sanction unter göttlicher Autorität, die Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers, des Gesezgebers und des Moralisten vorzüglich verdient, kan nicht, wenn von christlichen Vorschriften die Rede ist, weder als Erkenntniß noch als Bestimmungsgrund der Pflicht in Betrachtung kommen. Die auf Gegend, Nation und Zeit eingeschränkte Absicht dieses Gesezbuches und der einzelnen Verordnungen, sie mögen bürgerlich oder kirchlich oder häußlich (politisch, Levitisch, oder moralisch) seyn; die Unmöglichkeit, dieselben iezt vollständig und befriedigend zu erklären oder durch einen untrüglichen Charakter die Verbindlichen von den Nichtverbindenden abzusondern; die Menge von willkührlichscheinenden und für unsre Zeit und Lage gänzlich unnüzen Vorschriften; der Geist der Sinnlichkeit und der Sclaverey, welchen sie durch den meist äuserlichen Gegenstand der Gebote und durch die Motive in Verheisungen sinnlicher Güter und in Drohungen irrdisches Unglüks unterhalten, würden dieses schon beweisen, wenn nicht die Ankündigungen der Propheten, denen doch dieses Gesez heilige Norm war, die Aufhebung desselben erwarten liesen, Es. 66. Jer. 31, 33. 34. Christus selbst sie, indem er sich als Stifter eines Neuen Testamentes darstellt, Matth. 26, 28. sich Herrn des Sabbaths nennt Luc. 6, 5. und die alte Strenge für unvertragsam mit seiner Religion erklärt Luc. 5, 36-41. bestättigte, und die ersten Lehrer des Christenthums nach ihrer grös-

sern Aufklärung die Ungültigkeit desselben feyerlich bezeugten. Ap. Gesch. 15, 10. 28. Gal. 3, 13. Ebr. 8, 13. Paulus besonders behauptet oft und ohne Einschränkung Col. 2, 14. Eph. 2, 15. daß dieses Gesez, das für die Minderiährigkeit der jüdischen Nation bestimmt Gal. 3, 19. 24. 4, 3. bloß elementarisch Gal. 4, 9. Col. 2, 20. und in seinen Wirkungen zur Tugend und Glükseeligkeit sehr schwach war Ebr. 7, 18. 2 Cor. 3, 6. Gal. 3, 21. durch Jesu Tod entkräftet worden Col. 2, 14. von den Lehrern des Christenthums nicht weiter gebraucht, 2 Cor. 3, 6. von den Bekennern desselben nicht weiter beobachtet Gal. 3, 25. 2, 19. 5, 1. Röm. 6, 15. 7, 4-6. und alle Hofnung auf den Ruhm der Tugend und auf Gerechtigkeit aus denselben aufgegeben werden solle. Gal. 2, 21. 5, 4. Röm. 3, 21. 28. Phil. 3, 7. 9. Col. 2, 16.

§. 113.

Der Dekalogus, der sehr unschiklich das Sittengesez genennt, oder als die Summe desselben betrachtet und nicht ohne grosen Nachtheil beym ersten christlichen Unterricht in der Moral zum Grunde gelegt wird, kan nach den vorigen Gründen für die uneingeschränkte Ungültigkeit des ganzen mosaischen Gesezes (§. 112.) um so weniger davon ausgenommen werden, weil der Innhalt desselben nur äuserliche Pflichten bestimmt, die Motive einiger Gebote bloß für Juden einige Kraft haben können, 2 Mos. 20, 2. 3. 12. und Paulus 2 Cor. 3, 6. 7. deutlich

lich unter dem Buchstaben (γραμμα) dessen Diener oder Lehrer er nicht ist, die zehn Gebote (εντετυπωμενη εν λιθοις) begreift. Weder Christus, der Matth. 5, 17. überhaupt von der Religion redet, noch Paulus, welcher Röm. 13, 8. 9. einige Gebote daraus anführt, gerade um zu beweisen, daß das Gebot der Menschenliebe sie überflüßig mache, noch der göttliche Ursprung dieses Gesezes, das wie alle Werke der Gottheit der Veränderung unterworfen seyn kan, sprechen für die Beybehaltung desselben.

Vom mosaischen Gesez überhaupt s. Michaelis Mosaisches Recht, Frkf. 1775. 6 Th.

Von der Nichtgültigkeit desselben Leß Moral §. 83. 84.

s. W. F. Hufnagel, die Schriften des A. T. nach ihrem Innhalt und Zwek bearbeitet. Erl. 1784.

§. 114.

Die Sittensprüche Davids, die Sentenzen Salomons in den Sprüchwörtern und dem Predigerbuch, und die Ermahnungen der Propheten sind entweder aus dem Kanon der mosaischen Vorschriften, oder aus dem Kanon der Vernunft des weisen Weltbeobachters, des Menschenfreundes und des Moralisten abgeleitet. Im erstern Falle hat ihre Verbindlichkeit mit dem Urgesez ein Ende und im leztern bedürfen wir sie nicht. Man kan sie bloß als Sprüche weiser Männer, die im Orient ihrem Zeitalter nüzlich werden wollten, lehrreich,

und

und, mit behutsamer Absonderung des Morgenländischen und Jüdischen, zur Erläuterung über die Natur einzelner Pflichten zur Entdekung der Motive, zur Erlernung der Klugheit und zur Methode bey praktischen Vorträgen interessant finden, und muß immer dabey wie bey Sirachs Sprüchen, auf die Aussprüche der Vernunft zurükekehren.

f. Hufnagel a. angef. O. — Meine Uebersezung von Salomons Sprüchen (dritte Ausgabe, Nürnb. 1786.) und Prediger Salomons (Jena 1784.) — D. Friedländer Vorrede zu Salomons Prediger. Berlin 1788.

§. 115.

Der Christ, der als Mensch ohnehin alle Pflichten des Menschen zu beobachten hat, ist bloß an die Vorschriften Jesu und seiner Schüler, die von seinem Geiste belebt sind, gebunden (εννομος χριςω 1 Cor. 9, 11.) weil diese für ihn die höchste Verbindlichkeit haben (§. 58.) und für alle Bekenner seiner Lehre als Norm einer vorzüglichen Tugend gelten und als Bedingung der von ihm erworbenen Glükseeligkeit beobachtet werden sollen. Joh. 15, 10. Matth. 7, 17-27. Matth. 28, 12. Ebr. 12, 14. 1 Joh. 3, 24. nur daß sowohl der eigentliche Sinn der einzelnen Vorschriften und ihr Gegenstand, als auch ihr Geist sorgfältig bestimmt werden muß: jenes, um nicht durch unrichtige Vorstellungen und zwekwidrige Anwendung zu fehlen; dieses, um durch Vorschriften für einzelne Fälle sich die Ent-

dekung allgemein brauchbarer Grundsäze zu erleichtern.

§. 116.

Man hat daher vor allen darauf zu sehen, daß 1) allegorische Belehrungen nie eigentlich genommen, 2) allgemeinlautende nach Maßgab ihrer Absicht eingeschränkt, 3) Gebote und Rathschläge, die bestimmt auf einzelne Fälle und Personen, oder nur auf die Apostel und Lehrer gehen, nicht als allgemein gültig betrachtet, 4) Rathschläge (consilia,) welche sich stets nach der Beschaffenheit der äusern Umstände richten, nicht zu Gesezen gemacht, 5) keine Vorschrift weiter nach Ort, Zeit und Personen, als die Absicht Jesu und seiner Apostel es mit sich bringt, ausgedehnt, 6) und alles dem Geiste des Evangelii gemäß, d. i. wie es die Vollkommenheit und Glükseeligkeit der Seele befördert, erkläret und angewendet werde.

§. 117.

Die allgemeinen Gebote Jesu sind entweder natürliche oder Vernunft-Geseze, oder positive, welche ohne Offenbarung nicht als Wille Gottes erkannt worden wären, (arbiträre, willkührliche), beyde von gleich verpflichtender Autorität. Die leztern werden um so weniger anstößig seyn, wenn bedacht wird, daß 1) Gott das Recht, solche Geseze zu geben, zukommt, 2) bey keinem sogenannten Positivgesez blose zweklose und despotische

Will-

Willkühr befiehlt, 3) Christus nur sehr wenige solche Verordnungen (deren Zahl noch unbestimmt ist), hinterlassen hat, und diese endlich 4) mit dem Geiste seiner Religion sehr harmonisch sind, der willkührlichen Art der Gottesverehrung, worauf leicht der Aberglaube fällt, am kräftigsten steuern, und die frommen Gesinnungen stärken.

s. *I. G.* Toellner *de potestate Dei legislatoria non mere arbitraria*, Frcf. ad Viad. 1775.

I. A. Ernesti *vindiciae arbitrii divini in rel. constituenda*, in dessen *Opusculis theol.* p. 187. L. B. 1773.

§. 118.

Wenn auch die Rathschläge im N. T. d. h. Anweisungen zu einem klugen Betragen, und grösserer Vollkommenheit, allgemeine Absicht hätten, so würde doch ihre vorzügliche Empfehlung sehr bedenklich seyn, weil dadurch die Gefahr, die eigentliche Tugend zu verkennen und zu vergessen, veranlasset, der Stolz auf grösere Heiligkeit unterhalten, und die innere Tugend durch sie noch nicht befördert wird, zumal wenn man freywillige Armuth, Matth. 19, 21. 22. den ehelosen Stand, Matth. 19, 12. 1 Cor. 7, 8. u. a. dazu rechnen wollte. Niemand kan besser über solche Dinge urtheilen, als Paulus, welcher in dem Gutachten, daß es damals wegen äuserlicher Umstände besser seye, ledig zu bleiben, a) versichert, daß derienige, der strenger, eingezogener, austerer, enthaltsamer ist, nicht besser seye, als der andre, der es nicht ist 1 Cor. 7, 29 - 31. b) zu erkennen giebt, daß

 dabey

dabey bloß die äuserliche Lage eines Menschen in Betrachtung kommt, 1 Cor. 7, 26. 32. c) durch sein Beyspiel lehrt, daß sein Gutachten nicht gesezliche Kraft haben soll, 1 Cor. 7, 6. 35. d) dasselbe ausdrüklich temporär macht, 1 Cor. 7, 26.

§. 119.

Obgleich für ieden Christen, welcher die Gebote J. C. für göttlich hält, bloß der Befehl Jesu und die Ermahnung seiner Apostel, hinreichende Aufforderung und kräftiger Antrieb ist, so ist es doch auch sehr nüzlich die allgemeinern Beweggründe (mit Uebergehung der temporellen und lokalen) zu erwegen, deren Innhalt uns auf den Werth der verheisenen Güter aufmerksam macht, denn nichts kan geringschäzig seyn, was uns Gott verspricht; und unsre Thätigkeit ermuntert, weil es nie umsonst ist, Gott zu dienen.

§. 120.

Diese Erkenntniß der Sittenlehre Jesu muß zuvörderst so vollständig seyn, als sie es nach der innern Fähigkeit und äusern Gelegenheit, den Willen Gottes zu lernen, werden kan, und daher immer zunehmen. Phil. 1, 9. 10. Col. 1, 9. 10. 11. 1 Thess. 4, 1. Ebr. 5, 12. Ohne diese Vollständigkeit bleibt auch die Tugend mangelhaft, die Glükseeligkeit unvollkommen und die Gefahr, sich für vollkommen zu halten, woraus leicht Stolz oder Trägheit entsteht, sehr nahe. Anhaltender Fleiß in der Lesung des N. T. besonders des moralischen Theiles desselben; Sammlung guter und richtiger Grundsäze;

Be-

Beobachtung sein selbst und andrer Menschen, und die Uebung in der Beurtheilung ihres Betragens; der Muth, nie die Neigung zu fragen, wenn das Gesez erkannt werden soll; 2 Tim. 4, 3. und die Entfernung von dem Vorurtheil, daß Tugend nur in äuserlichen Uebungen bestehe und von den Geschäften des Lebens abgesondert werden könne, wird den Umfang der Erkenntniß des göttlichen Gesezes sehr erleichtern.

§. 121.

Genauigkeit ist das zweyte Erforderniß dieser Erkenntniß, Phil. 1, 10. um einer willkührlichen Dispensation und einer eben so schädlichen Härte gegen sich selbst auszuweichen, und alle Sicherheit, welche uns die Norm unsers Betragens, alle Erleichterung, welche die Erkenntniß, wie etwas geschehen müsse, und den Adel, den die beste und gesezmäsigste Beobachtung der Pflicht verschaft, zu erhalten. Matth. 6, 22. Die Vergleichung mehrerer Vorschriften von verwandtem Innhalt, besonders der speciellen mit den allgemeinen; die Vergleichung empfehlenswürdiger Beyspiele mit dem Geseze, das gute Menschen vor Augen hatten; und das Bestreben, die Extreme jeder Pflicht kennen zu lernen, sind die Mittel dazu.

*) Matth. 6, 22. Wenn dein Auge gesund ist, so wird dein ganzer Körper licht seyn, du wirst alles richtig sehen und sicher handeln, wenn aber dein Auge ein Schalk ist und die Dinge schief ansieht, so wird dein Leib finster seyn, du wirst beständig irren und in Gefahr und Schaden gerathen.

§. 122.

Da die veste Ueberzeugung von Pflicht allein Sicherheit und Ruhe, Muth und Vestigkeit, bey allen Hindernissen, Gefahren und widrigen Erfolgen unsrer Handlungen gewährt, jeder Zweifel an der Rechtmäßigkeit derselben uns furchtsam und unthätig macht, Jac. 1, 8. und das Christenthum ausdrüklich **Glauben**, veste Ueberzeugung, daß wir recht thun, fordert, Röm. 14, 5. 23. so ist **Gewißheit** der Erkenntniß der Pflicht die **dritte** nothwendige Eigenschaft derselben. Eph. 4, 14. Sie wird leicht verhindert durch Leichtsinn, durch das Vorurtheil menschliches Ansehens in Aussprüchen und Beyspielen, durch die Gewohnheit, das Gesez nach der Neigung zu erklären, durch die ängstliche Sorgfalt über jede, auch unbedeutende, Handlung gesezliche Bestimmung zu suchen; durch die unvermeidlichen Collisionen in einzelnen Fällen; und durch die verwerfliche Gewohnheit, bloß aus dem Erfolg der Handlung die Güte und Nothwendigkeit derselben abzuleiten. Aber sie beruht auf der Autorität Jesu und der Erkenntniß entweder seiner deutlichen Belehrungen, oder des Geistes seiner Sittenlehre, der uns nur selten ungewiß lassen wird, und der Glükseeligkeit, die seine Geseze bewirken: und wird sehr befördert durch ruhiges Nachdenken, durch Hinsicht auf das Beyspiel Jesu, durch Erwegung der wohlthätigen Wirkungen dieser Geseze und durch die eigne Erfahrung, daß wir bey ihrer Beobachtung besser und glüklicher sind als andre.

§. 123.

Durch die Aufmerksamkeit auf den Gebrauch der einzelnen Vorschriften in den verschiedenen Lagen des Lebens und durch öftere Wiederhohlung werden dem Christen diese Vorschriften ins Gedächtniß geprägt und geläufig, daß er sich ihrer, wenn er handeln soll, sogleich ohne Mühe und anstrengendes Nachdenken erinnert, desto leichter und, selbst bey schnellen Entschliesungen doch sicher handelt, und nach vieler Uebung sich zulezt bloß seinem Gefühl überlassen darf. Luc. 8, 15. Jac. 1, 25.

§. 124.

Endlich muß diese Erkenntniß vom Gesez auch mit steter Anwendung auf unser Betragen, verbunden d. i. lebendig und thätig werden Jac. 1, 22 - 25. 1 Thess. 2, 13. wo dieß fehlt, wäre alle Erkenntniß der Pflicht unnüz Röm. 2, 17. fg. und sogar schädlich, wegen des grösern Aergernisses, 1 Cor. 9, 27. und der grösern Strafwürdigkeit Luc. 12, 47. aber wie konnte es fehlen, wenn nur bedacht wird, wer diese Gebote, wozu er sie, und mit welchen Verheisungen er sie gegeben hat?

§. 125.

Die Selbstthätigkeit der Seele in der Anwendung des Gesezes auf ihre Handlungen, oder auch auf ihren ganzen moralischen Zustand ist das Gewis-

sen (συνειδησις); entweder im Urtheil über das, was geschehen ist, oder im Urtheil, was geschehen soll und darf. 2 Tim. 1, 3. Ap. Gesch. 23, 1. 24, 16. Röm. 13, 5. 2, 15. 1 Cor. 8. 2 Cor. 1, 12. Ebr. 13, 10. Hieraus ist zu erkennen a) daß sich das Gewissen von der gesezgebenden Vernunft und von dem moralischen Gefühl leicht unterscheiden lasse; b) daß alle Eigenschaften der Erkenntniß von dem Gesez (§. 120-124.) auch dem Gewissen zukommen, daher dasselbe genau (§. 121.) richtig oder irrend, gewiß oder zweifelhaft (§. 122.) zart (§. 123.) wachend oder schlafend (§. 124.) ist. c) Daß, wer dem Gesez seiner Vernunft und Einsicht zu folgen berechtigt und verpflichtet ist, auch dem Gewissen folgen dürfe (Gewissensfreyheit) und müsse (Gewissens-Pflicht), weil die Vernunft durchs Gewissen ihre Autonomie äusert. d) daß es eigentlich keinen Gewissenszwang giebt, weil niemand die Thätigkeit der Seele hindern kan, uneigentlich aber nur dann die Gewissensfreyheit eingeschränkt und beeinträchtiget werde, wenn derienige, der kein Recht hat über unsere äuserliche Handlungen zu gebieten, und dessen Vernunft keine Ueberlegenheit über unsre Einsichten hat, uns nöthigte, nach seinen Einsichten über Recht und Unrecht zu handeln, oder uns hinderte, unsern Einsichten zu folgen; e) daß mit jeder Erweiterung, Bevestigung und Belebung unsrer Kenntniß des Gesezes zugleich das Gewissen gestärkt und veredelt wird; f) daß diese Selbstthätigkeit bey dem Urtheil über unsre

begangenen guten oder bösen Handlungen und ihrer Folgen (gutes und böses Gewissen) nicht leicht ohne Empfindung bleiben kan, woraus ein ruhiges oder unruhiges Gewissen entsteht; g) daß in allen Fällen, wo die Anwendung der Geseze auf unsre Handlungen schwer wird (Gewissensfälle), vornehmlich der Innhalt, die Wichtigkeit und der Geist der Geseze erwogen werden muß. Die übrigen Eintheilungen des Gewissens sind weder genau, wie es die Philosophie, noch nüzlich, wie es die Religion fordert.

s. *la Placette* traité de la conscience. Amst. 1700. Die grose Lehre vom Gewissen. Leipz. 1769.

Vornehmlich J. A. Cramer, über die Lehre vom Gewissen, in Beyträgen zur Beförderung theol. Kenntnisse 4 Th. Kiel und Hamb. 1783. S. 347.

§. 126.

Aus der Verschiedenheit der Kenntniß von Gesez und Pflicht, welche von Naturfähigkeiten, Unterricht und Erziehung, Grundsäzen und Erfahrungen abhängt; aus der Verschiedenheit des Gebrauchs, den der Mensch von dieser Kenntniß bey seiner Thätigkeit macht, und aus der Verschiedenheit der Anwendung des Gesezes auf einzelne Handlungen, welche nach den Graden der Verstandeskräfte leichter oder schwerer, richtiger und unrichtiger, vester oder zweifelhafter, und durch die Aufmerksamkeit und den ruhigen Zustand des Gemüths sehr erleichtert wird, entsteht bey der Uebertretung des Gese-

zes eine sehr grose Verschiedenheit der Menschen und ihrer gesezwidrigen Handlungen. Mangel an richtiger Kenntniß des Gesezes, sie mag fehlen oder irrig seyn, erzeugt Sünden der Unwissenheit: unterlassene Anwendung des Gesezes bey einzelnen Arten von Empfindungen oder Handlungen unerkannte Sünden; Mangel an Andenken an das Gesez bey gesezwidrigen Betragen, entweder weil das Gesez dem Gemüthe nicht geläufig, oder die Aufmerksamkeit zerstreut ist, macht die Sünde zu einer unvorsezlichen. Jede moralische Empfindung, Neigung, oder Handlung endlich, welche der Mensch als gesezwidrig erkennt, aber nicht um des Gesezes willen aufgiebt, wird Sünde wider das Gewissen und vorsezlich, die sich mit nichts entschuldigen läst Röm. 2, 1. ihn, weil sie seiner Bestimmung und seiner Vernunft entgegen ist, doppelt entweiht, und ihn mit Recht sehr strafbar macht.

§. 127.

Gesezwidrige Handlungen aus Unwissenheit sind nur alsdann Sünden, wenn die Unwissenheit nicht aus natürlichen Unvermögen oder Mangel an Gelegenheit zu besserer Erkenntniß herrührt, sondern aus Versäumniß oder Verschmähung dieser Gelegenheiten, welche eine Folge bald der Gemächlichkeit, die durch Vorurtheil, Beyspiel und menschliches Ansehen 1 Cor. 8, 10. 11. sich leiten läst; bald des Leichtsinnes, der jede ernsthafte Untersuchung scheut, bald der Lasterliebe ist, die

sich

sich in ihrer Sicherheit und Ruhe nicht will stören lassen und daher sich vom Unterricht entfernt, Joh. 3, 19. erfinderisch zu Zweifeln an der Pflicht wird, und das Gesez nach den Neigungen deutet, 2 Tim. 4, 3.

§. 128.

Dieses gilt auch von unerkannten und unvorsezlichen Sünden, sobald aus Trägheit oder Lasterliebe die öftere Betrachtung des Gesezes unterlassen, durch Zerstreuungen und Leidenschaften dem Gemüthe das Andenken an das Gesez erschwert, der richtigen Anwendung des Gesezes durch falsche Begriffe und eine nicht ungewöhnliche Verwechslung der Namen der Dinge Es. 5, 20. ausgewichen, und mehr mit einen günstigen Vorurtheil für seine Einsicht und sein Herz die Neigung, oder mit gleichem Vorurtheil für andre die Gewohnheit und Mode, als mit Bedachtsamkeit und Unpartheylichkeit die Vernunft befragt wird.

§. 129.

Ein eben so nachtheiliger Fehler, als Gleichgültigkeit und Leichtsinn in Untersuchung und Anwendung des Gesezes, würde die Scrupulosität, oder übertriebene Genauigkeit seyn, womit der Mensch über alle Handlungen, worüber die Sittenlehre keine Vorschriften giebt, oder geben kan, und wobey es überhaupt nur auf die gute Gesinnung, die dadurch nicht verderbt wird, ankommt,

gesezliche Bestimmung suchen wollte, 1 Cor. 10, 25. Denn es entstehen daraus leere Gewissensfragen, melancholische Aengstlichkeit, Unthätigkeit, ein pharisäischer Geist der Kleinigkeit, Matth. 23, 23. fg. aberglaubische Frömmeley und lieblose Verdammungssucht. Man kan ihr nicht anders vorbeugen, als durch genaue Bekanntschaft mit dem Geist der Religion Röm. 14, 17. 18. und der Natur der Tugend (§. 70.) durch die Unabhängigkeit von Beyspielen, besonders der Menschen, die den Ruf der Heiligkeit durch Strenge und Sonderbarkeit erlangt haben; 1 Cor. 10, 29. durch die Erwegung, daß wir öfters auch unserm Gefühl folgen müssen, (§. 95.) oder unsrer Neigung folgen dürfen, wo dieselbe nicht schädlich wird.

§. 130.

Jeder Lehrer der Religion, welcher zugleich Lehrer und Beförderer der Tugend seyn soll, 1 Tim. 3, 15. Tit. 3, 8. kan zu dieser richtigen Erkenntniß der Pflicht vieles mitwirken, wenn er a) bey seinem Unterricht sich lediglich an die christlichen Vorschriften hält, Matth. 28, 20. 2 Tim. 1, 13. und dabey alles, was Menschengebot im Christenthum genennt werden kan, vermeidet und bestreitet, Matth. 15, 9, 10. 1 Tim. 4, 3 - 7. 6, 3 - 5. Tit. 3, 9. b) Die christlichen Pflichten vollständig, ohne gemächliche oder partheyische Ausnahme, 2 Tim. 4, 2. deutlich und begreiflich in Beschreibungen, Beyspielen, besonders biblischen, und Entwikelung der Aeuserungen der Pflicht in einzel-

nen.

nen gewöhnlichen Fällen, und nachdrüklich, mit faßlichen, wirksamen, christlichen, (nicht jüdischen 2 Cor. 3, 6.) Motiven einschärft, c) sich aber dabey nie zum Herrn über die Gewissen aufwirft, seine Einsichten, Urtheile, oder auch sein Beyspiel nie zur allgemeinen Norm macht, und sich nur als Diener des Glaubens und Beförderer der Tugend, durch Belehrung, ohne äuserliche Gewalt beträgt. 1 Cor. 7, 35. 1 Pet. 5, 3. 2 Cor. 1, 24.

Zweyter Theil.

Von der Gesinnung des Christen.

§. 131.

Die Erkenntniß des Gesezes und der Motive zur Ausübung der Pflicht nach demselben, hat, ohne wirkliche Beobachtung, nicht nur keinen Werth, sondern wird dem Menschen sogar schädlich, (§. 124.) Luc. 8, 1-16. Jac. 1, 21. fgg. 2, 14. fgg. 1 Pet. 2, 2. fgg. 2 Pet. 2, 21. 1 Joh. 2, 4. Röm. 2, 13. 17-29. und muß daher in Gesinnung (§. 17.) übergehen, oder redliche uneingeschränkte und veste Neigung zum Guten werden, welche unter dem Namen Heiligkeit (unterschieden von Gerechtigkeit, dem äuserlichen Betragen) Luc. 1, 75. Eph. 4, 24. 1 Pet. 1, 15. Gottesfurcht, Frömmigkeit, besonders wenn sie religiös ist (§. 69.) Rechtschaf-

fen-

fenheit 1 Cor. 5, 8. (vornehmlich so ferne sie redlich ist), Reinigkeit des Herzens, (Matth. 5, 8. 2 Cor. 7, 1. Jac. 4, 8. der innre Mensch Eph. 3, 16. 2 Cor. 4, 16. angezeigt, deutlich nach der Religion Jesu gefordert, Röm. 8, 6. Ebr. 12, 14. 1 Petr. 1, 15. 2 Pet. 3, 14. von der Tugend ihrer Natur noch unzertrennlich, (§. 67. fg.) und als Grundlage aller Tugendhandlungen unentbehrlich ist. Matth. 23, 26. Gal. 5, 22. Matth. 7, 17.

§. 132.

Die christliche Gesinnung hat zwey Haupttheile: redliche Abneigung gegen alle Sünde, 1 Cor. 10, 6. und herrschende Richtung des Gemüths, auf alles, was gesezmäsig ist, Röm. 12, 9. 6. 11. 1 Cor. 5, 8. Jene fasset Mißfallen an ieder unwillkührlich aufsteigenden gesezwidrigen Regung oder an bösen Gedanken (§. 12.) Mißbilligung ieder gesezwidrigen Begierde und Leidenschaft, Verabscheuung ieder bösen verübten That, Unzufriedenheit mit ieder Art von Unvollkommenheit in uns, Widerstand wider iede Reizung zur Sünde, Matth. 5, 22. 28. 29. fgg. und innern Widerwillen bey der Wahrnehmung der Sünde und des Lasters neben uns in sich, Röm. 1, 32. 1 Cor. 5, 2. 2 Pet. 1, 4. Diese aber begreift Wohlgefallen an Gottes ganzem Geseze Röm. 7, 22. vorsezliche Erregung, geflissentliche Unterhaltung und sorgfältige Stärkung guter Gedanken, Begierden und Neigungen 1 Theß. 5, 19. Reinigkeit der Absichten und Antriebe; frohe

frohe Billigung alles Guten neben uns, wo, wenn und an wem wir es finden.

§. 133.

Wie iede Neigung für oder gegen eine Sache aus Urtheilen über ihren Werth oder Unwerth entsteht und durch die Empfindung der Lust oder Unlust unterhalten wird: so haben auch iene Neigungen **richtige Urtheile** zur Grundlage und ächte **Empfindungen** zur Nahrung: und beyde müssen daher bey der Bildung der christlichen Gesinnung gesucht und genüzt werden.

§. 134.

Die **Abneigung gegen Sünden** wird zwar zuweilen schon nach dem Temperamente, nach den Wahrnehmungen an den wegen der Seltenheit oder wegen der Folgen auffallenden Beyspielen, wohin die Sünde führe, und nach den eignen Erfahrungen ihrer traurigen Wirkungen, erfolgen: aber schwerlich, wenn sie bloß hieraus entsteht, allgemein werden. Diese nöthige Allgemeinheit giebt ihr nur das **Urtheil**, a) daß iede Sünde Abweichung von Gottes Willen und Gesez ist, 1 Joh. 3, 4. von dem, was der vollkommenste Verstand für wahr und gut hält, also Irrthum; von den Absichten und der Einrichtung der vollkommensten Weisheit, also Thorheit; von der Ordnung des gütigsten Vaters, also schädlicher Ungehorsam; von der Glükseeligkeit, die eine Vergeltung des Gu-

Guten ist, also Ungerechtigkeit gegen sich selbst; b) daß iede Sünde, die Anlage Gott ähnlich zu werden, welche die christliche Lehre belebt, (σπεϱμα θεου) in den Menschen zerstört 1 Joh. 3, 9. 5, 18. c) daß leicht eine Sünde die andre erzeugt, 2 Tim. 3, 13. (§. 32.)

§. 135.

Die Empfindung oder das moralische Gefühl wird nur dann der christlichen Gesinnung vortheilhaft, wenn es aus jenen Urtheilen (§. 134.) entstanden oder durch dieselbe wenigstens unterstüzt und gelenkt wird. Ohne Verbindung mit denselben konnte es nicht nur unsicher, sondern auch verführerisch seyn, zumal wenn man gute Empfindungen an die Stelle guter Gesinnungen setzen wollte.

§. 136.

Obgleich dieser Abscheu gegen die Sünde allgemein und ungetheilt ist: so kan er doch verschiedne Stufen haben, ie nachdem unser Temperament dabey wirkt, die frühere Bildung der Erzeugung desselben förderlich war, und unsre Ueberzeugung von der Abscheulichkeit oder dem Schaden einer Sünde lebhaft und vest ist; und so ist es doch begreiflich, daß er sich auf unterschiedne Weise äusert, wenn entweder das gute Gemüth von der Sünde angegriffen wird, oder das verschlimmerte Gemüth seine gehegten und begangenen Unordnungen mißbilligt.

billigt. Zur Bildung dieser Abneigung sind daher entweder Verwahrungsmittel (Präservatife) wider Verschlimmerung, oder Besserungsmittel (Correktife) wider das wirkliche Wohlgefallen an ihr nöthig.

§. 137.

Der gute Mensch, er sey noch unverdorben, oder wieder gebessert, behält in seiner Natur stets die Anlage, böß zu werden (§. 28.) und ist vielerley Gefahren, Strik 1 Tim. 6, 9.) Versuchungen, Reizungen und Verführungen, (Röm. 16, 18.) ausgesezt, wobey seine Neigung zu sündigen erregt und gestärkt wird, wenn die Motive gegen die Sünde geschwächt, und die Vortheile und Annehmlichkeiten derselben reizender dargestellt werden Jac. 1, 14. Ebr. 12, 1. (ευπεριςατος αμαρτια), und durch welche unter dem unfehlbaren Beystand Gottes 1 Cor. 10, 13. 1 Pet. 5, 10. unsre Tugend geübt und bevestigt, uns selbst und den Menschen als wahrhaftig, thätig und edel bewährt, und gröserer Belohnung fähig wird. Jac. 1, 3. 4. 12. 2 Tim. 2, 5.

§. 138.

In diesen Gefahren wird ihn a) die christliche Vorsichtigkeit schüzen, 2 Pet. 2, 17. womit er nach seinen Erfahrungen oder fremden Warnungen immer ruhig überlegt, zu welchen Sünden ihn sein Herz, seine Lage, Glüksumstände, Lebensart, Gesell-

sellschaft, Gelegenheit und Reiz geben könnten; jede vorhergesehene Gefahr, wo er ausweichen kan, und seinen Fall wegen seiner Schwäche zu befürchten Ursache hat, vermeidet, und der Versuchung wenigstens sich nie preiß giebt, ohne durch das lebhafte Andenken an Gottes Gesez, Gegenwart und Beystand, durch die lebhafte Vorstellung vom Unglük der Sünde (§. 134.), durch die Betrachtung wie rühmlich und wie belohnt sein Widerstand seyn werde, durch die Erinnerung an das Beyspiel Jesu und andrer guter Menschen, Ebr. 12, 1. 1 Pet. 5, 9. und durchs Gebet Matth. 6, 13. 26, 41. sich vorbereitet und gestärkt zu haben. 1 Cor. 10, 12. Eph. 6, 12-17. b) Die christliche **Wachsamkeit und Nüchternheit** 1 Petr. 1, 13. 5, 8. Luc. 21, 36. 1 Thess. 5, 6. 8. 1 Cor. 15, 34. oder die Achtsamkeit auf uns selbst, unsre Empfindungen und Begierden, in unsern iedesmaligen Zustand; die Gegenwart des Geistes, die uns in den Stand sezt, ihre Rechtmäsigkeit und Zuläsigkeit, zu beurtheilen, ihre Folgen zu überlegen, und ihre Gränzen zu bestimmen; und die Gegenwart der Kraft, stets das zu thun, was man thun soll. c) **muthiger Kampf**, 1 Tim. 6, 12. indem die Reize von den anscheinenden Vortheilen und unsichern Annehmlichkeiten der Sünde durch die Anerinnerung an die Heiligkeit von Gottes Gesez, die Empfindung vom Werth der Tugend, und die Hofnung auf den grösern, sicherern und bleibendern Lohn unsrer Treue geschwächt werden. 1 Joh. 2, 15-17. Matth. 5, 29. 30. 18, 8. 9. 2 Tim.

4, 7. 8. In diesem Sinne überwindet unser Glaube die Welt. 1 Joh. 5, 4. 4, 4. Die Versuchungsgeschichte Jesu Matth. 4, 1. ist hiebey besonders lehrreich.

§. 139.

Auch die stete Erwegung vom **Werth der bewahrten Unschuld** und eines **guten Gewissens**, welches unsre Liebe zur Wahrheit verstärkt, unsre Ruhe gegen Lästerungen und Verdammungen sichert und uns Freudigkeit zu Gott verschaft, Ebr. 13, 18. 1 Joh. 3, 21. 2, 28. wird diesen Widerstand sehr erleichtern, und die **Gewissenhaftigkeit**, oder das Bestreben, seine Pflicht treu zu erfüllen, stärken. Ap. Gesch. 24, 16.

§. 140.

Hiebey wird die ruhige **Sicherheit**, die aus Mangel an Erfahrung und Nachdenken keine Gefahr ahndet, und eben daher oft von der Sünde überrascht wird; die **Verwegenheit**, die sich mit muthigem Vertrauen auf Stärke und Vestigkeit, oft in guter Meinung, zuweilen aus Stolz und Prahlerey in Gefahren der Sünde stürzet, wie Petrus, Matth. 26, 33. 58. 69. und der **Leichtsinn**, der entweder in gedankenloser Zerstreuung nie auf die Umstände aufmerksam ist, oder die Versündigung geringe schäzt, weil sie etwan die erste, unbedeutend und ohne grose Folgen ist; weil er glaubt, daß man es so strenge nicht nehmen müsse; weil er von Gott leicht Verzeihung und Nachsicht hoft; weil er den Vorsaz hat, sie in Zu-

Bayerische Staatsbibliothek München

kunst nie zu wiederholen; oder weil er durch irgend eine ausgedachte Entschuldigung sich zu rechtfertigen glaubt, ohnfehlbar vermieden werden. Hiebey wird aber auch die Aengstlichkeit nicht nöthig seyn, 2 Tim. 1, 7. die vor ieder unwillkührlichen Regung zittert, aus Mangel an Erfahrung und Uebung oder aus Gemächlichkeit iede Gefahr scheut und eben dadurch die Bevestigung im Guten hindert, in den unerwarteten Ueberraschungen der Sünde leichter gestürzt, zur Unzufriedenheit mit Gott gereizt und vielleicht auch zu lieblosen Urtheilen über die stärkern Christen verleitet wird. Weder Paulus Phil. 2, 12. und Petrus 1 Pet. 1, 17. 5, 8. empfiehlt sie; noch wird sie durch die Gefahr, von dem mächtigern Teufel versucht zu werden, gerechtfertigt, so lange nicht deutlichere Schriftstellen, oder sichrere Erfahrungen bewiesen, daß es unmittelbare Versuchungen des Teufels gebe.

s. Prüfung einiger theils falschen, theils mißverstandenen Grundsäzen und Lebensregeln in Religionssachen. Winterthur 1785. — Auch zum Theil: Scuse e pretesti ne' peccati di *Ottavio Imberti*. Venez. 1776.

Von den Versuchungen des Teufels s. die *instit. theol. Chr. T. I.* §. 143. p. 454. sq. und J. G. Töllner theol. Untersuchungen 1 Th. 2 St. S. 200.

§. 141.

Der bereits verschlimmerte Mensch, in welchem die genossene Annehmlichkeit der Sünde mehr Reiz, die

die besiegte Tugend grösere Schwäche, die Leidenschaft durch Befriedigung mehr Macht und die Sünde durch Wiederholung grösere Stärke und Herrschaft erhalten hat, muß von dieser Neigung zur Sünde zurüke kommen, oder sich bekehren. Mit solchen Menschen beschäftigen sich Christus und die Apostel vornehmlich, die entweder im Judenthum Ap. Gesch. 2, 38. 1 Pet. 1, 18. Eph. 2, 2. Röm. 6, oder als Heiden Eph. 2, 3. 4, 22. Kol. 3, 7. verderbte Neigungen wirklich in sich unterhielten und gebessert werden sollten. Diesen wird eine Umbildung ihrer Gesinnungen empfohlen, welche gewöhnlich Sinnesänderung (μετανοια Luc. 3, 8. 15, 7. Ap. Gesch. 17, 30. Röm. 2, 4. unschiklich Busse) Wiedergeburt und Erneuerung 1 Pet. 1, 23. Tit. 3, 5. 1 Joh. 4, 5. Röm. 12, 1. 2. (d. i. Uebergang zu einer neuen Art zu denken und zu handeln), Ablegung des alten Menschen und Anziehung des Neuen Col. 3, 9. 10. Eph. 4, 24. Absterben der Sünde 1 Pet. 2, 24. Röm. 6, 6. genennt wird.

§. 142.

Alle diese Ausdrüke und Ermahnungen lassen uns nicht zweifeln, daß die Bekehrung sich alsdann anfange, wenn der verschlimmerte Mensch eine allgemeine, (ohne Einschränkung und Vorbehalt) redliche (ohne Verstellung) und lebhafte (mit Empfindungen, welche in That übergehen, verbundene) Abneigung wider seine begangenen Sünden in sich heget; und daß die-

 sel-

selbe mit Erkenntniß der Sünde und Versündigung anfange, ohne Reue und Wehmuth nicht erfolgen könne, durch den Glauben an Jesum sehr unterstüzt werde, und nie blose Empfindung oder Vorsaz bleiben dürfe.

§. 143.

Die Erkenntniß der Versündigung, in einzelnen Handlungen, welche uns das Gewissen zuweilen unaufgefordert, auf Veranlassung äuserlicher Umstände, guter oder böser Beyspiele, besonderer Wohlthaten Gottes oder der Erfahrungen von Beschwerden des Lebens, von Folgen der sündlichen Handlungen, verschaft, geht leicht in Erkenntniß der Sündhaftigkeit oder der wirklichen Verschlimmerung des Gemüths und des ganzen Zustandes über, und muß, wenn sie klar und zur Besserung vorbereitend seyn soll, bey derselben zum Grunde liegen, weil niemand seinen Zustand verändern wird, wenn er ihn nicht als böß und gefährlich erkennt. Sie wird erleichtert a) durch Untersuchung des Lebens, der Handlungen, der Begierden, der Absichten, welche in der Einsamkeit und Entfernung von Zerstreuungen, mit Aufmerksamkeit auf sich angestellt werden muß; b) durch Beurtheilung des Lebens, oder Vergleichung seines Zustandes mit dem Gesez, (nicht bloß dem Decalogus; noch weniger nach Urtheilen der Menschen, oder nach Beyspielen andrer) und Prüfung sowohl der Umstände, unter welchen die Pflicht versäumt,

oder

oder übertreten, die Sünde leichtsinnig oder vorsezlich, unter grösern oder geringern Reizungen begangen, und die Unschuld aufgeopfert worden. Je mehr diese Untersuchung ernsthaft (wie es unser eignes Interesse, da uns bald oder spät, die Sünde, wie sie ist, erscheinen muß, und das Andenken an Gott, der uns genau kennt, fordert), genau und umständlich, unpartheyisch (ohne Ungerechtigkeit, oder ohne Vorliebe zu uns, selbst ohne Hintansezung der Aufmerksamkeit auf das Gute in uns, dessen Erkenntniß die Empfindung der Verschlimmerung verstärkt) anhaltend und oft wiederholt angestellt wird, (weil eine ganz allgemeine Uebersicht unsres bösen Zustandes uns denselben entweder nur unvollständig seyn, oder zu sehr niederschlagen und verwirren möchte: desto gröser wird darinnen die Vorbereitung auf wirkliche Besserung seyn 1 Cor. 11, 31. 32. Denn nur durch sie entdeken wir, von welchen Neigungen wir uns beherrschen lassen, wie sie ausbrechen, und wie abscheulich und strafbar wir vor Gott sind.

§. 144.

Mit diesem überzeugenden Anblik der Abweichung und Unordnung im Gemüth ist immer herzlicher Unwille und tiefe Schaam wegen der Schuld und Haß der bißherigen Gesinnung selbst verknüpft Luc. 18, 13. man mag die Sünde nach ihrer innern Schändlichkeit (§. 134.) oder nach ihren vorherzusehenden Folgen betrachten, die für uns in dem Verlust der Unschuld, der Ehre vor Gott,

der Zufriedenheit vor sich selbst, oder der äuserlichen Güter, in der Verhinderung des Guten, in den immer tiefern Fall, oder für andre, durch Aergerniß, Verführung und gestiftetes Elend, traurig, und unersezlich nachtheilig sind, sich stets ausbreiten und noch trauriger werden können. Röm. 6, 21. Die leztere Ursache des Sündenhasses ist nicht nur weniger rein, weil bey derselben leicht Eigennuz mitwirkt, der Leichtsinnige auch wohl Entschuldigung und Ausflucht erfindet, der Aengstliche zu tief in Traurigkeit geräth, und das Gemüth, auch ohne Besserung, so bald das Gefühl dieser Folgen sich vermindert, nur etwan mit mehr Vorsichtigkeit zur Sünde zurük kehren wird; sondern auch dem kindlichen Geiste des Evangelii weniger gemäß.

§. 145.

Obgleich Wehmuth (ein zerknirschter Geist, ein zerschlagenes Herz Ps. 51, 19.) und Reue die natürlichsten Empfindungen sind, welche aus der Erkenntniß der Sündhaftigkeit und ihrer Folgen entspringen, und Besserung zur Folge haben können 2 Cor. 7, 9. 10. so ist doch a) nicht iede Traurigkeit ihrer Quelle nach zu billigen: Denn es giebt auch eine irrdische Traurigkeit (λυπη κατα κοσμον) und selbst die religiöse (λυπη κατα θεον) würde edler seyn, wenn sie nicht aus Furcht vor der Strafe und Angst beym Andenken an den beleidigten Richter, sondern aus der Betrachtung seiner mit Undank aufgenommenen und verschmähten Wohlthaten Röm. 2, 4. entstünde. Eben so we-

wenig wirkt b) diese Traurigkeit und Reue nothwendig Sündenhaß und Besserung, da sie oft schnell vorübergehende Empfindung ist: und noch weniger läst sich c) ein bestimmter Grad der Stärke oder Dauer dieser Empfindungen vestsezen, die sich nach dem lebhaftern oder mattern, flüchtigern oder bedachtsamern Temperament, nach der Lage des Menschen, welche die Aufmerksamkeit auf seine Sünden, die Erfahrungen ihrer Folgen, und das Nachdenken über ihre Abscheulichkeit erschwert oder erleichtert, nach seinem durch Erziehung oder Uebung gebildetem moralischen Gefühl, und nach den Graden der Gröse seiner Verschuldung und der Menge seiner Sünden, nach den Einsichten, die er von den Verheisungen des Evangelii hat, und allgemein nach der Absicht richtet, welche dadurch erreicht werden soll: und daher allemal groß und langwührig genug war, so bald der Haß gegen die Vergehung lebhaft und vest geworden, und sich öfters, selbst nach der Besserung, erneuern kan. d) Die Forderung des Kummers über die Sünde bis zu einer fürchterlichen Angst und verzweiflungsvollen Heftigkeit kan sich nicht auf die biblischen Beyspiele gründen, die ohnehin keine Norm in der Moral, (§. 97.) zum Theil alttestamentlich im Geist der sklavischen Furcht, Ps. 51. nicht einmal Beyspiele von reuigen Sündern sind (wie Ps. 6. 34. 102.), und durch die Entgegensezung andrer Beyspiele von Menschen, die ohne so starke und anhaltende Empfindungen gebessert worden, wie Paulus, ihre Stärke verlieren; auch nicht auf die Er-

mahnungen des A. T. Joel 2, 12. 13. oder des mehr drohenden Jakobus K. 4, 9. 10. da andre Stellen des N. T. wo die Sinnesänderung empfohlen wird, hiervon nichts gedenken Luc. 3, 8-14. die so lehrreiche Parabel vom verlohrnen Sohn diesen Charakter des Gemüths-Zustandes eines reuigen Sünders nicht angiebt, Luc. 15, 17-21. s. a. Luc. 18, 9-14. der sanftere Geist des Evangelii sich mit hoher Angst nicht verträgt, die dadurch erzwungne Besserung selten dauerhaft ist, und gewiß nicht Achtung fürs Gesez oder Tugend wirkt, der Ungebesserte von der Besserung dadurch abgeschrekt, der Schritt zur Verzweiflung sehr nahe gelegt, und in manchen Redlichen und Gebesserten, zum Nachtheil der Religion und Ruhe, der Zweifel an seiner Besserung erregt wird, wenn ihm solche starke und anhaltende Empfindungen, aus den oben genannten Ursachen, fremd sind.

s. Spalding vom Werth der Gefühle im Christenthum. 3te Aufl. Leipzig, 1769.

§. 148.

Unmöglich läst sich von diesem Haß gegen die Sünde der **Vorsaz**, sie zu verlassen, der **Kampf** und **Widerstand** wider ihre Versuchungen 1 Pet. 2, 11. und die **Wachsamkeit** wider ihre Angriffe Luc. 3, 14. 15. (§. 138.) trennen, welche gröser seyn muß, weil durch die Gewohnheit zu sündigen die Seele schwächer, und dadurch der so gefährliche Rukfall 2 Pet. 2, 19. fg. leichter geworden. Matth. 12, 43-46.

§. 147.

Man mag unter dem Glauben an J. C. im biblischen Sinne die Annehmung der ganzen christlichen Lehre, oder, nach dogmatischen Gebrauch, die Erwartung der Begnadigung oder Vergebung der Sünden und der Erfüllung aller Verheisungen des Evangelii um seines Todes willen, verstehen, so ist er bey der bisher beschriebenen Sinnesänderung sehr wirksam. Ohne die erstere liese sich ohnehin keine christliche d. i. nach dem Geist, Innhalt und Motiven der christlichen Religion entstandne Bekehrung denken: und der Glaube im leztern Sinne wird zuerst die Wehmuth über die Sünde verstärken, wenn bedacht wird, welche Seeligkeiten hintangesezt, welche Anstalten Gottes zu unserm Besten verschmäht, welche Wohlthaten Gottes uns zu rühren und zu bessern unvermögend gewesen sind, wie wir Jesum nach so grosen Beweisen seiner Liebe so wenig geliebt, ihm sein theuer erworbnes Eigenthum 1 Cor. 6, 15. 1 Pet. 1, 17. fg. unsre Seelen entzogen, und seinen Geist betrübt haben, Eph. 4, 30. hernach den Sündenhaß unterhalten 2 Cor. 7, 1. und zur Entstehung guter Vorsäze unentbehrlich seyn, weil die Entschliesung der Menschen sich zu bessern, durch die Furcht der Ahndung wegen der ehemals begangenen Unordnungen, ohne sichre Hofnung auf Vergebung und durch die Ungewißheit, wie weit er sich bessern kan, leicht verhindert werden könnte, und nichts muthiger wirkt, als Hofnung — und Liebe, die mit Dankbarkeit verbunden ist.

§. 148.

Hieraus läst sich leicht der Unterschied zwischen falscher und wahrer Bekehrung entdeken. Die falsche ist entweder die heuchlerische, bloß im äusserlichen, in Geberden, Enthaltsamkeit von Vergnügungen und Absonderung; oder die halbe, bey welcher bald die Untersuchung des Lebens, bald die schnell vorübergehenden Empfindungen der Wehmuth, bald die guten Rührungen und Vorsäze, bald die Enthaltung von einigen Unordnungen, vielleicht nur auf kurze Zeit, bald der Schlummer der verkehrten Neigungen, bald Uebung in Gebeten, oder in Strenge gegen sich für Buße und Besserung gehalten wird: da die ächte in ernstlicher, allgemeiner, anhaltender, und thätiger Abneigung gegen die Sünde besteht, deren Frucht wirkliche Enthaltung von ieder Sünde wird. Matth. 3, 8.

§. 149.

Hieraus läst sich zugleich erkennen, daß die Bekehrung, obgleich keines der §. 142 fgg. genannten Stüke fehlen darf, bey dem Menschen nicht einförmig und nach einem allgemeinen Plan erfolge, und daß daher die sehr empfohlnen allgemein anwendbaren Bekehrungsmethoden in mehrerer Rüksicht fehlerhaft sind: Denn schon a) die Erwekungen sind verschieden, Wohlthat oder Ungemach, eigne oder fremde Erfahrung von der Folge der Sünde; vorsezliche Betrachtung, oder überraschender Eindruk der Wahrheit; Genuß einer

Wohlthat oder Hofnung dazu, oder Verlust derselben: hieraus entsteht auch β) Verschiedenheit der ersten Empfindungen des Unrechts, meist in einzelnen Handlungen und Unarten: die sich nach ihrer Quelle modificiren, und bald Schaam sind, woraus Reue, tiefere Betrachtung seines Zustandes, guter Vorsaz entsteht, bald Dankbarkeit, die Reue erzeugt, bald Furcht, die in Schreken und Verlangen nach Gnade übergeht, bald Liebe, deren erste Regung wehmüthiges Gefühl der Unwürdigkeit ist; bald Gefühl von der Wichtigkeit der evangelischen Verheisungen, woraus Streben, die Bedingungen derselben zu erkennen und zu erfüllen, gewirkt wird u. s. w. γ) Verschiedenheit der Dauer dieser Empfindungen, wo bald die Liebe die Furcht verscheucht 1 Joh. 4, 18. bald Furcht und Schreken den Glauben an Jesum aufhält, bald Zweifel die Hofnung schwächt, bald die Anerinnerung an die schon vorherbekannten Zusagen des Evangelii und ihre vesten Gründe früher beruhigt. δ) Da endlich noch, wenn stets einerley Methode beobachtet, oder einerley Gang des Geistes bey der Besserung gefordert wird, manche gute Gelegenheiten zu Erwekungen ungebraucht bleiben, die Menschen durch Umwege langsam zum Ziel geführt werden, leicht Zweifel an der Besserung entstehen können, wenn der Mensch nicht auf die methodische Art bekehrt worden, und weder in den Vorschriften noch in den Beyspielen der Bibel diese Einförmigkeit in den Methoden Autorität findet, so kan sie nicht empfohlen werden.

§. 150.

§. 150.

Keine Bekehrung kan auf einmal und plözlich entstehen, wenn man nicht plözliche Rührungen, schnelle Entschliesungen, oder geschwinde Entwikelung der schon vorbereiteten Gesinnung schnelle Bekehrung, wider die Natur der Besserung, nennen will. Die Erkenntnis der ganzen Sündhaftigkeit und aller Unordnungen des Gemüths wird durch fortgesezte Aufmerksamkeit auf sich erweitert; das Mißfallen an manchen unter ihnen entsteht zuweilen spät, weil man sie nicht an sich gefunden, oder geprüft hat; die Fertigkeit zum Bösen auf einmal zu verlieren, ist unmöglich; und bey einem ieden Christen sind durch die Kenntnisse, die er hat, ohne ihren Eindruk zu erfahren, durch manche Rührungen, die vorhanden, obwohl schnell vorübergehend, sind, durch manche gute Gedanken, die sich nur zu bald wieder verlieren, Vorbereitungen zur Besserung gemacht, bis nach manchem Kampf zwischen Abneigung und Reiz der Sünde, Fall und Aufstehen, der Haß gegen die Sünde vester, allgemeiner und überwiegend wird. Weder Pauli Beyspiel, noch das Beyspiel des Missethäters Luc. 23, 40. fg. Ap. Gesch. 9. beweiset das Gegentheil, da es schwer zu beweisen wäre, daß beyde lasterhaft gewesen sind. In andern Beyspielen N. T. ist Bekehrung bloß Uebergang zum Christenthum.

§. 151.

Da bey der Nothwendigkeit und den Werth der Tugend, den Gefahren und Elend der Sünde, und der Glükseeligkeit eines reinen Herzens an der Nothwendigkeit und den sichern Vortheilen der Bekehrung nicht gezweifelt werden kan, so müssen starke Hindernisse den Menschen davon zurükehalten, unter denen a) falsche Begriffe von ihrer Natur entweder den Wahn erzeugen, daß die Bekehrung schon geschehen (§. 147.) oder von ihr abschreken, indem man die Traurigkeit, Eingezogenheit, Absonderung von seiner Gesellschaft, u. dgl. scheuet, oder nach einigen schwachen Versuchen bey sich erneuernden Reizungen der Sünde, und der Verwechslung der vollkommnen Tugend mit der angefangenen schwachen die Besserung für unmöglich hält: b) Leichtsinn und eingewurzelte Lasterliebe eine bessere Entschliesung nicht aufkommen läst; c) falsche Hofnungen auf die Grösse der Erbarmung Gottes, den Werth des blosen Glaubens, und die Zukunft, in welcher die Bekehrung leichter (nachdem die Sünde zur Fertigkeit geworden!) eben so gut (als ob die Folgen der Sünde aufgehoben werden könnten!) und gewiß (als ob die Zukunft in unsrer Gewalt wäre!) erfolgen könnte, wobey schwerlich bedacht wird, wie viel leichter eine frühzeitige Besserung, wie viel vollkommner, wegen der langen Uebung im Guten, wie viel beständiger, weil die Versuchungen zum Rükfall ohnmächtiger sind, wie viel seeliger sie bey einer

einer grosen Reihe guter Thaten und groser Vergeltungen, die beyde im spät gebesserten nur dürftig werden können, seyn müsse. Dies einzuschärfen würde nüzlicher seyn, als die Möglichkeit oder Aechtheit der späten Bekehrung zu läugnen, welches weder nach der Natur der Bekehrung, noch nach den grosen Absichten Gottes am Menschen, 1 Thess. 5, 9. mit Grunde geschehen kan, und leicht Verzweiflung an Besserung, also Unthätigkeit, und hofnungslose Unruhe, wider die Absicht des Evangelii, erregen möchte.

s. Nösselt über den Werth der Moral, Tugend und späten Besserung. S. 227 - 261.

§. 152.

Die Verschiedenheit dieser Hindernisse der Bekehrung bringt es mit sich, daß auch nicht alle gleich schwer zu bekehren und nach Marc. 12, 28 - 34. einige näher, andre entfernter beym Reiche Gottes sind. Es läst sich viel Gutes hoffen, wenn wir nur an dem Menschen Lehrbegierde, eine vernünftige Denkungsart, Gefühl für eine Art von Wahrheit und für Recht und Pflicht wahrnehmen, nicht Ruchlosigkeit, sondern mehr Leichtsinn finden, und erwägen, daß Gott ihn gewiß in die Lage sezen werde, welche seinem Ueberdruß an der Sünde Narung, seinen zwischen Tugend und Sünde schwankenden Herzen Vestigkeit und seinen Vorsaz gut zu werden, Muth giebt.

§. 153.

§. 152.

Die Ueberzeugung, daß die Bekehrung erfolgt sey, womit die Ueberzeugung von der Vergebung der Sünden unzertrennlich verbunden ist, Röm. 8, 1. 1 Joh. 4, 13. kan nicht durch die blose Empfindung, die auch Einbildung seyn könnte, nicht durch das Bewustseyn einiger guter Regungen und der Enthaltung von einigen Sünden, welche mit geheimen Wohlgefallen an der Sünde selbst noch verbunden, Uebergang von einer Thorheit zur andern, der eine Folge von Mangel an Kraft und Gelegenheit zu sündigen, von Zerstreuung, wobey die Neigung schlummert, von Furcht vor Menschen seyn kan; nicht durch eine unmittelbare Versicherung des h. Geistes, die uns nie versprochen ist, erhalten werden, sondern bloß durch das Bewustseyn unsrer veränderten Neigungen und durch die Früchte derselben in dem muthigen Widerstand wider die Reizungen. 1 Joh. 2, 29. 3, 7. 2 Cor. 5, 14 - 17. Von der Bekehrung andrer ist es, da die Veränderung innerlich vorgeht, 1 Cor. 2, 11. nicht ieder Sprache zu trauen, Unvollkommenheiten und Uebereilungen auch bey der herrschenden Abneigung gegen das Böse noch übrig bleiben, und selbst die Urtheile über das Böse und Gesezwidrige nicht bey allen Menschen einerley sind, sehr schwer entscheidend zu urtheilen, wenn wir nicht aus anhaltender Beobachtung ihres Betragens, in mancherley Lagen, besonders bey Versuchungen, die beharrliche Güte ihrer Gesinnung entdeken lernten.

§. 154.

Ohne die Richtung des Gemüths aufs Gute, (§. 132.) welche in dem noch unverdorbnen Menschen nie allgemein, stets schwankend und immer schwach seyn wird, in dem verschlimmerten aber noch seltner, schwächer und eingeschränkter ist, würde die christliche Tugend (§. 67. 70.) nur eine halbe Röm. 12, 9. Phil. 4, 8. Eph. 4, 23. fg. die Thätigkeit fürs Gute stets unterbrochen und der pflichtmäsige Gebrauch der Kräfte, nicht ohne Verschuldung, gehemmt seyn. (§. 20.) Auch sie wird durch Urtheile begründet und durch Empfindung gestärkt. Jene fassen das Urtheil, was gut ist, aus der Betrachtung des Gesezes (§. 120-124.) und sorgfältiger Prüfung aller Dinge 1 Thess. 5, 21. und das Urtheil, warum es gut ist, in sich, und werden dadurch praktisch, a) daß man alles Gute als Uebereinstimmung mit den Willen Gottes, als Gehorsam gegen ihn, als Annäherung zu ihm oder Erneuerung nach Gottes Ebenbild Col. 3, 10. und als sichre Grundlage unsrer Glükseeligkeit, folglich das Streben darnach als Weißheit, Würde und Bestimmung betrachtet: b) daß man auf gute Beyspiele Ebr. 11. und seine eigne Erfahrung, wenn man auch nur in einzelnen Fällen gut gedacht und gehandelt hat, aufmerksam wird, c) daß man erwegt, wie eine gute Neigung stets die andre erzeugt, unterhält und stärkt. Diese aber, die Empfindung fürs Gute, wird durch öftere Wiederhohlung der Ur-

theile, durch häufige, unpartheyische Betrachtung des Guten, und durch Vergleichung desselben mit der Sünde, glüklich gestärkt. Ebr. 5, 14.

§. 155.

Diese seelige Richtung des Gemüths auf das Gute ist zuerst von blosem Wunsch gut zu seyn, wenn dabey Eifer, es zu werden, von Wohlgefallen an fremder Tugend, wenn dabey Streben nach eigner, und von guten Vorsäzen und frommen Entschliesungen, wenn es an Ausführung fehlt, zu unterscheiden: denn alle diese vorübergehenden Regungen, welche man als Beweise, daß das Gemüth noch nicht ganz fühllos geworden, als Vorbereitungen zur Besserung und als Wirkungen Gottes in der Seele mit Recht zu schäzen hat, können doch mit Gleichgültigkeit gegen das Gute verbunden bleiben, wenn die Wünsche faul, die Billigung guter Handlungen partheyisch und kalt, eigennüzig oder bloß gutmüthig, die Vorsäze übereilt, leichtsinnig und veränderlich sind. Matth. 26, 33. Luc. 9, 62. Matth. 21, 28. Aber sie müste auch in ihrem Anfangszustand, in welchem sie schwach, unvollständig, unlauter und unbevestigt ist, von ihrer Vollkommenheit unterschieden werden. Jac. 3, 1. Phil. 3, 12 - 16. Denn sie ist eines beständigen Wachsthums fähig und nimmt mit der Erkenntniß an Umfang Eph. 3, 16. 17. Col. 1, 9. 10. durch Uebung an Willigkeit und Muth, mit Erfahrung an Vestigkeit, mit den Gelegenheiten zum Guten an Thätigkeit zu,

wenn nur die anfängliche Schwäche durch sorgfältigen Gebrauch der Kräfte, durch das Andenken an Gott, seine Heiligkeit, Wohlthaten 2 Pet. 2, 3. und Verheisungen, durch die stete Erwegung des Beyspiels Jesu und anderer gutgesinnter Menschen, Ebr. 10, 24. 25. Jac. 5, 10. 11. durch den Umgang mit guten Menschen, durch den weisen Gebrauch der Leiden 2 Cor. 12, 9. 10. und durch die Hofnung auf Gottes Unterstüzung und Beförderung, Phil. 1, 6. 2, 13. 1 Thess. 5, 23. Ebr. 13, 21. gestärkt wird.

§. 156.

Wenn diese Gesinnung a) religiös, d. i. wenn ihre Quelle und Nahrung Andenken an Gott, Empfindung seiner Allwissenheit, die auch das Verborgne des Herzens sieht, Gehorsam gegen sein Gesez, Nacheiferung seines Beyspiels, Vertrauen auf seine Vergeltung, und Achtung für seinen Sohn, Christum, ist, so wird sie sich nicht nur vom natürlich guten Herzen durch Allgemeinheit, Würde und Vestigkeit unterscheiden: sondern auch b) aufrichtig und rechtschaffen seyn 2 Cor. 1, 12. und die Heucheley, die Worte und Geberden statt der Gesinnung giebt, und den Selbstbetrug Luc. 18, 19. ausschliesen, durch die Betrachtung, daß es unmöglich ist, dem Allwissenden und Herzensforscher zu täuschen, Ps. 139. Ebr. 4, 12. 13. daß der Ernst jeder Entschliesung Nachdruk giebt, die Täuschung des Herzens nur eine Zeit-

lang

lang dauren und die Meinung der Menschen von unsrer Rechtschaffenheit, nicht innre bleibende Würde geben kan. Hieraus fließt auch 3) Vestigkeit und Dauer Ebr. 3, 14. 10, 36. gegen die Gefahren des Wankelmuths, der Abnahme Ebr. 6, 11. 12. 2 Pet. 1, 8. und des Rukfalles, welcher allen Vortheil der Besserung vernichtet Ez. 18, 24. Luc. 8, 13. die nachfolgende Besserung selbst erschwert, 2 Pet. 2, 20. Luc. 11, 25. fgg. und die Strafe vergrösert. Ebr. 6, 4. fg. 4) stufenweises Wachsthum (§. 155.) welches nie Stillestand und Trägheit, die Vorboten von Verschlimmerung und die Folgen von Gleichgültigkeit gegen das Gute, erlaubt.

§. 157.

Uebrigens kan und wird bey gleicher Rechtschaffenheit doch eine grose Verschiedenheit der Gesinnungen statt finden, da sie sich theils nach der übrigen Beschaffenheit des Christen, theils nach den mannigfaltigen Gegenständen der Neigung modificirt. Bey iener macht Temperament, Erziehung, Lebensart und Lebensalter die Gesinnung sanfter oder rauher, lebhafter oder ernsthafter, heiterer oder trauriger, ängstlicher und furchtsamer oder froher und muthiger, so wie die übrige Cultur, die Menge von Erfahrungen und die Dauer im gebesserten Zustande, sie lauterer, feiner, vester macht. In diesem aber richtet sich das Gemüth immer nach den Urtheilen über die Beschaffenheit und den Werth der Dinge, ihr iedesmaliges Ver-

hältniß gegen uns und ihre Verbindung mit unsrer Glükseeligkeit.

§. 158.

Vor allen müssen daher, um die Gesinnung richtig zu leiten, vernünftig zu bilden, und gegen Unbestand, Unregelmäsigkeit, wo die Neigung für den Werth der Dinge zu stark oder zu schwach ist, und Schwärmerey oder Hang bloß mit und nach Empfindung zu handeln, kräftig zu verwahren, die Neigungen auf richtiger Erkenntniß beruhen und alle gute Gesinnung die richtige Gesinnung gegen Wahrheit Phil. 4, 9. zur Grundlage haben, welche Schäzung derselben, Begierde nach ihr und Freude an ihr in sich faßt. Wahrheit wird als etwas Schäzbares erkannt, durch die Würde, die ihr Besiz dem Geiste giebt, dahingegen Unwissenheit und Irrthum entehrt; durch den Einfluß auf unsre ganze Bestimmung, welche dadurch erleichtert und gesichert wird; durch das dauerhafte und unerschöpfliche Vergnügen, das sie gewährt, weil sich überall Stoff für Erkenntniß darbietet; und die Erwegung der Anstalten Gottes, um Wahrheit ans Licht zu bringen.

§. 159.

Die Begierde nach Wahrheit hat zwey Theile: Wißbegierde und Wahrheitsliebe. Jene verschmäht keine Wahrheit, versäumt keine Gelegenheit, sie zu lernen, und sucht Kenntnisse aller Art zu sammlen: weil iede Kenntniß zur Uebung

der

der Vernunft, Erleichterung der Klugheit, und Beförderung der Brauchbarkeit dient: allein sie wird a) bey den unermeßlichen Umfang von Gegenständen, die doch niemand alle fassen kan, sich vornehmlich nur auf dieienigen einschränken, deren Erkenntniß dem Christen zur Religion und Tugend unentbehrlich, zu seinem irrdischen Beruf wichtig, seiner Brauchbarkeit förderlich und seinen Kräften erreichbar ist, und dabey bedenken daß es gut sey, vieles nicht zu wissen, gefährlich, alles neugierig zu durchspüren, und unmöglich, alles zu fassen. b) Durch eben diese Betrachtungen sowohl bey den Schwierigkeiten der Untersuchung, als bey mißlungenen Versuchen und Gefühl von Unwissenheit sich beruhigen: und c) sich gegen die Gefahren der menschlichen Einsicht, besonders des Stolzes 1 Cor. 8, 1. verwahren. Diese aber die Wahrheitsliebe, prüfet alles, sucht Gründe und Vestigkeit, woraus allein Sicherheit im Gebrauch der Einsicht, und Freude in ihrem Besiz entstehen kan.

§. 160.

Die christliche Freude an Wahrheit entsteht nicht sowohl aus der Empfindung des Werthes bey vorzüglicher Erkenntniß, besonders wenn die Aufmerksamkeit durch Schwierigkeiten gereizt und die Eigenliebe durch die Meynung des Alleinwissens befriedigt worden, (woraus meist die Freude an Wunderbaren und Geheimnißvollen entspringt) sondern vielmehr aus der Ueberzeugung und Hofnung, daß

sie wirklich nüzt, unsre Brauchbarkeit in unsrer Bestimmung vergrösert, uns der Gottheit ähnlich macht, und ein wichtiges Geschenk Gottes ist, Jac. 1, 5. 17. welcher uns die Kraft sie zu erkennen, die Gelegenheit sie zu lernen, und die Lage sie zu nüzen, verschaft.

§. 161.

Vor allen wird daher von den Christen bey dieser Gesinnung die **Religionswahrheit** oder iede richtige und sichre Erkenntniß von Gott; von Jesu, von unsrer Bestimmung, unserm Verhältniß gegen Gott und unsern Pflichten geschäzt und mit Freuden aufgenommen werden 1 Theß. 1, die unsre Vernunft so erhebt, unsre Würde vermehrt, Sicherheit und Ruhe schaft, mit ieder Erweiterung unsre Würde, Kraft und Güte, und mit ieder Bestätigung unsern Muth und Beharrlichkeit vermehrt. 1 Pet. 2, 2. fg. Die **Wißbegierde** verträgt sich nicht a) mit der **Gleichgültigkeit** in der Religion, welche bald in den ernsthaften Gegenstand, den die Sinnlichkeit und der Leichtsinn nicht vesthalten kan, bald in dem Wahn, daß die Religionserkenntniß nur eine Sache der Theologen seye, oder aus der Verwechslung der Theologie mit der Religion selbst entsteht, bald in der Meinung, daß Religion bloses Gedächtnißwerk und also unfruchtbare Beschäftigung des Verstandes sey, gegründet, und bey der unentbehrlichen Wirksamkeit der Religion zur Tugend sehr gefährlich ist. b) mit der Speculations-

tions-

tionssucht, in dreisten Fragen 1 Tim. 1, 14. und kühnen Untersuchungen über geheimnißvolle Lehren, oder unbekannte Gegenstände, 1 Tim. 6, 20. oder besondre Veranstaltungen Gottes, über welche sich nie etwas befriedigendes, oder beruhigendes sagen läst. Denn so viel auch diese blendendes durch die Anwendung des Verstandes, den Ruhm des Scharfsinnes, den Vorzug der Unabhängigkeit der Einsichten und den Reiz der Neuheit hat, so ist doch theils ihre Quelle, Stolz, Neigung andre zu verwirren, und die Absicht, sich von den praktischen Untersuchungen unter einen scheinbaren Vorwand zu entfernen, fehlerhaft, theils die Folge schädlich, indem solchen Untersuchungen ein gröserer Werth beygelegt, ihre Resultate zum Rang von Religionswahrheiten, mit Verachtung der leichtern und nähern Wahrheit, erhoben, und dadurch Stoff zum Spott dem Unglauben, Stoff zu Streitigkeiten dem Denkenden, 2 Tim. 2, 20. Stoff zum Anstoß dem Schwachen dargeboten, und leicht die Bildung des Herzens bey dieser Anstrengung des Verstandes vernachläsigt wird. 1 Tim. 6, 3-5. 2 Tim. 2, 16.

§. 162.

Die Wahrheitsliebe, welche, ohne sich an jeden Lehrer zu halten, 1 Joh. 4, 1. alles prüft und das gute, gesunde Tit. 1, 13. oder nützliche 1 Thess. 5, 21. und dem Geist des Christenthums gemäse 1 Joh. 2, 27. 2 Tim. 1, 13. 2 Thess. 2, 15. behält, ohne sich die Glaubensfreyheit d. i. das unveräuserliche Recht, selbst zu untersuchen,

zu prüfen, zu urtheilen, welche die Vernunft durch-aus fordert, und das Christenthum uneingeschränkt zum Gebrauch empfiehlt 2 Cor. 1, 24. 1 Cor. 7, 23. 1 Theß. 2, 13. Ap. Gesch. 17, 11. und von irgend iemand aus Furcht oder Trägheit nehmen zu lassen, sucht, ehe die Wahrheit angenommen wird, Gründe, die sie in der Uebereinstimmung der Lehren des Christenthums mit der Vernunft, und auch ohne diese bloß in dem Zeugniß Gottes findet 1 Joh. 5, 9. 10. und läßt sich alsdann, wenn sie diese gefunden hat (also nicht blindlings) durch keine Schwierigkeit abschröken, durch das geheimnißvolle nicht irre, durch Zweifel nicht abwendig, selbst durch Streit der Neigung gegen die Wahrheit nicht bedenklich machen. Jac. 1, 13. (Dieß wäre Glaubenspflicht) woraus Sicherheit, Wirksamkeit der Wahrheit und Muth entsteht. 2 Cor. 4, 13. 2 Tim. 1, 12. Sie vermeidet a) den Indifferentismus in der Religion, oder die Sorglosigkeit in der Entdekung des Unterschiedes zwischen Wahrheit und Irrthum, welche in der Schwierigkeit der Sache, bey der Menge von Kenntnissen, die sie fordert und von Streitigkeiten, welche geführt werden, in der Meinung, daß Rechtschaffenheit, die Hauptsache, von Religionsvorstellungen unabhängig sey, und in der Neigung zum Frieden, (die, wie die Liebe, durch Neigung zur Wahrheit gar nicht aufgehoben wird, Eph. 4, 15.) keine Entschuldigung findet. Wenn Wahrheit an sich etwas gutes ist; wenn Gott selbst Wahrheit liebt und befördert; wenn das Gute geprüft

prüft und behalten werden soll; wenn es schwer ist, zu beweisen, daß ein Irrthum auf keine Weise schädlich oder unwürdig sey: so läst sich diese Sorglosigkeit schwerlich rechtfertigen: die man aber nicht mit der Behutsamkeit, in speculativen Untersuchungen nichts entscheiden zu wollen, mit der Nachsicht gegen Irrende, mit der liebevollen Entschuldigung ihrer Irrthümer, und mit der Entfernung von kirchlicher Partheysucht verwechseln darf. b) Das partheyische Vorurtheil für Eine Quelle der Wahrheit mit Schmähung oder Herabwürdigung der andern, sie heise Natur oder Offenbarung, welches den Sectengeist unterhält, und allemal die Verbreitung der Wahrheit hindert, und wenigstens nicht Pauli Geist, der sich freute auch unter den Heiden Wahrheit zu finden, Ap. Gesch. 8, 28. Röm. 1, 18. und der 2 Cor. 10, 5. gar nicht vom Gebrauch der Vernunft in der Religion redet. c) Die Zweifelsucht, nicht das Aufsuchen der Zweifel, das zur Bevestigung der Wahrheit unentbehrlich ist, nicht die Ungewißheit, welche bey einzelnen Wahrheiten auch in dem redlichen Christen statt finden kan, wenn ihm die Gründe nicht einleuchtend, oder nicht überwiegend sind, sondern der Hang, Zweifel zu erregen, ohne sie zu lösen, Gegengründe zu suchen, um die Wahrheit anzugreifen, Bedenklichkeiten bloß auszusinnen, ohne sie zu prüfen und wegzuräumen. Sie, die dem ruhigen und sichern Genuß der Wahrheit hindert, den Wahrheitsbegierigen unruhig macht, das Herz leicht zum gänzlichen Unglauben verleitet,

und dem Geist kein Eigenthum übrig läst, kan nicht christlich seyn, Eph. 4, 4. 14. Ebr. 13, 8. 9. Jac. 1, 5. 6. und wird ohnfehlbar vermieden, wenn bedacht wird, daß nicht alle Wahrheit iedem einleuchtend, nicht ieder Beweiß iedem befriedigend, nicht ieder Saz gleich wichtig und zuverläsig seyn muß; wenn bedachtsame Untersuchung vor dem Glauben vorausgeht; wenn ieder Zweifel, der auf Ansehen eines Lehrers gegründet, ein bloser Einfall, und unsrer Neigung willkommen ist, mit Mißtrauen betrachtet, und desto sorgfältiger unser Prüfungsgeist erwekt wird; wenn endlich erwogen wird, daß Zweifel an Einer Lehre noch nicht alle übrigen ungewiß mache. d) Die Veränderlichkeit in der Religion, 1 Joh. 2, 24. 27. Ebr. 13, 8. 9. wenn sie nicht Veränderung der Einsicht nach Gründen, sondern eine Folge des Leichtsinnes, der Flüchtigkeit, der Zweifelsucht, der Leidenschaften, die nur zu grosen Einfluß auf Glauben, Meinung, und Untersuchung haben, und des menschlichen Ansehens ist: welche der Kindheit nachgesehen werden kan Eph. 4, 14. aber die Freude im Besiz, die Zufriedenheit in der Entdekung, die Sicherheit beym Genuß, den Fortschritt in der Erkenntniß der Wahrheit hindert, Blödsinn oder Leichtsinn verräth, nnd durch die Wachsamkeit gegen die ersten flüchtigen Eindrüke, durch die Bedachtsamkeit im Prüfen, und durch die Erfahrung, welche Wahrheit, Beruhigung und Trost gab und daher vest behalten zu werden verdient, am sichersten vermieden wird. e) blinden Glauben ohne

eig-

eignes Nachdenken, und Leichtglaubigkeit mit unwürdiger Abhängigkeit von Menschen 1 Cor. 7, 23. f) eigensinnige Anhänglichkeit an das alte, die, sie mag aus Trägheit oder aus Stolz entstehen, die Verbesserung der Einsicht und die Aufklärung hindert, Verdammungssucht erzeugt, und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit verräth; g) Das blose Wissen, das leicht zum Stolz führt, 1 Cor. 8, 2. ohne Liebe beym Christenthum keinen Werth hat, 1 Cor. 13, 2. 3, und nur beym Gebrauch der Wahrheit und bey der Liebe geschätzt zu werden verdient. Eph. 4, 15; h) die Gefahr durch Irrlehren verführt zu werden, entweder durch Entziehung von ihrer Gesellschaft, so lange man noch nicht bevestigt ist, 2 Joh. 10. 2 Tim. 3, 2-5. oder durch die Beurtheilung ihrer Lehren nach ihren Wirkungen Matth. 7, 15-20. 1 Joh. 4, 6.

§. 163.

Auf der Richtigkeit und Reinigkeit dieser Erkenntnisse beruht alle Lauterkeit der Gesinnung gegen Gott, zuerst I. Ehrfurcht, (φοβος θεου), auf der Erkenntniß seiner Erhabenheit, zu welcher sich gerne die Empfindung der Bewunderung gesellt, die aber ängstliche Furcht 1 Joh. 4, 18. Röm. 8, 14. 15. (doch nicht die Furcht vor seinen Strafen Luc. 12, 4. Ebr. 12, 29.) ausschließt. Sie findet ihre Nahrung in der Betrachtung der Werke der Natur, ihrer Einrichtung, ihres Zusammenhangs, ihrer Bestimmung, wozu die Beschreibun-

bungen seiner Größe in der Bibel, vornehmlich im Hiob und vielen Psalmen, sehr ermunternd sind; in der Erwegung seiner Geseze; im Nachdenken über seine Rathschlüsse, Röm. 11, 33. fg. und verwahrt wider iede Anmassung des Tadels über seine Regierung, wider ieden Ungehorsam gegen seine Vorschriften, wider iede Unzufriedenheit mit seinem Gesez, wider iedes Mißtrauen in seine Belehrungen und Verheisungen.

§. 164.

II) Liebe Gottes, die mit der Ehrfurcht sehr genau verwandt ist und aus der Erkenntniß seiner Güte, oder der väterlichen Gesinnung gegen uns, sie mag sich an uns selbst 1 Joh. 5, 19. oder an andern 1 Joh. 5, 10. beweisen, flieset, und das erste Gesez des Christenthums ist Matth. 22, 37. weil sie zum Gehorsam gegen alle andere Geseze mächtig antreibt und ermuntert 1 Joh. 5, 4. unsre Absichten bey unsern Handlungen und also unsre übrige Gesinnungen läutert, die verführerische Liebe zu andern hinfälligen Dingen (Creaturliebe) schwächt, weil sie in Gott den erhabensten, würdigsten und bleibendesten Gegenstand findet, und uns erst uns selbst und alles, was von Gott kommt werth macht. 1 Joh. 2, 15. 16. 17. 5, 1. Sie kan nicht in einer blosen Belustigung an Vollkommenheit (welches die Quelle der Liebe ist,) noch in der Neigung das Wohl z. B. die Ehre Gottes zu befördern, (welches Folge der Liebe ist), noch in einer ganz sinnlichen Empfindung, die eines so geistigen Gegenstandes unwürdig wäre, bestehen: son-

sondern fasset Empfindungen der Freude an Gott, seiner Erkenntniß, seinem Verhältniß zu uns, und der Verbindung mit ihm, die wir als einen Theil unsers Glükes ansehen, und Gesinnungen dieser Verbindung würdig zu werden, in sich. Sie ist a) Liebe über alles, Matth. 22, 37. Luc. 10, 27. wenn nichts mehr als Gott, nichts so sehr als Gott gesucht und geachtet wird, 1 Joh. 2, 15. und wie leicht wird sie diese Gröse erreichen, wenn nur bedacht wird, was Gott ist, was er uns ist, wie wenig andre Dinge unsre Liebe verdienen, wie alles, was unsrer Liebe werth ist, auch in Gott angetroffen wird und von Gott kommt, und diese Liebe allein eine Ewige seyn kan. b) aufrichtig, ohne Heucheley, die ohnehin hier unnüz wäre: c) vernünftig, oder Geistesliebe, weil sie auf Betrachtungen beruht, ob sich gleich sinnliche Vorstellungen, die sich in alle Erkenntniß von Gott einschleichen, und daher auch sinnliche Empfindungen, die bey einer Liebe vom ganzen Gemüth nicht fehlen können und dürfen, nicht absondern lassen; weil sie alles schwärmerische d. i. starke Empfindungen ohne deutliche Vorstellungen ausschlieset, und sogar mäsigt; d) aber nicht eben eine ganz reine, wie die Mystiker verlangen, ohne alle sinnliche Motive und Rüksicht auf genossene oder gehofte Wohlthaten, wenigstens kennet und fordert Johannes 1 Joh. 4, 19. dieselbe nicht. e) vornehmlich aufs Christenthum gegründet, Röm. 5, 5. welches die Hindernisse dieser Liebe sowohl durch die veränderten Vorstellungen von Gott, der nicht Despot sondern Vater wäre, und durch die Bewir-

kung

kung und Versicherung unsrer Begnadigung, weggenommen, und uns sowohl die Gröse der Liebe Gottes deutlicher und rührender Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. 1 Joh. 4, 10. als auch den wohlthätigen Erfolg unsrer Liebe zu Gott sicherer gezeigt hat. f) thätig 1 Joh. 5, 4. g) treu und vest Röm. 8, 35. wie Gott es in seiner Liebe gegen uns ist. In allen diesen Eigenschaften kan sie, so wie in den Empfindungen, verschiedne Grade von Stärke und Lebhaftigkeit haben. Daher beyde nicht als Merkmale der Liebe Gottes gelten können, die sich weit sicherer in den Wirkungen derselben, öftern Andenken an ihn, Ps. 63, 6. 7. Begierde seinen Willen zu erkennen und, auch mit Selbstverläugnung willig ohne Ausnahme zu beobachten, 1 Joh. 5, 2. Joh. 14, 23. 24. und Liebe gegen alles, was er liebet 1 Joh. 4, 7. entdeken läst.

§. 165.

Hieraus wird sich auch erkennen lassen, a) warum Weltliebe, oder leidenschaftliche Anhänglichkeit an irrdische Gegenstände als Feindschaft und Haß gegen Gott angesehen werde Jac. 4, 4. Röm. 8, 7. Joh. 15, 23, 24. b) wie die Liebe zu andern Gegenständen mit der Liebe zu Gott in Verbindung zu sezen, indem iene diese verstärkt, und diese iene erzeugt 1 Joh. 4, 7. 21. c) wie sich pathologische und praktische Liebe Gottes vereinigen lassen und unterstüzen; d) wie ferne Liebe zu GOTT durch Gesez befohlen werden könne;

e) wie

e) wie nöthig es sey, Gott liebenswürdig vorzustellen.

§. 166.

III) Vertrauen, die Gesinnung gegen Gott, so ferne er als weiser und gütiger Regent der Welt und aller einzelnen Veränderungen oder Schiksale betrachtet wird, ist die Erwartung alles Guten von Gott, daß er **überhaupt** die Welt aufs beste regiert, **alles** zur Glükseeligkeit führt, und besonders mit uns in der **vergangenen, gegenwärtigen** und **künftigen** Lage **unsers** Lebens alles zu unserm Besten veranstaltet. Es ist **Zufriedenheit** bey allem was **geschehen ist**, obgleich die Ursachen uns unbegreiflich, die Absichten verstekt, die Wirkungen uns noch zweydeutig, oder unsern Neigungen und Wünschen entgegen sind: **Ergebenheit in alles**, was geschieht, Matth. 26, 39. Röm. 8, 28. es sey nach unserm Urtheil gut, oder nach unserer Empfindung böse, oder nach unsrer Einsicht verwikelt; getroste **Erwartung** dessen, was **geschehen wird** oder der Zukunft Jac. 4, 14. 15. die überhaupt dunkel, bey unsern Oefnungen unsicher, bey unserm Unternehmungen ungewiß, bey unsern Gefahren fürchterlich ist. Die Ueberzeugung von Gottes, wesentlicher Allwissenheit, Weißheit, Macht und Güte, ist die Grundlage dieser Gesinnung, die durch die Aufmerksamkeit auf die Veränderungen in der Welt, den Ausgang der Verwirrungen, die Erfahrungen von der unerwarteten Entwiklung unsrer Schiksale und der Menge des genossenen Guten, und die ähnlichen Erfahrungen andrer, Matth. 6, 25-34.

2 Cor.

2 Cor. 1, 9. 10. durch die Achtsamkeit auf die göttlichen Verheisungen, ihren Innhalt und ihre Bedingungen, und durch die Vorstellung, daß alles, was uns Vertrauen auf uns selbst, ohngeachtet unsrer Schwäche, auf Menschen, ohngeachtet ihrer Einschränkung, Veränderlichkeit und Hinfälligkeit, auf irrdische Dinge, ohngeachtet ihrer Unzuverläsigkeit und ihres Unbestands einflösen könnte, in Gott, ohne alle diese Einschränkungen, Schwächen und Bedenklichkeiten, angetroffen wird, Stärkung und Bevestigung, und Ermunterung erhält, und wegen ihres Zusammenhangs mit unsrer Sicherheit, Ruhe und Hofnung, mit unsrer Thätigkeit und Fleiß, selbst mit unserm Gehorsam gegen Gott und unsrer Liebe zu Menschen vorzüglich wichtig wird. Es ist 1) Vertrauen über alles, wenn die Erwartung unsrer ganzen Glükseeligkeit, die ohnehin weder in unserer noch in irgend eines Menschen Gewalt steht, auf Gott gegründet, und auf uns selbst, oder Menschen oder andre Dinge, mit der Einschränkung, die ihre Schwäche und Unzuverläsigkeit empfiehlt, und mit der Vorstellung, daß sie als Mittel von Gott bestimmt und abhängig sind, gebaut wird, und sich eben dadurch von dem fleischlichen Vertrauen, auf uns selbst, welches das Gefühl vorzüglicher Kräfte, der ungehemmte Fortgang unserer Unternehmungen und die Verführung des Schmeichlers sehr befördert, und von dem Vertrauen auf andere Dinge, die wir aus Vorurtheil für unentbehrlich zu unserm Glük oder aus Unwissenheit für untrügliche Mittel dazu halten, unterschei-

scheidet. Jer. 17, 5-8. Pred. S. 9, 10. 11. fg. Ps. 118. 2) Vertrauen in allen Fällen, weil alles unter Gottes Regierung steht; 3) vernünftig, d. i. gegründet a) auf Kenntniß und Betrachtungen der Eigenschaften Gottes, als Weltregenten, und daher nicht stoische Gleichgültigkeit und phlegmatische Fühllosigkeit, bey allem, was geschieht; b) auf Erkenntniß der weisen Ordnung Gottes in der Regierung der Welt und der menschlichen Schiksale, nach welcher sich nichts physisch unmögliches, nicht übernatürliche Darzwischenkunft der Gottheit, nichts bey vernachläsigtem Gebrauch der ordentlichen wirksamen Mittel, nichts, dessen unsre moralische Verfassung uns unfähig macht, nichts endlich, was vielleicht bloß nach unserm einseitigen trügerischen, und eigensinnigen Urtheil geschehen müste, erwarten läst; c) auf richtiges Urtheil über Glükseeligkeit und den Werth der Güter. Diese auf die Weißheit des Weltregenten gegründete Erwartung verträgt sich nicht mit der Versuchung Gottes, Matth. 4, 7. oder ieder Erwartung, welche eine Aenderung der natürlichen Einrichtung der Dinge, bey Bedürfnissen, Unternehmungen und Wünschen, ohne Verheisung und ohne weise Absicht verlangt, es sey aus Neigung zum Wunderbaren, oder aus Faulheit und Gemächlichkeit, oder aus Stolz und Anmassung; mit der leichtsinnigen Versäumung des Gebrauches ordentlicher Mittel und ihrer Verwechslung mit unzuverläsigen, aberglaubischen oder sündlichen; mit der Verwegenheit bey sündlichen Unternehmungen noch Gutes von Gott zu hoffen, Jac.

1, 7. 4) christlich, nach den Anweisungen, Verheisungen und Verdienst Jesu, Röm. 5, 1. fgg. 5) vest und unerschütterlich, wenn weder Schwierigkeiten, noch Unwahrscheinlichkeit, noch Verzug, noch Mißlingen unsrer Hofnungen, unsre Erwartungen stört, Heb. 10, 35. 36. Röm. 4, 18 - 21. an dem anhaltenden Gebrauch der Mittel uns hindert, und uns ängstliches oder muthloses Mißtrauen einflöset, Matth. 6, 25 - 32. wozu genaue und lebhafte Erkenntniß der Gröse Gottes, Ueberzeugung von seinem Wohlgefallen, Aufmerksamkeit auf eigne Erfahrungen, vornehmlich wo wir hülfloß und verlassen schienen, geläufiges Andenken an die göttlichen Verheisungen, ihre Gründe, (Jesum und sein Verdienst 2 Cor. 1, 20.) und ihre Bedingungen, und am allermeisten die Berichtigung unsers Urtheils über wahre Glükseeligkeit förderlich wird.

§. 167.

Zuweilen erleichtert uns unser ruhiges Temperament, unsre günstige Lage und das Zuvorkommen der Hülfe Gottes dieses Vertrauen: aber es kan sehr leicht durch Unwissenheit, falsche Begriffe von Glük und Unglük, Anmassung und Stolz, Weichlichkeit und Empfindeley, die Neigung, alles nach den ersten Eindrüken, flüchtiger Beobachtung und den nächsten Folgen zu schäzen, und das Bewustseyn von eigner Fehlerhaftigkeit verhindert, durch die Verwiklung der Schiksale, die Verzögerung der Hofnungen und die Gröse der Gefahren,

ja selbst durch den lang anhaltenden Genuß von Glük geschwächt werden, und zur Kleinglaubigkeit (ολιγοπιςια) herabsinken: allein es kan auch schwaches Vertrauen ächtes seyn und, wenn nur die grosen Beyspiele des Vertrauens, Ebr. 11. aufmerksam betrachtet, die grosen Folgen desselben in der Ruhe, Zufriedenheit, Freudigkeit, frohen Aussichten des Herzens und den glüklichen Ausgang erwogen, die Geschichte der Welt, der Menschen und unsers eignen Lebens genau studiert, und das Gebet nicht unterlassen wird, so wird der Glaube starker Glaube, der auch Gottes unbegreiflichen Rath verehrt, und vor keiner fürchterlichen Dunkelheit der Zukunft erbebt.

§. 168.

Auch V) die Demuth gegen Gott darf in der Gesinnung des Christen nie fehlen Jac. 4, 10. 1 Pet. 5, 5. 6. wenn man darunter die stete Empfindung der Abhängigkeit von Gott versteht, sowohl in Belehrungen, als auch in Gesezen, und endlich in frohen und unangenehmen Schiksalen, und sie wird nie fehlen, wenn seine Gröse mit unserer Schwäche verglichen, sein Verhältniß gegen die Menschen bedacht, Röm. 9, 20. fg. und die Gefahr und Thorheit des widersezlichen Trozes gegen ihn und des stolzen Wahnes der Unabhängigkeit von ihm (αλαζονεια Jac. 4, 16.) erwogen wird.

s. Morus Progr. de homine submittente se Deo. Lips. 1788.

§. 169.

Aus der Erwegung, daß das Gute, das wir unmittelbar oder mittelbar geniesen, von Gott komme, entspringt die Empfindung, und aus der Betrachtung, daß alles Gute von ihm uns mitgetheilt werde, die Gesinnung der Dankbarkeit, Col. 3, 15. 17. Phil. 4, 6. Eph. 5, 20. 1 Thess. 5, 18. bey welcher Genuß und Schäzung des Guten, Gedanke an Gott als den Urheber desselben, Anerinnerung an ihn bey ieder Wohlthat (und ist nicht ieder Augenblik des Lebens Wohlthat?) zusammengesezt ist. Die Neuheit einer Wohlthat, ihre Gröse, ihre Wichtigkeit (die oft bloß von unserm Gefühl abhängt) und die Ueberzeugung von Unwürdigkeit verstärkt die Empfindung: ihre Mannigfaltigkeit, Menge und Dauer unterhält die Gesinnung, bey welcher ieder Genuß als unschuldig und rechtmäsig anerkannt (αγιαζεται) 1 Tim. 4, 4. 5. 1 Cor. 10, 30. geistig und religiös, die Liebe und das Vertrauen zu Gott genährt und die Neigung, ihm zu gehorchen, erwekt wird. Sie ist a) allgemein für alles, ohne Unterschied der täglichen und seltnen Wohlthaten; ohne Hintansezung der Geistlichen, oder Verachtung der Leiblichen; ohne Unterschied der selbsterworbenen oder mehr freywilligen, der vorzüglichen oder geringern 1 Cor. 4, 7. der von uns oder von andern genossenen; weil alles Wohlthat ist; alles von ihm kommt Jac. 1, 17. alles wichtig werden kan: daher wird sie auch beständig seyn, wenn sie nicht

nicht durch Mangel an Aufmerksamkeit auf das Gute, durch irrdischen Sinn, durch hohe Meinung von sich und seinen Verdiensten gehindert wird; b) **rein**, wenn sie vornehmlich durch die Schäzung der wesentlichern Güter erwekt und von aller gewinnsüchtigen Absicht geläutert wird; c) **aufrichtig**, Dankbarkeit, nicht bloß Danksagung; d) **demüthig**, mit dem lebhaften Gefühl unsrer Unwürdigkeit 1 Mos. 32, 10. Röm. 11, 35. welches durch die Betrachtung unsrer Fehler, der Mangelhaftigkeit unsrer Tugend, des Mangels aller Ansprüche auf Verdienst bey Gott, und durch die Erwegung der Menge, Grösse und Wichtigkeit der Wohlthaten erzeugt wird, und nicht allein den Dank stärker, sondern auch den Genuß weiser, und unsre Zufriedenheit auch bey entbehrten und entzogenen Wohlthaten Gottes gröser macht, Job. 1, 21. e) **christlich** Col. 3, 17. in der Vorstellung, daß alle Wohlthaten Gottes uns um Christi willen, und die wichtigsten durch ihn ertheilt werden Eph. 1, 3. 4. und das Christenthum diese Gesinnung fordert und empfiehlt.

§. 170.

Diese Gesinnungen zusammengenommen machen die christliche Verehrung Gottes **im Geiste** aus Joh. 4, 43. oder den **innern Gottesdienst**, die einzige christliche Art Gott zu leben Röm. 6, 11. und mit dem Geiste zu preisen 1 Cor. 6, 20.

§. 171.

Die Gesinnung gegen Jesum ist Liebe Matth. 10, 37. 1 Cor. 16, 22. 1 Pet. 1, 8. (Eph. 3, 19. gehört nicht hieher) auf welche er als Mensch, Ebr. 2, 11. 17. als der edelste unter den Menschen, als Liebling Gottes Matth. 3, 17. als der Stifter unsrer Religion Ebr. 3, 1. und wegen seiner Liebe zu uns Joh. 15, 13. und iezigen und künftigen Verdienste um uns die höchsten Ansprüche hat 2 Cor. 5, 14. Gal. 2, 20. und welche mit der Schäzung und Befolgung seiner Religion in der genauesten Verbindung steht Joh. 15, 10, 12. fgg. 14, 21. Sie fasset in sich: Betrachtung und Schäzung seiner Wohlthaten, die in ihrem Umfang groß, in ihrer Wichtigkeit unentbehrlich, in ihren Gründen uneigennüzig und im Genuß die sichersten sind; Freude mit ihm verbunden oder ein Christ zu seyn Joh. 6, 68. Gal. 6, 14. Phil. 3, 8. Theilnehmung an seinem Zustand, nicht sowohl, noch bloß an seinem Leiden und Tode, durch Mitleiden bey den niedrigern und traurigern Ereignissen seines Lebens Matth. 16, 22. und seinen Martern Luc. 23, 28. wobey die Zärtlichkeit nur zu oft kindisch und schwach wird, sondern vielmehr an seiner Herrlichkeit durch Freude Joh. 14, 23. Sehnsucht nach ihn 2 Cor. 5, 8. Phil. 3, 20. 1, 23. 2 Tim. 4, 8. Umgang mit ihm in seiner Lehre, und Herrschaft, welche wir ihm über unser Herz gestatten Gal. 6, 14. 2 Cor. 5, 14. Offenb. Joh. 3, 20. Jemehr dieß alles auf Betrachtungen seiner edeln und liebrei-

reichen Gesinnung gegen uns beruht, desto gesicherter wird das Gemüth gegen die Gefahr seyn, entweder diese Liebe in schwärmerischen Aufwallungen, sinnlichen Empfindungen und körperlichen, oft wollüstigen Begierden zu sezen oder zu äusern, wozu nicht allein manche Lieder, sondern auch die natürlichen und unwürdigen Deutungen einiger Stellen und Schriften des A. T. besonders des hohen Liedes, Veranlassung geben: oder sich seiner aus Menschenfurcht zu schämen, Marc. 8, 38. Röm. 1, 16.

§. 172.

Hiezu gesellt sich **Ehrfurcht** gegen ihn, den alle Engel Gottes anbeten, Ebr. 1, 6. der über uns Herr und Richter ist Röm. 14, 9. 10. Phil. 2, 10. und überall Denkmale seiner Kraft und Erhabenheit hinterlassen hat. Nur daß sie nicht bloß äuserliche in Worten ohne Gehorsam Matth. 7, 21. fg. eifrige Vertheidigung seiner Ehre ohne Neigung des Gemüths zu Befolgung seiner Vorschriften, übergehende Rührung, oder eine Achtung bleibe, welche bloß auf die einseitige Vorstellung von seiner Versöhnung und seinen Verheisungen, mit verächtlicher Hintansezung seiner übrigen Erhabenheit gegründet ist. Sie wird alsdann **aufrichtig** (weil er das Herz kennt), **wirksam** und, weil unser Verhältniß zu ihm unaufhörlich fortdauert, auch das ganze Leben hindurch **fortgesezt** seyn, 2 Cor. 5, 9. 10.

§. 173.

Das Vertrauen auf Jesum oder die Erwartung der Glükseeligkeit von ihm gründet sich a) auf seine Macht Joh. 17, 2. b) auf seine Verheisungen, und kan daher nur in Angelegenheiten des Geistes, (ευλογια πνευματικη Eph. 1, 3. 4.) nur, weil alle diese Zusagen bedingt sind, im Fall der Erfüllung dieser Bedingungen, und nur so weit statt finden, so weit seine Zusagen gehen. Hiernach wird falsches Vertrauen auf Jesum, vom wahren hinreichend sich unterscheiden lassen und die Erwartung leiblicher Hülfe, der Wundergabe und Wunderkraft (die nur den Apostel verheisen war Joh. 14, 12. 13.), und der Wohlthaten Jesu ohne Besserung als falsches Vertrauen erkannt werden.

§. 174.

Was uns gegen Gott dankbar machen kan, (§. 169.) wird uns auch dankbar gegen Jesum machen, dessen Wohlthaten durch ihre Wichtigkeit, durch die Art der Erwerbung und durch die Art der Mittheilung einen so hohen Werth erhalten.

§. 175.

Diese gesammte Gesinnung erhält ihre Stärkung aus der ruhigen und biblischen Betrachtung seiner Gesinnungen und Wohlthaten; aus den Erfahrungen der Wahrheit und Seeligkeit seiner Lehre; aus dem Umgang mit ächten und erleuchteten

Ver-

Verehrern Jesu; aus dem Genuß des heil. Abendmals, welches uns das Andenken an ihn erleichtern, an unsre Verbindung mit ihm uns erinnern, und durch den gemeinschaftlichen Genuß uns zur Verehrung Jesu mit andern Christen erweken soll. 1 Cor. 11, 25.

§. 176.

Mit dieser Gesinnung verträgt sich nicht a) das Aergerniß an Christo Matth. 11, 6. oder Verachtung seiner Person, wegen seiner äuserlichen Niedrigkeit, welche mit innerer Hoheit und Gröse gar wohl bestehen kan; oder wegen seiner Vorschriften welche zwar den Neigungen anstösig, aber nichts destoweniger edel und göttlich sind; wegen seiner Lehren, weil man sie entweder geheimnißvoll (wie selten!) oder der Vernunft unerreichbar (wie aufklärend!) oder schon durch die Vernunft helle und bestätigt (und doch nicht unnüz, und daher vernünftig) findet. b) die Gleichgültigkeit gegen ihn, wozu Mangel an Kenntniß seiner Verdienste, Wahn, ihn entbehren zu können, weil seine Wohlthaten entweder unwichtig oder auch ohne ihn zu erhalten wären, falsches fehlgeschlagenes Vertrauen auf ihn, Furcht der Schande in der Gesellschaft der Verächter und Spötter des Evangelii, und Sündenliebe, die er nicht billigt, leicht verleiten kan. c) Die verliebte Schwärmerey und mystische Liebe (§. 171.) die, ihrer Wärme ohngeachtet, für Jesum entehrend, durch die Stärke der Empfindung verführerisch, und ohne Unterstüzung

vernünftiger Betrachtungen und eines ruhigen Nachdenkens leider! eine müßige Spielerei ist.

§. 177.

Wenn diese Gesinnungen gegen Jesum die Gesinnungen gegen Gott (§. 170.) oder diese iene befördern oder verstärken, so **verehren** (δοξαζομεν) **wir Gott durch Jesum Christum**, Joh. 5, 23. 1 Pet. 4, 11. Röm. 6, 11. Dieß geschieht also in Liebe zu Gott um Christi willen und Liebe zu Christo, um Gottes willen; in Vertrauen auf Christum, um Gottes willen, und Vertrauen auf Gott um Christi willen; in Ehrfurcht gegen Jesum, um Gottes willen, und Hochachtung gegen Gott um Christi willen; in Dankbarkeit gegen Gott durch Jesum, den Erwerber der Wohlthaten Gottes, und gegen Jesum, den Gott zum Wohlthäter uns bestimmt hat. Es ist eben so unchristlich, mit einigen Mystikern, über der Verehrung Jesu Gottes zu vergessen, als Gott ohne Jesum verehren zu wollen.

§. 178.

Die **Gesinnungen des Christen gegen sich selbst** beruhen auf der Selbsterkenntniß, Gal. 6, 4. die er entweder von seinem wirklichen **Werth** hat, woraus **Werthschäzung und Achtung** gegen sich selbst entsteht, welche zur **Selbstliebe** wird, so bald die Erkenntniß der Anlage und Bestimmung zur Glükseeligkeit in thätige Neigung nach ihr übergeht; oder von seinen **Einschränkungen**, welche die Gesinnung der **Demuth** wirkt.

§. 179.

§. 179.

Hochachtung für sich selbst wird nie fehlen, wenn der Christ die Würde seiner Natur, die Wichtigkeit seiner Bestimmung, die Vorzüglichkeit seiner Kräfte, in Vergleichung mit andern Geschöpfen, Ps. 8, 5. 6. die grosen Anstalten Gottes zu seiner Glükseeligkeit, die Würde, welche die Menschheit durch Jesum erhalten Ebr. 2, 11. und das, was er an Vollkommenheit und Nuzbarkeit eigenthümliches in Vergleichung mit andern Menschen hat, vollständig untersuchen, unpartheyisch beurtheilen und nach dem treuen Gebrauch, den er davon macht, (μετρον πιςεως) schäzen will. Röm. 12, 3. ohne durch Furchtsamkeit und Mißtrauen sich herabzusezen, oder mit dreister Anmassung 2 Cor. 10, 12-16. seinen Werth zu vergrösern, oder nach verkehrter Sinnlichkeit das in sich zu schäzen, was entweder gar nicht, oder nur sehr zweifelhaft, oder nur in Verbindung mit andern Vorzügen einen Werth giebt. Die genaue Verbindung der Ehre des Geschöpfs mit der Ehre des Schöpfers; die Stärkung, welche unsre Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit gegen Gott, unsre Thätigkeit, die Sorgfalt unsre Talente auszubilden und unsre Würde zu behaupten, 1 Cor. 6, 15. und das Bestreben, auch im Stillen nicht zu sündigen, dadurch erhält; die nachtheiligen Folgen, welche die entgegengesezte Denkungsart erzeugen muß, empfehlen diese Gesinnung; welche vernünftig ist, sobald wir unsern wahren Werth kennen, wächst,

wie unsre Vollkommenheit wächst; und allezeit mit Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott verbunden seyn wird.

§. 180.

In der Selbstliebe fliesen die Empfindungen des Wohlgefallens an eigner Glükseeligkeit (wozu auch der Besiz von Vorzügen und eignem Werth §. 179. gehört,) der Wunsch glüklich zu seyn, und die Neigung sich glüklich zu machen, zusammen. Und weder der leichte Uebergang von Selbstliebe zur Eigenliebe, welche nur sich in sich oder in andern liebt, noch die gefährliche und unwahre Meinung, daß nichts liebenswürdiges in den Menschen bey der Gröse seines Verderbens übrig geblieben, wird sie verdächtig oder strafbar machen können. Denn wie könnte dieß eine Gesinnung seyn, in welcher alle Triebe unsrer Natur sich vereinigen, und welche durch das Christenthum so sehr gestärkt wird? Was ist Liebe zu Gott, wenn ich sein Geschöpf (dieß bin auch ich) nicht liebe, seine Absichten (dieß ist auch meine Glükseeligkeit) nicht befördere, und ihn nicht als den Urheber meines Wohls, wozu er mich als das nächste Werkzeug gebrauchen will, betrachte? Was wären die Versicherungen und Erfahrungen, daß mich Gott, selbst bey meinen Sünden, liebt, wenn ich ihn nicht ähnlich werden dürfte? Was wäre Menschenliebe, zu welcher Selbstliebe Muster, Matth. 22, 39. Veranlassung und Antrieb seyn kan, da alle Gründe für die Nächstenliebe auch auf mich anwendbar

sind,

sind, da Härte gegen sich selbst auch Härte gegen andere erzeugt, und da es unvernünftig seyn würde, andre, welche eben so viel liebenswürdiges haben als wir, mit Gleichgültigkeit anzusehen? Was wäre das Gewicht aller Drohungen und Verheisungen, wenn mir meine Glükseeligkeit gleichgültig seyn darf? Allen Verirrungen der Selbstliebe in Selbstsucht beugt die Vernunft vor, durch die Bestimmung dessen, was wahre und ganze Glükseeligkeit ist; durch die Erwegung, daß die Aeuserungen der Selbstliebe (welche nur allzuoft mit der Selbstliebe verwechselt werden) durch unsre gesellschaftlichen Verbindungen ihre Gränzen haben, und durch die Läuterung der Begriffe von allgemeiner Glükseeligkeit, als der Absicht Gottes und dem Ziel aller Bemühungen des Christen Phil. 2, 12. Hierdurch werden ohnfehlbar alle Fehler ihrer Richtung, wenn man nur irrdisches Wohl, mehr äuserliche als innerliche Güter, sucht, und alle Fehler ihrer Stärke, wenn sie, zu schwach, in Gleichgültigkeit, zu stark, in Egoismus ausartet, vermieden werden: so sehr auch iene zuweilen durch die Erkenntniß des überwiegenden Bösen, durch anhaltende Wiederwärtigkeiten, und durch die Verachtung andrer, dieser aber durch die Gewohnheit, bloß den Privatnuzen zu suchen, durch die Seltenheit der Beyspiele von Aufopferung, durch die frühe Bildung, durch die schmeichlerische Geschäftigkeit andrer, unsre Wünsche zu befriedigen, und durch die Empfindung, wie unmöglich es uns ist, allgemeines Wohl zu befördern, begünstigt wird.

§. 181.

§. 181.

Durch die Erkenntniß seiner Einschränkungen, in seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott, in den Mängeln seiner Vollkommenheiten, in der Unvollständigkeit seiner Vorzüge, in der Schwäche seiner Kräfte, wird die Demuth in dem Christen erzeugt, so ferne sie Gesinnung ist, d. i. stete Empfindung seiner Unvollkommenheit, wovon Bescheidenheit, mäsige Schäzung sein selbst, ein Zweig ist. Col. 3, 12. Ihren Werth giebt ihr ihre Vernunftmäsigkeit, der Beyfall Gottes, 1 Pet. 3, 4. 5, 5. Jac. 4, 5. ihr Einfluß auf unsre Tugend, weil sie die erste Veranlassung zur Besserung und Wachsthum im Guten, und zur Nachsicht gegen andre, Röm. 15, 1. ist; und Christi Beyspiel Matth. 11, 29. Diese Betrachtung und die Vergleichung mit Gott, mit andern, die einige Vorzüge mit uns gemeinschaftlich, andre im höhern Grade besizen; die veste Gleichgültigkeit gegen verführerische Schmeicheleyen; die Hinsicht auf Jesu Beyspiel; und der weise Gebrauch der Leiden 2 Cor. 12, 7. (welche auch zuweilen Demüthigungen im A. T. genennt werden,) wird diese Demuth befördern: die a) aufrichtig ist, wenn sie wirklich auf Ueberzeugung gegründete Gesinnung ist und sich dadurch von der Demuth des heuchlerischen Stolzen, in Geberden, in einer wegwerfenden Sprache, und in äuserlicher Erniedrigung, und des frömmelnden Stolzen Col. 2, 18. 23. unterscheidet: b) rein, ohne durch Demuth glänzen zu wollen; c) wach-

sam

sam gegen die Gefahr des Mißmuths, und des Mißtrauens, durch die verstärkte Hochachtung gegen sich selbst (§. 179.) und gegen die Gefahr des Stolzes, wozu der Hang bey ihr sehr leicht entsteht. d) religiös, durch die Empfindung, daß wir unter Gott stehen, durch die Zufriedenheit mit Gott auch bey diesen Einschränkungen, durch Nachahmung Jesu. Röm. 15, 3. Phil. 2, 3. 4.

§. 182.

Dieser vortheilhaften Gesinnung steht entgegen: 1) Der Stolz oder die hohe Meinung des Menschen von seinen Vorzügen, wovon die Selbstgefälligkeit bey wirklichen, der Eigendünkel bey eingebildeten innern Vorzügen, die Eitelkeit d. i. die Neigung seine Vorzüge sichtbar zu machen, einzelne Arten sind. Die Gefahr zu dieser Verirrung, welche aus unvollständiger Kenntniß sein selbst, aus Einsamkeit und Entfernung von der Gesellschaft nebst den Mangel an Menschenkenntniß, und aus dem Gefühl von Vorzüglichkeit, welches durch den Fortgang unsrer Absichten ,die Achtung, das Lob und die Schmeicheley andrer Menschen, und selbst durch unbillige Verachtung, die wir erdulten müssen, verstärkt wird, sehr leicht entsteht, wird durch die Betrachtungen entfernt, daß der Stolz nie ohne Unwissenheit und Selbstbetrug Gal. 6, 3. also widersprechend, eine grosse Hinderniß unsrer Vollkommenheit, also nachtheilig, die Ursache von Zwist Spr. S. 13, 10. Neid Gal. 5, 26. und Un-

Ungerechtigkeit, also verderblich und aus diesem Grunde vornehmlich Gott verhaßt Luc. 16. 15. 1 Pet. 5, 5. und der natürliche Weg zum Fall und Unglük sey Spr. Sal. 16, 5. Luc. 14, 11. Am meisten mag dieß vom geistlichen Stolz, welcher gefährlicher ist als ein andrer, gelten, den Jesus oft und nachdrüklich an den Pharisäern verdammt Luc. 18, 9. Matth. 23, 6. 2) Niederträchtigkeit oder Gleichgültigkeit gegen alle Vorzüge in Geringschäzung der vorhandenen und in Vernachläßigung der zu erwerbenden; wozu der Mensch bey niedriger Erziehung, und langer Verachtung herabsinkt, und woraus Undank gegen Gott, Unbrauchbarkeit unter den Menschen und Schändung seiner selbst, der Anfang alles Lasters, entspringt.

§. 183.

Da die Selbstliebe in Freude an Glükseeligkeit und Neigung zu ihr besteht (§. 180.) und, wenn sie vernünftig heisen soll, durch richtige Urtheile über Glükseeligkeit gelenkt und bestimmt werden muß: so fasset sie zugleich alle Gesinnungen des Christen gegen das Gute in sich, das er besizen und erwerben kan, und gehet von einer genauen Schäzung des Werths der Dinge nach folgenden Grundsäzen aus: 1) Das wesentlichste ist Tugend Matth. 6, 33. und alles andre erhält entweder als Förderungsmittel einer guten Gesinnung oder als Erleichterungsmittel ihrer Aeuserung seinen Werth. Was sich unbeschadet der Güte des Herzens entbehren läst, kan nicht wesentlich zur Glükseeligkeit gehören. 2) Gü-

ter des Geistes sind edler und würdiger, als Vorzüge des Körpers, weil der Geist der edlere Theil, seine Bedürfnisse wichtiger, seine Vorzüge mehr unser Werk, frey und unabhängig, seine Vollkommenheiten und Vergnügungen bleibender sind. Der himmlische Sinn, d. i. die Neigung, Güter des Geistes, Wahrheit und Tugend, zu besizen, ist edler als der irrdische Sinn oder der Hang nach Erdengütern und sinnlichen Genuß, Col. 3, 1. Phil. 3, 14. 15. 3) Irrdische Güter, ob sie gleich unzuverlåsig, flüchtig und verführerisch sind, erhalten in Verbindung mit der Tugend einen grosen Werth, weil sie unsre Gesinnungen gegen Gott nähren (§. 164. fg.) unsrer Thätigkeit zu statten kommen und die Aeuserungen einer guten Gesinnung erleichtern 1 Tim. 6, 19. 4) Irrdische Güter sind Unglük, wenn sie unsre Tugend hindern oder schwächen. Phil. 3, 7. Die Anwendung dieser Grundsäze leitet die Gesinnung gegen die irrdischen Güter und lehrt, wenn Selbstverläugnung d. i. die willige Entschlossenheit, irrdische an sich schäzbare Güter um der Tugend willen zu entbehren Matth. 16, 24. und Selbstbeherrschung, d. i. Måsigung der heftiger vorhandenen Begierden nach dem Besiz und Genuß des sinnlich-angenehmen, statt finden muß. Phil. 4, 12. 1 Cor. 9, 24-27.

§. 184.

Hiernach ist die Liebe zum Leben ein Zweig der Selbstliebe, welche die Religion verstärkt durch die

Vorstellung, daß es ein Geschenk Gottes ist Matth. 6, 25. Ap. Gesch. 17, 25 = 27. Röm. 14, 7. daß es allemal uns Pred. Sal. 11, 7. fg. und andern Phil. 1, 21 = 27. wohlthätig werden kan, daß auch Jesus es liebte, Joh. 12, 27. und daß es nach Gottes Bestimmung, so lange es dauert, selbst mit allen seinen Beschwerlichkeiten, Vorübung zu einem andern Leben, also auch in seinen Folgen höchstwichtig ist 2 Cor. 5, 6. Gal. 6, 7. Sie ist christlich, wenn sie a) aus diesen Betrachtungen (nicht aus sinnlichen Begierden) fliesset: b) mit der Entschlossenheit, die Dauer desselben Gott, dem weisen und guten, zu überlassen, mit der Willigkeit zu sterben, wenn Gott es will, der als Herr über unser Leben gebietet, die Einrichtung unsrer Natur nicht durch Wunder aufhebt, am besten weiß, wenn unsre Vorübungszeit vollendet und unsre Kraft für eine andere Welt reif ist, und uns den Verlust des irrdischen Lebens durch ein anderes ersezt, 2 Cor. 5, 8. mit Selbstverläugnung, Luc. 10, 30. 14, 26. Ap. Gesch. 20, 24. so sehr auch der angenehme Genuß des iezigen Lebens, unvollendete Geschäfte, Joh. 4, 34. schäzbare Verbindungen in der Welt, Sorge für die Unsrigen, frohe Aussichten auf die irrdische Zukunft, und selbst die Unzufriedenheit mit dem Zustand unsers Geistes den Tod erschweren möchten, und mit Heldenmuth, auch dann, wenn das Leben traurig, widrig und für uns hofnungslos wäre, dasselbe zu lieben und zu bewahren, verbunden ist. Die Religion verwahrt uns also gegen die unnatürliche, gefährliche

und menschenfeindliche Gleichgültigkeit gegen das Leben, welche schwerlich eine Folge von Grundsäzen und eben so wenig ein sicheres Merkmal des himmlischen Sinnes, als die Furcht für den Tod ein Charakter der irrdischen Gesinnung, ist. 2 Cor. 5, 4. Sie mäsigt das Verlangen nach dem Tod Phil. 1, 22. 23. und verwahrt gegen die Unzufriedenheit beym Tode selbst, die als Empörung wider Gottes Vorsehung sündlich, als Störerin unserer Ruhe in einem bedenklichen Zustand gefährlich, und, weil sie uns doch nicht rettet, thörigt ist.

§. 185.

Gleiches gilt auch von den Gesinnungen für die Gesundheit des Körpers, welche, ob sie gleich zur Tugend an sich entbehrlich ist 2 Cor. 4, 16. als Mittel zur innern Vollkommenheit in der Bildung und Ruhe des Geistes, zum Genuß der äusern Güter und zu unserer äusern Brauchbarkeit einen sehr hohen Werth hat. Sie wird christlich als Geschenk Gottes geliebt, und christlich verläugnet in der Bereitwilligkeit, auch die Beschwerden der Krankheit zu übernehmen, wozu uns die Betrachtung, daß auch die Krankheit von Gott kommt, welcher uns diese Natur gab, und daß sie als Präservativ und Correktif unsrer guten Gesinnung sehr förderlich ist, ermuntern kan.

§. 186.

Ueber die irrdischen Güter, deren grösere Menge Reichthum heist, sind die Urtheile Jesu,

wodurch die Neigung zu ihnen bestimmt werden soll, wie es scheint, sehr strenge. Matth. 6, 24. Denn er erkläret sie nicht nur, mit Beystimmung der Erfahrung, und nach seinem eignen Beyspiel Luc. 9, 58. 2 Cor. 8, 9. für entbehrlich zur Glükseeligkeit, Luc. 12, 15. und für unsicher, 1 Tim. 6, 17. Luc. 16, 11. 12. (αδικον, αλλοτριον) da sie so viele Nachstellungen finden Matth. 6, 19. Luc. 12, 33. oft schnell verlassen werden müssen, Luc. 12, 19. 20. Jac. 5, 1-3. 1, 11. und gegen andres Unglük nicht schüzen, sondern auch selbst für Hindernisse des Christenthums Matth. 19, 23. Luc. 16, 13. wie sie überhaupt auch oft unsrer Ruhe, Zufriedenheit und Wohlstand nachtheilig werden Pred. S. 5, 12. 6, 1. allein wenn er hierdurch auch die Neigung nach irrdischen Gütern, besonders bey den ersten Anhängern seiner Religion, welche im meßianischen Reiche auf äuserliches Glük rechneten, und bey seinen Aposteln, denen irrdische Besizungen in der Verkündigung des Evangelii hinderlich seyn konnten, zu mäsigen, und Selbstverläugnung zu empfehlen sucht: so wird doch die Neigung nach zeitlichen Gütern so wenig als ihr Besiz hiemit gänzlich verworfen: da auser dem Einfluß, den sie auf die Erleichterung unsers Lebens, die Verminderung unsrer Sorgen, die Unabhängigkeit von andern hat, offenbar auch die Brauchbarkeit und Wohlthätigkeit, folglich auch die Seeligkeit des Christen durch sie befördert Luc. 16, 9. 1 Tim. 6, 19. und selbst irrdische Vergeltung zugesichert wird 2 Cor. 9, 6-10. Die Gesinnung gegen irrdische Güter würde

also seyn: Wunsch nach ihnen mit Begnügsamkeit Ebr. 13, 5. 1 Tim. 6, 5-7. Begierde nach ihnen mit Willigkeit sie zu entbehren, wenn sie Gott uns versagt, und Freude an ihnen mit der Entschlossenheit sie zu verlieren, wenn die Vorsehung oder die Pflicht ihre Aufopferung verlangt, und dieß alles religiös, mit dem Gedanken an Gottes Vorsehung, dessen Wohlthat irrdische Güter sind, und dessen Weißheit ihren Besiz vertheilt, Spr. S. 22, 2. und mit der Absicht durch die Anwendung dieser Güter nüzlich zu werden. 1 Tim. 6, 19. Die Abwege würden seyn: Reichthumshaß und gefliissentliche Armuth, welche vor dem Besiz irrdischer Güter nichts voraus hat 1 Cor. 7, 30. der Tugend eben so gefährlich als Reichthum werden kan Spr. S. 30, 8. und wenigstens nicht Matth. 19, 21. 6, 20. befohlen wird: und Geiz d. i. die Neigung den Besiz irrdischer Güter als die einzige und höchste Glükseeligkeit anzusehen, welche zwar leicht aus Armuth, aus Stolz bey der Sitte, den Reichen vorzuziehen, aus Verschwendung und Sucht nach irrdischen Vergnügen entsteht, aber wegen der Unsicherheit des Besizes irrdischer Güter, wegen der Unruhe und Zerstreuung, welche damit verbunden ist, vornehmlich aber wegen der Gefahr, die bessern Güter zu verachten, gegen Gott bey der Ungleichheit des Eigenthums zu murren, hart gegen sich und ungerecht gegen andre zu werden 1 Tim. 6, 9. 10. als Wurzel vieles Uebels verwerflich bleibt, und bey der richtigen Schäzung der Dinge (§. 183.) vermieden werden wird.

§. 187.

Nach eben diesen Grundsäzen (§. 183.) ist auch der Werth der Ehre oder der richtigen Urtheile unsrer Nebenmenschen von unsern Vollkommenheiten und des Genusses ihrer Achtung (die auch ohne äuserliche Ehrenbezeugungen statt finden kan) zu beurtheilen, worauf sich die Gesinnung gegen Ehre gründet. Die **Ehrliebe**, welche eine natürliche Folge der Achtung für uns selbst, (§. 182.) und auch religiös betrachtet, wegen der Ehre Gottes, welche durch die Erkenntniß der natürlichen und sittlichen Vollkommenheiten seiner vernünftigen Geschöpfe befördert wird Joh. 8, 49. 1 Pet. 4, 11. wegen des Beyspieles Jesu, der seine Ehre, um Gottes willen, suchte Joh. 8, 45. fg. wegen ihrer Verbindung mit unsrer Tugend, welche durch Ehre, als durch Belohnung, Ermunterung, und bey der Achtung anderer Menschen auch mehr Einfluß erhält, und wegen des Befehls Gottes, daß wir andern Ehre ertheilen sollen, Röm. 12, 10. 13, 7. ohnfehlbar christlich, und durch Pauli Beyspiel, welches die Verbindung der Ehrbegierde mit der Demuth lehrt, 2 Cor. 11. 12. als rechtmäsig erkannt wird, diese Ehrliebe muß durch zwey Stüke gemäsigt werden: 1) daß nicht eitle Ehre gesucht werde (κενοδοξια), welches iede Achtung ohne Vorzüge, oder wegen nichtiger Vorzüge wäre, wohin alle dieienigen gehören, die nicht von uns selbst, die ohne Antheil des Geistes, die mit Aufopferung guter Gesinnungen erworben, hinfällig und

und kurzdauernd sind: und 2) daß sie nicht Ehrsucht, durch die Neigung, alles um der Ehre willen zu thun, Matth. 6, 1. und Ehrgeiz werde, durch den Wahn, daß diese Ehre von Menschen das einzige, oder wenigstens ein unentbehrliches Gut sey, als ob die Menschen, bey so vielen falschen und unbestimmten Begriffen von Vollkommenheit, bey der Kurzsichtigkeit ihrer Einsichten und bey der Partheylichkeit ihrer Urtheile, immer im Stande wären, unsre Vorzüge genau zu kennen, richtig zu beurtheilen und würdig zu schäzen; als ob Ehre allezeit dem Würdigen folgte, unser wahrer Werth von diesen Urtheilen abhienge und ihre Achtung nicht sehr veränderlich wäre; als ob nicht diese Ehrsucht unsrer Ruhe und Zufriedenheit, und noch mehr der reinen, stillen, und vesten Tugend sehr gefährlich wäre; Joh. 12, 43. als ob nicht endlich auch Mangel an äuserlicher Achtung durch die gegründete Achtung gegen sich selbst, das Bewustseyn, daß man achtungswerth ist, 2 Cor. 1, 22. und die Gewißheit, daß man vor Gott Ehre habe, Joh. 8, 50. genugsam ersezt würde.

§. 188.

Die Anlage unsrer Natur, welche uns sinnlicher Vergnügungen fähig macht, durch sie die Summe unsrer angenehmen Empfindungen vermehret und den Zustand des Menschen dadurch glükseelig machen hilft; der Werth, den sie durch ihre Verbindung mit unsrer Gesundheit, mit der Bildung des Geistes,

der bey ihrem Genuß entweder durch Beschäftigung oder durch Erholung gestärkt wird, mit der Tugend, die als Gefährtin der Freuden liebenswürdiger erscheint, und mit der Religion durch Erinnerung an Gott, Verstärkung der Dankbarkeit gegen ihn, und erleichterte Zufriedenheit mit ihm, erhalten; das Beyspiel Jesu, welcher auch diese Vergnügungen sich zuweilen gestattete, und die Versicherung, daß alle Creatur Gottes gut ist 1 Tim. 4, 4. Enthaltsamkeit von Freuden keinen Vorzug giebt 1 Cor. 7, 30. 8, 8. und ihr Genuß zur Bestimmung des Lebens gehört, Pred. S. 9, 7. 12, 1. fgg. läst uns nicht zweifeln, daß das Christenthum nicht alle Neigung zu sinnlichen Ergözungen verbiete oder unterdrüke, sondern vielmehr **veredle** durch die Anweisung sie mit Dank und nüzlich zu geniesen, **schwäche**, durch die Ueberzeugung, daß sie nicht wesentlich unsre Glükseeligkeit ausmachen, daß es auch ohne sie dem Christen nicht an edlern, sichrern und dauerhaften Vergnügungen fehle, und daß alle sinnliche Lust vergänglich, verführerisch, und der Tugend gefährlich ist, und **einschränke**, daß sie nicht als das höchste und einzige Gut betrachtet werden. Es begünstigt also weder **Austerität**, oder finstern Freudenhaß, der sehr leicht in Haß gegen sich selbst, Menschenhaß, und geistlichen Stolz Col. 2, 21-23. übergeht und dem Christenthum Verdacht zuzieht: 1 Tim. 4, 1-3. noch **Wollust** (τρυφη) oder die Neigung, in der Befriedigung der sinnlichen Begierden das höchste Gut, (seinen Gott, Phil. 3, 19.) zu suchen, die der Würde des vernünftigen

Men-

Menschen 2 Pet. 2, 12. entgegen ist, alle edlern Fähigkeiten des Geistes unterdrükt und schwächt, Luc. 21, 34. 8, 14. eine gewöhnliche Ursache von Unzufriedenheit gegen Gott, eine Quelle von unbeschreiblicher Unruhe und eine Zerstörung der wahren Glükseeligkeit ist Jac. 5, 5. sie mag sonst nach der Verschiedenheit des Temperaments, des Alters und Geschlechts, oder bey der Mannigfaltigkeit der begehrten Ergözungen, in noch so verschiednen Gestalten erscheinen.

§. 189.

Ein Theil dieser Gesinnung, so ferne nehmlich ihr Gegenstand das Vergnügen am Geschlechtstrieb ist, ist **Keuschheit**: Gal. 5, 22. nicht die Unbekanntschaft mit diesem Trieb, nicht das Nichtgefühl desselben, das überhaupt nicht in unsrer Gewalt steht; nicht die Verwerfung desselben, die mit seiner wichtigen Absicht, nach welcher er unter den Menschen unentbehrlich ist, nicht übereinstimmt; auch nicht bloß die Nichtbefriedigung dieses Triebes, dabey, wie bey der Ehelosigkeit, Heftigkeit und Unordnung in Begierden doch noch statt finden kan: sondern Empfindung des Triebes, mit Mäsigung der Vorstellung des Vergnügens an demselben, wenn er aus physischen oder moralischen Gründen nicht befriedigt werden kan. Die Gefahr, seiner Ruhe verlustig, zu vielerley Versündigungen der Wollust verleitet, und ein Sclav seiner Begierden zu werden, welche aus der verstärkten Heftigkeit dieses Triebes ent-

steht, empfiehlt iene Mäsigung; Unthätigkeit und Einsamkeit, Gesellschaft und Lektüre wird sie erschweren; und sorgfältige Vermeidung der Gelegenheiten, wo er erregt wird, und der Nahrung, die er erhält, wird sie erleichtern. Was Unkeuschheit (παθος επιθυμιας 1 Theß. 4, 5.) ist, läst sich nun leicht erklären; und zugleich einsehen, warum das Evangelium stark gegen eine Denkungsart warne, die mit der Reinigkeit der Gesinnung 1 Theß. 4, 7. unvertragsam, der Unschuld des Herzens höchstgefährlich und in ihren Folgen so zerstörend ist.

§. 190.

Auch Unabhängigkeit kan der Mensch zu seiner Glükseeligkeit rechnen, und, nach der Selbstliebe, schäzen und suchen, da sie der Würde des Menschen ganz angemessen, der Tugend günstig, dem Genuß des Lebens förderlich ist. 1 Cor. 7, 21. Nur wird diese Freyheitsliebe nicht Freyheit mit ungebundener Gesezlosigkeit vermischen, nicht iede Einschränkung, welche der Gebrauch unsrer Kräfte und unsers Eigenthums in der bürgerlichen Gesellschaft leiden muß, unerträglich finden, nicht Freyheit suchen, wo nicht überlegte Entschliesung seyn kan, sondern sich nur von den Befehlen andrer, weil sich der Mensch selbst befiehlt, von zwingender Gewalt, weil er sich selbst bestimmt, von despotischem Druk, weil er weiß, daß er nüzlicher nach seiner eignen Bestimmung wirkt, loßzumachen wünschen,

aber eben diese Begierde verläugnen, wenn er Gefahr sieht, bey ihrer Befriedigung Ungerechtigkeiten zu begehen; wenn seine Abhängigkeit nüzlich wird, 1 Cor. 9, 19. und wenn ihm das Gefühl seiner Schwäche im richtigen Gebrauch seiner Kräfte es zur Pflicht macht, sich andern, besonders Verständigern, zu unterwerfen.

§. 191.

Unter den Gesinnungen gegen unsre Nebenmenschen steht die Werthschäzung und Achtung gegen sie, wodurch die Liebe vorbereitet wird, voraus, Röm. 12, 10. die sich auf die Betrachtung und Erwegung des Werths gründet, welchen ieder Mensch als Geschöpf Gottes, und der Vorzüge, die er durch seine Gott ähnliche Natur Jac. 3, 9. durch die Vorsorge Gottes für ihn, Matth. 6, 26. fg. 1 Tim. 2, 5. 6. durch die Erlösung Jesu, Joh. 3, 16. durch die Achtung Jesu, der sich nicht schämt uns seine Brüder zu nennen, Ebr. 2, 12. durch die iedem eigenthümlichen Anlagen, Kräfte und Nuzbarkeit, und alle Ursachen, welche uns Achtung für uns selbst einflösen, (§. 179.) erhält. Bey diesem unverkennbaren und unvertilgbaren Vorzügen iedes Menschen sollte die Wahrnehmung vom Verfall des Menschengeschlechts, wobey doch noch viel Gutes übrig bleibt, die nur zu oft von einsiedlerischen, melancholischen und empfindsamen Menschen übertriebenen Vorstellungen vom Elend der Menschen, (das ohnehin nie Verachtung verdient), der Anblik von Sünden und Lastern unter ihnen,

ihnen, wobey das Gute, welches darneben ist, gemeiniglich partheyisch übersehen wird, und die Bemerkung der grösern Vorzüglichkeit unsrer selbst, oder einiger, die wegen ihrer edlern Eigenschaften, wichtigern und ausgebreitetern Verdienste, und näherer Verbindung mit uns unsre grösere Achtung verdienen, uns nie zur Geringschäzung gegen irgend einen Menschen verleiten, welche dem Beyspiel und dem Willen Gottes Jac. 2, 1-5. 8. 9. 1 Cor. 1, 28. Röm. 14, 10. entgegen ist, bald in Feindseeligkeit und Beleidigung übergeht, und in dem Verachteten sehr leicht Unzufriedenheit, Muthlosigkeit und Wegwerfung sein selbst mit allen ihren schädlichen Folgen erzeugt.

§. 192.

Die Menschenliebe hat drey wesentliche Theile: **Wohlwollen**, oder die Neigung, die Menschen glüklich zu wissen; **theilnehmendes Wohlgefallen** an ihrer Glükseeligkeit, mit seinen beyden Zweigen, **Beyfreude** (χαρα Röm. 14, 17. Gal. 5, 22.) und **Mitleiden**; Röm. 12, 15. und **herrschende Begierde**, ihre Vollkommenheit und ihren Zustand zu verbessern, oder Neigung, sie glüklich zu machen. 1 Cor. 13, 4-7. Sie ist dem Bekenner des Evangelii Jesu zur **charakteristischen Pflicht** Joh. 13, 34. 35. 1 Joh. 3, 10. 11. 4, 8. 12. 13. und zur Bedingung aller christlichen Glükseeligkeit 1 Joh. 4, 12. gemacht und mit dem ganzen Geiste der christlichen Religion so verwebt,

daß

daß ohne sie kein Glaube ächt, Gal. 5, 6. Jac. 2, 12. fgg. keine Tugend wahr, Gal. 5, 22. und selbst die erste Pflicht, die Liebe Gottes, (§. 164.) nicht vorhanden seyn kan. 1 Joh. 4, 20. Sie ist als Pflicht der Liebe gegen Gott gleich Matth. 22, 37. fgg. Marc. 12, 30. fgg. und daher die erste, heiligste und unveränderlichste, weil sie den Menschen zur Aehnlichkeit mit Gott erhebt, 1 Joh. 5, 16. alle Pflichten gegen den Nächsten summarisch in sich faßt Röm. 13, 10. Col. 3, 14. Gal. 5, 14. allen übrigen Vorzügen, der Kenntniß, der tiefen Einsicht, selbst der Wunderkraft, ihre Nuzbarkeit und selbst allen äuserlichen Handlungen und den kühnsten Aufopferungen ihren Werth verschaft 1 Cor. 13, 1. 2. die Ausübung aller Pflichten erleichtert und erzeugt 1 Cor. 13, 6.7. selbst Gottesliebe ist, weil wir in iedem Geschöpf den Schöpfer lieben, 1 Joh. 5, 1. alles wirklich liebenswerthe im Menschen auch in Gott antreffen, alle Freuden des Genusses der Menschenliebe von Gott erhalten, und uns von den sichtbaren Gegenständen der Liebe erst zu dem Unsichtbaren erheben müssen 1 Joh. 4, 20. und auch mit der Selbstliebe unzertrennlich zusammenhängt, da der Wunsch nach unsrer eignen Glükseeligkeit und ihr Genuß ohne Verbindung mit Menschen nicht vollständig seyn kan, alle vernünftigen Gründe der Selbstliebe auch Gründe für die Menschenliebe sind, nach den Gesezen des Christenthums Selbstliebe die Regel der Menschenliebe wird Matth. 22, 39. und endlich auch bey unsern oder fremden Elende diese Gesin-

sinnung für uns eine Quelle von Ruhe und Trost wird. Sie bekommt ihre Stärke nicht aus dem Temperamente (welches sie erleichtern kan,) sondern aus der fleisigen Betrachtung der Gesinnungen Gottes 1 Joh. 3, 11. und Jesu Matth. 6, 35. 36. Joh. 13, 1. 15. aus der Erwegung der engen Verbindung der Menschen mit einander, durch die Gemeinschaft ihrer Natur, ihrer Abstammung, Ap. Gesch. 17, 26. ihrer Bedürfnisse, ihrer Bestimmung, und ihres Verhältnisses gegen Gott und Jesum; Eph. 4, 4. fgg. durch ihre grose unvermeidliche und wohlthätige Abhängigkeit von einander; durch die Aufmerksamkeit, auf die vielfachen Unterstüzungen, welche in den mancherley Lagen unsers Lebens, Menschen, auch fremde, uns erwarten lassen und verschaffen; durch die Erfahrung, was Liebe, bey allen ihren Schmerzen, für Freude, und bey allen Aufopferungen, für Ruhe giebt; aus dem Umgang mit Menschen, besonders mit edeln, sanften und guten, und vornehmlich aus der Liebe zu Gott, dem Schöpfer, zu Jesu, dem Menschenfreund. Und wie sehr bedarf sie diese Stärkungen, wenn sie gegen den abschrekenden Anblik von Unvollkommenheiten, Thorheiten und Lastern, gegen die widrigen Erfahrungen von Gleichgültigkeit und Haß, gegen die Unruhen und Schmerzen der theilnehmenden Liebe, und gegen die Gefahren des Eigennuzes ausdauern soll!

§. 192.

§. 193.

Sie erhält ihren christlichen Werth 1) durch ihre Allgemeinheit, da sie theils alle Menschen, ohne Unterschied der gesellschaftlichen Verhältnisse im Vaterland und Religionsparthey, der religiösen Einsichten und der Gesinnungen, und selbst ihrer Verhältnisse gegen uns, sie mögen Freunde, gleichgültig, oder Feinde seyn, umfaßt, Luc. 10, 29. Matth. 5, 43-48. weil ieder ein Mensch, ein Geschöpf, von Gott geliebt Matth. 5, 45. fgg. uns empfohlen und auch der Unbekannte und Fremde vielleicht als guter Mensch unsrer Liebe würdig ist; theils auf die ganze, innre und äusere Glükseeligkeit des Menschen sich verbreitet. Hiemit können die Grade der Liebe sehr wohl bestehen; denn es ist nicht nur nirgends befohlen, daß wir alle Menschen gleich stark lieben sollen, sondern auch natürlich, daß die Erkenntniß gröserer Vollkommenheiten, die engere Verbindung mit einigen, deren Vorzüge uns einleuchtender, deren Liebe uns bekannter, deren Glük mit den unsrigen mehr verkettet ist, und die Erfahrungen von ihrer vorzüglichen Liebe, unsre Zuneigung zu ihnen inniger, unsre Empfindungen gegen sie feuriger und unsre Theilnehmung lebhafter machen: und daß daher allgemeine Liebe (αγαπη) sich von der Bruderliebe (φιλαδελφια) d. i. Christenliebe 2 Pet. 1, 7. und auch diese von der Freundschaft, (φιλια) auch nach Jesu Muster Joh. 13, 1. unterscheiden lassen. Hiemit bestehen auch die Einschränkungen

gen ihrer Erweisungen, welche die Schwäche unserer Kräfte, die Beengung unsers Wirkungskreises, und zuweilen sogar der Widerstand der Menschen unvermeidlich macht. Wir können ohne Allmacht nicht alle beglüken, ohne Allwissenheit nicht alle glüklich wissen, ohne Allgegenwart nicht an allen unmittelbar Theil nehmen: aber zu allem wirken, wo wir können; an allen theilnehmen, was wir sehen; bey keinen Glük trauren, bey keiner Noth gleichgültig seyn, — und vornehmlich, wünschen, daß alle Menschen glüklich seyen (was kan unsre Wünsche beengen oder aufhalten?) dieß ist allgemeine Menschenliebe: Gesinnung, wenn auch die That fehlen muß. — 2) Durch ihre Reinigkeit, da sie nicht blosse Weichherzigkeit, Gutmüthigkeit und Temperamentstugend (welcher es entweder an Allgemeinheit oder an Thätigkeit fehlen wird), nicht eigennüziger Tausch mit der Liebe Matth. 5, 46. wobey Allgemeinheit und Bestigkeit fehlen wird; nicht pathologische Liebe nach Sinnlichkeit, deren Empfindungen gemeiniglich engherzig, veränderlich und mehr stark als thätig sind, sondern Liebe um Gottes willen, (also religiös), Liebe, gegründet auf Würde der Menschennatur, ist: 3) Durch ihre Aufrichtigkeit (ανυποκριτος) 1 Tim. 1, 5. Röm. 12, 9.) als wirkliche Gesinnung, nicht bloß als ruhmsüchtige, prahlerische, einschläfernde oder vorsezlich täuschende Versicherung; Uebereinstimmung zwischen Blik und Empfindung, Wort und Gesinnung, wie die Natur, wenn der Mensch nicht mit sich selbst in Widerspruch stehen will,

will, wie Jesu Beyspiel, Gottes Muster, unsre eigne Erwartung von unsern Nebenmenschen, unsre Ruhe und Würde, und Gott, der diese Gesinnung will, kennet und richtet, es erfordert; 4) Durch ihre Vestigkeit und Treue (πιϛις 1 Tim. 1, 5.) welche nie fehlen wird, wenn sie aus den obigen Betrachtungen, (§. 191.) besonders über Gottes unveränderliche Menschenliebe, die stets fortdauernden Verhältnisse der Menschen gegen uns und die unzerstörbare Gleichheit der Natur, nicht aber aus Eigennuz entsteht. 5) Durch ihre Thätigkeit und Einfluß auf das ganze Betragen gegen den Menschen. 1 Joh. 3, 18.

§. 194.

Hieraus werden sich theils die Verdienste Jesu und seiner Religion um die allgemeine Menschenliebe und um das ganze menschliche Geschlecht erkennen lassen, da er sie nicht allein vorzüglich lehrt, und so nachdrüklich empfiehlt, sondern auch durch die Vorstellung, daß Gott unser aller Vater ist, und durch die Aufhebung des engherzigen Judenthums die Vereinigung der Menschen erleichtert (καταλλαγη κοσμȣ) Eph. 2, 14. 2 Cor. 5, 17. Röm. 11, 15. und durch seine großmüthige Aufopferung für die Welt das edelste Muster der ächten Menschenliebe gegeben hat: theils die Bedenklichkeiten, daß Liebe nicht befohlen werden könne, daß es nicht in unserer Gewalt stehe, zu lieben, daß die allgemeine Menschenliebe mit specieller Liebe unvereinbar sey u. dgl. leicht wegräumen lassen, da das Christen-

thum diese Liebe nicht bloß befiehlt, sondern auch wirkt, und die Stufen derselben nicht mißbilligt, sondern vielmehr unterhält.

§. 195.

Leider! sind die Unarten, welche diese Gesinnung aufheben, mannigfaltig und zahlreich. 1) Kälte und Gleichgültigkeit, welche mit Unempfindlichkeit verschwistert ist: meist die Gefährtin der Einsamkeit und Menschenflucht, sie mag ihren Grund in Stolz oder in Mißtrauen oder in dem Eifer für seine (vornehmlich speculative) Geschäfte haben; des Wohlstandes, wobey man die Menschen entbehren zu können, glaubt; des Unglüks, wenn es durch Bosheit einiger Menschen uns betrift; des übelverstandnen Patriotismus und der Unwissenheit, welche sich die Menschen ganz anders vorstellt, als sie sind und weder ihre Vorzüge, noch ihr Elend recht kennt. Welche Quellen des Vergnügens, der Dankbarkeit gegen Gott, der Hofnungen auf Genuß der Liebe andrer werden dadurch verstopft! Welches Elend geduldet! und welche Sünden der Unterlassung erzeugt! Doch dürfte sie nicht mit der Mäßigung der Empfindungen beym Glük oder Unglük, und ihrer Ausbrüche, welche ihren Grund zuweilen im Temperament hat, und allemal in der Ueberlegung wider die unnüzen Schwärmereyen der Empfindeley haben und finden sollte, verwechselt werden. 2) Menschenhaß, in welchen man bald verfällt, wenn nach Schilderungen, nach Erfahrungen und meist nach Argwohn die Menschen für böse gehal-

gehalten werden, wenn man Abscheu des Lasters im Menschen und Abscheu des Menschen selbst nicht unterscheiden lernt, wenn man sich nur gegen Einen Menschen, vielleicht gar wegen seiner Tugend 1 Joh. 3, 11. Haß gestattet hat, und wenn das Gemüth einmal zur Gleichgültigkeit herabgesunken ist. Die Verwahrung dagegen liegt in der Betrachtung, was ieder Mensch ist, und Gutes hat; in der Erwegung, ob wir wünschen können, von Einem oder gar von allen gehaßt zu werden; in der gegründeten Besorgniß, daß Haß auch ausbricht und schädlich wird; in dem Andenken an die Belehrungen des Christenthums, daß Menschenhaß teuflisch, d. i. unchristlich, und vor Gott so verwerflich als Menschenmord sey. 1 Joh. 2, 9. 11. 3, 14. 15. 4, 20. 3) Partheylichkeit in der Liebe (προσωποληψια) Jac. 3. 1. die nach ihrer Quelle, sie mag aus Sympathie, oder aus Eigennuz, oder aus unrichtiger Schäzung der Vorzüge des Menschen, oder aus Neigung zum Sonderlichen, oder aus partialen Menschenhaß fliesen, nach ihren Folgen, Gleichgültigkeit, Ungerechtigkeit, Erzeugung der Erbitterung der Gemüther, u. a. m. und nach dem Geist des Christenthums, Jac. 2, 1. und dem Exempel Gottes Eph. 6, 9. Röm. 3, 29. Ap. Gesch. 10, 34, 35. sehr verwerflich ist. 4) Mißfallen an den Vorzügen und Wohlstand andrer, welches Mißgunst ist, bey äuserlichen Wohlstand, dessen sie nach unserm Urtheil würdig sind, und Neid, bey allen Vorzügen, die unser Eigennuz oder unsre eigenliebige

bige Anmassung ausschließlich oder vorzüglich in Anspruch nimmt. Matth. 20, 15. Gal. 5, 20. Röm. 1, 29. Da sich in dieser Gesinnung ungerechter und undankbarer Tadel gegen Gott, fruchtlose Beunruhigung des Gemüths, und Ungerechtigkeit gegen andre, die dieser Vorzüge würdig sind und sie nüzen, vereinigt; da Neid so leicht alle Ausbrüche der Lieblosigkeit erzeugt, und die Quellen der Freude an Menschenglük verstopft, da niemand endlich selbst wünschen wird, beneidet zu werden: so ist es Pflicht, sich gegen diese schändliche Gesinnung zu verwahren, die keinen Eingang finden wird, wenn die Vorzüge andrer als Gaben Gottes zum Besten der Menschen, in Verbindung mit ihren Mängeln, Schwächen und vielleicht sündlichen Erwerbungsmitteln, in Vergleichungmit unsern wirklichen Vorzügen vor andern, und unsrer wahren Glükseeligkeit, die neben der allgemeinen wohl bestehen kan, in der Erwegung der grösern Verantwortung bey gröserer Vorzüglichkeit, und mit der Ueberlegung, daß unsre Unzufriedenheit den beneideten nichts entziehe, betrachtet werden. 5) Falschheit, welche immer als schändlicher Widerspruch des Menschen wider sich selbst, als Zerstörerin des wechselseitigen Vertrauens, ohne welches die Glükseligkeit der Menschen nicht bestehen kan, als Entfernung von Gottes Gesinnungen gegen uns abscheulich ist, so sehr auch unredliches Betragen der Menschen gegen uns, die Verwechslung der Klugheit zu leben mit der Tüke, und die eigennüzige Hofnung, andre, meist einfältige, zu täuschen, dieselbe begün-

stigen

stigen möchte. Wer gute Gesinnungen hat, darf sie nicht verbergen: wer böse hat, verdammt sich selbst, wenn er sie durch äuserlichen Schein, oft mit viel Zwang, und doch selten dauerhaft, verhehlt. 6) Unbestand, deren Quelle zuweilen natürliche Flüchtigkeit, öfters überspannte, und daher getäuschte, gute Meinung von den Menschen, zuweilen auch eigne beunruhigende Erfahrung von Untreue der Menschen ist. Sollte aber der Menschen Treulosigkeit unsre Treue aufheben? Gottes entgegengeseztes Betragen Röm. 3, 3. 11, 29. die Uneigennüzigkeit unsrer Menschenliebe und die Betrachtung, daß Aenderung der Gesinnung des Menschen seine Natur und sein wesentliches Verhältniß gegen uns nicht ändert, verwahrt uns gegen diese Veränderlichkeit. 7) Empfindsamkeit, wenn die Menschenliebe bloß in unfruchtbarer Empfindung gesucht wird. Jac. 2, 14. fgg.

§. 196.

Mit dieser Menschenliebe hängen die Gesinnungen gegen alle einzelnen Theile der menschlichen Glükseeligkeit zusammen; sie seyen edler, wie Wahrheit und Tugend, oder minder vorzüglich, wie der ganze äuserliche Wohlstand.

§. 197.

Bey ihr ist also 1) Freude an Aufklärung 1 Cor. 13, 6. oder der Bildung des menschlichen Geistes durch grösere, sichrere und allgemeinere Erkenntniß

 dessen,

dessen, was wahr und nüzlich ist, selbst bey einzelnen Menschen, welche, wie sich hoffen und wünschen läst, ihre Einsichten mittheilen und dadurch den Untersuchungsgeist weken, die Wahrheit verbreiten und die Würde der Menschheit behaupten werden: besonders Freude an Verbreitung und Aufklärung der Religionskenntnisse Luc. 10, 21. 1 Cor. 1, 4. fg. Phil. 1, 9. 10. selbst ohne Rüksicht auf ächte oder fehlerhafte Absichten ihrer Beförderer Phil. 1, 15-18. ia selbst, wenn diese Kenntnisse nicht eben mit unsern iezigen Ueberzeugungen einstimmen, wie Paulus z. B. mit Achtung vom Gesez oder ältern Judenthum spricht, ob er gleich durchs Evangelium weiter gebracht war.

§. 198.

Bey ihr ist 2) **Freude an Tugend**, dieser ersten Absicht Gottes an den Menschen, der eigentlichen Seeligkeit iedes Menschen und der Glükseeligkeit des Menschengeschlechts. Sie wird bey der eignen Werthschäzung der Tugend, bey der Sorgfalt Gutes in der Welt zu finden, und bey der unpartheyischen Aufmerksamkeit auf die vielen und vielerley Erweisungen guter Gesinnungen unter den Menschen, überall durch Menschen aus allen Zeitaltern, Nationen, Partheyen, Geschlechtern, Klassen und Lebensarten, Nahrung erhalten, wenn nicht fehlerhafte Ideale von Tugend, überspannte Forderungen an die Menschen, bigotte Partheyliebe, neidischer Stolz, scheinheilige Tadelsucht, und die

Nei-

Neigung nur grose und seltne Thaten aufzusuchen oder zu schäzen, diese Gesinnung hindern, welche einen Theil unsers Glüks wegen der damit verbundnen angenehmen Empfindungen, Philem. 7. 2 Joh. 4. 3 Joh. 14. und unsrer Frömmigkeit, 1 Cor. 13, 6. ausmacht, weil dadurch unser moralischer Sinn geübt und gestärkt, das Gemüth zum Guten ermuntert oder bevestigt, wider den Anstoß an der Menge der Sünden in der Welt verwahrt, unter den Leiden getröstet, und zum Dank gegen Gott, der es nie an Anstalten zur Tugend fehlen ließ, 1 Thess. 3, 6. 9. erwekt wird.

§. 199.

Bey ihr sind endlich 3) alle Gesinnungen gegen den zeitlichen Wohlstand unsrer Nebenmenschen auf die Grundsäze, wornach ihn die Selbstliebe schäzt (§. 183.) gebaut, und nach dem Muster der Liebe zu uns selbst, den deutlichen Anweisungen Jesu zufolge Matth. 22, 37. (ως σεαυτον) eingerichtet. Wie wir in Ansehung unsers eignen Lebens (§. 184.) Gesundheit (§. 185.) Eigenthums (§. 186.) Ehre (§. 187.) Vergnügungen (§. 188.) Unabhängigkeit (§. 190.) denken: so müssen wir auch in Rüksicht auf diese Dinge bey unsern Nächsten denken. Dieß hiese seinen Nächsten lieben, wie sich selbst. Dieß gilt nicht allein von der Natur dieser Gesinnungen, sondern auch von den Einschränkungen und der Verläugnung derselben.

§. 200.

Es ist also Liebe zum Leben und zur Gesundheit aller unsrer Nebenmenschen, die niemanden den Tod wünscht, sich keines Todes oder keiner Krankheit freut, und gegen keinen ganz gleichgültig bleibt, weil iedes Menschenleben in seiner Art wichtig ist: (§. 184.) die aber auch gegen niemanden so heftig wird, daß sie nicht bereit wäre, selbst die Geliebtesten durch Krankheit, wenn es Gott will, in Schmerzen gesezt zu sehen und durch den Tod zu verlieren; s. Matth. 16, 22. 23. Phil. 2, 17. 18. Ap. Gesch. 21, 11-14. Es ist bey ihrem Eigenthum aufrichtige Freude, daß sie es besizen, und neidloser Wunsch, daß sie es behalten; verbunden mit Zufriedenheit, wenn ihr Besiz geringe, oder durch Verlust unterbrochen seyn sollte (§. 186.) Es ist bey den Vorzügen, die ihnen Achtung und Ehre verschaffen können, Zufriedenheit, daß Gott den Menschen Gaben gegeben hat, ohne Neid; Freude an ihrer Achtung, zur Ehre Gottes; und Verläugnung, wenn sie auch ungepriesen in Niedrigkeit und Dunkelheit leben. (§. 187.) Es ist Wunsch, daß ihr Leben vergnügt sey, Freude, wenn es so ist, Neigung, es so zu machen: mit der Vorsicht, nicht unsre Vergnügungen ihnen aufzudrängen; mit der Ueberzeugung, daß Mangel an sinnlicher Freude nicht ieden unglüklich macht, Genuß gefährlich werden kann, und Entbehrung derselben oft weiser und wohlthätiger ist, als Genuß; und mit der Bedachtsamkeit, nicht Vergnügungen durch Theil-

Theilnehmung zu billigen, die den Wohlstand, oder die Unschuld, oder die Ruhe zerstören. Es ist Ehrfurcht gegen die **Keuschheit**, die über ihre Unschuld wacht. Es ist Freude an einer vernünftigen **Unabhängigkeit** unserer Nebenmenschen, doch mit der Einschränkung, daß, wenn ihre Erlangung Frechheit, für die öffentliche Ruhe zerstörend, und verführerisch zu Ungerechtigkeiten werden sollte, lieber ihre Abhängigkeit gewünscht, und befördert wird.

§. 201.

Einen grosen Zuwachs erhalten alle diese Gesinnungen noch durch den **Muth** (§. 75.), welcher zwar zuweilen seinen Grund im Körper, aber christlich in Grundsäzen der Vernunft und Religion, oder im Gebrauch des göttlichen Worts hat, und durch die Befehle Gottes, durch die Wohlthaten des Evangelii und durch die Verheisungen von Gottes Beystand und Vergeltung (dieß alles ist die Waffenrüstung Gottes; πανοπλια) verstärkt wird. Eph. 6, 10. fgg. Er scheint die αρετη (*virtus* bey den Römern) 2 Pet. 1, 5. zu seyn und hat alles zu seinen Gegenstand, was schwer ist, entweder weil es mehr Kraft, also mehr Anstrengung, zumal bey Hindernissen und starken Entgegenstrebungen, des Temperaments, der Beyspiele, der Bosheit, fordert; oder weil das Gemüth nicht durch mehrere sinnliche Motive unterstüzt, vielleicht sogar durch Sinnlichkeit, z. B. bey Gefahren oder Aufopferungen, abgeschreckt wird, und daher durch sich

selbst, vornehmlich durch Gefühl der Pflicht angetrieben werden muß, woraus **Großmuth** entsteht, die Neigung, nach Vernunft und Gesez, auch gegen sinnliche Motive zu handeln. Er wächst durch Vertrauen und Liebe zu Gott und Jesu, durch das Gefühl von Kraft und Achtung für sich selbst, durch die Gesellschaft mit weisen und stärkern Christen 1 Joh. 2, 14. durch die richtige Schäzung der irrdischen Güter und Vorzüge (§. 183.) und durch die Betrachtung, daß der Verzagte sich nicht nur entehrt, sondern auch schwächt. Spr. S. 24, 10.

§. 202.

Die bißher beschriebenen Gesinnungen des Christen haben das Vorzügliche, 1) daß sie alle mit der Würde des Menschen harmoniren, folglich **schön**; alle durch die Religion zu einer vorzüglichen Stärke gebracht, folglich **erhaben**; alle nach ihren Quellen rein, folglich **edel** sind: 2) Daß, obgleich ihr Gegenstand sehr verschieden und hierinnen vornehmlich der wesentliche Unterschied der innern **Pflichten gegen Gott** (§. 163 - 170.) **uns selbst** (§. 178 - 190.) und unsre Nebenmenschen (§. 191 - 200.) gegründet ist, dennoch zwischen ihnen weder innrer **Widerspruch** (wodurch Eine Art der Gesinnung unmöglich gemacht würde) noch eine eigentliche **Collision**, (wo eine um der andern willen aufgegeben werden müste, wie es bey Aeuserungen der Gesinnung öfters geschehen muß), statt findet: sondern daß sie sämtlich neben einander har-

harmonisch bestehen, und vielmehr einander erzeugen nähren, stärken, veredeln: 3) Daß sie niemals von zufälligen Umständen der Zeit, des Orts und der Verbindungen abhängen; nie wider unsern Willen durch äuserliche Verbote, Gewalt und Zwang aufgehalten und verhindert, geschwächt oder entrissen werden können: 4) Daß sie bey ihrer Aechtheit und Stärke auch Thaten erzeugen und alsdann allen Handlungen den Charakter und Werth tugendhafter Handlungen mittheilen. (§. 70.)

Dritter Theil.

Von den Wirkungen und Aeuserungen der Gesinnung des Christen.

§. 203.

Daß die Gesinnung des Christen sich in Wirkungen zeige, ist schon nach der Natur nothwendig, weil alle gute Gesinnung auch regsam und thätig ist: aber es ist auch von der Religion Jesu zur Pflicht gemacht, welche den Glauben ohne Werke für tod Jac. 2, 26. das unfruchtbare Christenthum für unnüz und verdächtig erkläret Matth. 7, 17. 19. Früchte der Besserung Matth. 3, 8. Werke des Geistes Gal. 5, 22. und neben den Gesinnungen

gen auch Wandel im Geist, Gal. 5, 25. fordert und den Fleiß in guten Werken, d. i. das eifrige Bestreben, tugendhafte Handlungen auszuüben Tit. 2, 14. 1 Tim. 3, 18. Ap. Gesch. 20, 26. empfiehlt, ohne welche wir selbst gegen die Gefahren, uns mit einen eingebildeten Glauben zu täuschen, nicht gesichert sind, und eben so wenig unserm Nebenmenschen von der Rechtschaffenheit unsrer Gesinnungen Ueberzeugung Jac. 2, 16. Matth. 7, 16. nach Vortheil Matth. 5, 15. 16. verschaffen können.

§. 204.

Diese Wirkungen sind entweder in uns, Gal. 5, 25. Regungen, Empfindungen, Antriebe; oder äuserliche Handlungen, (gute Werke im Bibelsinn (s. §. 203.) oder Selbstbestimmung unsrer körperlichen Kräfte nach der durchs Gesez geleiteten Gesinnung. Jene hängen in ihrer Form von der Beschaffenheit der Obiekte, auf welche sich das Gemüth nach der Lage und den Umständen besonders richtet, und von den Eindrüken, welche die Objekte auf dasselbe machen; in ihrer Stärke entweder vom Temperament, oder von der Lebhaftigkeit der Betrachtung, auf welche Gröse, Neuheit und Wichtigieit des Gegenstandes den meisten Einfluß hat; in ihrer Dauer von der äuserlichen Lage und in ihrem Werth von ihrer Quelle, der Gesinnung, und von ihrem gesuchten (nicht aber bloß zufälligen) Erfolg ab. Bey diesen aber kommt alles auf die Möglichkeit zu handeln an, welche theils auf äuserer Gelegenheit und innern Kräften dazu

(phy-

(physische Möglichkeit) theils auf dem Willen, der sich ohne Widerspruch des Gesezes dazu bestimmen kan (moralische Möglichkeit), beruht.

§. 205.

Unmöglichkeit einer Handlung wäre also wirklich, wo der Mensch zu derselben 1) weder Gelegenheit hat, noch sich hat verschaffen können; 2) weder hinreichende Kraft besizt, noch sich erwerben konnte, noch, wenn er sie besässe, bey der Gelegenheit zu handeln, wegen vorkommender Hindernisse anwenden kan; 3) weder Willen dazu hat, noch haben kan, weil ihm Kenntniß des Gesezes oder der Verpflichtung und Antrieb dazu nach vernünftigen Beweggründen fehlt. Allein sie ist bloß eingebildet und erdichtet, wo die Gelegenheit fehlt, weil man ihr ausweicht, der Mangel an Kraft ein verschuldeter, oder bey muthlosen Mißtrauen in sich selbst, bey Mangel an Versuchen zu handeln, bey geflissentlicher Zerstreuung, partheyischer Verwendung und unnüzer Erschöpfung, ein vermeinter, und der Wille wegen Mangel an Ueberlegung und Nachdenken, wegen vieler Hindernisse und Schwierigkeiten, die er fürchtet, und wegen der Uebermacht sinnlicher Motive über die vernünftigen Antriebe zu wenig wirksam ist.

§. 206.

Wenn iene wirkliche Unmöglichkeit (§. 205.) den Menschen von der Verbindlichkeit zu einzelnen

Vorschriften Gottes, unbeschadet der Güte seiner Gesinnung befreyet, so wird eben diese **Verbindlichkeit verstärkt: 1) Durch die Nähe der Gelegenheit**, welche iedem sein besondrer Beruf, seine natürliche oder freywillige Verbindung mit andern, und die äuserlichen Zeitumstände vorzüglich, oft einzig, darbieten. Diese auffordernden Gelegenheiten nüzen, hiese δουλευειν καιρω Röm. 12, 11. (nach der bessern Lesart) s. Gal. 6, 11. Matth. 26, 11. Joh. 9, 4. und darinnen bestünde der **weise Gebrauch unserer Lebenszeit**, d. i. die sorgfältige Anwendung unsrer Kräfte in iedem Augenblik auf die Art, wie uns die Umstände dazu einladen und auffordern. Eph. 5, 16.? Diese Weißheit verschmäht keine Gelegenheit zu handeln, deren Menge und Mannigfaltigkeit uns Veranlassung zu vielfacher Uebung unsrer verschiednen Kräfte, zu Erwerbung groser Verdienste, auf verschiedne Weise, zur Beförderung mehrerer Arten von Glükseeligkeit giebt, und sie gebraucht dieselben desto sorgfältiger, je flüchtiger die Tage sind, ie weniger die versäumte Gelegenheit wieder kommt und ihr Verlust ersezt werden kan, und ie gröser die Vergeltung bey einer grosen Menge von guten Thaten seyn wird. **2) Durch die** (nur nicht eingebildete) **Stärke der Kraft**, welche uns vor andern zu einzelnen Handlungen geschikt macht, Matth. 5, 13. sie mag nun angebohren, oder erworben, geistig, wenn die Handlung eine **gewisse** Einsicht, oder eine **gewisse** Empfindlichkeit erfordert, oder wenn sie ohne Geschiklichkeit oder Stärke des

Körpers nicht geschehen kan, körperlich seyn. Hieraus entsteht persönliche Verbindlichkeit. 3) Durch die Stärke der Antriebe, welche schon aus der nahen Gelegenheit und in dem Gefühl der Kraft entsteht, aber auserdem noch von mancherley innern oder äusern Ursachen abhängt. Unter iene gehört hauptsächlich Vestigkeit der Ueberzeugung, Naturell, welches entweder durch die Stärke des Geistes zu muthigen, oder durch die grösere Empfindlichkeit zu sanftern Handlungen antreibt und verbindet, und Stärke der Liebe: zu diesen, Gröse des Nuzens, den wir durch eine Handlung stiften, wobey die Wichtigkeit des Gutes, der Umfang des Nuzens, die Gewißheit des Vortheils in Betrachtung kommen müste; und Vertrauen andrer zu unsrer Kraft und unsern Willen, wornach sie uns entweder ausdrüklich, wie durch Beruf, zu gewissen Geschäften bestimmen, oder doch dazu Erleichterung oder Aufforderung geben.

§. 207.

Aus diesen Bemerkungen fliesen einige Grundsäze über die iedesmalige Bestimmung unsrer Kräfte in einzelnen Fällen, in welchen mehrere allgemeine Vorschriften des Gesezes nicht zugleich neben einander beobachtet werden können und die christliche ungetheilte Gesinnung sich nicht auf mehrere Arten äusern kan. 1) Wo veste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Aeuserung der Gesinnung und Zweifel an der Nothwendigkeit einer andern

vorhanden ist, da Folge der vesten Ueberzeugung Röm. 14, 23. 2) Wo die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit mehrerer von verschiedner Art vorhanden ist, da ziehe a) die nächste Gelegenheit vor. Was nur iezt geschehen kan, muß iezt geschehen: Luc. 9, 59. fgg. Da ziehe b) die vor, welche ein andrer nicht so gut, so leicht und so glüklich verrichten kan. Was du allein thun kanst, must Du thun: c) Da ziehe dieienige vor, deren Unterlassung, mehrern, ausgebreitetern, gewissern, unersezlichern Schaden stiften würde; von deren Ausübung Du einen gemeinnüzigern Erfolg, oder einen wichtigern Vortheil (nach den richtigen Grundsäzen über den Werth der Güter §. 183.) mit grösserer Gewißheit nicht nach bloser Vermuthung oder gutgemeinter Hofnung, sondern nach Deinem überlegten Urtheil, erwartest, und betrachte diese Gelegenheiten, als Aufforderungen zur Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung (§. 183.) d) Da ziehe die vor, wozu die Beweggründe edler sind. 3) Wo die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit gleichartiger Handlungen gegen verschiedene Objekte vorhanden ist, da folge der Empfindung der grössern Liebe, zu dir selbst zuerst, hernach zu denen, welche Du wegen ihres Verhältnisses oder wegen ihres Vertrauens mehr zu lieben Ursache findest (§. 193.) 4) Handlungen, welche dich als Vorbereitungen, oder als Erleichterungsmittel zur Ausübung der Pflicht geschikt machen, sind dringender als die Pflicht selbst,

die

die du ausüben willst. Die Regel der Moralisten, daß der Gebrauch der Tugendmittel der Ausübung der Tugend selbst nachstehen müsse, kann daher nur unter zwey Einschränkungen statt finden, wenn wir zu dieser Tugend schon geschikt sind, und wenn wir die nächsten Gelegenheiten, gutes zu thun, über diesem Gebrauch vernachläßigen. Da aber alle diese Grundsäze in der Anwendung ihre unvermeidliche Schwierigkeit haben, weil die Entschliessung oft schnell gefaßt werden muß, der Vortheil oft zweydeutig und ungewiß, der Schade unsicher und zufällig, die Empfindung unsicher oder schwach, das Mißtrauen in seine Kräfte groß und vielleicht gerecht, und sehr vieles, besonders in der Art der Handlung, durchs Gesez nicht bestimmt ist: so folge in deinen Handlungen dem Gewissen, dessen Urtheile unbestochen und befriedigend seyn werden, wenn Du mit Ueberlegung entscheidest, was Du in deiner Lage andern zum Gesez machen, oder gestatten, und warum du es thun würdest. Was du andern zur Pflicht machst', must du selbst thun. Was du andern erlaubest, darfst du dir gestatten. (§. 105.) Unter der Leitung dieser Grundsäze wird in Collisionsfällen, welche bey der Menge der wichtigen Gelegenheiten zu handeln, bey der Wirksamkeit der einander entgegenstrebenden Triebe, Neigungen, Leidenschaften und Motive und bey dem Kampf der Selbstliebe und des Wohlwollens oft sehr verwikelt sind, der Christ weit sicherer handeln, als wenn er die Regel einiger Moralisten befolgte, daß die Pflichten gegen

Gott d. i. der unmittelbaren Gottesverehrung allen andern vorgehen müsten, die nicht allein unsicher ist, weil iede Beobachtung der Pflicht Gottesverehrung ist, sondern auch auf Aberglauben beruht, als ob Gott um seinetwillen äuserliche Verehrung forderte, und endlich den ausdrüklichen Belehrungen Jesu widerspricht. Matth. 9, 13. 12, 7. 15, 3-6.

§. 208.

Jede gesezmäsige Handlung hat ihren sichern und entschiedenen Werth und erhält ihn von der Gesinnung, mit welcher sie verrichtet wird: indessen kan doch dieser Werth verschiedene Stufen haben. Statt der willkührlichen und unsichern Bestimmungen, bey denen unser Eigennuz die Entscheidung giebt, liesen sich ihre Grade entweder nach ihren, (doch oft zufälligen, nicht beabsichtigten) Folgen bestimmen, wo die Güter gröser und die Personen, auf welche sie Einfluß hat, zahlreicher sind; oder nach der Beschaffenheit des Handelnden, der Uneigennüzigkeit seiner Absichten, der Reinigkeit seiner Motive, der Anstrengung seiner Kräfte, der Stärke des dazu erforderlichen Muths. Hiernach rühmen wir von Handlungen ihre Gröse, nach dem Maaß der dazu erforderlichen Kraft; ihren Adel nach der Reinigkeit und Würde der Motive, besonders in ihrer Entfernung von Selbstsucht; ihre Schönheit, nach dem Wohlgefallen, welches sie uns erregen, durch ihre Harmonie mit unsern Begriffen von Recht und Pflicht, mit unsrer Sympathie, mit den Um-

stän-

stånden, welche sie heischten, und durch die Regelmåsigkeit in der Art der Ausübung. Hieraus folgt, daß 1) ungleich wichtige Handlungen, bey Gleichheit der Gesinnung, einen gleichen moralischen Werth bekommen, und gleich sichere Anzeigen guter Gesinnungen und des guten Charakters seyn können; 2) nicht alles, was gut scheint, weil es gesezmäsig ist, auch wirklich Güte hat: 3) manches was fehlerhaft scheint, doch gut seyn kan, weil es die Wirkung einer guten Gesinnung ist, die von Menschen nicht erkannt, oft verkannt wird. Matth. 26, 10. 4) fehlgeschlagene Erfolge der Handlung ihren Werth nicht benehmen, aber auch gute Absichten eine Handlung allein noch nicht gut machen Röm. 3, 9. 10. 5) nicht eben seltne, auszeichnende, wichtige Thaten, groß, edel und schön sind: 6) die Menschen nur selten den Werth der Handlungen, und nach ihrer Menge, den Werth des ganzen Menschen richtig und genau bestimmen können.

§. 209.

Nach eben diesen Maaßstab müssen auch die gesezwidrigen Handlungen oder Sünden beurtheilt werden; nicht bloß nach dem, oft fürchterlichen, Erfolg, den der Sündigende nicht immer vorher sahe oder bewirken wollte; nicht eigennüzig, nach den Schaden, den wir davon haben; nicht nach der Dißharmonie mit unsrer (vielleicht auch fehlerhaften) Denkungsart; nicht nach ihren Einfluß auf Staat und ihren Widerspruch gegen bürgerliche Geseze;

nicht endlich nach ihrer Seltenheit: sondern nach den Gesinnungen, womit sie begangen werden, folglich a) nach der Stärke der Reizungen, bey denen Temperament, Alter und Erziehung, Ueberraschung, Eindruk der Beyspiele, Leichtigkeit und dargebotene Gelegenheit zu sündigen, die Sünde geringer, das Gegentheil dieser Umstände sie gröser macht; b) nach der Nichtachtung abschrekender Beweggründe, zumal wenn sie deutlich erkannt, ihrer Natur nach sonst höchstwirksam, und durch die Vereinigung mehrerer verstärkt sind. Röm. 1, 20. c) nach der Art der Ausführung und der Gröse des Widerspruchs zwischen Gesinnung und That. Daraus entstehen 1) böse Handlungen, wenn sie gegen Widerspruch des Gesezes und Gewissens erfolgen; 2) fehlerhafte, wenn die Art der Ausführung besser seyn könnte; 3) unedle, wo unlautere Motive die edlern verdrängen, und schlechte, welche unter der Würde des Menschen nach Empfindung und Gefühl, des Weisen nach Vernunft, des Mannes nach seinem bürgerlichen Verhältniß sind; 4) gottlose, so ferne die Verpflichtung der Religion dabey vergessen wird; 5) abscheuliche, welche durch die Dißharmonie mit Grundsäzen, oder mit dem moralischen Gefühl beleidigen. Der Richtigkeit dieses Unterschiedes ohngeachtet, wird doch bey der Anwendung dieser Charaktere und der Würdigung böser Handlungen mancher Fehler unvermeidlich seyn, da im Urtheil über unsre eignen, bey aller Bekanntschaft mit unsern Herzen, bald die Eigenliebe sehr leicht verführt,

welche

welche gerne gesezwidrigen Handlungen gute Absichten unterschiebt; wo die Folgen unbedeutend, oder ähnliche Vergehungen gewöhnlich sind, die Sünde verkleinert; billigt, was sie höchstens mit den Umständen entschuldigen könnte; einiges strenge an sich tadelt, um anderes desto eher zu entschuldigen; durch den Glanz gesezmäsiger Thaten, die Schwärze der sündhaften zu mindern sucht; bald eine zu grose Aengstlichkeit die Verschuldung vergrösert, indem ihre Aufmerksamkeit nur beym Gesez und bey den Folgen der Handlungen verweilt, ohne die Umstände zu Rathe zu ziehen. Noch weniger Sicherheit aber wäre bei der Schäzung der sündlichen Handlungen andrer Menschen, weil uns ihre Kenntnisse, ihr Gemüthszustand, ihre Lage, die Triebfedern und Motiven zu ihren Handlungen unbekannt, unsere Gefühle nicht sicher, noch weniger unpartheyisch, und die Folgen ihrer Vergehungen oft mehr scheinbar fürchterlich, als schädlich, mehr zufällig, als prämeditirt sind. Es muß daher bedacht werden daß 1) nicht alle böse scheinende Handlungen wirklich böse seyn müssen; 2) gut scheinende oft unedel seyn können, woraus glänzende Sünden entstehen; 3) ungleich wichtige Sünden, bey Gleichheit der Gesinnung, gleich abscheulich seyn können; 4) einerley Art des Verbrechens von sehr ungleicher Verschuldung und Strafbarkeit (anders als bey den meisten bürgerlichen Gerichten) seyn kan; 5) geringere Schuld doch Schuld, geringere Sünde doch Sünde bleibt.

§. 210.

Der Werth der Handlungen des Menschen bestimmt den moralischen Werth des Menschen, welcher nie von Einer Handlung oder Einer Art der Handlung abhängt, nie nach einer einzigen, wäre sie auch noch so abscheulich oder so edel, bestimmt werden kan, an welcher vielleicht Zufall, Laune, Lage, grosen Antheil hat: sondern nach längerer Beobachtung, nach sorgfältiger Vergleichung mehrerer Thaten und nach der Gröse ihrer Güte oder ihres Unwerths, und nach ihrer Menge in gleichförmigen und in mannigfaltigen Thaten geschäzt werden könnte. Aber wer kan die ganze Reihe der Lebensthaten eines Menschen nach allen ihren Abwechselungen, bey dieser allgemeinen Mischung des Guten und Bösen im Menschen kennen, überschauen, schäzen, auser dem Allwissenden? Es ist Einer, der ieden kennet, und richtet. Joh. 8, 50. 1 Cor. 4, 3. 4. Jac. 4, 12.

§. 211.

Da die christliche Gesinnung vier Gegenstände hat, Gott, Jesum, sich selbst, und die Menschen, so ists nicht fehlerhaft, ihre natürlichen und unzertrennlichen sowohl als zufälligen Wirkungen, und mündlichen oder thätigen Aeuserungen, auch in dieser Ordnung abzuhandeln, wenn gleich nicht geläugnet oder bezweifelt werden kan, daß bey ieder Art dieser Wirkungen die ganze Gesinnung des Christen thätig seyn kan und soll.

Erste

Erste Abtheilung.

Von den Wirkungen der Gesinnungen gegen Gott.

§. 212.

Der Mensch, der alle seine Kräfte Gott weihen soll 1 Cor. 6, 20. dem es schon natürlich ist, seine Gesinnungen, wenn sie nicht wider seine Würde und also schimpflich, oder wider seine Bestimmung und also sündlich sind, an den Tag zu legen; dessen Würde so sehr durch die Erkenntniß Gottes erhöht wird; dem es zur Pflicht gemacht ist, Gottes Namen zu heiligen, d. i. zur Verehrung Gottes alles beyzutragen Matth. 6, 9. 1 Pet. 3, 15. sein Licht leuchten zu lassen Matth. 5, 16. und der es weiß, was sein Beyspiel für grosen und vortheilhaften Eindruk allemal machen kan, wird kein Bedenken tragen, wenn er Religion hat d. i. würdige Gesinnungen gegen Gott hegt, auch dieselbe an sich zu zeigen, ob er gleich weiß, daß Gott diese Bekanntmachung seiner Gesinnungen als der Allwissende, und als der Allgenugsame diese Ehrerbietung Ap. Gesch. 17, 25. nicht bedarf, blose äusere Gottesverehrung keinen Werth hat, und noch weniger die ganze Religion hierinnen besteht; daß der Aberglaube, die Scheinheiligkeit und das Gepränge mit seinen Gesinnungen,

nicht ungewöhnliche (aber doch sehr vermeidliche) Fehler dabey sind; und daß iedes Geschäfte, welches aus Gehorsam gegen Gott verrichtet wird, Gottesdienst ist. Jac. 1, 26. 27.

§. 213.

Das erste Geschäfte bey der ächten Gottesverehrung ist die Sorgfalt, die Gröse Gottes würdig zu erkennen und zu dem Ende die Natur und die Offenbarung sorgfältig zu betrachten. In iener die einzelnen Geschöpfe Matth. 6, 28. Hiob 37. fgg. Ps. 19. 104. ihre Kräfte, ihre Verbindung, ihre Bestimmungen; Die Naturbegebenheiten, ihre oft unbegreifliche Entstehung, ihre Geseze, ihre Wirkungen und wohlthätigen Erfolge, wodurch viele aberglaubische Furcht vermieden und Gott auch selbst bey den fürchterlichsten Phänomenen, es mag sie die sinnliche Empfindung, wie Sturm, Flut, Donnerwetter Ps. 29, 1. fg. oder nur der Volksaberglaube, wie Cometen, für schreklich halten, noch vielmehr aber bey den gewöhnlichern, Regen, Sonnenschein, Thau, als der anbetungswürdige Herr der Natur erkannt wird; Die Regierung Gottes in der Welt, besonders in der Verkettung der natürlich wirkenden Ursachen, der Entwiklung der Begebenheiten, dem Ausgang traurigscheinender Schiksale, Ps. 106. In dieser den hohen Werth der Verheisungen Gottes, den Adel seiner Geseze, die Weißheit seiner Rathschlüsse zur Beglükung der Menschen, und, die Bibel als Geschichtbuch betrachtet, den Gang seiner Vorsehung

zur

zur moralischen Glükseeligkeit der Menschen, durch Anstalten zur Aufklärung und durch Anstalten zur Tugend. Eph. 3, 9. fg. Diese Sorgfalt alles in Beziehung auf Gott, als Urheber, Gesezgeber und Beherrscher aller Geschöpfe und aller ihrer Kräfte zu sezen; bey allen an ihn zu denken; in allen die Aeuserungen seiner Eigenschaften und seiner Gesinnungen zu suchen, läst uns Gott nie unbekannt, Ap. Gesch. 14, 17. nie fremd Ap. Gesch. 17, 27. nie gleichgültig seyn, und wird von frostigen Speculationen, kühnen Urtheilen, leeren Besorgnissen und leeren Hofnungen zurükeführen. Der Unglaube und der Aberglaube finden sich gleich sehr durch solche Betrachtungen beschämt.

s. Töllner Ausford. die Offenb. Gottes in der Natur zu predigen, in dessen vermischten Aufsäzen, 2 B. 4tes St.

Ch. *Bonnet* contemplation de la nature, in dessen *Oeuvres Neufsch.* 1781. T. VII.

§. 214.

Hieraus entstehen Empfindungen und Rührungen, welche wir mit einem Worte Andacht nennen, d. i. Regungen im Gemüthe, welche mit dem Andenken an Gott verbunden sind, und welche man, nicht sicher genug, für die Innbrunst im Geist hält, die Röm. 12, 11. empfohlen ist. 1) Ihr Ursprung aus Betrachtungen und deutlicher Erkenntniß der Wahrheit unterscheidet sie von der religiösen Schwärmerey, in welcher die hef-

tigkeit der Empfindung iede deutliche Vorstellung verschlingt, der Verstand betäubt ist, und also die Anbetung mit dem Geiste, die allein Gottes und des Menschen würdig ist, fehlt: aber er hindert 2) die Verschiedenheit der Empfindungen nicht, welche a) wegen der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die unsre Aufmerksamkeit beschäftigen, von sehr verschiedner Art, Bewundrung bey Betrachtung der Gröse, Erstaunen bey der Vorstellung des Unerreichbaren, Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit bey Erwegung der Wohlthaten; Furcht oder Freude bey der Erwartung der Aeuserung seiner Eigenschaften; Traurigkeit oder Zufriedenheit bey der Anwendung seiner Befehle u. s. w. seyn müssen: und auch, ie nachdem sich das Gemüth eine oder die andere Wahrheit lebhafter vorstellt, und zu einer Art von Empfindung durch die Sinnlichkeit oder durch Betrachtung, oder durch Temperament gestimmt ist, unterschieden sind; b) nach dem Temperament und der Lebhaftigkeit des Eindrukes der Wahrheit, welchen die deutlichere Erkenntniß und die sonstige Lage des Menschen, Zeitumstände, Gesellschaft, Beyspiel, verstärken, verschiedne Stärke und c) verschiedne Dauer nach den Graden ihrer Stärke, (ie stärker, desto kürzer), nach der Dauer der lebhaftern Vorstellungen (ie neuer, desto lebhafter) und nach dem Temperament, und daher auch d) verschiedene Ausdrüke und Ausbrüche haben. Wie ganz anders sind sie im Weisen als im Wilden! im Christen als im Juden! im feurigen Jüngling als

im

im ernsthaften Mann! und selbst im männlichen Geschlechte als im weiblichen! Es wäre unnatürlich, bey allen gleiche Art, Stärke und Dauer dieser Empfindungen erwarten oder fordern zu wollen. 3) Der Werth dieser Empfindungen wird schon daraus erkannt, weil wir durch sie auch eine der thätigsten Seelenkräfte, die Empfindungskraft, deren Entweihung so gewöhnlich ist, Gott heiligen, der aus allen Kräften geliebt werden soll Matth. 22, 32. und weil wir aus ihnen die Kraft der Wahrheit am nächsten entdeken; aber noch mehr, weil diese Empfindungen in uns alle guten, edlen und heroischen Thaten erzeugen, (ohne welche alle Betrachtung unnüz wäre) und unsre Nebenmenschen durch sie zugleich gerührt, erwekt, und ermuntert werden. Wie sollten sie also ein Gegenstand der Verachtung oder des Spottes seyn! Ap. Gesch. 2, 11-13. Röm. 14, 16. 20. 4) Ihre Erwekungsmittel sind Ernst der Betrachtung der Wahrheit und ihrer Anwendung, welchem die Einsamkeit förderlich, die Zerstreuung, die Speculation und das Streben nach starken Rührungen, die sich nicht erzwingen lassen, vor den sanftern Empfindungen keinen Vorzug haben, und durch ihre Stärke sogar gefährlich werden können, sehr hinderlich ist; Gegenwart der Christen bey einander; und Ausbruch guter Rührungen. Hieraus lassen sich nicht nur die Formeln: andächtige Betrachtung, andächtiges Gebet erläutern, sondern auch die Regeln für Andachtsbücher bestimmen, die

Re-

Fehler solcher Schriften beurtheilen — und leider! erkennen, daß die Zahl guter Andachtsbücher nicht groß ist — und seyn kan!

§. 215.

Jede Bezeugung unsrer Empfindungen bey der Betrachtung Gottes, als Gottes, heist Anbetung Matth. 4, 10. sie wird Lob, wenn sie aus der Betrachtung der in der Welt wirksamen Eigenschaften; Dank, wenn sie aus Erwegung seiner uns erwiesenen und von den Menschen genossenen Wohlthaten; Gebet, wenn sie aus der Erkenntniß, daß er unsre Wünsche und Bedürfnisse stillen könne, entsteht.

§. 216.

Wie könnte der Christ, der nur Einen Gott kennt, Joh. 17, 3. 1 Cor. 8, 6. dem nichts gleich ist Es. 40, 25. noch einen andern ihm an die Seite sezen, oder vorziehen, und dadurch sich der Abgötterey schuldig machen, 1 Joh. 5, 20. wenn er nicht seine Vernunft verläugnen, oder das kleine dem Grosen vorziehen Röm. 1, 21. sich des höchsten Vergnügens im Andenken an die höchste Wahrheit berauben, und wo der Verstand die würdigste Beschäftigung findet, frostig und ungerührt bleiben will? Wie könnte er, der weiß, was für Werth, Weißheit, Wahrheit, Güte hat, nicht die höchste Weißheit u. s. w. loben? Wie Dankbarkeit, ohne Danksagung, (ευχαριστια) im Herzen verschlie-

schliesen? Phil. 4, 6. die als ein natürlicher, unschuldiger, und rührender Ausbruch eines dankbaren Herzens, menschlich betrachtet, auch dann für Pflicht gehalten wird, wenn der Wohlthäter den Dank weder bedarf, noch als Vergeltung erwartet; die Jesus und die Apostel so feierlich leisten. Matth. 11, 25. 1 Cor. 1, 4. Eph. 1, 3. 1 Pet. 1, 3. als Verehrung Gottes fordern Luc. 17, 18. 1 Tim. 2, 1. und als öffentliches Merkmal eines erlaubten Genusses der Dinge empfehlen. Röm. 14, 6. 1 Cor. 10, 30. 1 Tim. 4, 4.

§. 217.

Das **Gebet** oder die Verbindung des Andenkens an Gott mit unsern **Bedürfnissen** (δεησις) oder unserm **Wünschen** (προσευχη) Phil. 4, 6. ist die allgemeinste und natürlichste Aeuserung der Selbst- und Menschenliebe bey dem Gefühl unserer Schwäche, aus welchem Mißtrauen und Besorgniß, und der Macht Gottes, aus welcher kindliches Vertrauen auf ihn (§. 166.) das auch die Stelle des Gebets vertreten kan Röm. 8, 27. (Φρονημα πνευματος **der kindliche Sinn des Christen**) entsteht. Es würde **verkehrt** seyn, das Gebet als ein Mittel zu gebrauchen, um unsre Bedürfnisse und Wünsche Gott dem Allwissenden bekannt zu machen, oder unsern gütigen Vater zu empfehlen, Matth. 6, 8. 32. es würde **bedenklich** seyn, das Gebet als ein sichres **Erwerbungsmittel** göttlicher Wohlthaten zu betrachten,

ten, da es Gott nicht Geseze vorschreiben, nicht zur wundervollen Veränderung der Ordnung in der Welt bewegen, oder zwingen, oft bey der Thorheit, Unbedachtsamkeit oder Ungerechtigkeit unsrer Wünsche und Neigungen von dem Vater aller Menschen nicht erfüllt werden kan, und genug Erfahrungen lehren, daß auch die unschuldigsten Gebete nicht erhört werden; 2 Cor. 12, 8. da, bey iener Absicht alles Gebet wegfallen müste, weil wir niemals der Erhörung gewiß seyn, ia nicht einmal beurtheilen können, ob es erhörlich ist, und auch selbst die Versicherungen Matth. 7, 7-11. Luc. 11, 9. fgg. Joh. 14, 13. (welches nur die Apostel angeht) nur Vertrauen zu Gott erweken sollen; da endlich die Religion uns nie mit unsichern Hofnungen täuschen, und aus der Meinung von der Wirksamkeit des Gebets leicht gefährliche Schwärmerey entstehen kan. Aber es kan nicht unnöthig, nicht verwerflich seyn, weil es a) Uebung des Andenkens an Gott, b) wie das Vertrauen auf Gott, von welchem es unzertrennlich ist Jac. 1, 5. fgg. Mittel zu unsrer Beruhigung und Zufriedenheit, besonders bey schweren Unternehmungen, bey unsichern, und selbst bey mißlungenen Versuchen, und bey Gefahren; c) sehr geschikt ist, unsre Wünsche und Neigungen zu läutern (denn wer könnte Gott eine sündliche Angelegenheit empfehlen?) unsre Begierden zu mäsigen (weil wir nicht wissen, ob Gott sie stillen kan,) aus den Verlegenheiten, wo uns Wunsch und Wahl schwer ist, zur Ruhe Phil. 4, 4. zu bringen, (weil, wenn Gott unsre

Schik-

Schiksale regiert, sie immer die besten seyn werden, Röm. 8, 26. 28.) und uns selbst zum Eifer, für unsre Wünsche thätig zu seyn, zu ermuntern: zudem ist es d) nicht selten bloß das einzige, was uns übrig bleibt, in einzelnen Fällen nach Selbstliebe und Wohlwollen thätig zu seyn. Diese Vortheile und Annehmlichkeiten würden auch ohne die Ermunterung zum Gebet, welche die rührenden Beyspiele im A. T. vornehmlich in den Psalmen, im N. T. Pauli Eph. 3. und besonders Jesu Joh. 17, 1. fgg. geben, diese Pflicht Röm. 13, 12. 1 Theß. 5, 17. 25. wichtig und erfreulich machen. Hiebey wird es keine **Bedenklichkeit** mehr machen können, daß unser Gebet Gottes (uns doch unbekannte) Rathschlüsse, (bey denen er ia auf unsre iedesmalige Gesinnungen Rüksicht nehmen muste) nicht ändre, folglich unnüz, (und doch so wirksam für unsre Ruhe und Tugend?) daß ihm mit demselben (wie mit aller unserer Tugend) nichts gedient; daß **handeln** besser sey, als beten (welches das handeln nicht aufhebt); daß viele unwürdige Vorstellungen vom Gebet, dessen zwingender Kraft, u. dgl. unter den Christen angetroffen werden (denen doch das Christenthum mit Nachdruk begegnet.)

§. 218.

Wer nur **erhörlich** beten wollte, würde gar nicht beten, weil es unserer Kurzsichtigkeit und Schwäche unmöglich ist, zu bestimmen, ob Gott unsre **irrdischen** unschuldigen Wünsche nach seiner Weißheit erfüllen könne, und weil, selbst in wesent-

sentlichern Gütern eine gutmeinende Selbstliebe und ein durch Empfindungen geleitetes Wohlwollen mehreres wünschen könnte, als die Ordnung der Dinge erlaubt. Wenn nur das Gebet gottgefällig ist! Diese Eigenschaft erhält es durch das christliche Vertrauen auf Gott Jac. 1, 4. fgg. (§. 166. 3. b. c.). Dieses bestimmet a) den rechtmäsigen Innhalt des Gebets und den Gegenstand der Wünsche. Bey Angelegenheiten, bey denen das Herz kein Vertrauen zu Gott haben kan, weil sie physisch oder moralisch unmöglich sind, mit irrdischem Sinn, in sündlicher Absicht und ohne eigne dazukommende Thätigkeit gewünscht werden, kan der Mensch, ohne Dißharmonie mit sich selbst, nicht beten, und spricht entweder Unsinn, der ihn, oder Gebet, das Gott entehret. 1 Joh. 5, 14. Die Aufmerksamkeit, womit dieser Innhalt betrachtet, überlegt und bestimmt wird, hiese die Wachsamkeit zum Gebet 1 Pet. 4, 8. b) Die Gesinnung dabey, demüthige Ergebung in den Willen deß, der allein weiß, was erhörlich ist, und Selbstverläugnung auf den Fall der Nichterhörung. Matth. 26, 19. c) anhaltendes Ausdauern Col. 4, 2. 1 Theß. 5, 17. (αδιαλειπτως) Luc. 18, 1. (§. 166. 5.) d) Das Andenken an Jesum, (εν ονοματι χριϛου) der uns die rechten Vorschriften zum Gebet giebt, das Vertrauen auf Gottes Güte unterstüzt Eph. 1, 3. fgg. und uns vornehmlich nach christlichen Gütern begierig macht. Joh. 14, 13. 14. e) Die Empfindungen beym Gebet, die wir Andacht nennen (§. 21.), die nicht sowohl im aufrichtigen und

ernst-

ernstlichen Antheil des Herzens an den bezeugten Wünschen, als vielmehr in den Rührungen der Ehrfurcht und Demuth, der Freude und Hofnung besteht, und deren Stärke sich nach der Stärke des Gefühls unsrer Bedürfnisse, der Lebhaftigkeit unsrer Wünsche und der Vorstellung von Gottes Eigenschaften richtet.

§. 219.

Zur **Form** des Gebets empfiehlt Christus **einsame Stille** Matth. 6, 5. 6. welche der Sammlung des Gemüths zum ruhigen Nachdenken über unsre Bedürfnisse, dem Gefühl derselben und der freyen Ergiesung des Herzens, das in seinen Angelegenheiten oft keinen Zeugen haben will, sehr günstig ist: **Kürze**: Matth. 6, 7. 8. in welcher Absicht er auch sein Gebet, das Vater Unser, als **Muster**, nicht als **Formel** vorlegt, Matth. 6, 9. Luc. 11, 1 - 4. und die pharisäisch-prahlerische, die Andacht ermüdende, der Unthätigkeit und Gedankenlosigkeit günstige Geschwäzigkeit tadelt Matth. 6, 7. 23, 14. **kunstlose Einfalt**, die der Absicht des Gebets, dem kindlichen Sinn und dem Muster Jesu ganz angemessen und der Andacht so förderlich, als das Streben nach Zierlichkeit in Worten ihr öfters hinderlich ist. Eine abergläubische Anhänglichkeit entweder an einen **Ort** des Gebets widerspricht der Religion, welche uns Gott **überall** verehren lehrt Joh. 4, 21. 24. 1 Tim. 2, 8. oder an eine (vielleicht zur Ermunterung) vest-

gesezte Zeit, kan andere Pflichten, das öftere Gebet, ja selbst die Andacht in Betstunden hindern; oder an äuserliche Stellung und Ceremonien möchte wieder die Andacht stören, eine würdige Geistesübung in Körperdienst verwandeln, und, zumal bey Gebeten in Gegenwart anderer nachtheilig werden.

§. 220.

Alle praktischen Anweisungen, recht beten zu lernen, fliesen in vier Regeln zusammen: 1) Suche deine und deiner Nebenmenschen Bedürfnisse christlich kennen zu lernen: dieß giebt Stoff zum Gebet. 2) Suche sie mit christl. Selbst- und Menschenliebe und dem Gedanken, daß Gott alle Thätigkeit, sie zu stillen, oder diesen Nöthen zu begegnen, befördern müsse, zu fühlen; dieß giebt Antrieb zum Gebet. 3) Suche sie als wichtig zu fühlen: dieß wirkt Andacht beym Gebet. 4) Suche dich immer des Beyfalls Gottes durch Beförderung seiner Absichten und deiner damit harmonischen Wünsche würdig zu machen, und handle, wenn du gebetet hast; Dieß ist Vortheil des Gebets. Hierdurch läst sich die Gebetsgabe erwerben, wenn man darunter die Fähigkeit, gut, nicht aber die Kunst schön und mit starken Rührungen zu beten, verstehen will. Für den schwächern Christen dienen hiebey wohleingerichtete Gebetbücher zur Erleichterung, da sie ihn an die oft übersehenen Bedürfnisse der Menschheit erinnern, das Gefühl seiner eignen in ihm erweken, durch Sympa-

thie

thie seine Empfindungen stärken (Wie rührend sind dem Leidenden manche Psalmen!) und seiner (unnöthigen) Aengstlichkeit bey dem Unvermögen, seine Klagen in Worte zu fassen, durch natürlichen verständlichen und gesunden Ausdruk, oder seiner Kälte durch lebhaftere Vorstellungen zu Hülfe kommen. Nur muß er vorsichtig wählen, was auf seine Umstände paßt; im Gebrauch derselben abwechseln, damit nicht ein gedankenloses Formularwerk entstehe, und sie nur als Vorübung und bey eigner Unfähigkeit aus dem Herzen zu beten, nie aber um seiner Gemächlichkeit willen, nüzen. Das Vater unser zu beten, hat Christus nie zur Pflicht gemacht: der Mißbrauch in der häufigen Wiederholung desselben hat Barbarey und Aberglauben zur Quelle, Verachtung des Gebets und sinnlosen Gebrauch der Formel, zumal wegen ihrer hebräischen Ausdrüke, zur Folge. Soll es nicht Pflicht seyn, es nur selten, und dann desto feyerlicher, zu beten?

s. J. A. Cramer, die Lehre vom Gebet. Hamb. und Kiel, 1786 G. Leß Predigten vom Gebet. Gött. 1783. S. Garve zu Payley 2 Th. S. 536.

Meine Abh. Ueber die christl. Fürbitte Jena 1781. und Erläuterung des Vater Unser für gemeine Christen. Dritte Ausgabe, Nürnb. 1787.

§. 221.

Den Eid, oder die Betheurung unsrer Versicherungen mit Nennung des göttlichen Namens

 scheint

scheint Christus Matth. 5, 37. und nach ihm Jakobus 5, 12. gänzlich und schlechterdings zu verbieten, allein die eignen Erläuterungen Jesu über seine Vorschrift und der ganze Zusammenhang dieser Rede beweisen es, daß Jesus sein Verbot nur auf Betheurungen im gemeinen Leben, doch ohne Ausnahme, einschränke, welche die Würde des Christen erniedrigen, seinen Charakter verdächtig machen, mit der Ehrerbietung streiten, mit welcher man Gott nennen und an ihn denken soll, und ohnehin selten in guter Absicht und mit sichern Erfolg gebraucht werden können. Hingegen entscheidet sein eignes Beyspiel Matth. 26, 63. und Pauli Zeugniß Ebr. 6, 16. für die Zuläßigkeit gerichtlicher Eidschwüre, d. i. die öffentliche und feyerliche Bestätigung der Wahrheit unsrer Reden mit Berufung auf Gott, welches das wesentliche ist, und mit Aufforderung seiner Rache, welche allerdings unnöthig, unnatürlich und anstößig ist. Durch diese Berufung macht der Mensch den Allwissenden und Wahrhaften zum Theilnehmer an seinen Versicherungen und folglich sich selbst, bey seinen Bekenntnissen zum Repräsentanten und Stellvertreter Gottes, er mag über historische Dinge Zeugniß ablegen, (iuramenta assertoria) die er wissen kan, z. B. über seinen iezigen Glauben, im Religionseid, über seine Handlungen im Reinigungseid, über Handlungen, die er selbst gesehen oder gehört hat, im Zeugeneid: oder über seine Gesinnungen, und Vorsäze (iuramenta promissoria,) z. B. im Amts- Bürger- und zum Theil im Religions-

ligionseid. Daher ist 1) der Eid heilig. Welche Würde des Menschen im Namen Gottes zu sprechen und gleichsam vor Menschen ein Orakel seyn! Welche Unvernunft, reden wie Gott reden würde, und doch nicht Wahrheit reden! Welcher Frevel, im Namen des Wahrhaftigen ein Zeugniß ablegen, daß er, der Herz und Wort kennt, nicht so ablegen würde! Welche Wohlthat endlich für das Menschengeschlecht, wenn wir bey Gott versichern, was man nur von Gott und seinem Stellvertreter mit Zuverläsigkeit erfahren kan, und die Religion zur Beförderung der Wahrheit, des Zutrauens der Menschen, der Treue und des Eifers im Beruf und der öffentlichen Sicherheit und Ruhe gebrauchen. Daher wird ieder 2) den Eidschwur mit Freuden leisten, wenn er Vernunft und Bewustseyn hat, da ihm der Gedanke an Gott, der Auftrag der Menschen im Namen Gottes zu sprechen, und ihr Vertrauen, seinem Wort wie den Wort des Allwissenden zu glauben, erfreulich seyn muß. Daher ist 3) Eidschwur eine solenne Religionshandlung.

§. 222.

Hieraus möchte ohne Schwierigkeit zu folgern seyn A) wenn der Eid gefordert werden kan, nehmlich a) nur von denen, welche ein Recht haben, die zuverläsigste Entdekung unsrer Ueberzeugungen von dem, was geschehen ist, und Gesinnungen über das, was wir thun wollen, schlechterdings zu fordern. b) nur sodann, wenn sich kein

andres als dieß lezte Mittel zur Bekräftigung einer Gesinnung entdeken und anwenden läst c) nur über wichtige Dinge, an deren sichrer Bekanntmachung und gewisser Leistung sehr viel gelegen ist; d) nur über Dinge, welche der Schwörende wissen kan, bey Bekräftigungseiden, also z. B. nie über die Absichten andrer, und leisten kan, bey Versprechunseiden: e) nur selten, um das Ansehen der Eide zu erhalten; B) wie weit er verbindlich ist, nehmlich nach unsern wirklichen iezigen Ueberzeugungen und Gewissen ohne Vorliebe, Gewinnsucht, Eigennuz, und Ansehen der Person, wie Gott, zu reden, unsre Versprechungen, ohne Widerspruch unsres Herzens und unredliche Tüke, zu geben, und diese für die Zukunft so getreu zu leisten, wie das stete Andenken an Gott, sein Gesez, und unsre Pflicht es fordert. C) was für Ueberlegungen der Schwörende anzustellen habe; Die erste: worüber wird meine Versicherung verlangt? Die zweyte: Was würde die unpartheyische, allwissende und wahrheitsliebende Gottheit sagen, wenn sie meine wirklichen Vorsäze und Kenntnisse bey dieser Handlung bekannt machen sollte? Sprich, wie Gott sprechen müste. D) Was für Vorbereitungen bey einem Schwörenden zu machen sind. Alle, welche die ruhige Ueberlegung und Andacht hindern, den Geist durch Furcht betäuben, oder auch gleichgültig lassen, sind verwerfliche Formalitäten: aber deutliche Anzeige, worüber er schwören soll; Erwekung der Empfindung von Gottes Allwissenheit, Wahrheitsliebe

be und Nähe; Erwekung der Ueberzeugung von der Heiligkeit des Eides; und Wegräumung aller Bedenklichkeiten und Hindernisse, welche bey ihm der Bezeugung der Wahrheit entgegen wirken könnten, (des unredlichen Vorbehalts, des Vertrauens auf Christi Verdienst, der Furcht für Schaden, Schande, Strafe, Verlust der Gunst andrer, des Leichtsinnes u. a. m.) wird würdigere und wirksamere Vorbereitung zum Eide und Verwahrung gegen Meineid seyn, als der fürchterlichste Apparat, den der Gerichtsdiener machen kan und bey welchem der Eid als Tortur wirken soll. E) Was für schwere Sünde der **Meineid** ist 1 Tim. 1, 10. d. i. falsche Versicherung, mit Widerspruch unsers Bewußtseyns und tükische Zusage mit der Entschlossenheit es nicht zu halten, wodurch der Mensch den dreistesten Widerspruch gegen sich selbst begeht, also unvernünftig, der menschlichen Gesellschaft und dem Staat die lezte Zuflucht, die Wahrheit zu entdeken, zerstört, also menschenfeindlich, und Gott in dessen Namen er zu sprechen vorgiebt, zum Lügner und Zeugen der Unwahrheit macht, also gotteslästerlich handelt. Würde eine solche Gesinnung des Meineidigen den Meineid selbst nicht fürchterlich, abscheulich und höchstahndungswerth machen, wenn auch die widernatürliche Aufforderung der göttlichen Rache mit den Worten: So wahr mir Gott helfe! aus der Eidesformel wegbliebe? Wenn diese Betrachtungen unterhalten, die Eide seltner, aber wichtiger gemacht, die leichtsinnigen Verächter der Eidesverbindlichkeit, als

irreligiöse, unvernünftige und gefährliche Menschen nach Verdienst verabscheut, und die Grundsäze, nie die erste Unwahrheit sich zu erlauben, Wahrheit als das Heiligste anzusehen und zu bekennen, und der Gesellschaft ihre gerechte Forderungen heilig zu leisten, allgemeiner werden, so wird sich hoffentlich die Zahl der Meineidigen vermindern.

§. 223.

Hieraus läßt sich endlich folgern, daß 1) niemand ausergerichtlich einen verbindlichen Eid, (obwohl verbindliche Zusagen) fordern, und eben so wenig leisten kan; 2) Daß ein unrechtmäsig gefordertes, ein erzwungenes, und ein, physisch oder moralisch unmögliches, eidliches Versprechen nicht verbindlicher Eid, aber Mißbrauch des göttlichen Namens ist. 3) Daß ein Bekräftigungseid nur unsre (subiective) Gewißheit, aber nicht (obiective) Wahrheit bezeugt, folglich eine auch ehrlich beschworne Aussage doch etwas falsches enthalten kan; 4) Daß der Eid durchaus nach der Absicht der Obrigkeit, (in animum imponentis) besonders in der Verbindlichkeit zu Pflichten, müsse verstanden und geleistet werden, aber nicht immer nach den Worten der Formel, welche leider! aus Vorurtheil, Gemächlichkeit, Furcht und falscher Politik, aus den ältern Zeiten öfters beybehalten werden (wie es nicht bloß mit dem Religionseide, sondern auch mit andern vestgesetzten Eidesleistungen

der

der Fall ist.) 5) Daß derjenige sich des Meineids nicht schuldig mache, der erzwungene eidliche Zusagen nicht hält, oder das nicht leistet, was er zwar zur Zeit des Eidschwurs beobachten konnte und wollte, nachher aber nicht leisten kan, und, nach ausdrüklicher oder stillschweigender Dispensation, nicht leisten muß.

s. *la Placette* du serment. a la Haye 1713. 8. (Wake) Abhandl. vom Eid, Braunschweig, 1767. (Oesfeld) Ueber die Eidesleistungen. Berlin, 1779. *Iul. F. Malblanc* doctrina de iureiurando. Norib. 1781.

— Mein Progr. de Christo a legibus civilibus ferendis alieno, in *Opusc. theol.* p. 87.

Payley Grundsäze der Moral 1 B. S. 202. 234.

§. 224.

Auser der Enthaltung vom Meineid, wird sich der Christ bey einer ächten Ehrfurcht gegen Gott auch nie eine **Gotteslästerung**, die entweder aus Dummheit, oder unbesonnenen Leichtsinn entsteht, und beym Glauben an einen Gott der höchste Unsinn, bey der Verläugnung desselben aber Frevel gegen das Menschengeschlecht wäre; nie aberglaubischen Mißbrauch des Namens Gottes zur Magie, Wunderkuren und geheimen Künsten; nie **leichtsinniges Aussprechen** des Na-

mens Gottes ohne Andenken an ihn weder bey Ausrufungen noch bey Betheurungen, Schwüren und Verwünschungen, dessen Quellen allemal unedel und dessen Folgen schädlich sind, nie endlich eine Handlung gestatten, welche der Ehre Gottes und seiner würdigen Verehrung unter den Menschen nachtheilig ist. Röm. 2, 24.

s. G. Leß wider den Mißbrauch des göttl. Namens, in dessen Pred. von Gebet. Gött. 1783.

§. 225.

Dagegen wird ieder Christ bekennen, überhaupt daß er Religion habe, nicht bloß mündlich, sondern thätig, entweder am besten durch Gehorsam; oder besonders im gesellschaftlichen Umgang, bey gegebenen und natürlichen Veranlassungen, durch weise, behutsame und offenherzige Gespräche über die Religion, ohne sich an abgemessene Formeln zu binden, ohne zu beten, oder zu predigen, ohne Andächteley und Bekehrungssucht; oder in der gemeinschaftlichen Gottesverehrung, oder vorsezlichen Vereinigung mit mehrern Christen zum äuserlichen Gottesdienst, in Betrachtung der Wahrheit (§. 213.) und Anbetung Gottes mit Dank und Gebet. (§. 215. 217.) Der Nuze, welchen dieser gesellschaftliche Gottesdienst durch die leichtere Mittheilung unsrer Einsichten, die Wirksamkeit zur Erwekung und Verstärkung der Andacht, die natürliche Vergröserung unsrer Ehrfurcht gegen Gott, den mehrere mit uns anbeten, die Nah-

rung

rung unsrer Liebe zu Menschen, die sich durch gleiche Gesinnung, Bedürfniß und Wünsche näher vereinigt fühlen, und den Reiz und Eindruk des gegebenen und betrachteten Beyspiels verschaft, ist die stärkste Empfehlung dieser Gemeinschaft, Ebr. 10, 24. Eph. 5, 19. 20. wenn man nur dabey gegen die Gefahren des Stolzes auf grösere Heiligkeit, oder gar auf Gaben und Begeisterung im Lehren und Beten, der Scheinheiligkeit, der Partheysucht, welche leicht feindselige Verdammungssucht wird, auf seiner Hut ist, und diesen Gottesdienst nicht in geistliche Verbrüderungen ausarten läst, welche der allgemeinern Liebe, der Eintracht und der freyern Betrachtung der Wahrheit, öfters auch der öffentlichen Ruhe im Staat, nachtheilig geworden sind.

§. 226.

Am nüzlichsten wäre daher die Einschränkung dieser gesellschaftlichen Gottesverehrungen auf den Haußgottesdienst, und die Theilnehmung am öffentlichen. An ienem, welcher auser den allgemeinen Vortheilen des gemeinschaftlichen Gottesdienstes (§. 225.) noch den, oft unwissenden, oft geärgerten Haußgenossen, so nüzlich; wegen des Ansehens eines Hausvaters so wirksam, der Liebe in der Familie so nahrhaft und wegen der grösern Gemeinschaft der Bedürfnisse und der geringern Zerstreuungen der Andacht so förderlich ist; könnte Mangel an Zeit, wenn man nicht lange Uebungen dazu bestimmt,

bestimmt, oder sich zu viel zerstreut, Unfähigkeit, wenn man beym Gefühl derselben sich auf Gebrauch der Bibel, und anderer Erbauungsschriften (§. 214.) und Gebetbücher (§. 219.) einschränkt, Besorgniß des (leicht zu widerlegenden) Verdachtes und (muthig zu ertragenden) Vorwurfs der Scheinheiligkeit, und Furcht, vergebliche Uebungen zu veranstalten, kein rechtmäsiges Hinderniß oder gegründete Entschuldigung bey Unterlassung dieser Verehrung Gottes seyn. Die Nuzbarkeit einer solchen Anstalt wird desto gröser werden, wenn, ohne gesuchte Publicität, ohne mechanische Einförmigkeit in Zeit, Ort und Geschäften, und ohne Nachtheil der Berufsgeschäfte und anderer dringenden Pflichten, mit weiser, durch den Rath verständiger Männer, vornehmlich der Lehrer, erleichterter Wahl der Bücher und Abwechslung derselben, die Betrachtungen und Gebete angestellt werden; wenn Beyspiel die Belehrung, That die Gebete unterstüzt, und die Betstunde nicht die einzige Zeit und Art der Gottesverehrung bleibt.

§. 227.

Die gemeinschaftliche Zusammenkunft der Mitglieder einer ganzen christl. Gemeine war in dem apostolischen Zeitalter den Christen überall erlaubt und, unter dieser Voraussezung, nicht nur von den Aposteln gebilligt, sondern auch veranstaltet, empfohlen und durch nüzliche Einrichtungen geleitet, ohne eben, durch bürgerliche Autorität und äuserliche Feyerlichkeit, eine auffallende, sehr entbehr-

behrliche Publicität zu haben. Und wie könnte eine Anstalt, bey welcher durch Vortrag der Religion so vielen zugleich eine Gelegenheit zu moralischen und Religions Unterricht verschaft, die Wißbegierde erweket und befriediget, die Wahrheitsliebe genährt, das Gewissen berichtigt, und gewekt, die Gemeinschaft und Freudigkeit des Glaubens erzeugt und durch gemeinschaftliche Anbetung Gottes die aufmerksamen Gemüther zur Ehrfurcht gegen Gott ermuntert, bey einer allgemeinen Theilnehmung an ihren wechselseitigen Bedürfnissen näher an einander gezogen, an die natürliche Gleichheit der Menschen erinnert, und vermittelst Eines Bekenntnisses zum Gefühl ihrer Verbindung gebracht werden; eine Anstalt, welcher das Christenthum, wie die Christenheit, vornehmlich Dauer, Ausbreitung und Kraft zu danken hat, als schädlich getadelt, oder als unnüz und entbehrlich verschmäht, und durch die separatistische Entziehung von ihr vernichtet werden? Die Betrachtung, wie viel gutes dadurch befördert worden; was die allgemeine Folge seyn würde, wenn ieder sich derselben entziehen wollte; und wie irrig es wäre, daß wir bloß, um unsrer Belehrung willen, den öffentlichen Gottesdienst besuchen sollen, wird viele kleine oder wichtige Bedenklichkeiten und gesuchte Entschuldigungen niederzuschlagen im Stande seyn, welche oft vernünftige Personen gegen die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes haben. Soll die Andacht nicht diese eigene Stärkung suchen? die Tugend nicht dieß Beyspiel geben? die Begierde nach Aufklärung, wenn sie auch völlig

gesät-

gesättigt wäre, nicht die Neigung und den Gebrauch der Gelegenheit dazu befördern? Sollte das Zusammentreffen mit Sündern abschreken? 1 Cor. 5, 9. 10. Sollte die Zerstreuung bey diesen Zusammenkünften so unvermeidlich, die Fehler der Liturgie so allgemein, die Predigt so langweilig und das Gebet so fehlerhaft seyn, daß wir durchaus nichts davon nüzen könten?

§. 228.

Nach den Grundsäzen über die einzelnen Pflichten (§. 206.) würde die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes **im Ganzen** ohnehin bey dem Mangel an Gelegenheit dazu (wohin auch der Fall zu rechnen, wenn öffentliche Versammlungen obrigkeitlich verboten wären) unterbleiben müssen, in **einzelnen Fällen** aber alsdann leichter unterlassen werden dürfen, wenn dringendere Geschäfte des Berufs daran hindern, eigne grösere Erkenntniß dieselbe weniger zum Bedürfniß macht, und das öffentliche Bekenntniß der Religion durch diese Handlung, bey unsrer sonst schon bekannten guten Gesinnung minder nöthig ist.

f. La necessité du Culte public parmi les Chretiens, p. M, *Armand, de la Chapelle*. a la Haye. 1756.

§. 229.

Die **innere** Einrichtung bey diesen öffentlichen Zusammenkünften war schon in dem apostolischen

Zeit-

Zeitalter religiös, daher die Hauptsache bestund im Vortrag der Religionswahrheit, durch Lesen 1 Tim. 4, 17. Auslegung des Gelesenen (ερμηνεια) oder durch freyere Betrachtung zum Unterricht (διδαχη) selbst gelehrtern (γνωσις), Ermunterung und Trost. 1 Cor. 14, 3. und in Anbetung Gottes in Psalmen und Hymnen, alten und neuen, auch wohl in fremden Sprachen (γλωσση), doch nicht ohne Auslegung, 1 Cor. 14, 26. Col. 3, 16. und Gebeten, 1 Cor, 14, 15. fgg. Dieses Muster von Geschäften empfiehlt uns ähnliche Einrichtungen, und giebt uns zugleich die Regel, daß man mit ihnen abwechseln, und dabey durchgängige Rüksicht auf Verständlichkeit, Faßlichkeit und Nuzbarkeit (zusammen Erbauung) nehmen solle. Ueber die äusere Einrichtung giebt es nur zwey Grundsäze, 1 Cor. 14, 40. daß alles mit Ordnung (κατα ταξιν) und mit Anstand (ευσημονως) geschehe. Dieß sollte das Princip aller Liturgien und Methoden der öffentlichen Andacht seyn.

§. 230.

Die Ordnung fordert 1) regelmäsige Bestimmung einer vestgesezten, bequemen und unverdächtigen Zeit dieser Zusammenkünfte, wodurch iedem die Gegenwart bey denselben erleichtert wird. Obgleich ieder Tag hiezu tauglich, häufige Gelegenheit dazu nüzlich, und es besser ist, öfter und kürzer als selten und lange beysammen zu seyn: so ist eigentlich hiezu in der Christenheit der Sonntag und die Sonntagsfeyer eingeführt, worüber folgende

gende Grundsäze zu bemerken sind: a) Der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht. Marc. 2, 27. Wo also die Beobachtung der Feyer desselben, und wie fern sie den Menschen schädlich wäre, da und so ferne muß sie nachstehen: und keine gute, einzelne oder dem Staat nüzliche Handlung kan als Entweihung des Sonntags angesehen werden. Joh. 7, 21-24. Matth. 12, 12. Luc. 14, 4. 5. b) Alle iüdischen Verordnungen über die Nothwendigkeit und Art der Sabbathsfeyer 2 Mos. 20. fgg. haben ihre verbindende Kraft verloren (§. 112. 113.) und sind von Christo dem Herrn des Sabbaths Marc. 2, 28. aufgehoben, so daß der Christ sich weiter kein Gewissen in diesem Stüke zu machen hat, Col. 2, 16. und ihm kein Tag vorzüglicher (heiliger) als der andere seyn muß. Röm. 14, 5. c) Die eigne, doch nicht ausschließliche, Bestimmung des Sonntags zur öffentlichen Gottesverehrung empfiehlt sich durch das, wahrscheinlich apostolische Alterthum derselben, welches man nach Ap. Gesch. 20, 6. 7. 1 Cor. 16, 1. und wegen der frühen Allgemeinheit dieser Anstalt unter allen christlichen Partheyen schliesen kan: und wird iezt als allgemeiner Gebrauch der Christen nothwendig s. Apol. A. C. d) Die Sonntagsfeyer, d. i. die Enthaltung von allen öffentlichen Geschäften und Arbeiten, die erst spät durch bürgerliche Geseze christlicher Obrigkeiten angeordnet worden, ist eine wohlthätige Anstalt, so ferne dadurch in dem gewöhnlichen Kreißlauf der

Ge-

Geschäfte und meist ermüdenden Arbeiten Still-stand gemacht, der arbeitenden Klasse von Menschen grösere Gelegenheiten zu religiösen, auch stillern, Betrachtungen, zum gesellschaftlichen Umgang, zur Erhohlung, und zur freyern Arbeit für sich verschaft, und die grösere Vereinigung der Menschen bewirkt wird. Daher ist sie eine für iedem Menschenfreund ehrwürdige und von ihm zu unterstützende Anstalt, welche durch die unpolitische Besorgniß, daß dadurch die Arbeitsamkeit und der Nationalreichthum verhindert werde, durch die Erfahrung, daß, wider die Absicht, die Gottesverehrung auf diesen Einzigen Tag von einigen eingeschränkt wird, durch die Nothwendigkeit, ieden Tag des Lebens Gott zu weihen, nicht aufgehoben, und noch weniger verdächtig gemacht werden wird, wenn die iüdische Strenge weder nach den Forderungen der Lehrer, noch nach Zwang- und Strafgesezen, das, was der christlichen Freyheit überlassen seyn muß, einschränkt, nicht die Besuchung des Gottesdienstes am iedem Sonntag nothwendig und nicht iede körperliche Arbeit, oder iedes sinnliche Vergnügen zur Sünde macht. — Die Menge der Fest- und Feyertage, ob sie gleich den Vortheil, wie die Sonntagsfeyer, haben, kan der Religion durch die Beförderung des Müßiggangs, der zu hohen Meinung von der Wichtigkeit der Geschichtswahrheiten in der Religion und der aberglaubischen Verehrung einzelner Personen sehr nachtheilig werden, und ist daher zu vermindern, wobey doch die vortheilhafte

Gelegenheit zum gemeinschaftlichen Gottesdienst noch beybehalten werden könnte.

f. C. A. E. Becher, Abhandl. vom Sabbath der Juden und Sonntag der Christen. Halle 1775. *Necker* sur l'importance des opinions religieuses. Paris 1788. Chap. IX.

§. 231.

2) Vestsezung der Geschäfte, ohne welche der Zweck der Zusammenkünfte leicht würde vereitelt, und gefährliche Verwirrung in sie gebracht werden. 1 Cor. 14, 1. fgg. Daher ist eine weise Anordnung den Vorlesungen aus der Bibel, der Texte zu Lehrvorträgen und auch der Gebetsformeln in der Liturgie, wodurch man unschikliche Anbetungen Gottes und Verwirrung verhütet, und die Theilnehmung am Gebet erleichtert werden soll, sehr zu billigen, wenn nur durch die Einförmigkeit nicht ein mechanischer Dienst befördert oder begünstigt, und durch die allzulange Beybehaltung derselben die Andacht geschwächt wird. 3) Bestimmung der Personen, welche diese Geschäfte, besonders den Lehrvortrag, übernehmen sollen, damit er nicht dem unsichern Ohngefähr, sondern nur solchen überlassen werde, welche Fähigkeit dazu, Vertrauen und Ansehen haben. Hieraus lassen sich die Anordnungen 1 Cor. 14, 33. 34. 1 Tim. 2, 12. erklären.

§. 232.

Der Anstand (§. 229.) bey der Einrichtung der öffentlichen Zusammenkünfte ist theils der persönliche in Kleidung und Geberden, wobey es meist auf Landessitte und Meinung ankommt 1 Cor. 11, 4. 5. theils der rituelle in Religionsgebräuchen, deren Absicht wäre, entweder religiöse Empfindungen, besonders der Ehrfurcht gegen Gott und Jesum, auszudrüken, oder durch sinnliche Mittel religiöse Vorstellungen der Geschichten oder der Wahrheiten und Lehren, und Empfindungen zu erweken und zu verstärken. Da sie durch Menge, Geräusch und Lärm das ruhige Nachdenken verhindern und betäuben, die Empfindungen leicht überspannen, die geistige Religion, wider ihre Absicht, versinnlichen, und bey sehr vielen eine grose Hinderniß der Betrachtung und Verehrung Gottes im Geiste werden; da sie, bey einem strengen Regulativ, leicht eine willkührliche Gottesverehrung (εθελοθρησκεια) mit allen ihren traurigen Folgen veranlassen: da sie endlich bey ihrer Vervielfältigung den Gottesdienst in ein geistliches Schauspiel verwandeln; so wird, um Anstand und Würde zu erhalten, das Rituale sparsam, einfach, geräuschloß, nach würdigen Vorstellungen von Gott eingerichtet seyn und allemal nach seiner Absicht gebraucht werden müssen, welche ohne Betrachtung gänzlich verfehlt wird. Der Anstoß, den einige aus Schwäche oder Eigennuz an der Veränderung

desselben nehmen möchten, kan die Verbesserung da nicht hindern, wo Wahrheit das erste Gesez ist.

s. Jerusalem Betr. über die christl. Religion, achte Betr. 1 Th. S. 380. fgg.

§. 233.

Um die verwikelte Frage, ob und wenn auch ein ausdrükliches Religionsbekenntniß abgelegt werden müsse, aufzulösen, wären dreyerley Arten desselben zu unterscheiden. Wenn A) dieß Bekenntniß überhaupt die Religion, ohne nähere Bestimmung ihres Innhalts, betrift, so wird sich niemand, der Religion hat, diesen Widerspruch gegen sich selbst, diese Verläugnung seiner Würde und diese undankbare Geringschäzung Gottes und Jesu erlauben, daß er sich Gottes und Jesu schämte, aus Leichtsinn, Eigennuz und Furcht, die Wahrheit aufopferte und zeitlichen Gewinn den bessern Gütern vorzöge. (§. 171.) Beträfe B) dieß Bekenntniß einzelne Lehrsäze, so würde es a) nach einer sorgfältigen und bedachtsamen Unterscheidung der wirklichen Religionslehren von Nebenpunkten, menschlichen Zusäzen, willkührlichen Bestimmungen und Einkleidungsarten der Wahrheit, nur von Religionswahrheiten, b) nur nach vester Ueberzeugung, c) und nur sodann, wenn es rechtmäsiger Weise, d. i. von denen, welchen ihr Vertrauen zu uns, ihre Freundschaft, ihre aufrichtige Lehrbegierde und ihr Verhältniß gegen Staat und Kirche ein Recht giebt, die Entdekung unsrer wahren Mei-

Meinung zu fordern; und wenn d) Hofnung vorhanden ist, daß ein solches Bekenntniß die Schwachen und Wankenden bevestigen, die Anwesenden für die Wahrheit einnehmen, und der Religion und ihren Bekennern einigen Vortheil bringen werde. 1 Pet. 3, 15. Denn auser diesen Fällen würde sowohl die Unterlassung eines ungeforderten Bekenntnisses, als auch die Verheimlichung der Religionsmeinungen erlaubt, und zuweilen Pflicht seyn, da nicht nur Petrus bloß Bereitschaft zur Vertheidigung fordert, 1 Pet. 3, 15. sondern auch nach vielen Erfahrungen eine unbehutsame und zudringliche Bekanntmachung der Wahrheit dem Bekenner nachtheilig und der Wahrheit selbst sehr hinderlich geworden ist, und überhaupt auch diese Bezeugung der Wahrheit, wie iede andere, nach folgenden Grundsäzen beurtheilt werden müste: 1) Alle unsre Reden und folglich auch alle unsre Bekenntnisse haben dann nur Werth, und wir nach denselben dazu die Verpflichtung, wenn sie nach unsern Ueberzeugungen nüzen. Wo wir also vorhersehen, daß sie entweder der Wahrheit überhaupt, wegen der Mißdeutungen oder des Mißbrauches, oder uns, indem sie das Vertrauen anderer zu uns, vielleicht sogar unser Amt hindern möchten, oder der Gesellschaft, durch Erzeugung von Zwist, Unruhe und Verdacht, schädlich; oder wenigstens, weil andre den Unterschied zwischen Religionswahrheit und Meinung, Lehre und Lehrart, oder die Gründe für die Wahrheit nicht fassen können, und durch Autorität nicht überführt werden sollen, un-

unnüz wäre: da wäre Heimlichhaltung seiner Meinung Pflicht, Matth. 7, 6. 10, 11. (αξιος fähig) und dem Beyspiel Jesu gemäß, der die Wahrheit verschwieg Luc. 20, 2-8. sogar auszubreiten verbot Matth. 16, 20. und nicht einmal zu frühzeitig seinen Aposteln entdekte Luc. 8, 10. Joh. 16, 12. 2) Was mir Menschen um des gemeinen Bestens willen verbieten können, meine Meinung öffentlich zu sagen: das kan und muß ich mir selber verbieten. 3) Wie es erlaubt und Pflicht ist, zuweilen die Religionsempfindungen z. E. Mitleiden, Freude, zu verbergen: so kan es auch mit Einsichten seyn. Nur 4) wo Aergerniß aus Unterlassung des Bekenntnisses oder Schaden entstehen würde, wäre Bekenntniß Pflicht: und dann muß es deutlich, ohne verdächtigen Rükhalt und Zweideutigkeit; freudig, wie es die veste Ueberzeugung von der Wahrheit mit sich bringt; mit Gründen, um den Verdacht der Leichtglaubigkeit, des Vorurtheils, des Eigensinnes u. s. w, abzuwenden und durch sie die Wahrheit zu empfehlen; bescheiden, wie das Bewußtseyn unsrer Schwäche, die irren kan, und der Achtung für den Freund oder Richter fordert 1 Pet. 3, 16. und standhaft, selbst mit Aufopferung des Amtes, der Freyheit, des irrdischen Glükes, sogar des Lebens geschehen. Dies wäre Religionsmarterthum, Matth. 10, 28. 2 Tim. 2, 11, 12. 1 Pet. 3, 13. 14. 4, 13. 14. Ebr. 10, 34. welches wir dem unverlezlichen Werth der Wahrheit, der Liebe zu Gott und Jesu, der Vernunft, welche nichts vester

als

als Wahrheit kennt, und unsrer Religion, deren hoher Werth und göttliche Kraft in diesem Fall am meisten erkannt wird, 2 Tim. 2, 9. 10. schuldig sind, aber nur für Religionswahrheit, nur, wenn wir es nicht durch sanftmüthige Vorstellungen verhindern können, übernehmen sollen, und dann getrost, mit Hinsicht auf Jesu Beyspiel 1 Tim. 6, 13. Ebr. 12, 1. fgg. und auf die grosen Vergeltungen, die uns gegen ieden Verlust schadlos halten 2 Tim. 4, 7. 1 Pet. 1, 6. 7. übernehmen werden: ohne die Wahrheit, wider unsre Ueberzeugung, unnatürlich, aus Furcht oder Eigennuz, zu ihrem Nachtheil zu verläugnen; oder, welches noch schimpflicher wäre, vom Christenthum, dessen Werth, Würde und Seeligkeit von uns erkannt wäre, abzufallen, welches nur bey einer sträflichen Gleichgültigkeit gegen Wahrheit, bey einer verkehrten Bestimmung durch irrdische Absichten und mit einem höchst empfindlichen und unersezlichen Verlust der Seeligkeit des Christenthums geschehen würde. Ebr. 3, 12. 10, 23. 29. 39. 40. Betrafe C) Dieß Bekenntniß die Religionsparthey, zu welcher sich der Christ hält, so müste bedacht werden, daß a) das Christenthum selbst diese Trennungen in Partheyen und den Partheygeist nicht billigt 1 Cor. 1, 10. b) Bekenntniß der Wahrheit ohne Bekenntniß der Parthey statt findet; c) bey dem Bekenntniß der Lehre alle vorigen Grundsäze (B. 1. 2.) angewendet werden müssen und d) es widersprechend wäre, die Lehren einer Parthey für die Besten halten und doch von denselben sich entfernen oder sie abläugnen.

§. 234.

Von der Hochachtung der Religion und der ächten Gottesverehrung ist der Religionseifer Röm. 10, 2. Gal. 4, 15. oder der Wunsch, daß Gott richtig erkannt und würdig verehret werde Matth. 6, 9. und die Thätigkeit dafür unzertrennlich. Er hat also zwey wesentliche Theile; Eifer für Wahrheit der Religion oder das anhaltende Bestreben, die Religionseinsichten und Ueberzeugungen auch bey andern und gegen andre geltend zu machen, (welches zugleich den Wunsch nach Eintracht 1 Cor. 1, 10. in sich fasset;) und Eifer für Tugend, oder das Bestreben, ächte Religionsgesinnungen und Tugend zu verbreiten: und empfiehlt sich durch die Natur der Wahrheitsliebe (§. 162.) der Liebe zu Gott (§. 164.) und der Liebe zu unsern Nebenmenschen, denen ieder eben das Glük, das er selbst genieset, zu verschaffen bemüht seyn wird. Er wird als ächt erkannt 1) aus seinem Gegenstand, wenn es Eifer für Religion, nicht für Meinungen, Hypothesen, Formeln, Gebräuche, indifferente Handlungen und Parthey; und für die ganze Religion, also für Wahrheit und Tugend, folglich auch für Menschenliebe ist. 2) aus der Gesinnung, die sich dabey äusert, α) unpartheyische und uneigennüzige Wahrheitsliebe, β) unermüdete Menschenliebe, die mit Irrthum und Schwäche Mitleiden hat, sanftmüthig und bescheiden, schonend und nachgiebig ist. Gal. 6, 1. 3) aus den Mitteln, die er zu seiner Absicht anwendet, und

welche

welche theils sanfte, gedultige, succeßive und zwanglose Belehrung mit Gründen, wobey man die Grundsäze und Fähigkeiten des andern zu Hülfe nimmt, sich auch zu Vorurtheilen andrer bequemen kan, und vornehmlich die Vernunftmäsigkeit und Brauchbarkeit der Wahrheit in Betrachtung zieht, theils Achtung und wohlthätige Liebe, die bessert, seyn müssen. s. 1 Cor. 9, 19-23.

§. 235.

Allen diesen stünde entgegen a) Schüchternheit im Religionsbekenntniß und Vertheidigung der Wahrheit, welche zwar bey einem furchtsamen Temperament, bey unbevestigter Erkenntniß, Liebe zur Gemächlichkeit und Ruhe, Menschenfurcht und Gefälligkeit gegen andre, zumal höhere, gewöhnlich, aber nicht nur gegen die Natur ist: denn wer solte seine guten Gesinnungen, um der Menschen willen unterdrüken? sondern auch uns selbst, durch den Verdacht, den sie erregt, unsern Mitbrüdern durch Aergerniß, und der Religion überhaupt sehr schädlich werden kan. b) Gleichgültigkeit beym Irrthum und beym Laster. (§. 162.) c) Prahlerey mit der Religion und Tugend, deren Quelle Stolz, unlautere Absicht und boshafte Tüke ist, und die, sie mag durch eine heilige Sprache, oder feyerliche Geberden, oder äuserliche Uebung Auffsehen machen wollen, allemal die menschliche Seele verunehrt, dem Allwissenden Hohn spricht, und den Prahler, wie die Religion selbst,

verdächtig macht. Die Betrachtung vom Werth der stillen Tugend wird diese gefährliche Denkungsart heilen. d) Verläugnung der Religion, die von weiser Verbergung seiner Erkenntnisse und Einsichtung (§. 233.) unterschieden werden muß. e) Bigoterie oder Strenge sowohl in Ansehung der Lehrsäze, als der Gebräuche und indifferenter Handlungen, die gerne im Gefolge der Unwissenheit und der Heucheley ist, aber leicht das Christenthum verdächtig macht, davon abschrekt, wenn gütige Bequemung einnimmt, und mit der nüzlichen Verschiedenheit der Einsicht und der Tugend nicht bestehen kan. f) Unächter Religionseifer, welcher sich verräth α) an der Sache wofür er eifert, z. E. für Formeln, Rituale, Speculationen, oder bloß für Wahrheit, ohne Tugend: β) an der Absicht, die er hat, sich geltend zu machen; andre in Verdacht und Mißkredit zu sezen; sich der Untersuchung gemächlich zu entschlagen. γ) An den Mitteln, die er gebraucht, da er entweder falsche Gründe zur Ueberzeugung anführt; Alterthum, als ob alles neue schlecht wäre; Autorität der Menge, die doch auch blind und irrig seyn kan, und selten durch eigne Einsicht gelenkt wird; Gefahr der Kirche, die nie aus Irrthum entstanden ist; oder statt vernünftiger Ueberzeugungsgründe Schmähung, Verdammungen, oder Gewaltthätigkeit und körperlichen Zwang gebraucht. Wenn er sich mit der Pflicht Gottes Ehre zu vertheidigen oder Menschenwohl zu befördern schüzen will, so vergißt er, daß Gott durch Liebe, wie

durch Wahrheit, geehrt wird; daß jeder Zwang, wodurch der Natur des Menschen Gewalt angethan wird, Gott entehrt, welcher die Menschen, zum Muster für uns, nie mit Gewalt, sondern durch eignes Nachdenken, zur Wahrheit, Tugend, und Glükseeligkeit leitet; daß eine gewaltsam aufgedrungene Erkenntniß weder Werth noch Vestigkeit hat; und daß iene lieblose Strenge die Wahrheit verdächtig macht, die freymüthige Untersuchung und die Aufklärung in der Religion hindert, und ganz den Geist der sanften und freyen Religion Jesu entgegen ist. Luc. 9, 52-56. Jac. 3, 13. g) selbstsüchtige **Verdammung andrer Religionen**, als ob Gott nur für die Seeligkeit weniger sorge, nicht in ieder Religion etwas von Wahrheit und Tugend wäre, und der Christ sich anmassen dürfte, über die, so drausen sind, d. i. die nicht mit uns Eine Religion bekennen, zu urtheilen. Röm. 14, 1. 1 Cor. 5, 12. 13. h) **Proselytengeist**, oder die Begierde, Parthey zu machen, oder die seinige zu vergrösern. Da die Quelle davon selten reine Wahrheitsliebe, die Folge für die Ruhe der christlichen Religionsgesellschaft sehr gefährlich, und dabey gewöhnlich Eifer für Tugend vernachläßigt ist, so ist es nicht zu wundern, wenn Christus Matth. 7, 6. 23, 15. davon nicht vortheilhaft urtheilt und Paulus 1 Cor. 1, 12 fgg. denselben gänzlich als unchristlich verwirft. i) **Streitsucht**, 2 Tim. 2, 14. 16. 23. Kezermacherei und Spott (den sich gerne der Unglaube erlaubt), moralische **Intoleranz** oder Mangel an Nachsicht gegen alle, welche

welche andre Religionsmeinungen haben, woraus Verdammung, gewaltthätige Einschränkung, und Feindseeligkeit flieset. Sie hat eben die Quellen, wie der unächte Religionseifer, von welchem sie ein Theil ist, und wird sobald als unchristlich und unvernünftig erkannt, wenn bedacht wird, daß die Verschiedenheit der Meinungen und Einsichten wegen der Verschiedenheit der menschlichen Anlagen, Bildung und Aufklärung nothwendig, selbst der Religion, weil sie den Untersuchungsgeist rege erhält und erwekt, die Wahrheit in verschiednen Gestalten zeigt, die Uebereinstimmung desto schäzbarer, die redlichen bekannter, die Wahrheit bey der Gefahr sie zu verlieren, werther macht, vortheilhaft, und der Liebe wenigstens nicht hinderlich ist; daß es grausam seye, den Menschen zu hassen und feindseelig zu behandeln, weil er irrt, oft ohne Schuld, oft ohne Nachtheil der Menschen, und höchstens zu seinem eignen Unglük irrt; daß mit den Vorurtheilen leicht auch Wahrheiten weggenommen werden; daß eine verfolgende Religion Mißtrauen wider ihre innre Stärke erregen muß; daß nicht ieder Irrende der Wahrheit, oder der Christenheit sogleich gefährlich ist; und daß nicht fleischliche sondern geistliche Waffen 2 Cor. 10, 4. d. i. Belehrung, gebraucht werden sollen und hinreichend seyn müssen, unsern Eifer zu beweisen.

k) **Unionsversuche**, die zwar, wenn sie darauf abzielten, Streitigkeiten beyzulegen, die daraus entstehenden Aergernisse zu hemmen, und die Gemüther wenigstens zur Liebe zu vereinigen, ein Beweiß

weiß von christlichen Patriotismus wären, 1 Cor. 1, 10. aber verwerflich werden, weil die Ursache dazu meist Proselytensucht ist, über die Wahrheit kein Vertrag statt findet, und doch nie die Verschiedenheit der Meinungen aufgehoben oder verhütet werden kan.

s. W. A. Teller Wörterbuch des N. T. b. v. Eifer Berlin 1785. F. G. Lüdke vom Religionseifer, Berlin. 1767. Spalding von der Einigkeit in der Religion. Berlin 1786. C. F. Zollikofer Warnung vor einigen herrschenden Fehlern dieses Zeitalters Leipz. 1788. Mendelsohn Jerusalem Berlin. 1783.

§. 236.

Nur aufgeklärte Begriffe von der Religion selbst, genaue und praktische Kenntniß ihres Jnnhalts, und Vergleichung desselben mit ihrem Zwek; Klugheit welche durch Erfahrung, und Thätigkeit, welche durch Menschenliebe geleitet ist; Ueberzeugung, daß nicht iede Abweichung von unsrer Meinung Jrrthum, kein Jrrthum an sich Sünde ist; Hinsicht auf Jesu Muster, der beym grösten Eifer für Gott Joh. 2, 17. und Wahrheit, und bey der höchsten Freymüthigkeit, die sich weder durch menschliches Ansehn blenden noch durch Furcht schwächen ließ Matth. 22, 16. 1 Tim. 6, 13. doch nie Gewalt gebrauchte, bloß lehren ließ, seinen Aposteln kein Recht zur Zerstörung gab 2 Cor. 10, 8. und bey der Verbesserung der Religion die Menschen zuerst aufmerksam auf Wahrheit, alsdann geneigt

geneigt zu ihr, und nach und nach mit ihr immer vertrauter machte; Anhänglichkeit an die Grundsäze, welche Paulus befolgte, daß die Partheyen und Partheymacher zu meiden, die Schwachen durch Nachgeben zu gewinnen, bey der Verschiedenheit der Meinungen unter den Christen zugleich die gute Absicht und die Gewißheit eines ieden zu betrachten Röm. 14, 5. 6. der Irrende mit Liebe zu tragen, und zu bessern seye Gal. 6, 1.; und die Erwegung aller nachtheiligen Folgen iener Unordnungen, nach ihren verschiednen Gestalten, welche die Geschichte aller Jahrhunderte zeigt, werden die besten und wirksamsten Mittel seyn, den Religionseifer gehörig zu mäsigen und nüzlich zu richten.

§. 237.

Ein weiser Christ wird sich nie Gelübde, d. i. bestimmte Zusagen an Gott, willkührliche Dinge, entweder zu unterlassen oder zu leisten, gestatten, weil er zu allen, was gut und nüzlich ist, ohnehin schon Verpflichtung hat, nie wissen kan, ob solche Dinge Gott angenehm seyn werden, und alle solche Dinge, als menschliche Erfindungen, die geistige und thätige Verehrung Gottes leicht hindern, die Meinung von Verdienstlichkeit erzeugen, und im Grunde nach sehr menschlichen Vorstellungen von Gott versprochen werden. Ihre Quelle ist lauterer in den Gelübden der Dankbarkeit, des Andenkens an göttliche Wohlthaten und der Tugendübung; un-

unlauterer bey den Gelübden des Wunsches. Ihre Verbindlichkeit beruht theils auf ihrem Innhalt, ob sie physisch oder moralisch erfüllt werden können; theils auf unsrer Ehrfurcht gegen Gott, der Heiligkeit der Wahrheit, dem Nuzen, und der Ruhe des Herzens, welcher ihre Nichterfüllung leicht nachtheilig werden kan. Die besten Regeln darüber giebt Salomo. Pred. Sal. 5, 4. fgg.

s. a. Michaelis Anm. zu 4 Mos. 30.

§. 238.

Die Enthaltung von allem Genuß der Narungsmittel, oder das Fasten als Gottesverehrung anzusehen ist unnatürlich, weil es Grausamkeit gegen sich selbst ist; unnüz, 1 Tim. 4, 8. weil es der Tugend und der Andacht sehr selten förderlich ist; unnöthig, Matth. 9, 15 17. 11, 18. 19. und deutlich verworfen Col. 2, 23. Daher es die Kirche nie befehlen sollte, auch nie zu veranstalten Ursache hat, wenn die Tugend der Mäsigkeit stets ausgeübt wird. Ob die Obrigkeit öffentliche Fasttäge auszusezen das Recht habe? ist schwer zu beweisen, wenn es etwas anders als Sanitätsanstalt seyn sollte; Wenn es zu empfehlen, mag der Arzt entscheiden.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Aeuserung der Gesinnungen gegen Jesum.

§. 239.

Die Liebe gegen Jesum wirkt zuerst häufiges und frohes Andenken an ihn 2 Tim. 2, 8. welches bey ieder Betrachtung seiner Lehre, bey iedem Genuß seiner Wohlthaten und bey ieder Hofnung aus seinem Verdienst, und also täglich erneuert werden kan, in den Festtagen näher gelegt wird, und eine angenehme Beschäftigung der Liebe, eine wesentliche Folge der Dankbarkeit und eine starke Ermunterung zur Gottseeligkeit, zur Treue und zum Verlangen nach einer bessern Welt ist, und woraus die Freude im Herrn Phil. 4, 4. entsteht.

§. 240.

Zur feyerlichen Anerinnerung an ihn hat Jesus das Abendmal angeordnet Luc. 22, 19. 1 Cor. 11, 24-26. und auf dieser Absicht beruht aller Nuze des Abendmals und alle Pflichten in Rüksicht auf dasselbe. Jener wird dann äuserlich Religionsbekenntniß, weil wir bezeugen, daß wir Christen sind, 1 Cor. 10, 16. fgg. indem wir die Mahlzeit zu seinem Andenken halten 1 Cor. 11, 25. und innerlich iede Empfindung, Entschliesung und

und Gesinnung, welche theils die Betrachtung unsres Verhältnisses zu ihn hervorbringen muß (§. 171. fgg.) theils die gemeinschaftliche Verbindung der Christen zur Verehrung Jesu veranlaßt, erzeugt und stärkt (§. 227.). Die Pflichten selbst wären a) die Nothwendigkeit, das Abendmal mit zu halten, das seiner Bestimmung und Einrichtung nach das feyerliche Andenken an Jesum erneuert, als Theil des Religionsbekenntnisses Aeuserung unsrer Ehrfurcht gegen Jesum, und als Erwekungsmittel zu religiösen Betrachtungen und Gesinnungen wichtig ist. Wie kan sich der wahre Christ desselben aus Kaltsinn, oder aus Leichtsinn, oder unter dem Vorwand, daß er es nicht nöthig habe, oder aus Stolz entschlagen? Uebrigens bestimmt es das Bedürfniß eines ieden, wie oft er an dieser Religionshandlung, welche die ersten Christen bey ieder Zusammenkunft hielten 1 Cor. 11, 20. fgg. Antheil nehmen wolle; und es wäre Religionszwang hierüber Geseze zu geben, Ceremoniel, Zeiten dazu vestzusezen, und Unbilligkeit, den fleisigen Communicanten als einen bessern Christen zu loben. b) Die Art, wie das Abendmal würdig, d. i. in der Absicht und mit den Betrachtungen und Empfindungen zu halten, welche dieser Handlung angemessen sind. Das Andenken an Jesum, besonders seinen Tod zu erneuern, 1 Cor. 11, 26. sich dessen freuen, daß er viele Bekenner hat, daß auch wir darunter sind, daß wir Antheil an seiner Erlösung haben; ihm danken, daß er für uns starb; seine Liebe fühlen, seine Bekenner lie-

ben; und in der Ergebenheit gegen ihn sich hierdurch stärken Gal. 2, 20. heist das Abendmal würdig (αξιως) empfangen. Dieß wird der gebesserte Christ; dieß kan der Ungebesserte, wenn er nur, um sein Christenthum zu bezeugen, sich Jesu und seiner Erlösung zu erinnern, und mit Andacht, selbst mit vorübergehender und unfruchtbarer, hinzunaht. c) Hieraus folgt α) ob und was man für Vorbereitungen zum Abendmal zu machen habe, 1 Cor. 11, 28. (δοκιμαζειν εαυτον) sich würdig machen,) unter denen die Erwegung der Erlösung und Gesinnung Jesu die wichtigste ist; β) daß alle Unwürdig d. i. unanständig das Abendmal geniesen, die es mit Leichtsinn, mit mechanischer Gedankenlosigkeit, in der frevelhaften Absicht, ohne Besserung Vergebung der Sünden zu erhalten, oder wie eine gemeine Mahlzeit, mit Vergessenheit der religiösen Absicht (μη διακρινοντες το σωμα κυριου 1 Cor. 11, 29.) empfangen: aber nicht diejenigen, denen es an besondrer Freudigkeit des Glaubens, Stärke der Empfindung, oder dem Kirchenglauben an die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi fehlt: γ) daß der unwürdige Genuß des Abendmals eine grose Versündigung seye, weil er eine Religionshandlung in eine leere Ceremonie verwandelt, als ein bloses Essen betrachtet, und, was dem Geist nüzen soll, durch seine Nachlässigkeit sich unnüz macht: δ) Daß die Entschuldigung mit der Menge von Zerstreuungen, oder der Unwürdigkeit, die Enthaltung vom Abendmal nicht begünstige. Da übrigens weder Ort, noch

Menschenmenge, noch Gepränge die Feierlichkeit dieser Handlung ausmacht und den Nuzen derselben bestimmt: so kan auch die Privatkommunion nicht ganz verworfen werden, bey welcher, obwohl minder feyerlich, die äuserliche und, vielleicht wegen geringerer Zerstreuung, noch besser die innerliche Absicht des Abendmals statt finden kan, und welche nur alsdann fehlerhaft würde, wenn die Ursache davon Eitelkeit, Stolz, Menschenhaß und unzeitige Schaam, Jesum zu bekennen, wäre.

§. 241.

Die Achtung und Liebe zu Jesum macht uns zugleich den **Eifer für ihn** zur Pflicht 2 Cor. 5, 13. 14. welcher sich nichts, was seine Ehre verkleinern, sein Ansehn unter den Menschen schwächen und die Schäzung seiner Verdienste oder ihren Genuß vermindern kan, noch weniger aber die Verlästerung seiner Wunder, **die Sünde wider den heil. Geist** Matth. 12, 31. erlaubt, Ebr. 10, 29. bey den Anklagen oder Schmähungen wider seinen Charakter und seine Lehre weder kalt und gleichgültig noch unthätig bleibt; die Gesinnungen gegen ihn nie auch selbst in Gefahr und Tod nicht verläugnet, und seine Religion muthig bekennt, Luc. 12, 8. standhaft vertheidigt, und wo nicht mit Worten, doch durch Thaten, durch Beyspiel, durch Unterstüzung religiöser Anstalten, und ächte Tugendübung 1 Pet. 3, 1. ausbreitet: nach eben den Grundsäzen und Regeln, welche §. 233-236. angegeben sind.

Dritte Abtheilung.

Aeuserung der Gesinnung gegen uns selbst.

§. 242.

Wer in diesem Leben, geleitet durch eine vernünftige Selbstliebe (§. 183.), Glükseeligkeit auf der Erde sucht, wird vor allen die wahre Bestimmung des Erdenlebens vor Augen haben, 1 Pet. 2, 11. um die Absicht Gottes zu erreichen, sich nicht mit trüglichen Hofnungen zu täuschen, über manches Leiden sich zu beruhigen, gegen Klagen und Murren sich zu verwahren, und das Gute sorgfältig, dankbar und weise zu nüzen. Bildung der Anlagen, Veredlung der Gesinnungen, Gebrauch der Kräfte, Genuß des Guten, das sich darbietet, und Vorbereitung zum Leben und Genuß in einer bessern Welt gehören zu dieser Bestimmung: deren Erkenntniß also Aufmerksamkeit auf unsre Anlagen, Kenntniß unsrer Kräfte, Betrachtung des vorhandenen Guten in sich faßt, und alle viehische Gedankenlosigkeit, allen Leichtsinn, und alle Flüchtigkeit verwerflich macht. Jud. 10.

§. 243.

§. 243.

Hiemit wird sich von selbst die sich iedem aufdrängende Betrachtung der Kürze und Flüchtigkeit unsrer Lebenszeit Ebr. 13, 14. und das fleisige Andenken an den Tod, Ps. 90, 12. dessen Unvermeidlichkeit Ebr. 9, 27. Ungewißheit und Folgen verbinden, welches der Selbstliebe beym Wunsch nach Unsterblichkeit, beym Gefühl der Leiden und beym Schmachten nach gröserer Vollkommenheit willkommen ist; die Verläugnung irrdischer Dinge sehr erleichtert 1 Tim. 6, 7. 1 Joh. 2, 17. Luc. 12, 16-28. den Eifer zu guten Thaten stärkt, Joh. 9, 4. und das kräftigste Mittel wider die Todesfurcht ist. Und wie können diese Betrachtungen, bey den eignen Erfahrungen von der Flüchtigkeit der Zeit und den täglichen Beyspielen der Sterblichkeit fremd, bey der Ueberzeugung und Hofnung von Unsterblichkeit und Auferstehung lästig, oder beym Vertrauen auf Gott, der uns auch im Tode liebt, und bey der Liebe zu Jesu, mit welchem uns der Tod näher vereinigt Phil. 1, 23. abschrekend und traurig werden?

§. 244.

Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Lebens und die daraus entstehende Liebe zu denselben erzeugt die Sorgfalt, das Leben zu bewahren und aufs möglichste zu verlängern (§. 184.) und verbietet 1) allen vorsezlichen Selbstmord, d. i.

iede mit Bewustseyn verrichtete oder auch unterlassene Handlung in der Absicht, das Ende des Lebens dadurch zu beschleunigen, welcher sich durch diese Charaktere hinreichend von allen Fällen unterscheidet, wo Mangel an Ueberlegung und Bewustseyn, Unvorsichtigkeit, oder vorsezliches Hinstürzen in Gefahren aus Patriotismus für Religion und Vaterland, eine Ursache von Verkürzung des Lebens wird. Kan es wohl dem Menschen erlaubt seyn, sich selbst die Dauer seiner Vorübung, die Zeit seiner Reife zur Versezung in eine andere Welt zu bestimmen und sich dadurch der Abhängigkeit von Gott, so viel an ihm ist, zu entschlagen? Kan es ihm erlaubt seyn, zu bestimmen, wenn er genug Gutes gekannt, genossen und gethan und seine Bildung vollendet hat, ohne Undank gegen Gott, ohne Vergessenheit der Wichtigkeit seines Erdenlebens und ohne Gleichgültigkeit in Ansehung seines künftigen Zustands? Kan es ihm erlaubt seyn, sich der menschlichen Gesellschaft, die so viel an ihm that und auf seine Kräfte so viel gerechte Ansprüche hat, seiner Verwandschaft, deren Liebe er vergelten soll, ohne Grausamkeit gegen sie zu entziehen? Kan ihm eine Handlung erlaubt seyn, die, wenn sie allgemein erlaubt wäre, augenscheinlich den Verlust vieler, und eine noch grösere Unsicherheit ihrer Geschäfte für das gemeine Wesen, die Betrübniß vieler Familien, die Beunruhigung aller, die einen Menschen schäzen, nach sich ziehen würde? — Kan es vernünftig seyn, einen gewissen Zustand mit einem ungewissen, gewisse Verbindungen

gen mit ungewissen freywillig zu vertauschen? — Kan der Mensch in den Stunden des Unmuths, der empörten Leidenschaft, der gekränkten Eitelkeit und der beunruhigten Empfindung sich für fähig halten, in einer so wichtigen Angelegenheit bloß nach Empfindung zu entscheiden? — Die Gemeinörter, daß der Mensch ein Geschenk Gottes wieder zurükgeben kan; daß an dem Leben des Menschen der Welt nicht viel gelegen ist; daß das Leben unerträglich (den Muthlosen, irrdischgesinnten, eiteln), unnüz, (als ob nur Eine Art der Brauchbarkeit, im Beruf, statt fände), hofnungsloß (als ob die dunkle Zukunft düster seyn müste), seye und daher geendigt werden dürfe, u. a. werden iene Gründe, gegen den Selbstmord schwerlich überwiegen, und nur das verzagte, das feige, das eigensinnige Gemüth überwältigen. Wer sich gegen Thorheiten, Leidenschaften, Laster und Nervenschwäche, woraus am leichtesten Ueberdruß des Lebens entsteht, verwahrt; sein Glük auf der Erde nicht im Besiz Eines Gutes sucht, das sogenannte Elend als Prüfung und Gelegenheit zur edelsten Tugend betrachtet und nüzt; und durch Vertrauen auf Gott sich zur Hofnung einer bessern Zukunft stärkt, der wird, selbst in der Ueberzeugung, daß der Tod für ihn Gewinn ist, denselben nicht beschleunigen, sondern gedultig auf die Zukunft J. C. und Erlösung vom Uebel warten. Der Selbstmörder kan aber dieß alles schwerlich überlegen, in der Stunde der Melancholie, vielleicht sogar einer religiösen Leidenschaft betäubt, oder zu einer ra-

schen Entschliesung bey einem Anfall von Raserey hingerissen, oder durch die Verwikelungen besonderer Umstände so verwirrt seyn, daß in den seltensten Fällen seine Entschliesungen frey sind, und wegen eines solchen zerrütteten Gemüthszustandes eher Mitleiden als Verdammung verdienen.

Gegen die Vertheidiger des Selbstmords *Robeck* exerc. philos. de morte voluntaria, I. Rintel. 1736. und II. Marb. 1753. *Montesquieu* lettres persanes ep. 76. (*Dav. Hume*) on suicide Lond. 178. Graues Ungeheuer N. 7. S. 32. Nürnb. 1785. siehe Leß vom Selbstmord Gött. 1776. Sailer vom Selbstmord. München 1786. Lettres on infidelity. Oxf. 1786. deutsch mit (guten) Anmerk. und Zusäzen. Hannover 1787. *I. I. Rousseau* nouvelle Heloise T. II. lettr. 21. 22. p. 266. fgg. ed. Deuxpont. —

§. 245.

Eben diese Pflicht verbietet zugleich 2) alle Handlungen, welche unserm Leben gefährlich werden können, ohne einige Vortheile, ohne Beruf und ohne Hofnung, daß wir entrinnen. Dieß wird als sträfliche Versuchung Gottes Matth. 4, 5. fgg. verworfen, und könnte sich weder durch die Bewunderung oder Bezahlung der Menschen, wenn Leben mehr als Ehre und Geld ist, noch durch den Vorwand, daß man Gott vertraue, noch durch die verwegne Hofnung, daß man sich vielleicht retten werde, rechtfertigen lassen, so gerne auch die Ehrsucht beym Duell, die Neugierde

bey

bey Zwist und Unruhen, der Muth oder die Nachahmungssucht bey kühnen Unternehmungen sich diesen Gefahren aussezt. Aber die Fälle gehören nicht hieher, wo das Bekenntniß der Wahrheit (§. 233.) Matth. 10, 38. oder der besondre bürgerliche Beruf das Leben in augenscheinliche (nicht bloß eingebildete) Gefahr sezt 1 Joh. 3, 16. Matth. 16, 24. 25. Ap. Gesch. 20, 24. wozu die wahrscheinliche Erwartung eines wichtigen Nuzens, Bestimmung, Gefühl der Pflicht, deren Erfüllung Gott auch nach dem Tode belohnt, 1 Pet. 4, 6. Antrieb und Vertrauen auf Gottes Schuz und Vorsehung Ps. 91. Matth. 10, 28-31. 2 Cor. 1, 9. 10. Muth giebt. Hiernach wird sich die Gränzscheide zwischen Feigheit und Verwegenheit, übertriebener Schonung des Lebens und leichtsinniger Preißgebung desselben bestimmen lassen.

§. 246.

Dieß verbietet 3) alle **Vernachläßigung der sichern und wirksamen Mittel zur Erhaltung der Gesundheit**, aus Strenge gegen sich selbst, (deren Quelle Geiz oder Scheinheiligkeit ist) Col. 2, 23. oder aus Wollust (§. 188.) sie seyen **Präservatife**, Mäßigkeit, Keuschheit, Leibesbewegung, Ordnung, Ruhe des Geistes; vielleicht auch in Einem Falle, die Blattereinimpfung, (deren Veranstaltung wenigstens nicht als Eingriff in die göttliche Vorsehung verworfen werden kan, aber

doch dem Gewissen eines ieden zu überlassen, oder am füglichsten zu den öffentlichen Sanitätsanstalten zu rechnen wäre): oder der Correktife, der von einen verständigen Arzt vorgeschriebnen Arzney, wogegen durch Scheu der Aerzte, Anhänglichkeit an Afterärzte und Verschmähung oder unregelmäsigen Gebrauch der Arzneimittel, oder Wahl abergläubischer Mittel oft gesündigt wird.

§. 247.

Die Vorzüglichkeit unsrer Seelenkräfte, ihre Dauer, der Einfluß ihrer Bildung auf unser ganzes Erdenleben und die Schwäche der Anlagen macht uns die Aufmerksamkeit auf sie, die Erhaltung und die Cultur derselben zur Pflicht, 1 Pet. 4, 10. 1 Cor. 12, 4. zuerst der Empfindungen (§. 8.) die nicht allein eine Quelle von unsern Freuden und unsern Leiden sind, sondern auch unsre Tugend anfeuern, oder selbst, wenn sie ungebildet bleiben, zerstörend werden. Ihre Ursachen aufsuchen; ihre Gegenstände beurtheilen; ihren Gang richten; ihr Maaß oder ihre Grade allein mit Vernunft bestimmen, wäre ihre Cultur, wobey die Mittelstrasse zwischen Unempfindlichkeit und Empfindsamkeit, unthätiger Fühllosigkeit und weichlicher Verzärtelung gefunden werden kan. Hernach des Gedächtnisses und der Einbildungskraft, um ienes mit nüzlichen Kenntnissen zu bereichern; um diese bey würdigen Gegenständen lebhaft zu machen, und allemal zu beherrschen, welches bloß durch Vernunft geschehen kan. Ferner des

des Geschmaks, oder der Fähigkeit, das Schöne in den Gegenständen zu empfinden, zu beurtheilen, und vielleicht hervorzubringen: wodurch unsre Kenntnisse mittheilbarer, unsre Freuden mannigfaltiger und selbst unsre religiösen Empfindungen erwekt werden.

f. Ueber den Werth der Empfindsamkeit — nebst einer Nachschrift über den sittlichen Werth der Empfindsamkeit von J. A. Eberhard, Halle, 1786. Zollikofer Pred. über die Würde des Menschen, Halle 1783. 1 Th. S. 253. Fr. V. Reinhard Moral 1 Th. S. 405-416. und Predigten S.

Sam. Hall Versuch eines Beweises, daß der Geschmack für die Schönheiten der Natur und der schönen Künste keinen günstigen Einfluß auf den moralischen Charakter habe. Aus dem Engl. in Cäsar Philos. Denkwürdigk. 5 B. S. 204. fg.

Reinhold Vorlesung über den Einfluß des Geschmaks auf die Cultur oder — Sitten, Jena 1788.

§. 248.

Dies wird Vorübung und Hülfsmittel zur Bildung des Verstandes und der Vernunft werden, wodurch die Würde des Menschen behauptet, die Wahrheit gefunden und erweitert, und die Wißbegierde gelenkt, befriedigt und so beherrscht wird, daß der Christ nicht alles wissen will (§. 159.) und nicht über der Cultur der Vernunft die übrigen Geisteskräfte, am allerwenigsten aber die Bildung des Herzens, oder guten Wil-

lens

lens, wozu alle andern Kräfte sich vereinigen sollen, vernachläßigt.

§. 249.

Wenn gleich das Christenthum über die Grade, Art und Mittel dieser Cultur nichts bestimmen kan; wenn die natürlichen Anlagen, das Temperament, der wirkliche irrdische Beruf oder unsre Bestimmung zu demselben, näher bestimmen, welche Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten vorzüglich gebildet werden sollen: so ist doch nach dem Geiste der Religion dabey zu bedenken a) daß iede Anlage, selbst im geringern Maaß, von Gott kommt, und daher als Geschenk des Gütigen, mit Dank, als Geschenk des Weisen mit Zufriedenheit angenommen werden muß. b) daß nach der Gröse der Fähigkeiten auch unsere Verantwortung gröser seyn wird Luc. 19, 26. c) daß bey der engen Verbindung dieser Kräfte die Vernachläßigung Einer derselben allemal schädlich und unsrer Bestimmung entgegen ist; d) daß in ihrer Mischung Gottes Weißheit und Güte sich vorzüglich zeigt: e) daß sie uns zum gemeinen Besten gegeben sind 1 Cor. 12, 7-26. f) und nicht ihr Besiz, sondern ihr Gebrauch den Werth des Menschen bestimmt, Röm. 12, 3. fgg.

§. 250.

Die Bildung der körperlichen Kräfte zur Hauptsorge machen, hiese, vergessen, daß die Seele mehr

mehr ist, als der Körper; sie gänzlich vernachläsigen, hiese, vergessen, daß der Körper das Werkzeug der Seele ist; sie pflegen, mit Mäsigung, ist Vorschrift der Religion, wornach Erhaltung durch Vorsicht, Stärkung durch Leibesübungen, und Sorge für den äuserlichen Anstand desselben Pflicht wird, Röm. 13, 14. nur daß dabey die Gefahr der Vereitelung, der Vernachläsigung der Geistesbildung und des leichten Mißbrauchs gebildeter Kräfte sorgfältig vermieden, diese körperliche Bildung als Mittel zu erlaubten Zweken gebraucht, und auch bey einem ungestalten Körper bedacht werden muß, daß Gott den Lahmen und Blinden ꝛc. gemacht hat. 2 Mos. 4, 11.

§. 251.

Die wichtigste Sorge ist der Gebrauch und die Thätigkeit unsrer Kräfte zum gemeinen Besten, wozu es bey der Menge von Bedürfnissen der Menschen, und bey den mannigfaltigen Verbindungen, in denen wir stehen, nie an Gelegenheit, und nie an Ermunterung fehlen wird, wenn bedacht wird, wie viel durch Vereinigung der Kräfte in der Welt geschieht; wie sehr durch den Gebrauch ieder Kraft die Menge unsrer guten Thaten sich vervielfältigt, und wächst; und wie iede Gelegenheit, Gutes zu thun, ein Beruf Gottes ist. 1 Pet. 4, 10. Gal. 6, 9. 10. Wer ist so arm, daß er nur auf Eine Art nüzlich werden kan? (s. §. 206.)

§. 252.

Jedes Gefühl der Kraft giebt uns den Beruf von Gott, sie bey gegebener Veranlassung und gesuchter Gelegenheit auch zu gebrauchen: und daher ist kein Leben in irgend einem Stande, Verbindung, Alter, oder Geschlecht ganz berufloß und Thatenleer, keines bloß auf Eine Art von Thätigkeit eingeschränkt; keines um deßwillen für unnüz zu erklären, weil man keinen bürgerlichen Beruf erhält oder annimmt, oder keine bestimmte Lebensart d. i. eine Art von Geschäften wählt, in welchen man seine Kräfte vorzüglich üben und anwenden will; oder weil man nicht, im gewöhnlichen Sinne, arbeitet, d. i. anhaltende Geschäfte, welche grösere Anstrengung fordern, übernimmt. Weil aber ieder seine Kräfte leichter, sichrer und wirksamer gebraucht, wenn er sie in Einer Art von Geschäften übt; weil ein vester Standpunkt unsrer Wirksamkeit die Wirkung erleichtert, uns Vertrauen und Gelegenheit zu wirken und grösere Ermunterung dazu schaft, und, wenn nicht Trägheit, Unthätigkeit, Einmischung in fremde Geschäfte und vielerley Verwirrung und Zerrüttung entstehen soll, bey der ungleichen Vertheilung der Gaben, Kräfte und Bedürfnisse eine Verschiedenheit der Lebensarten nothwendig ist: so wird es sehr rathsam seyn, sich eine bestimmte unsündliche Lebensart zu wählen, (wobey Anlagen, Temperament, Neigung, Bedürfniß der Gesellschaft in welcher wir leben, die äuserlichen Verhältnisse, und die Vortheile und Beschwer-

schwerden derselben zum Voraus in reife Betrachtung zu ziehen sind), sich ernstlich dazu vorzubereiten, sie als göttlichen Beruf zu schäzen, und treu abzuwarten, d. i. zu arbeiten. Zu dieser Arbeitsamkeit, welche uns die christliche Religion deutlich zur Pflicht macht 2 Theß. 3, 10-13. 1 Theß. 4, 11. 12. Eph. 4, 28. welche das kräftigste Mittel ist, sich gegen Thorheiten, Versuchungen, Ausschweifungen und Sorgen für die Zukunft zu verwahren, Achtung und Liebe zu erwerben, seine Hofnungen und das Andenken an das vergangene Leben freudig, besonders nahe am Grabe, zu machen Joh. 17, 4. 5. 2 Tim. 4, 7. 8. welche als Dienst Gottes angesehen und belohnt wird Eph. 6, 5-8. wird uns das Beyspiel Gottes und Jesu Joh. 5, 17. die Dankbarkeit gegen Gott (§. 169.) die Liebe zu uns, weil unsre Kräfte dadurch immer gestärkt, unsre Vergnügungen erhöht, und unsre Vergeltungen vermehrt werden Matth. 25, 21. 29. 30. und die Liebe und Dankbarkeit gegen unsre Nebenmenschen, die auch für uns arbeiten, selbst sodann ermuntern, wenn irrdische Vortheile uns nicht einladen, schwache Kräfte oder mißlungene und vergebliche Versuche niederschlagen, und Undank der Menschen abschreken sollte.

§. 253.

Fleiß, oder das Streben, gerne, viel und gut zu arbeiten; Röm. 12, 11. Treue oder die Sorgfalt alles aufs beste und beharrlich zu thun,

wie es die Erwartung der Menschen fordert, die Absicht Gottes empfiehlt, und unsre Kraft möglich macht; und Religiösität sind die Eigenschaften einer christlichen Arbeitsamkeit. Die leztere schlieset durch die edlere Absicht, um Gottes und der Tugend willen, alle unedlern und schwächern Antriebe aus, welche (immer nur einseitig, eingeschränkt und nicht beharrlich) Eifersucht, Unmuth, Eigennuz, Ehrsucht, vielleicht auch Wollust geben; und macht selbst die Art der Arbeitsamkeit vorzüglich, weil wir dabey die Tugenden der Zufriedenheit, des Vertrauens, Luc. 5, 5. der Dankbarkeit gegen Gott, des Muths, der Selbstverläugnung, oft bis zum Marterthum, der Demuth 1 Cor. 15, 10. 2 Cor. 10, 15. 11, 13. der Menschenliebe üben, wozu uns Fortgang oder Hindernisse unsrer Thätigkeit Veranlassung geben, und weil sich diese Gesinnungen auch, zumal bey wichtigern Geschäften, durch Dank und Gebet, wodurch unsre Thätigkeit neue Stärkungen erhält, an den Tag legen. — Die entgegengesezten Fehler wären: 1) In Unterlassung der Thätigkeit, Müßiggang, oder Unthätigkeit, oder die Enthaltung von allen andern nüzlichen, zumal bestimmten, Geschäften, der unsere Kräfte schlaff macht, die Tugend vielen Versuchungen preiß giebt, die Gesundheit zerrüttet und schon dadurch verwerflich würde, wenn auch der irrdische Wohlstand dadurch nicht in Gefahr käme; und welchem am kräftigsten durch die Erziehung vorgebeugt wird; Faulheit oder Vermeidung der Thätigkeit, welche Anstrengung kostet und

und Beharrlichkeit fordert; oft eine Folge des Temperaments, der Neigung zu Vergnügungen, des leichten Fortgangs unsrer Arbeit und des irrdischen Wohlstandes: aber immer unsern Kräften, unsern Verdiensten und unsern Wohlstand nachtheilig und daher sündlich: **Untreue**, oder die Unart, nicht alles, was geleistet werden kann, und zumal nach kontraktmäsigen Verpflichtungen, geleistet werden soll, zu leisten, woran Zärtlichkeit, Hang nach Vergnügen, unbefriedigter Eigennuz, auch Verwiklung in zu viele Geschäfte, Schuld ist: **Langsamkeit**, die aus Faulheit, Aengstlichkeit, Mißtrauen oder Schonung entsteht, und oft die beste Zeit, thätig zu seyn, verabsäumt: II) bey **wirklicher Thätigkeit** 1) **Blose Einschränkung auf bürgerlichen Beruf und Lebensart**, die sehr leichte zum Müßiggang verleitet, viel andres gute hindert, und unsre Brauchbarkeit und Vollkommenheit nur einseitig macht; 2) **geschäftiger Müßiggang**, oder Vernachläßigung der Berufsgeschäfte über der Thätigkeit in fremden Angelegenheiten (περιεργια 2 Theß. 3, 11. 1 Tim. 5, 13.) 3) **Uebernahme zu vieler und weitaussehender Geschäfte**, wobey Nachläsigkeit und Untreue oder frühzeitige Zerstreuung seiner Kräfte die Folge ist; 4) **Unmäsigkeit** in Arbeit, ohne Erholung, wenn nicht unser wirkliches Bedürfniß, die dringende Gelegenheit, und die Wichtigkeit einer geschwinden Ausführung grösere Anstrengung fordert. Wo Geiz oder Ruhmsucht die Quelle, Abkürzung des Lebens und frühe Unbrauchbarkeit die Folge ist, da kann

die Ueberspannung keine Entschuldigung finden. 5) Vergessenheit Gottes und irrdischer Sinn, Matth. 20, 1-16. aus welchem Untreue, Undank, Muthlosigkeit und Verdrossenheit leicht zu entstehen pflegt.

s. G. Leß Lehre von der christl. Arbeitsamkeit und Gedult, Gött. 1773.

§. 254.

Die christliche Gesinnung gegen die äusern Güter dieses Lebens erweket (§. 185-190.) zuerst die Sorge ihren Besiz zu suchen, hernach die Sorgfalt, ihren Besiz zu geniesen, und die Entschlossenheit ihren Verlust oder Mangel zu ertragen, (Gedult.)

§. 255.

Die christliche Gesinnung in Ansehung des irrdischen Vermögens (§. 186.) äusert sich 1) in der Sorge, dieselben zu erwerben, und zu erhalten, und ihren Besiz, als ein Mittel zur Tugend, durch alle unschädliche, rechtmäsige und sichere Mittel zu suchen, unter denen die würdigsten sind Arbeitsamkeit (§. 253.) und Sparsamkeit, oder Vermeidung aller Ausgaben, welche nicht nach unsern wirklichen Bedürfnissen, zur erlaubten Befriedigung der Naturtriebe, zur Erleichterung unsers Berufs, zur Verhütung gröserer Bedürfnisse, und als Erfordernisse des Wohlstandes nach Gewohnheit, nöthig

thig sind. Sie hat nicht nur als Mittel zur Verbesserung seiner Umstände und zur Unabhängigkeit, sondern auch als Uebung der Selbstverläugnung und Mittel zur Begnügsamkeit, zur Gedult und Zufriedenheit sehr grose Verbindung mit unsrer Tugend, und wird durch die Einschränkung unserer Wünsche und Sinnlichkeit, und durch die Vorsicht, nichts sich selbst zum Bedürfniß zu machen, Phil. 4, 12. sehr erleichtert. Die Abwege dabey sind **Kargheit**, wobey, vielleicht auch ohne Geiz (§. 186.), auch dieienigen Ausgaben vermieden werden, welche zur Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse, oder zur Uebung der Tugend in Gerechtigkeit und Billigkeit gehören: und **Verschwendung**, welche in iedem Falle statt findet, in welchem ein Theil unsers (oft nicht einmal eigenthümlichen) Vermögens zum Nachtheil unsrer iezigen oder künftigen Bedürfnisse, oder mit Ungerechtigkeit gegen uns oder andre für deren Wohlstand wir sorgen sollen, weggegeben wird; sie mag die Verschwendung des **Wollüstigen**, oder des **Ehrsüchtigen**, oder des **Proiektenmachers** oder des **Gutherzigen** aus vermeinter Wohlthätigkeit seyn. Es kan daher der Arme, wie der Reiche, bey sehr ungleichen Arten des Aufwands verschwenden, und sich dabey durch Undank gegen Gott, durch die Gefahren der Vereitelung, der Härte, der Verarmung, welche ihm und andern drükend, und der Tugend gefährlich wird, und der Ungerechtigkeit gegen seine Familie, welche er nicht erziehen, Gläubiger, die er nicht bezahlen kan, Mitbürger,

denen ein schlimmes anstekendes Beyspiel von Aufwand gegeben, die Last der Ernährung aufgebürdet und die Unterstüzung versagt wird, versündigen. Die Sprache, daß man Herr über sein Vermögen, (aber doch nicht ganz unabhängig) seye; daß man für niemand zu sorgen habe (Phil. 2, 4.) daß man den Aufwand bezahlen könne, ohne deswegen zu verarmen, (aber nicht ohne andere, die es weniger können, zur Sünde zu reizen, u. a. ähnliche Vorurtheile werden den Verschwender nie entschuldigen. 2) in der Sorge, den Besiz desselben zu sichern und zu vermehren, um sein nöthiges Auskommen 1 Tim. 6, 8. auch auf die Zukunft (αρτον επιουσιον Matth. 6, 11.) und selbst Vorrath und Reichthum zu haben. Ueber die Frage, biß zu welchen Grad man sein Vermögen vergrösern dürfe und müsse, dienen zur Beantwortung folgende Grundsäze: a) Auch der gröste Reichthum kan und muß sich mit unsrer guten Gesinnung vertragen; b) man kan, vorausgesezt daß Reichthum nur durch erlaubte Mittel erworben wird, bey einem weisen und christlichen Gebrauch desselben, weder für sich noch für den Staat, in welchem man lebt, zu reich seyn: wenn nur c) der Besiz des Reichthums nicht eine Ursache von Unthätigkeit, Stolz, fleischlichen Vertrauen, zu groser Zerstreuung und also Verschlimmerung unsrer Gesinnung wird 1 Tim. 6, 17. d) Vermehrung unsrer Bedürfnisse macht auch die Sorge für gröseres Vermögen nothwendig. e) Nur alsdann würde der Besiz des Reichthums

aufge

aufgegeben werden müssen, wenn wir den Reizungen zur Sünde, die er veranlaßt, nicht widerstehen könnten und, wenn er uns an der Ausübung der Pflichten des Berufs hinderte. Matth. 19, 29. 3) in dem Bestreben beym Besiz desselben Dankbarkeit gegen Gott, Begnügsamkeit, Vertrauen auf Gott zu beweisen, 1 Tim. 6, 17. 4) in der Sorge, das irrdische Vermögen auch zu gebrauchen, also nicht bloß zu besizen, wie der Geizige; zu nüzen, also nie zu bösen und schädlichen Unternehmungen anzuwenden, und bey der Anwendung auch mit Klugheit die Art derselben zu überlegen.

§. 256.

Das Verhalten in Rüksicht auf Ehre wird christlich 1) wenn iedes rechtmäsige, sichre und auf richtige Grundsäze von wahrer Ehre gegründete Mittel sich Achtung zu verschaffen, angewendet wird. Daher fließet die Vermeidung alles dessen, was uns Schande zuzieht; 2 Cor. 6, 3. das Bestreben sich wirkliche Vorzüge zu erwerben und andern vornehmlich durch Thaten zu zeigen 2 Cor. 5, 12. Gal. 6, 4; die Vertheidigung des guten Namens gegen Lästerung, oder Verkleinerung, alsdann, und um deßwillen, wann und weil iede Verminderung unsrer Achtung auch unsere Brauchbarkeit 2 Cor. 11, 10-12. 12, 19. und die Verherrlichung Gottes hindern würde 1 Cor. 9, 15. und dieß mit Bescheidenheit, Sanftmuth und Demuth, 1 Cor. 4, 6. 12. ohne Anmaßung 2 Cor.

10, 12-16. Prahlerey Röm. 15, 18. 2 Cor. 11, 18. 12, 9. fgg. und Gewaltthätigkeit. 2) wenn iedes verdiente Lob, iede freywillige Ehrenbezeugung Luc. 14, 7. fgg. und ieder nach der bürgerlichen Verfassung uns rechtmäsig zukommende Ehrentitel, ohne Eitelkeit, mit Demuth angenommen wird. Röm. 13, 7. 3) wenn diese Ehre auch als Mittel zur Tugend, zur Ermuntenrung für uns, zur Verehrung Gottes und zur Erleichterung unserer Thätigkeit gebraucht wird. 4) wenn sie sobald entbehrt wird, sobald ihre Erlangung mit Ungerechtigkeit, ihre Vertheidigung mit Lieblosigkeit, ihr Besiz mit Gefahr, stolz zu werden, (§. 182.) verbunden seyn sollte.

§. 257.

In der Lehre vom Gebrauch sinnlicher Vergnügungen (§. 188.) empfiehlt die Religion folgende allgemeine Regeln: 1) Gestatte dir keine Art des Vergnügens, welches eine unläugbare Versündigung mit sich führt, 1 Pet. 2, 11. indem es die Unschuld wirklich entweiht, die Gesundheit und irrdischen Umstände wirklich verschlimmert, Menschen betrübt oder beleidigt, und an der Vollstrekung der Pflicht hindert. 2) Nimm auch bey dem Vergnügen, das dir unschuldig scheint, zugleich auf andere Menschen Rücksicht, und denke, daß nicht alles, was erlaubt ist, auch nüzlich ist, 1 Cor. 10, 23. 3) Bedenke, daß auch das Unschuldige gefährlich werden kan, da es leicht Reiz zur Sünde wird, die Seele zerstreut, und den Geschmack an

edlern Freuden verderbt. 4) Gestatte sie dir nie, wenn du Zweifel hast, ob ihr Genuß, überhaupt, oder in der Art, in dem Maasse und zu der Zeit rechtmäßig ist. Röm. 14, 23. 5) Was du andern versagest, must du dir selbst versagen, (§. 207.) 6) Uebe immer dabey Mäßigung, welche den Genuß angenehmer macht, und freiwillige Enthaltsamkeit (ἐγκρατεια), als Vorbereitung auf die Zeit, wo du sie wirst entbehren müssen. 2 Pet. 1, 6. Gal. 5, 23. 7) Mache ihren Genuß durch das Andenken an Gott mit Dankbarkeit, durch die Stärkung deiner Zufriedenheit, durch die Erhohlung und Vorbereitung zur Thätigkeit, und durch die Empfindung und Uebung der Menschenliebe, welche dabey genährt wird, zum Gottesdienst. Pred. Sal. 11, 9. Ap. Gesch. 14, 17. und lasse dich 8) nicht darinnen durch die scheinheilige und verläumderische Bigoterie irre machen Matth. 11, 17-19.

§. 258.

Die nähere Bestimmung, 1) wenn sie gesucht werden dürfen, hängt von den iedesmaligen Bedürfnissen ab. Wer Erhohlung bedarf, hat den ersten Anspruch darauf; den nächsten darnach, wer sie für seine Gesundheit durch Ruhe oder Bewegung, für seine Geistesruhe durch Zerstreuung, für Geistesbildung durch Umgang mit Menschen, oder als Pflicht der Gefälligkeit nöthig findet; den lezten, wer seine ordentlichen Geschäfte vollendet hat; keinen, wer keine Erhohlung nöthig

hat. 2) Bey der Bestimmung, welche Art derselben man suchen solle, wird dieienige den Vorzug verdienen, welche uns am wenigsten nach unserm Temperamente gefährlich ist; die Absicht der Vergnügungen, Gesundheit, Erhohlung, Zerstreuung, Freundschaftsbezeugung, am sichersten erfüllt; den Geist zugleich beschäftigt; dem Geschlecht, Alter, Stand, Vermögen und Gesellschaft am meisten angemessen ist; und weder andre, schwache oder aufgeklärte, ärgert, 1 Cor. 8, 8-13. 10, 32. noch den Wohlstand beleidigt. 3) Das Maaß derselben bestimmt wieder unser Bedürfniß; der Aufwand an Zeit oder Geld, den wir machen können, um nicht Müßiggänger oder Verschwender zu werden; die grösere oder geringere Lebhaftigkeit des Temperaments; und die grösere oder geringere Gefahr (§. 257.) 3) welche die Seele davon zu fürchten Ursache hat.

s. Ehlers von der Sittlichkeit der Vergnügungen, Flensb. und Leipz. 1779.

§. 259.

Hiernach wird zuerst der rechtmäsige Gebrauch der Narungsmittel zu beurtheilen und die Mäsigkeit, im Genuß derselben zu schäzen seyn, die ienen Genuß immer einschränkt, daß er dem Geist, und dem Körper, weder schnell noch langsam, nachtheilig wird. Die Sorge für Geistesbildung (§. 47.); und für Leben und Gesundheit des Körpers (§. 246.) und die Pflicht der Dankbarkeit, Gottes Gaben nach seiner Absicht zu gebrauchen,

em-

empfiehlt sie, mit der Religion Jesu, Luc. 21, 34. Röm. 13, 14. Eph. 5, 18. und verbietet auser der Härte gegen sich selbst, durch Fasten und Entsagung von Speisen Col. 2, 23. auch die Unmäsigkeit oder Uebermaß im Genuß der Narungsmittel, im Essen, (Fräsigkeit,) und Trinken (Trunkenheit,) welches allemal vorhanden ist, so bald die Absicht des Genusses verfehlt wird, wo also die Geisteskräfte geschwächt, oder unbrauchbar gemacht, Lüste (Wollust, Zorn, Rachsucht) erzeugt oder verstärkt und unbändiger gemacht, die körperliche (freilich immer modificirte) Constitution, oder häußlicher oder öffentlicher Wohlstand zerrüttet wird. Besonders wird gegen die Trunkenheit, die aus Lüsternheit, Müssiggang, Arbeitsamkeit, Unmuth, Hurerey und oft nur aus unzeitiger Gefälligkeit entsteht, sehr nachdrüklich gewarnt, Eph. 5, 18. 1 Cor. 6, 10. Röm. 13, 12. 1 Pet. 43, und wer müste nicht eine Unart, wobey der Mensch fast alles Menschliche, besonders den Gebrauch seiner Vernunft, seiner Ueberlegung, seiner Ruhe, verliert, sein Leben in Gefahr sezt, und aller vernünftigern Freuden unfähig ist, verabscheuen, und iede Gelegenheit dazu sorgfältigst vermeiden?

§. 260.

Hiernach muß auch der Geschlechtstrieb und dessen Befriedigung gelenkt (§. 189.) und körperliche Keuschheit gesucht werden, daß er nie wider seinen Zweck, und nie zum Nachtheil unsrer Ruhe,

Geistesstärke und Gesundheit befriediget werde. Die Sünden der Unzucht d. i. alle Unregelmäßigkeit dieses Triebes sind zwar sehr mannigfaltig: auser ehelicher Beyschlaf, den die bürgerlichen (nicht aber die christlichen) Geseze aus weisen Gründen, untersagen, weil er der Erziehung der Kinder meist sehr nachtheilig ist: Hurerey, (im Bibelsinn) oder die Ausschweifung der Wollust, die überall Befriedigung des Geschlechtstriebs sucht, und welche als Entweihung des Körpers 1 Cor. 6, 12. fg. als Beweiß ungebändigter Triebe, als Ursache von den schädlichsten Krankheiten, und als Entnervung des Geistes des vernünftigen Menschen und des Jesu geweihten Christen höchstunwürdig ist 1 Thess. 4, 3-7. Gal. 6, 19. Eph. 5, 3. und, da sie in Müßiggang, Uebermaaß im Essen und Trinken, die stärkste Narung findet, durch Arbeitsamkeit und Mäsigkeit geheilt wird; unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes durch Selbstbeflekung (nicht eigentlich Onanie, 1 Mos. 38, 9.) der fürchterlichsten Feindin des Menschen und Menschengeschlechtes, und durch die Wollüste, die Paulus Röm. 1, 27. fgg. als Folgen der Irreligiösität nennt und 1 Cor. 6, 9. verdammet. Sie werden glüklich eingeschränkt werden durch die Betrachtung ihrer Unvernunft, ihrer Schändlichkeit, ihrer Folgen; durch Vermeidung alles dessen, was den Trieb erregt oder nährt, unzüchtige Reden Eph. 5, 2. Col. 3, 8. Unthätigkeit, verführerische Lektüre, besonders der Romane, unter denen der heimliche Küzel der schlüpfri-

pfrigen unendlich mehr Schaden stiftet, als die Plumpheit der Pöbelhaften, Umgang mit Personen von andern Geschlecht, die durch Geberden, Worte, Kleidung, Einsamkeit und theilnehmende Empfindsamkeit reizen; Spr. Sal. 7, 1. fgg. durch sorgfältige Unterhaltung der Schaamhaftigkeit, gegen iede Entblösung des Körpers, der Ehrbegierde, und der Gewissenhaftigkeit; durch Verstärkung der Achtung für eigne und fremde Unschuld, und stetes Andenken an Gottes Allgegenwart Ps. 139. wozu besonders die Erziehung, nicht die mündliche Warnung gegen solche Laster, die eher schädlich, als nüzlich, zumal in früherer Jugend ist, sondern Erregung und Unterhaltung der natürlichen Schaamhaftigkeit, empfohlne Sorgfalt den Körper zu bedeken, u. a. m. viel beytragen wird.

s. Zollikofer Betr. über das Uebel in der Welt, u. a. Leipz. 1777. Leß Lehre von der christl. Keuschheit, Gött. 1782. Von öffentlichen Anstalten dagegen s. Jakobi Betr. über die weisen Absichten Gottes IV. Th. S. 273-292. Hannov.

Von der Selbstbeflekung, *Tissot* l'Onanisme. Ed. 3. 1764. Lausanne, deutsch, Hamb. 1777. *Osterwald* traité contre l'impureté. Amst. 1712. Sollte nicht das unvorsichtige Predigen einiger Pädagogen wider die Selbstbeflekung das Laster erst ausgebreitet haben?

Hier-

§. 261.

Hiernach wäre die Moralität des Luxus überhaupt, (Ueppigkeit ist nicht bequemes Synonym) oder des reichlichen Aufwandes auf sinnliche und angenehme Dinge, zu beurtheilen, wobey das Vergnügen nicht nur nach den Empfindungswerkzeugen, sondern auch nach seinen Gründen sehr verschieden ist, da die Gegenstände, die erkauft werden, entweder durch grose Erleichterung unsrer Bedürfnisse, oder durch Mannigfaltigkeit, oder durch Seltenheit, oder durch äusere Schönheit, welche die Kunst in Zierrath vermehrt, und deren höherer Grad Pracht genennt wird, oder auch bloß nach Opinion, Mode und Nachahmung, wobey wir andern, zumal grösern, uns gleichstellen, Vergnügen gewähren; im Essen, Kleidung, Haußrath, Bauen, Bedienung u. dgl. Es kan kaum zweifelhaft seyn, ob Gott, welcher den Menschen in der Natur die Materialien zu solchen Vergnügungen und durch den Verstand ihnen die angenehme Form giebt; welcher dadurch die Freuden des Lebens, selbst die Geistigern, die Thätigkeit der Kräfte, die Vereinigung der Menschen und den Wohlstand eines Staates erhöht; ob die Religion, welche uns an der guten Anwendung des Reichthums zur Bildung des Geschmaks, zur Beförderung der Arbeitsamkeit, zur Verhinderung der Armuth, nie hindern kan; ob Christus, der zwar, weil er arm war, nicht reichlichern Aufwand machte, aber ihn doch erlaubte, Joh. 12, 3.

Matth.

Matth. 26, 6. fgg. Joh. 19, 23. denselben gestatten: aber es ist eben so unläugbar, daß der Christ a) sich nie Luxus erlaube, wenn dadurch sein Gemüth vereitelt, Dürftigkeit mit ihren Folgen befördert, schädliche Eifersucht erwekt, und der Reichthum des Staats, die Einfachheit der Sitten, die ernsthaftere Cultur der Wissenschaften, und die Achtung für die Beförderer der Bedürfnisse vermindert würde; b) nie auf diesen Genuß, als Beweiß seines Geschmakes, oder seines Reichthums, stolz seyn, und ihn als Erwerbungsmittel der Ehre gebrauchen könne; 1 Pet. 3, 3. fgg. 1 Tim. 2, 9. 10. 3) sich allemal, selbst bey den lokenden Beyspielen anderer, zu beherrschen wisse, um ihn zu entbehren, oder ihn einzuschränken, wenn sein Vermögen zu geringe, sein Beyspiel zu anstekend, seine Sinnlichkeit zu sehr genährt, und die Sittlichkeit dadurch verschlimmert würde. Die Beschuldigung, daß Luxus Eitelkeit verrathe, Ehelosigkeit, Armuth und Ungerechtigkeit befördere, die Wohlthätigkeit hindere, Weichlichkeit nähre u. s. f. beweiset nur, daß es Grade des Luxus gebe, und daß es Unordnung sey, wenn das Nothwendige dem Ueberflüßigen vorgezogen wird, daß Wirthschaftlichkeit dem Hang zu Vergnügungen, Einfachheit dem Geschmak am Künstlichen, und Liebe zur Schönheit der Liebe zur Pracht vorgezogen werden sollte; und daß sich die Moralisten noch nicht über den Begriff von Luxus vereinigt haben.

ſ. Diſcours de la nature et des effets du Luxe. Turin, 1768. — D. *Hume* Eſſay on luxury in deſſen Eſſais on treatiſes on ſeveral ſubiects P. II. Eſſ. II. (verm. Schr. 1 Th. S. 31.) Theorie du Luxe Lipſ. — Verſuch über den Luxus, oder Gedanken von der Anwendung der Reichthümer. Königsb. 1767. Traite philoſophique et politique ſur le Luxe par M. l' Abbè *Pluquet* Paris 1786. *I. H. Heinrichs* Comm. de Luxu num et quatenus ſecundum rel. Chr. paecepta ſit licitus an illicitus. Goett. 1788. Chr. Gottl. Gründler, die Unſchädlichkeit des Luxus unſers Zeitalters, Berlin, 1789.

§. 262.

Alle cörperliche Bewegung, ſo ferne ſie dem Leben, der Geſundheit, der Sittſamkeit und den Geſchäften nachtheilig wäre, hört auf, erlaubtes Vergnügen zu ſeyn, (§. 257. 258.) auſer dieſen Fällen aber wird ſie als Mittel zur Geſundheit, Erhohlung und Heiterkeit des Geiſtes erlaubt, und zuweilen Pflicht ſeyn. Daher wird der Tanz und Ball, bey welchem Bewegung, Anwendung der Kunſt, Muſik und Geſellſchaft, (lauter Dinge, die einzeln nicht gemißbilligt werden können,) Vergnügen gewähren, nicht als Sünde verboten oder als unvereinbar mit der Unſchuld gemißbilligt werden können: wenn er nur nicht als Mittel zur Erregung oder Unterhaltung unordentlicher Leidenſchaften geſucht, oder nach der Erfahrung von der Entſtehung unkeuſcher Regungen fortgeſezt wird.

§. 263.

Wenn alles ernsthafte nach irgend einer Regel vorgenommene Geschäfte in der Absicht, sich zu vergnügen, Spiel ist: so ist a) Spiel besser als Müßiggang und Unthätigkeit. b) der Endzwek desselben nach §. 258. zu bestimmen, und die Absicht, Spiel zum Erwerbungsmittel zu machen, auch sogar zu rechtfertigen, wenn es nicht die Einzige seyn soll; c) die Vorsicht zu gebrauchen, daß die Art desselben der übrigen Fähigkeit, oder dem Bedürfniß, ob es Spiel zur Bewegung, oder zur Erhohlung des Geistes, oder zur Zerstreuung seyn soll, oder den äuserlichen Umständen, Vermögen, Amt und gesellschaftlichen Verhältnissen angemessen seye; d) auch bey derselben die gute Gesinnung nie zu verläugnen, die α) sich weder Beleidigung, noch Ungerechtigkeit (besonders bey Geldspielen) erlaubt; β) auch diese Art der Ergözung zur Uebung der Menschenliebe macht; γ) sie als Mittel zur heilsamen Uebung der Kräfte, zur moralischen Bildung des Charakters und Veranlassung seine Leidenschaft zu bezwingen, und zur Ermunterung zur Thätigkeit nüzt: δ) mit steter Sorgfalt über sich selbst wacht, daß die sehr nahen Gefahren der Vernachläsigung des Berufs, des Müßiggangs, der Ungerechtigkeit, (welche entweder betrügt, oder von der Schwäche, Unwissenheit, Leidenschaft andrer Vortheil zieht), der Entzweyung, und der Verschwendung glüklich vermieden werden.

§. 264.

§. 264.

Lotterien sind nur sehr uneigentlich Spiele zur Ergözung zu nennen, sondern eher als Mittel entweder zur Beförderung öffentlicher Anstalten, z. B. in Staatslotterien, oder als (sehr unsichere) Mittel, seine Vermögensumstände zu verbessern, zu beurtheilen. Im erstern Fall unterstüzt sie der Christ als Patriot: im leztern werden sie meist der Moralität höchst nachtheilig.

s. die trefliche Entwikelung hierüber in Hufnagel für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl, 2 B. S. 1-35. Erlang, 1788.

§. 265.

Schauspiele und Opern gewähren den Sinnen, der Einbildungskraft, und selbst dem nachdenkenden Manne so viele Unterhaltung, sie sind so geschikt, das Gemüth würdig zu zerstreuen; sie können ein so bequemes Mittel werden, moralische (wiewol nicht eben religiöse) Wahrheit zu verbreiten, die Empfindungen zu erregen, und zu veredeln, den Charakter, wie durch Beyspiele, wo nicht zur Tugend, doch zur Klugheit, zu bilden und wenigstens die äuserlichen Sitten und den Geschmak an Kunst, Sprache und Ordnung zu verbessern; sie sind endlich ein so wirksames Mittel zur Beförderung des gesellschaftlichen Lebens, daß man sie als eine nüzliche Anstalt betrachten und unterstüzen kan: und obgleich auch ihre Besuchung

gefähr-

gefährlich werden kan, sowohl wenn sittenverderbliche Grundsäze, Schilderungen und Scenen, beleidigende Reden und Geberden, und ärgernißgebende Personen auf dem Theater vorkommen; als auch wenn, wie durch iede Art von Vergnügen, die Seele vereitelt und hingerissen werden könnte: so würde doch (auser den §. 257. angeführten Cautelen) das Theater nie zu besuchen seyn, wenn man sich durch iene Unordnungen ergözt findet, (welches ohnehin schon Beweiß von einem verschlimmerten Gemüth wäre) gegen die fehlerhaften Eindrüke des Leichtsinnes, des Beyspiels, der Sprache und der Grundsäze der Wollust, der Betrügerey, der Verläumdungssucht u. a. nicht vest weiß, und zum voraus sieht, daß diese Gefahren kommen werden, ohne sich dagegen zu wafnen. Uebrigens ist Aufsicht über Comedien Policeysache.

Die Vertheidiger des Theaters werden das Beste in *Marmontel* Apologie du theatre finden s. dessen Oeuvres. Tome XVI. ed. Paris. 1787.

§. 266.

Die Schäzbarkeit und die Vortheile aller zeitlichen Güter, der Gesundheit, des Vermögens, der Ehre und des Vergnügens, selbst des Geistigern, hindern den Christen nicht an der Entschlossenheit, ihre Entbehrung und ihren Verlust, wenn er ihn nicht durch rechtmäsige Mittel abwenden kan, zu ertragen, wenn die Vorsehung sie ihm versagt und entzieht. Dies ist **Geduld**, Gal. 5, 22. Jac. 5,

7. 2 Cor. 6, 4. (§. 254.), die sich bey allen Arten von Leiden, sie heisen Beschwerlichkeit, Widerwärtigkeit, Schmerz, Elend oder Unglük, äusert. Bey ihr ist also 1) Erfahrung von Leiden und Gefühl derselben, welches uns mit allen seinen natürlichen Aeuserungen in Klage, Seufzern und Thränen, selbst nach Jesu Beyspiel Joh. 12, 27. Matth. 26, 37. Ebr. 5, 7. erlaubt, nach den Graden der Empfindlichkeit (wobey Temperament und Uebung viel mitwirkt) oder des Werthes der Dinge nach unserm Urtheil, stärker oder schwächer, und sowohl in unsrer Natur, als in dem Geseze des Mitleidens gegründet ist: und zwischen Weichlichkeit und Unempfindlichkeit, wodurch die Natur entehrt und dem Gemüthe grose Gefahr bereitetet wird, mitten inne liegt. 2 Cor. 4, 8. 2) Zufriedenheit, (§. 166.) so sehr auch die Art, das Maaß und die Dauer des Leidens unsern Wünschen und Hofnungen entgegen ist. 3) Entschlossenheit, noch mehr und noch länger zu leiden und 4) Hofnung zu Gott, 1 Thess. 1, 3. daß er diese Leiden zu unsern Vortheil lenken werde, woraus Freude in den Trübsalen, Röm. 12, 12. und sogar Freude über sie Röm. 5, 3. 4. Jac. 1, 2. Phil. 1, 17. 1 Pet. 4, 13. 2 Cor. 6, 10. entsteht. Das Gemüth wird zu ihr a) vorbereitet durch die Vorstellung von der Absicht des gegenwärtigen Lebens (§. 242.), in welchem Ungemach nach unserer Natur, nach unserer Verbindung mit Menschen, und nach unserer Bestimmung unvermeidlich ist; durch die Aufmerksamkeit

keit auf die Menge von Leidenden, 1 Pet. 4, 12. Ebr. 12, 1. fgg. durch stetes Mißtrauen in den Besiz der hinfälligen Güter und den geläufig gemachten Gedanken, daß kein Erdengut zuverläßig ist; durch die freywillige Angewöhnung zu mancherley Beschwerden: b) gestärkt α) durch die Betrachtung der göttlichen Vorsehung, ohne welche uns nie ein Uebel trift, Matth. 10, 29. 30. Ebr. 13, 6. und welcher Art, Maaß und Zeit der Leiden bestimmt 1 Cor. 10, 13. β) Der Menge des Guten, das wir immer genossen und selbst im Leiden geniesen: γ) der Ehre, welche uns Leiden geben, da viele eine Folge von der Beobachtung unsrer Pflicht und des Gewissens sind, alle aber ein Beweis unsers Muthes und unsrer Seelenstärke werden, und ieder Leidende mit Achtung angesehen wird, 1 Pet. 4, 13. 3, 14. δ) des Nuzens der Unfälle und Leiden, Ebr. 12, 11. sowohl zur Beförderung der Tugend, indem sie, als Folgen unsrer eignen Unordnungen, oder unsrer Unvorsichtigkeit, für die Zukunft warnen, als Wirkungen menschlicher Boßheit unsern Abscheu gegen solche Gesinnungen und Thaten stärken, und überhaupt viele Unordnungen in uns verhüten, verkehrte Neigungen, besonders irrdischen Sinn, Vertrauen auf uns selbst und irrdische Dinge, Stolz u. s. w. schwächen; und im Gegentheil das Nachdenken über uns selbst, die Enthaltsamkeit, die Betrachtung der wahren Beschaffenheit des Lebens, die dankbare Schäzung der sonst geringe geschäzten Dinge, das Verlangen nach der Ewigkeit erweken; die Religion, deren

Stärke sich in der Stille, dem Muth und den Hofnungen des Leidenden zeigt, 2 Cor. 12, 9. uns werth, 2 Cor. 4, 7. die Geistesgüter schäzbarer, 1 Pet. 3, 13. Röm. 8, 8. gegen andre Leidende billiger, nachsichtiger, mitleidiger und thätiger 2 Cor. 1, 4. machen: als auch zur Uebung in der Tugend, des Vertrauens und der Aeuserung desselben in Gebeten 1 Pet. 4, 19. Jac. 5, 13. Liebe zu Menschen, derer, welche die Leiden veranlassen, derer, welche sie erleichtern, derer, welche sie sehen 2 Cor. 1, 4. der Dankbarkeit gegen Gott für den Beystand, den er uns schikt, und den Trost, welchen er uns besonders durchs Evangelium gewährt, welches uns lehrt, daß Leiden zu unsrer Bestimmung gehören, nicht Strafe sondern Beweiß seiner Liebe sind, Ebr. 12, 5. fgg. uns Christo und andern Glaubigen ähnlich machen Röm. 8, 17. 29. 1 Pet. 4, 13. ein Ende nehmen 1 Cor. 10, 13. und ersezt werden, auf Erden an Tugend, 2 Cor. 4, 16. im Himmel an Seeligkeit 2 Cor. 4, 17. 18. ε) Von den Beyspielen der Gedult, die sich uns darbieten, sowohl in der biblischen Geschichte, als auch im Kreiß unsrer Erfahrungen, Jac. 5, 10. 11. 1 Pet. 5, 9. c) veredelt, wenn sie religiös, standhaft und vest Jac. 1, 4. ist. Bey diesen Betrachtungen wird die Klage, daß die Leiden unverdient, für unsere Kräfte zu stark, zu anhaltend seyen, sich vermindern, und noch mehr entfernt bleiben, wenn die Quelle der Ungedult (wo sie nicht Körperskrankheit ist) eigensinnige Bestimmung der Theile unsres Wohlstandes,

fal-

falsches Vorurtheil über die Unentbehrlichkeit gewisser Arten von Gütern, fleischliches Vertrauen auf zeitliche Dinge (§. 166. 1.) verstopft wird, wenn sich der Mensch selbst öfters den Genuß von Annehmlichkeiten versagt, um sie desto leichter entbehren zu lernen: und wenn er ruhig erwegt, daß alle **Ungedult** die Widerwärtigkeiten nur vergrößert, **Verzagtheit** neues Leiden ist, **Murren** gegen Gott nicht nur vergeblich sondern auch ungerecht, und alles **Widerstreben** gegen seine Einrichtungen als unvernünftiger Tadel des Weisesten und als fruchtloser Versuch wider den Allmächtigen thörigt ist.

s. Philotas zur Beruhigung für Leidende 2 Theile, 1779. 82. Fest Versuch über die Vortheile der Leiden, Leipz. 1784. Tobler Erbauungsschriften, 1 Th. Zürch, 1776. S. 68. fgg.

§. 267.

Die Anwendung dieser Betrachtungen auf einzelne Fälle, in **Armuth** und **Verarmung, Krankheit** und **Schwäche; Niedrigkeit** und **Verachtung; Gefahr** und **Verlust der Freunde**, wird in iedem derselben Gelassenheit, Zufriedenheit und Hofnung wirken.

Vierte Abtheilung.

Aeuserung der Gesinnung gegen unsre Nebenmenschen.

§. 268.

Wo Gottes Gesez, wie in der christlichen Sittenlehre, heilig und unverlezlich als Regel gilt, und die Liebe, die nirgends schadet und überall bessert, das Princip aller Handlungen wird, da ist die Eintheilung der Pflichten gegen den Menschen in vollkommne (der Gerechtigkeit, Zwangspflichten) und unvollkommne (des Wohlwollens), deren Benennung schon bedenklich und deren Abgränzung sehr schwer ist, sehr entbehrlich. Die christliche Sittenlehre hat vielmehr dies voraus, daß sie die Pflichten des Wohlwollens mehr befördert, als die Pflichten der Gerechtigkeit, deren Ausübung nur ein geringer Grad von Tugend wäre, und nur dem ganz rohen Menschen durch Geseze befohlen werden muß. 1 Tim. 1, 9. 10.

§. 269.

Oft ist wegen der Menge von Bedürfnissen und der Einschränkung unsrer Kräfte (§. 193.) als die einzige Aeuserung der Menschenliebe, Fürbitte, möglich, welche uns das Christenthum zur Pflicht macht,

macht, 2 Tim. 2, 1. fgg. 1 Thess. 4, 25. Matth. 5, 44. und die, wenn sie auch nicht wirksam und unsern Nebenmenschen nüzlich wäre, doch alle Vortheile und Annehmlichkeiten des Gebets hat (§. 217.), und wegen des Trostes, der Ermunterung zur Thätigkeit, und der Erwekung zu allen andern Aeuserungen der Menschenliebe, in Achtung, Versöhnlichkeit, Mildthätigkeit u. s. w. welche darnus fliesen, ihren grosen Werth behauptet.

s. Meine Abhandl. über die christl. Fürbitte. Jena, 1781.

§. 270.

Schon aus der Menschenliebe flieset Theilnehmung sowohl bey Glük und Freude (Beyfreude), als auch bey widrigen Ereignissen, (Mitleiden.) Röm. 12, 15. 1 Cor. 12, 25. 26. 27. Jene hat ihren Werth für unsre Nebenmenschen, als Billigung der Freude (daher sie auch nur bey unsündlicher, gerechter und vernünftig gemäsigter Fröhlichkeit statt finden kan, wenn sie nicht Theilnehmung an fremder Sünde, Röm. 1, 32. vielleicht sogar Ermunterung dazu, werden soll); als Vermehrung derselben; als Mittel zur Schäzung der Annehmlichkeiten des Lebens, zur Mäsigung der leicht ausschweifenden Freude, zur leichtern Vereinigung der Gemüther; und für uns selbst als reichhaltige Quelle der Zufriedenheit für dieses Leben, besonders auch in traurigen Stunden. 1 Thess. 3, 7. Dieses aber, wenn es christlich (nicht bloß sympathetisches Mitgefühl), aufrichtig, und so ge-

mäsigt ist, daß es die Ueberlegung nicht aufhebt, Kraft und Muth zu helfen nicht hemmt, die Leiden des Leidenden nicht vergrösert und seine Weichlichkeit nicht billigt, wird des Christen sehr würdig seyn, weil es dem Leidenden Trost giebt, auf eignes Leiden vorbereitet, und kräftig zu thätigen Beystand ermuntert. Ebr. 10, 33. 34.

§. 271.

Wenn unsre Menschenliebe in Thaten übergehen soll, so wird Geselligkeit oder Umgang mit den Menschen die Grundlage dazu. 1 Cor. 5, 10. Luc. 7, 36. fgg. Denn sie erleichtert nicht allein unsre Menschenkenntniß d. i. die Kenntniß der menschlichen Kräfte, woraus Achtung gegen die Menschen, Dank gegen Gott, und Verehrung seiner Weißheit entsteht; ihrer Bedürfnisse, die unsre Thätigkeit auffordert; ihrer Gesinnungen und Handlungsweise, welches die Schule der Klugheit wird: Matth. 7, 20. sondern erweitert auch unsre Wirksamkeit, welche durch Menschenscheu und Einsamkeit, aus furchtsamer Blödigkeit oder heuchlerischer Scheinheiligkeit und Möncherey oder Stolz und Geiz unterbrochen wird. Durch die wechselseitige Mittheilung der Einsichten, die Vereinigung der Kräfte, die Erwekungen zum Guten Ebr. 10, 24. und die Erhohlung, welche er gewährt, wird er in aller Rücksicht wohlthätig. Ist es Umgang mit guten Menschen, so verwahrt der Anblik ihres Beyspiels gegen Aergerniß und Muthlosigkeit

bey

bey der Menge der Bösen; belebt die Freude an der Tugend (§. 198.) ermuntert durch die Kraft des Beyspiels, und läßt beym Gefühl unsrer Bedürfnisse von ihren Warnungen, und ihrem Beystand uns vieles hoffen: Ists **Umgang mit bösen Menschen**, dem auch Jesus nicht auswich, Matth. 9, 11. so ist er nicht nur den Christen durch den Anblick des Lasters und seiner Folgen warnend und wegen des grösern Glanzes der leuchtenden Tugend ehrenvoll, Phil. 2, 14. sondern auch den bösen Menschen selbst als Beweiß unsrer Achtung für sie, als Gelegenheit, mit Klugheit an ihrer Besserung zu arbeiten, und wenigstens als Mittel, das Gefühl für Tugend in ihnen zu erweken, so sehr wohlthätig, daß weder die Besorgniß, mit den bösen in Eine Klasse gesezt zu werden, wogegen sehr bald der ganze übrige Lebenswandel, noch die Furcht der Anstekung durch ihr Beyspiel, wogegen eignes Gefühl der Stärke unsrer Tugend und Vorsichtigkeit Matth. 7, 18. noch die Furcht ihres Spottes, wogegen christlicher Muth, und meist schon genug Bescheidenheit und Weißheit verwahret, niemanden daran hindern wird. Die Tugenden des Umgangs sind **Vorsicht und Wachsamkeit** über sich selbst, Eph. 5, 15. **Freundlichkeit**, Gal. 5, 22. **Höflichkeit** in Beobachtung des Wohlstandes, ohne Grobheit und ohne Ziererey; **Gefälligkeit**, an dem Bestreben, das Vergnügen andrer zu befördern, durch Theilnehmung, Heiterkeit, und Bequemung nach Sitte, Gewohnheit und selbst den

Schwächen andrer, Eph. 4, 29. 1 Cor. 9, 19. fg. und Aufrichtigkeit. (§. 272.)

f. Zimmermann über die Einsamkeit, drey Theile, Leipz. 1786.

§. 272.

Nicht bloß die Ueberzeugung von dem Werth der Wahrheit (§. 159.) sondern auch die Achtung für unsre Nebenmenschen, und die Liebe, die keine gerechte Erwartung unbefriedigt und kein Förderungsmittel der Zufriedenheit und des Wohlstandes ungenüzt läst, wirkt die Bereitwilligkeit, dem andern alle dieienigen richtigen Kenntnisse mitzütheilen, die er (nicht bloß nach seinem Wunsch, welcher auch sündlich oder verwerflich seyn könnte, sondern wirklich nach unserm Urtheil über seine Bedürfnisse) nöthig hat, nüzen kan, und vortheilhaft gebrauchen wird. Sie heist Wahrhaftigkeit, wenn Geschichtswahrheiten, Aufrichtigkeit, wenn unsre Urtheile und Gesinnungen, Ehrlichkeit, wenn unsre Versprechungen mit völliger Uebereinstimmung unsres Geistes ihm mitgetheilt werden: und es läst sich kaum an der Nothwendigkeit dieser Tugenden zweifeln, wenn man erwägt, wie, in ihrer Ermangelung, allgemeines Mißtrauen, völlige Unsicherheit in Geschäften, und durchgänge Verwirrung in allen Fällen, wo wir uns auf menschlichen Beystand verlassen müssen, entstehen, alle geselligen Freuden verschwinden, und alle Glükseeligkeit des gesellschaftlichen Lebens durch Vereinigung der Einsichten und Kräfte gänzlich ver-

verloren gehen würden; wie durchgängige Ehrlichkeit das sicherste Mittel Vertrauen und Achtung zu erlangen ist; und wie die Religion uns diese Wahrhaftigkeit in Reden dringend empfiehlt Matth. 5, 37. Eph. 4, 25. Col. 3, 9. und Paulus durch sie so ehrwürdig wird 2 Cor. 1, 12. 17. Aber sie wird auch ihre, wiewohl schwer zu treffenden, Gränzen haben: und A) bey Entdekung der Wahrheit nie statt finden dürfen, wenn die Sache selbst nicht mittheilbar ist und Mittheilung derselben entweder eine wirkliche Versündigung enthielte, z. B. durch schändliche Verrätherey der Geheimnisse, u. a. oder, nach unsern Vermuthungen, Versündigung, z. B. Rache, oder durch Mißbrauch Schaden für uns, oder mehrere andere veranlassen möchte; und nie gefordert werden dürfen, wenn die äuserlichen Verhältnisse (§. 233. B. c.) dem andern dazu kein Recht geben, kein Vertrauen statt finden kan, die Entdekung uns auf eben die Art nachtheilig wäre, wie sie dem andern vortheilhaft ist (§. 207. 3.) B) auch bey sündlichen, erzwungenen, oder unmöglichen Versprechungen nicht erwartet werden können, auch dann nicht zu leisten seyn, wenn uns der andre, freywillig, von unsern Versprechungen dispensirt. In allen andern Fällen aber bleibt dem ehrlichen Mann sein Wort heilig, Matth. 5, 37. und unverlezlich. Und wie könnte er bey der Vorsicht, womit er handelt, bey der richtigen Erkenntniß, die er nach Gründen hat, bey der Rechtschaffenheit seiner Gesinnung, deren er sich nie schämen darf, bey der

Unpartheylichkeit, womit er urtheilt, und bey der Entfernung von aller irrdischen Absicht auf Menschengunst und Gewinn noch gegen die Versuchungen, sich nicht ganz zu entdeken, zu schwach seyn? — Bey diesen Grundsäzen wird sich entdeken lassen a) daß nicht alle Zurükhaltung, Verschwiegenheit und Verstellung, noch weniger aber die konventionellen Höflichkeitsbezeugungen, bey denen die Worte nicht eben mit unsern Gesinnungen übereinstimmen, verboten, unchristlich und Sünde seyen: da es Fälle giebt, wo wegen des grösern Schadens oder verhinderten Nuzens das Gegentheil davon, leichtsinnige Offenherzigkeit, verrätherische Plauderey, unvorsichtige Bekanntmachung seiner Urtheile und Gesinnungen, und Unhöflichkeit, schädlich werden könnte; b) daß Schweigen noch nicht Falschheit, (§. 195. 5.) Verstellung noch nicht Tüke (δολος Gal. 5, 21. 1 Pet. 2, 1. wobey Absicht zu schaden ist), nicht iede Dultung irriger Vorstellungen Täuschung und nicht iedes Wort wider bessere Erkenntniß Lüge, ψευδος Joh. 8, 44. Eph. 4, 25. ist, bey welcher, wie bey ieder Sünde, ein schädlicher Erfolg, und eine böse Absicht, wider die Ehre, Achtung und Vortheil des andern, vorhanden seyn muß. c) daß Schmeicheley, die in ihren Quellen so unlauter und in ihren Folgen so schädlich ist, den Stolz nährt, die Fehler verbirgt und unnatürlich zu Tugenden umschaft, dem Geiste des Christenthums entgegen ist. 1 Theß. 2, 5.

Ueber

Ueber einige Fälle s. Garve über Cicero von den Pfl. II. Payley 1 Th. S. 130. und Garve Bemerkungen darüber II Th. S. 505. *Th. Percival* moral and literary Dissertations. Warrington 1784. S. 1-114.

§. 273.

Hiezu gesellt sich auch Sorge für Aufklärung, (§. 197.) besonders in der Religion (§. 161. 234.) Freude an ihr, Unterstüzung der Menschen und Anstalten, welche sie befördern, verbunden mit der Vorsicht, daß vornehmlich nüzliche Wahrheit, ohne Nachtheil der Arbeitsamkeit, der bürgerlichen Treue, und der Moralität, welche leider! bey der Aufklärung oft vernachläsigt — und durch sie vielleicht noch verschlimmert wird, verbreitet werde.

s. Zollikofer Pred. von der Würde des Menschen, 2 Th.

§. 274.

Bey der engen Verbindung zwischen Tugend und Glückseeligkeit kan dem Menschenfreund nichts mehr als **Beförderung der Tugend** am Herzen liegen, wozu seine geprängeloses, standhaftes und gleichförmiges Beyspiel schon sehr wirsam seyn wird (§. 97.) wenn auch seine Kraft und sein Verhältniß ihm nicht mehr für die Moralität zu thun erlauben sollte. Matth. 5, 16. 1 Pet. 2, 12. 3, 1. 2. — Desto sorgfältiger wird er sich hüten, Verführer

der

der **Unschuld** zu werden, und vorsäzlich die Grundsäze der Moralität zu untergraben, die guten Empfindungen in andern zu schwächen, und ihre Seele durch Bekanntmachung mit dem Laster und Ermunterung dazu zu vergiften. Wo wäre ein Raub schreklicher? ein Verbrechen boßhafter? und in seinen Folgen, da die verlorne Unschuld auf immer verloren ist, und der Verführte das Laster wieder fortpflanzt, unabsehlicher? 1 Tim. 3, 6. 2 Pet. 2, 18. fgg. Aber auch nicht einmal **ärgern** wird er **den Schwachen** d. i. ihm eine Veranlassung zur Verschlimmerung seiner guten Gesinnungen geben, wenn entweder unrichtige Begriffe von Tugend und Laster erzeugt, oder die Motive zur Tugend bey ihm geschwächt, oder die Motive zur Sünde, oder überhaupt Gefahren für seinen sittlichen Zustand ihm nahe gelegt werden. Matth. 18, 7. Röm. 14, 13. fgg. 1 Cor. 8, 9. fgg. Und dieß zu verhüten, werden auch selbst manche unschuldige Handlungen, wodurch andre betrübt Röm. 14, 15. oder verleitet werden könnten, sie wider ihre Ueberzeugung nachzuahmen, 1 Cor. 8, 10. Röm. 14, 21. mit Klugheit und Nachsicht gegen die Schwächern zu unterlassen seyn. Endlich darf sich der Christ auch nicht **Billigung** der Vergehungen anderer gestatten, wodurch er einen bösen Willen verräth, die Sündhaftigkeit bestärkt und aufmuntert, und sich fremder Sünden theilhaftig macht, Röm. 1, 32. 1 Cor. 5, 2.

§. 275.

§. 275.

Die Weißheit des geselligen Umganges wird aber auser dem Beyspiel noch vielerley Gelegenheiten, für Tugend thätig zu werden darbieten, theils durch die brüderliche Bestrafung, theils durch Lob. Die erste, die Gal. 6, 1. Jac. 5, 19. 20. Matth. 18, 15. 1 Theß. 5, 14. 2 Theß. 3, 15. empfohlen wird, würde sehr wirksam seyn, wenn sie a) nur an denen zunächst ausgeübt würde, die uns dazu, bey der engern Verbindung mit ihnen Gelegenheit geben, (§. 206. 1.) b) nur bey wirklichen Vergehungen, deren sie sich schuldig machten, nicht wegen Uebereilungen, und nicht nach Argwohn, c) nie in der Leidenschaft und nie mit Leidenschaft, sondern mit Nachsicht, Sanftmuth und Mitleiden, d) bloß mit ruhigen einleuchtenden Vorstellungen von der Unzuläßigkeit und Schädlichkeit ihrer Vergehungen erfolgte. Alsdann würden auch die Ausflüchte, daß man dazu nicht Beruf oder Kraft besize; daß man sich verhaßt mache; daß es vergeblich seyn werde, als ungegründet erfunden werden. Und wer kan an den Vortheilen einer Handlung zweifeln, die uns selbst Vorsicht in unsern Betragen nothwendig macht, unsre Tugend zeigt, und zulezt den Dank des weisen und rechtschaffnen erwirbt. Jac. 5, 20. Das Lob guter Handlungen, wozu bey unpartheyischer Aufmerksamkeit auf das gute an ihm, es nie an Stoff fehlen, wodurch unsre Unpartheylichkeit gezeigt, das Unangenehme des Tadels gemildert, und oft der

Tadel

Tadel sogar überflüßig gemacht wird, und die Schwäche, Verzagtheit oder Furcht beym Guten grose Ermunterung erhält, wird sich zwar immer in den Schranken der Wahrheit halten, (um nicht Schmeicheley zu werden, und den Stolz zu nähren), aber nie aus Neid versagt, durch Verkleinerung geschwächt, und durch Partheylichkeit verdächtig gemacht werden. Die Wirkung zur Beförderung der Tugend ist gar nicht zweifelhaft und das Muster Jesu und des Apostel Paulus (2 Cor. 9, 1. Thessal. 2, 19.) kan die Rechtmäsigkeit und Klugheit dabey beweisen.

§. 276.

Bey dem hohen Werth des Menschenlebens (§. 184.) kan Menschenliebe nicht gleichgültig gegen dasselbe bleiben. Sie enthält sich also ieder Handlung die für das Leben und die Gesundheit der Menschen zerstörend ist, (Mord) oder gefährlich werden könnte, z. B. Unvorsichtigkeit, Erregung der Leidenschaft (Zorn, Kummer, Liebe;) Entziehung oder Verfälschung der Narungsmittel, übermäsig aufgelegte Arbeit; Vernachläsigung der Krankenpflege; Unterlassung von Warnung bey Gefahren; sie unternimmt alle Handlungen gerne, Röm. 13, 8. selbst mit Gefahr, wodurch dies Leben erhalten, gesichert, verlängert werden könnte. 1 Joh. 3, 16.

§. 277.

Wenn gleich, im Falle, wo iemand sein Leben nicht anders, als mit Aufopferung des Lebens eines

nes andern erhalten könte, (wozu der Fall der gewaltsamen Nothwehre zu rechnen ist) es erlaubt wäre, dieses Leben ihm zu nehmen (§. 207. 3) so kan doch das Duell hieher nicht gerechnet werden, in dessen Gefahr sich iemand vorsezlich hineinstürzt, und wobey so viele falsche Grundsäze, besonders von der Beschaffenheit und dem Werth der Ehre, unsichere Hofnungen und Ungerechtigkeiten gegen sich selbst, den Gegner und die menschliche Gesellschaft zusammenfliesen, daß man es nur für einen Ausbruch der Unvernunft, der ungebändigten Leidenschaft, des gröbsten Menschenhasses, des frechsten Trozes gegen bürgerliche Verfassungen und der Vergessenheit aller christlichen Pflicht der Dultung, der Selbstbeherrschung und der Selbstverläugnung ansehen kan, 1 Joh. 3, 11, 12. 16. 1 Cor. 6, 7. um so mehr, da die Ehre für welche man kämpft, nicht so viel als Leben, oft noch dazu ein vorübergehendes Phantom ist, die ganze Brauchbarkeit des Menschen nicht von seiner Ehre abhängt, und der Muth, wenn er nicht auf dem Gebiet der Vernunft und Religion bleibt, aufhört Muth zu seyn, wenn er aber verzeihen kan, Großmuth wird. (§. 201.)

§. 278.

Sichrer **Erwerb** und **ruhiger Besiz** des irrdischen Vermögens, so viel als zur Nothdurft oder zum Ueberfluß gehöret, macht den zeitlichen Wohlstand des Nächsten aus. Den **Erwerb** erleichtert die Menschenliebe, durch Beförderung der Arbeitsamkeit, indem sie Gelegenheit dazu giebt,

die Kräfte und den Credit des arbeitenden unterstützt, den Arbeiter redlich bezahlt, Luc. 10, 7. Jac. 5, 4. durch Leihen, gegen Interessen, oder auch bey dringenden Bedürfnissen ohne sie, Luc. 6, 24. fgg. durch Almosen, an wirklich Dürftige, wozu immer Gelegenheit vorhanden ist und wozu die Religion die stärksten Ermunterungen giebt welche solche Werke der Gutthätigkeit als Beweiß der Liebe Gottes und der Menschen fordert Jac. 2, 15. 16. 2 Cor. 8, 8. 1 Joh. 3, 17. 18. als ein angenehmes Opfer, das Gott Ebr. 13, 16. und Christo selbst ertheilt wird Matth. 25, 24. fg. als eine christliche Anwendung unsrer irrdischen Güter 1 Tim. 6, 18. 19. beschreibt und durch die herrlichsten Belohnungen, theils auf Erden, in der Freude des Wohlthuns, im Dank der Unterstützten gegen Gott, 2 Cor. 9, 12. und uns selbst, in ihrer Achtung fürs Evangelium, 2 Cor. 9, 13. in ihrer Fürbitte für die Wohlthäter, 2 Cor. 9, 14. in der Nahrung ihrer Liebe, und in der Hofnung der Vergeltungen von Gott, 2 Cor. 9, 9. 10. theils im Himmel durch grösere Freuden empfiehlt. Obgleich ein bestimmtes Maaß des Almosens nicht vorgeschrieben wird, weil es sich nach der Menge der Bedürfnisse und der Armen, nach der Gröse unsres Vermögens und unsrer eignen Bedürfnisse richten muß und eine allgemeine Vorschrift, welche Gott, oder auch ein Mensch sich selbst hierüber geben würde, nicht nur unmöglich, sondern auch bedenklich, und der Freywilligkeit der Gabe, folglich auch ihrem Werth nachtheilig werden könnte: so wird doch

die

die christliche Barmherzigkeit nie karg zum Nachtheil der Armuth, und nie unvorsichtig verschwenderisch seyn, welches sie allemal wird, wenn man durch Allmosen den Müßiggang befördert, sich selbst oder die Seinigen der Verarmung aussezt, und sich für künftige, vielleicht dringendere Fälle, der Kraft zur Unterstüzung der Nothdurft andrer beraubt. Sie wird erhöht 1) durch Willigkeit, Willfährigkeit und Freundlichkeit 2 Cor. 9, 7. Röm. 12, 8. 2) Durch Reichlichkeit (απλοτης Röm. 12, 8.) 2 Cor. 9, 6. (επ' ευλογιαις). 3) Durch die Gröse der Selbstverläugnung, welche man dabey übt, und der Aufopferung, Luc. 21, 1-4. 4) Durch Entfernung von eigennüzigen und ruhmsüchtigen Absichten Matth. 6, 1. fgg. daß sie daher auch den Feind, den Undankbaren, nicht ausschließt. 5) Durch die geräuschlose Stille, Matth. 6, 3. 4. 6) Durch die Weisheit, welche nie unnüze Stiftungen macht; die Grade der Dürftigkeit und der Würdigkeit beurtheilt; auch für den würdigen Gebrauch der Allmosen sorgt; nicht die ganze Erweisung der Menschenliebe auf Allmosen einschränkt, und lieber Armuth verhütet, als Armuth erleichtert.

s. Macfarlan Untersuchungen über die Armuth von Garve, Leipz. 1785. Seneca de beneficiis.

§. 279.

Um den Besiz der irrdischen Güter andrer zu sichern, wird 1) iede Art von Diebstahl unterlassen d. i. iede Handlung, wodurch dem andern

ein Theil seines rechtmäsigen Vermögens entzogen wird, es sey mit erschlichener Einwilligung desselben, welche durch trügerische Versprechungen, wie vom Goldmacher, Wunderarzt, falschen Spieler, Ablaßkrämer und Vermächtnißsüchtigen, vielleicht auch durch manche geheime Gesellschaften, oder durch unnüze und blendende Künste, seiner Einfalt, oder unter den Schein des Rechts, wie von ungerechten Obrigkeiten, entlokt werden: oder es geschehe ohne Einwilligung desselben, durch Betrügerey, nicht erfüllte contractmäsige Bezahlung, contractwidrige Waare, Unterschlagung und Vorbehaltung seines Eigenthums, u. a. m. oder mit Gewalt, durch Rauberey: wogegen sich nach den Vorschriften der Religion ieder Christ verwahrt, Eph. 4, 28. 1 Cor. 5, 9. fgg. so sehr auch seine Armuth, die Geistesschwäche uud Unvorsichtigkeit andrer, die nahe und bequeme Gelegenheit und die Hofnung leicht reich zu werden, zum Diebstahl einladen möchte: 2) gegen iede Gefahr des Verlustes seines Vermögens gewarnt; 3) alles, was er zur Verbesserung seiner Umstände und Sicherheit seines Eigenthums zu wissen nöthig hat, neidloß mitgetheilt 4) auch das, was ihm unrechtmäsig an irrdischen Gütern entzogen ist, so weit es die Umstände zulassen, und die Beeinträchtigten es fordern, restituirt. Die leztere Pflicht, Restitution, die so wenig als irgend eine Aeuserung der christl. Gesinnung eine Bedingung der Begnadigung seyn kan, und im N. T. nirgends ausdrüklich befohlen ist, wird als Pflicht der Gerechtigkeit, als Beweiß der Reue

wegen

wegen begangenen Diebstahls und als Aeuserung der Menschenliebe, ohnfehlbar zu leisten seyn, doch mit allen Einschränkungen, welche bey ieder andern äusern Pflicht statt finden; (§. 211.) und nur denen, welche Unrecht gelitten haben. Da aber dieser Ersaz selten statt findet, die Gröse und Art desselben schwer zu bestimmen ist, und das Gewissen bey der Unmöglichkeit oder den Schwierigkeiten ihn zu leisten, nicht leicht zur Ruhe kommen kan, so liegt hierinnen der stärkste Grund iede ungerechte Beschädigung des Nächsten zu vermeiden: da es immer leichter ist, Unrecht verhüten, als Unrecht ersezen.

Für die strenge Restitution s. I. *Placette* est traité de la restitution, Amsterd. 1696. Deutsch, Lemgo, 1775. **Paulsen** überzeugender Beweiß von der Nothwendigkeit der Wiedererstattung, Flensb. u. L. 1781. *Less Resp. Tschepke* Diss. de restitutione, Goett. 1786. Nach richtigern Grundsäzen s. *I. Gotf. Koerner* diss. de restitutione, Lips. 1780. E. A. F. **Seidler**, Versuch und genauere Bestimmung der Lehre von der Wiedererstattung, Jena, 1786.

§. 280.

Bey dem hohen Werth, welchen die Ehre hat, und der Sorgfalt, womit sie der Christ für sich sucht, (§. 187.) wird auch die menschenfreundliche Gesinnung in der Sorge für die Ehre des Menschen nach ihren beyden Haupttheilen, dem Mangel an Unvollkommenheit und den wirklichen Vor-

zügen, nicht fehlen. Röm. 12, 10. 13, 7. Sie äusert sich A) überhaupt, indem die Grundsäze über wahre Ehre unter den Menschen d. i. über das, was wirklich fehlerhaft ist oder Vollkommenheit heisen kan, verbessert, ausgebreitet, und gelenkt werden, wodurch man unzeitiger Schaam, und unwürdiger Verachtung vorbeugt, sehr vieles Uebel, welches aus falschen Begriffen von der Ehre entsteht, verhütet und Ehre und Tugend in ihre nothwendige und heilsame Verbindung sezt: B) besonders, indem wir ihm 1) alle Ehre, die er hat und verdient, geben, sowohl in unsern Urtheilen über ihn, als auch in den Aeuserungen derselben. Die Urtheile (das Richten) über die Eigenschaften andrer, die überhaupt bedachtsam, wie es die Vernunft, nach einer richtigen Regel, wie es die Sicherheit und die Wahrheitsliebe, und unpartheyisch, wie es die allgemeine Liebe fordert, gefällt werden müssen, und iedem erlaubt sind, der richtig urtheilen kan, sind a) bey den Fehlern und Unvollkommenheiten unsrer Nebenmenschen nach ihrer Absicht, Art und Folgen entweder verwerflich oder zuläsig. Wer Fehler aufsucht, aus Neid über die Vorzüge andrer, aus Schadenfreude, mit der Hofnung, darinnen Entschuldigung für seine eigne Fehler zu finden, den Beobachter von sich selbst desto eher abzulenken, oder seine eigne Vorzüge desto mehr ins Licht zu sezen; Wer nur Mängel und Fehler zu entdeken sich bestrebt, sich dieser Entdekung freut, in seinen Beurtheilungen strenge ist, ohne sich an die menschliche

liche Schwäche, die Verschiedenheit der Grundsäze, Temperamente und Lagen, an die Grade der Vergehungen und Sünden zu erinnern und dadurch zur Billigkeit Phil. 4, 5. sich ermuntern zu lassen; und durch **Argwohn** 1 Tim. 6, 4. dem Nächsten böse Gesinnungen und Vorsäze, durch **Verdacht** böse Handlungen zutraut; wer seine, oft mühsamen, Entdekungen zur Verachtung oder Verspottung andrer, zu ihrer Herabwürdigung, Verkleinerung ihrer Tugend, und Schwächung ihres guten Namens mißbraucht: der kan sich bey seiner Aufmerksamkeit auf Fehler vielleicht des Beobachtungsgeistes, der Scharfsicht und eines fürchterlichen Ansehens rühmen: aber gewiß nicht seines guten Herzens und seiner christlichen Gesinnung; da die Liebe eher die Sünde und Schwäche verbirgt als entdekt Spr. Sal. 10, 12. und ein ächter Verehrer Jesu nicht strenge richtet Luc. 6, 37. fgg. Gal. 6, 1. 2. Jac. 2, 13. da diese **Tadelsucht** macht, daß wir viel Gutes in der Welt übersehen, in der Achtung und Liebe andrer schwächer werden, die Kraft guter Beyspiele, die eigne Besserung, selbst den Glauben an Tugend schwächen, die geselligen Freuden stören, und den Muth zu guten Handlungen in andern niederschlagen; der **Argwohn** Matth. 9, 4. aber die Unschuld beleidigt, viele innerliche Unruhen veranlaßt, die Geselligkeit hindert, die Aufrichtigkeit aufhebt und in den meisten Fällen nur zu deutlich unsre eigne fehlerhafte Denkart verräth. **Wer im Gegentheil** bloß aus vorsichtiger Wachsamkeit über seine Glückseeligkeit oder die Glükseeligkeit de-

rer, die seiner Kraft, Freundschaft und Aufsicht anvertraut sind, die Fehler, d. i. das Gefährliche oder Schädliche bemerkt, aufsucht und ausspäht, Matth. 7, 15. wer nicht eher glaubt, als biß und so weit er Beweise hat, Matth. 7, 20. sie mit Wehmuth wahrnimmt; Phil. 4, 18. mit Billigkeit beurtheilt, vor seinem eignen Herzen im Andenken an die menschliche Schwäche, an die Versöhnlichkeit Gottes, an seine eignen Fehler, an die Möglichkeit der Besserung und an das sorgfältig untersuchte Gute, das neben ihnen angetroffen wird und vielleicht sogar mit ihnen in Verbindung steht, entschuldigt; wer endlich diese traurigen Entdekungen der Schwächen und Vergehungen andrer zu seiner eignen Prüfung, Warnung Röm. 2, 1. fgg. 11, 13. 19. fgg. Gal. 6, 3. und Ermunterung zur Dankbarkeit gegen Gott (die doch nicht pharisäisch seyn darf Luc. 18, 11.) zur weisen brüderlichen Bestrafung und Besserung andrer gebraucht: der wird selbst aus dem Bösen in der Welt Vortheil ziehen, das Aergerniß hemmen und das Gesez Christi erfüllen. Gal. 6, 1. 2. — Dagegen wird auser der guten Meinung 1 Cor. 13, 7. iedes Gute, an iedem Menschen, in seiner Art, mit Unpartheylichkeit und Freude erkannt, sorgfältig aufgesucht und würdig geschäzt: weil dieß ein gebührender Lohn der Tugend, so wie grose Ermunterung zu derselben für ihn, für andre, für uns selbst ist: weil es auch am bösen Menschen uns noch Hofnung zu seiner Besserung giebt; weil es die Narung und die Freude der Liebe ist, 1 Cor, 13, 6. und weil dadurch

dadurch die Ehre Gottes und der Religion so sehr befördert wird. 1 Pet. 2, 1. 2. b) Die Aeuserungen unsrer Urtheile müssen, wo sie wegen eines wirklichen Nuzens nothwendig sind, bei den Fehlern schonend ohne Uebertreibung, brüderlich ohne Heftigkeit, sanft ohne boßhafte Scheltworte, entehrende Schimpfreden und unmenschliche Verwünschungen Jac. 3, 9. Eph. 4, 31. und stets nach der Absicht zu bessern oder andre zu sichern eingerichtet seyn, wozu Spott wegen Thorheiten, und Satyre zuweilen, aber doch nicht sicher wirkt: (§. 275.) bey den Vollkommenheiten aber ohne schmeichlerische Absicht und Lügenhaftigkeit sich genau an Wahrheit halten. (§. 275.) c) Endlich wird auch kein Christ, aus Stolz, Rachsucht, Neid, oder Liebe zum Sonderbaren, andern die bürgerlichen, ihnen gebührenden Ehrenbezeugungen, in Rang, Titel und Geberden versagen. Röm. 13, 7. da sie mit zu der Ordnung in der Gesellschaft gehören, ihre Versagung leicht Feindseeligkeit erzeugt und der Umgang dadurch annehmlicher wird. (§. 271.)

§. 281.

Zugleich wird 2) die Ehre des Menschen befördert, wenn a) alle nachtheilige Urtheile über ihn verhindert werden, wozu Warnung und Verwahrung gegen alles, was Schande bringt und einen üblen Ruf veranlassen möchte, 1 Tim. 3, 6. die bedachtsame Verschweigung, sorgfältige Bedekung und liebreiche Entschuldigung seiner Fehler,

1 Pet. 4, 8. die freymüthige Vertheidigung gegen ungegründeten und boßhaften Tadel, und Widerruf der nachtheiligen Urtheile gehört. Dieß ist Geschäfte der Nächstenliebe, die der Liebe zu sich gleich ist, und andern leistet, was man von ihnen erwartet, oder wünscht. Wer wünscht es nicht, daß seine Fehler verborgen bleiben oder ein Freund ihn wider den Tadler des Verläumders rettete? Dieß wird das Aergerniß an Bösen verhüten oder einschränken, den Tadler vorsichtig machen oder beschämen, und Beweiß eines guten Herzens seyn, wenn Bemerkung der Fehler nur höchstens einen guten Verstand zu erkennen giebt. Hiegegen sündigt ieder Verführer der Unschuld (§. 270.) ieder Afterredner oder Verläumder (καταλαλος) Eph. 4, 31. Jac. 4, 11. welcher wirkliche Fehler andrer, heimlich oder öffentlich, ohne Ursache und Beruf bekannt macht, ieder Lästerer, welcher Fehler erdichtet und den Werth des Guten in dem Menschen durch Tadel, sogar entschieden guter Handlungen, zu vermindern sucht: und, mit geringerer Boßheit der Waschhafte und der Furchtsame. Ein Betragen, wodurch der Gute betrübt und niedergeschlagen, Erbitterung oder Mißtrauen der Menschen gegen einander erregt; die Unschuld grausam mißhandelt; die Achtung und folglich auch die Brauchbarkeit der Menschen oft gehemmt, Gottes Bild in dem Menschen verkannt Jac. 3, 9. 12. und der Mensch dem Teufel ähnlich wird, und welches selten ohne geheime Freude am Bösen und Lieblosigkeit statt findet, kan in der Mode, in der

vorgeb-

vorgeblichen guten Absicht, und in dem Vorgeben, daß man nur die Wahrheit rede (die ia oft verschwiegen werden muß und die so leicht entstellt wird) keine Entschuldigung finden. b) Im Gegentheil sorgen wir für vortheilhafte Urtheile über unsre Nebenmenschen, und ihren guten Namen, durch Bezeugung unsrer Achtung; durch öffentliche, freudige und unpartheyische Anzeige ihrer Vollkommenheiten, und das, auch Abwesenden, ertheilte Lob. (§. 275.) Und ist der Christ nicht der Tugend diese Belohnung und Ermunterung, den traurigen beym Anblik des menschlichen Elends diesen Trost, sich selbst die Freude bey der Betrachtung des Guten und Schönen, und Gott als dem Urheber und Beförderer alles Guten diese Thätigkeit zur Beförderung seiner Ehre schuldig?

§. 282.

Auch das irrdische Vergnügen unsres Nebenmenschen giebt uns Gelegenheit, Liebe auszuüben, wenn wir ihm iede ihm erlaubte Ergözung gönnen, durch unsre Theilnehmung verstärken, durch unsre Gemeinschaft oder Mildthätigkeit befördern, und durch unser Beyspiel, Belehrung und Aufsicht nicht nur unschädlich für ihn machen, sondern auch veredeln. Alles, was die christliche Wohlthätigkeit empfehlen kan, wird aus diese Sorge empfehlen; so wie es von selbst einleuchtet, daß es grausam sey, die rechtmäsigen Freuden andrer zu unterbrechen, zu stören, zu verbittern, und zu entweihen.

§. 283.

Ueber die Frage endlich: Ob es dem Christen erlaubt sey, andern das schäzbare Gut der Unabhängigkeit zu nehmen und sie zu Leibeignen und Sklaven zu machen, scheinen die ersten Lehrer des Christenthums, welche die Sklaverey eingeführt fanden, und den bürgerlich rechtmäsigen Besiz irgend eines Eigenthums nicht verwerfen konnten, folgende Grundsäze zu haben: 1) Es ist erlaubt, Sklaven zu halten.. Alle Vorschriften an christliche Herren, sie gelinde zu behandeln, brüderlich zu lieben, und bey dieser Abhängigkeit ihrer Leibeignen nicht zu vergessen, daß beyde, Herren und Sklaven, von Christo abhängen Eph. 6, 9. Col. 4, 1. alle Ermahnungen an Sklaven, in ihrem Stande, willig, wo sie nicht frey werden können, zu bleiben, 1 Cor. 7, 20-24. denselben und dessen Geschäfte als Gottesdienst anzusehen Eph. 6, 5. mit aller Treue ihren Herren unterthänig zu seyn Tit. 2, 9. auch den christlichen, ob sie gleich im andern Verhältniß Brüder derselben wären 1 Tim. 6, 2. auch den unfreundlichen und tyrannischen 1 Pet. 2, 18. und nicht unter dem Schein christlicher Freyheit, Boßheiten zu begehen 1 Pet. 2, 16. und besonders Pauli Betragen, welche dem Philemon den entlaufenen Sklaven zurükeschikt, und höchstens für dessen Freylassung bittet. Philemon 12. 15. fgg. entscheiden deutlich dafür, daß die ersten christlichen Religionslehrer die damalige Einrichtung in der bürgerlichen Gesellschaft nicht aufheben, oder stören woll-

wollten, weil überhaupt das Christenthum über die äuserlichen Einrichtungen in der menschlichen Gesellschaft nicht gebietet und besonders eine schnelle Aenderung derselben sehr gefährlich hätte werden können; weil die Religion ein rechtmäsig erworbnes Eigenthum seinem Besizer nicht entreiset, sondern nur nüzlich zu gebrauchen befiehlt, diese Einrichtung auch für Herrschaften und selbst für Sklaven sehr wohlthätig werden kan, und überhaupt ieder Mensch in einem gewissen Grad abhängig von andern ist. 2) Das Recht Sklaven zu machen, ist bürgerliches Recht, worüber das Christenthum wieder nicht entscheidet, ausser daß es, nach den Regeln der Gerechtigkeit, nie Raub und Diebstahl billigen, nie durch bekannten Diebstahl erworbene Sachen mir zum Eigenthum zu machen erlauben kan. 3) Der Christ muß bey seinen Sklaven bedenken, daß sie Menschen sind, folglich alle Pflichten der Menschenliebe gegen sie ausüben, wie sie §. 269. fgg. beschrieben sind. 4) Er kan sein Recht Sklaven zu halten aufgeben, und es wird hoher Beweiß seiner Menschenliebe seyn, wenn er aus Achtung für die Menschennatur, Menschenwürde und ursprüngliche Gleichheit der Menschen, aus eignem Gefühl des hohen Werthes der Freyheit, aus Erwegung der Gefahr der Tyranney, in welche leicht die Herrschaft ausartet, keine Sklaven halten will. Uebrigens ist bey der bißherigen Behandlungsart der Sklaven so viel unmenschliches, barbarisches und zerstörendes, daß es nicht zweifelhaft seyn kan, wie sehr die Religion der Liebe dabey verläugnet

wird, wie es unter die unerkannten und mittelbaren Wohlthaten der christlichen Religion gehöre, daß in Europa die Sklaverey abgeschaft ist, und wie sehr der Menschenfreund, zur Ehre der Menschheit überall die Milderung des Schiksals dieser Unglüklichen befördern wird.

Unter den vielen neuerlich in Engelland, hierüber erschienenen Schriften (worunter viele nur politisch sind) sind die vorzüglichsten *Th. Clarkson* Essay on the slavery. Lond. 1788. Ebendas. Essay on the Impolicy of the American slave trade. 1788. Lettres on slavery b. *Wil. Dikson* Lond. 1789. *Burgess* Considerations on the Abolition on slavery and the slave trade, upon Grounds of natural, religious and political duty. 1788. *Ramsay* Examination of *Harris's* scriptural Researches on the Licitness of slavetrade. Lond. 1788.

§. 284.

Das bisher beschriebene wohlthätige und vorsichtige Betragen des Christen (§. 269. fgg.) wird fast durchgehends hinreichend seyn, ihn gegen Beleidigungen und Feindseeligkeiten zu behüten, Röm. 12, 18. und zwischen ihm und andern Menschen Friede zuerhalten, Matth. 5, 9. welcher durch Ungerechtigkeit am meisten gestört, durch stolze oder eigennüzige Absichten immer in Gefahr gesezt, durch Nachgiebigkeit und Liebe gesichert, für die Ruhe unsers Gemüths, den Besiz unsers Eigenthums, die Vereinigung der Kräfte, das Familienglük und

den

den bürgerlichen Wohlstand äuserst wichtig ist. Wenn er aber auch einen Feind haben sollte, der ihn ungereizt beleidigte, und unverdient kränkte, und unvorsezlich oder muthwillig (welches sich doch schwer entscheiden läst), in Schaden sezte: so zeigt sich seine Menschenliebe als Feindesliebe, in Sanftmuth, Versöhnlichkeit und Gutthätigkeit. Die Sanftmuth, oder Mäsigung der Empfindlichkeit bey zugefügten oder eingebildeten Beleidigungen, ist eine Art der Gedult (§. 266.) und fasset a) Empfindung des Unrechts in sich, welche bey gröserer Lebhaftigkeit Zorn genennt wird, der wie iede andre Gemüthsbewegung an sich natürlich und unschuldig, und weil er ein Beweiß der Mißbilligung des Unrechts ist, zur Selbstvertheidigung wirkt, und den Beleidiger abschrekt, wohlthätig ist, und selbst von der christlichen Religion nicht gemißbilligt wird, da auch Jesus bey aller Sanftmuth seines Charakters sich erzürnte Luc. 9, 14. und Paulus Eph. 4, 5. nur warnt, im Zorn nur nicht auf Versündigungen, welche er freylich leicht erzeugt, zu verfallen, und ihn nicht durch seine Dauer zur Leidenschaft und zu Haß werden zu lassen, und hiemit b) Mäsigung der Empfindung, mit Selbstbeherrschung, daß sie nicht zu wild ausbricht, nicht lange unterhalten wird und dadurch Geist, Körper, Ruhe und Menschenwohl zerstört Jac. 1, 19. 20. und c) Mäsigung der Empfindlichkeit oder Sorgfalt, daß das Unrecht nicht zu stark empfunden werde, mit Selbstverläugnung empfiehlt. Die Gefahr, welcher sich der

Zornige

Zornige durch die Neigung zum Zorn und in der Leidenschaft aussezt; die Betrachtung, wie vielen Uebeln ein sanftmüthiger Geist vorbeugt, wie viel wirksamer zur Verhütung von Feindseeligkeit und Besänftigung des Feindes er ist, als Heftigkeit und Grimm (Zorn mit Rachsucht verbunden); wie rührend und edel Jesu Beyspiel, besonders in seinem Betragen gegen Judas ist, empfiehlt diese Sanftmuth, welche durch Wachsamkeit über sich selbst, und Vorsicht in Gesellschaft, besonders bey einem hizigen Temperament, durch ruhige Ueberlegung, daß die wenigsten Beleidigungen unserm wahren Glück schaden oder aus einem boßhaften Herzen kommen, die meisten Menschen nur aus Unverstand, Mangel an Lebensart und Anhezung fehlen, und der bößartige Mensch als ein unglüklicher unser Mitleiden verdient; durch Entfernung von Ohrenbläsern und Aufhezern Eph. 4, 27. durch die Betrachtung, daß Selbstbeherrschung nicht Schwäche, sondern Muth ist, sehr erleichtert wird: und sich durch diesen Ursprung von phlegmatischer Kälte und feiger Schwäche unterscheidet. II) Die Versöhnlichkeit fängt mit Vergebung an, d. i. mit aller iezigen und künftigen, Enthaltung von Rache oder aller Zufügung irgend eines Uebels gegen den Beleidiger, so bald die Absicht der Selbstvertheidigung wegfällt, Röm. 12, 19. Eph. 4, 32. Col. 3, 13. Matth. 6, 12. 14. 15. 18, 23-35. und geht bald in den Wunsch ihn nicht zum Feind zu haben, und in Thätigkeit ihn zum Freund zu machen oder sich mit ihm auszusöh-

nen

nen über Matth. 5, 22. fg. Sie ist ächt, wenn sie herzlich, ohne Rest von Groll und geheimen Haß, unbedingt (denn iede Bedingung gränzt an Rache), und dauerhaft, edel, wenn sie nach starken und wiederholten Kränkungen Matth. 18, 21. 22. unerschütterlich, und zuvorkommend ist. Wenn bedacht wird, daß es ohnehin schon schwer zu beurtheilen, wer Feind von uns ist; daß iede Art einer Rache ein Eingriff in Gottes Maiestätsrechte ist, uns selbst grösserer Unruhe, grösern Gefahren, beleidigt, mit Recht beleidigt zu werden, und den Beleidiger grösserer Versündigung aussezt; daß wir alle mannigfaltig fehlen, und Nachsicht von Menschen, Vergebung von Gott bedürfen, wünschen, erhalten; daß mit iedem Aufschub der Versöhnung die Leidenschaft stärker wird; daß Gott selbst diese Gesinnung zur Bedingung unsrer Vergebung bey ihm gemacht hat; Matth. 6, 4. und daß der Charakter Jesu vorzüglich in seiner Versöhnlichkeit groß und edel erscheint, so wird weder die Besorgniß, daß man den Beleidiger stolz machen werde, noch die (sehr ungewisse) Hofnung, daß man ihn entbehren könne, noch die Bequemlichkeit der Gelegenheit, sich zu rächen, die feindseeligen Regungen des Gemüths unterhalten und ihren Ausbruch befördern. III) Wohlthätigkeit gegen den Feind, oder alle Erweisungen der Menschenliebe, in Wünschen und Gebeten für ihn Matth. 5, 44. fg. Luc. 23, 28. 34. 1 Cor. 4, 12. 1 Pet. 2, 23. (§. 269.) ohne ihm ie zu fluchen, Jac. 3, 9. Eph. 4, 31. Verwünschungen auszusprechen, oder wider ihn

obwohl wider seine Feindseeligkeiten 2 Cor. 12, 9.) Jac. 5, 9. zu beten; in Theilnehmung (§. 270.) an seinen innern Zustand, der Mitleiden verdient, und an seinem äusern Unglück, ohne Schadenfreude, und Wohlstand ohne Neid; in Sorge für seine Seele (§. 274.), um ihn von seiner Leidenschaft zu heilen, statt sie zu reizen; für sein Leben, Gesundheit, Ehre und Vergnügen, und, wo sich Gelegenheit darbietet, seine Bedürfnisse zu befriedigen, in christlicher Wohlthätigkeit. Matth. 5, 44. 45. Röm. 12, 20. Und welche Beweggründe hiezu! So handelt Gott, unser Vater, dessen Kinder Matth. 5, 45. so Jesus, dessen Schüler wir sind, Röm. 5, 10. so überwinden wir das Böse, Röm. 12, 21. üben die edelste Art der Wohlthätigkeit, bringen Gott ein angenehmes Opfer, (σωρευειν ανθρακας επι της κεφαλης εχθρου) Röm. 12, 20. — und Gott wirds vergelten! Spr. S. 25, 21. 22. nach dessen Regierung auch nnsre Feinde zu unsern Glück arbeiten: da ihre Feindseeligkeit in der Gedult übt, ihre unverdiente Kränkung uns Freunde erwirbt, und ieder Feind uns wenigstens zur Behutsamkeit erwekt.

§. 285.

Wenn nach den bisherigen Betrachtungen die Feindesliebe hierinnen gesucht wird, daß wir die Gesinnungen des Feindes nicht als eine Ursache gelten lassen, warum wir ihn von unsern Liebeserweisungen, ausschliesen: so kan dieses edle Gebot

des

des Christenthums nicht als unnatürlich, oder als zu schwer, oder als unvertragsam mit der Selbstliebe betrachtet werden. Denn sie soll und kan nicht der Liebe zum Freund gleich, nicht Billigung seines Unrechts, nicht Gleichgültigkeit gegen dasselbe werden, (§. 284. I.) und eben so wenig allen Widerstand gegen Beleidigungen und Beeinträchtigung ausschliesen, der 1) bey der Nothwendigkeit der Selbstliebe, beym Gefühl der Kraft, und bey einem Vollkommnen (nicht trägen und zaghaften) Menschen nicht fehlen kan; Matth. 5, 39. (wo nur von Widersezlichkeit gegen obrigkeitliche Gewaltthätigkeit die Rede ist) nicht schlechterdings untersagt wird, und von Jesu selbst gegen manche Feinde geleistet wurde: 2) ein christlicher Widerstand ist, wenn er nur darum, da und so lange geleistet wird, weil, wo und so lange er zur Vertheidigung und Sicherheit nöthig ist, also nie Rache wird; nie sich Mittel erlaubt, welche der Tugend nachtheilig sind, sondern durch alle gütliche Versuche entweder nach wirklichen Beleidigungen, Dultung, Entfernung, Wohlthätigkeit; Beystand von weisen unpartheyischen Schiedsrichtern Matth. 18, 15. 1 Cor. 6, 1. fgg.; Hülfe der Obrigkeit in Processen mit treuer ruhiger Darstellung der Wahrheit, ohne Beleidigung der Person des Gegners, mit ehrlicher Aufrichtigkeit, ohne alle Versuche den Richter zu blenden oder zu bestechen, mit Billigkeit, ohne das volle Recht zu gebrauchen, 1 Cor. 6, 8. und mit Wachsamkeit über sich gegen iede Regung der Feindseeligkeit:

oder bey befürchteten Beleidigungen durch Wachsamkeit, Unerschrockenheit und Treue den Feind zu schwächen, aber nie zu schaden sucht; auch selbst 3) mit Liebe, die wehmüthig über diese Lage trauert, schont, und auch zugleich bessern will.

Mehrere tresliche Betrachtungen, über die Feindesliebe s. Garve über Cicero von den Pflichten I. S. 234.

§. 286.

Alle Aeuserungen der Menschenliebe sind in so ferne allgemein, so weit der Christ niemanden, auch den Feind nicht, davon ausschließt und sich fremd seyn läst: aber sie bleiben doch wegen der Schwäche der Menschen und ihrer Einschränkung durch Ort, Zeit, und Verhältnisse immer sehr eingeschränkt, und müssen, weil unsre Kraft nicht zu sehr zertheilt werden kan, die Gelegenheiten uns oft fehlen, und andre das, was unsre Liebe bewirken will, mit gröserer Fähigkeit, nähern Beruf und wirklicher Thätigkeit weit besser, kräftiger und leichter bewirken, wegfallen, oder wenigstens nur auf wenige eingeschränkt werden, welche uns die Nächsten sind, d. i. die nächste Gelegenheit geben, unsre Menschenliebe zu beweisen, weil wir ihre Bedürfnisse eher kennen, mit unserer Kraft leichter auf sie wirken, und durch unsere äusern Verhältnisse zu ihnen, grösere Verpflichtung und Aufforderung zu einen höhern Grad der Liebe, folglich auch der Erweisungen derselben, haben (§. 207.)

Bey-

Beynahe alle hypothetischen, d. i. in eignen Verhältnissen der Menschen gegen einander gegründeten Pflichten sind nichts anders, als Menschenliebe auf Gesellschaften und ihre Mitglieder (im Staat, und Kirche,) oder auf Individuen in Privatverhältnissen, sorgfältiger gerichtet, und gegen sie in höhern Grade der Wärme empfunden, der Thätigkeit ausgeübt.

§. 287.

Gegen die bürgerliche Gesellschaft, in welcher wir leben, (natürliches oder gewähltes Vaterland,) läßt sich ein doppeltes Verhältniß angeben, das Verhältniß gegen den Staat, als Mitglied; und das Verhältniß gegen die gesezgebende Gewalt oder Obrigkeit, als Unterthan. Dort macht Patriotismus, hier treuer Gehorsam die Summe aller Pflichten des Christen aus.

§. 288.

Wer die Wohlthaten bedenkt, welche überhaupt die Theilnehmung an einer bürgerlichen Verfassung gewährt; wer es besonders fühlt, daß er in der Seinigen Sicherheit seines Eigenthums, Erleichterung seiner Bedürfnisse, im grösern Grad Unabhängigkeit, und als Mitglied dieses Staates grösere Achtung besize und daß er seinen Mitbürgern, von der Geburt an, viel zu danken habe: der wird, auch ohne ausdrüklichen Befehl des Christenthums, Patriotismus oder die Neigung, das Beste seines

Vaterlandes auf alle Art, nach allen Kräften zu befördern, besizen. Die, doch nicht mit allem Recht beklagte, Verminderung desselben in unserm Zeitalter hat so manche Vortheile und zugleich so nahliegende und natürliche Ursachen in den meisten Verfassungen, daß man sie dem Christenthum nicht zur Last legen kan, da nicht nur schon das Beyspiel Jesu, der seine Nation vorzüglich liebte, an ihrem Wohl durch Aufklärung, Förderung der Tugend, Warnung und Mitleiden, so innigen Antheil nahm, Luc. 19, 41. zunächst seine Thätigkeit nur auf sie einschränkte Matth. 15, 24. und viele Ursachen hatte, den Jüdischen empörungssüchtigen Patriotismus eher zu unterdrüken, als aufzuweken, ein groses und edles Muster von Vaterlandsliebe giebt: sondern auch Paulus durch den Befehl zur Fürbitte für die öffentliche Glükseeligkeit 1 Tim. 2, 1. 2. woraus eigne Thätigkeit entstehen muß, stark dazu ermuntert, §. 269. und die christliche Nächstenliebe alles leisten wird, was man von dem Patrioten fordern kan: Theilnehmung; Sorge für Aufklärung, (§. 273) und Beförderung der Anstalten dazu; Sorge für Tugend, (§. 274.) die sicherste Grundveste der Staaten und das wirksamste Mittel zu ihren Flor; Sorge für Industrie und den Wohlstand aller einzelnen, (§. 278. fg.); woraus Nationalreichthum; für die Ehre und die sichersten Mittel ihrer Erwerbung, (§. 280.) woraus Nationalruhm; Aufrichtigkeit, Treue und Ehrlichkeit, (§. 272.) woraus Nationalcredit; williges Hingeben des eignen Vermögens, der

Kräfte,

Kräfte, des grösern Privatvortheils in andern Verbindungen, ia selbst des Blutes und Lebens, um mehrerer Menschen willen, woraus patriotische Aufopferungen entstehen: Zufriedenheit mit seiner Lage, Treue in seinem Beruf, unverlezliche Achtung gegen den Eid, wodurch fast allen Versuchungen zur Verrätherey des Vaterlandes vorgebeugt wird; und allgemeine Menschenliebe, die auch Nation mit Nation bindet, und allen Zerstörungen, welche falscher Patriotismus, durch Geiz, Stolz, Verachtung der Ausländer, und gewaltsame Unteriochung, auf der Erde, und gewöhnlich im Staate selbst anrichtet, aufs sicherste vorbeugt.

§. 289.

Als Unterthan unterwirft sich ieder Christ der gesezgebenden Gewalt oder der Obrigkeit, in Befolgung ihrer Geseze, Röm. 13, 1. fgg. 1 Pet. 2, 13. williger Zufriedenheit bey ihren Aussprüchen und Verfügungen, ehrlicher, genauer und bereitwilliger Leistung aller gesezlichen Abgaben, Röm. 13, 6. 7. Matth. 21, 21. und persönlicher Ehrerbietung gegen die Regenten, 1 Pet. 2, 17. bey welcher er sich nie Lästerung ihrer Person oder gefährliche Verkleinerung ihrer Würde erlaubt, 2 Pet. 2, 10. Judä 8. und dies alles ohne Rüksicht auf die Regieruugsform, auf die Religion der Regenten, und ihre bessere oder schlechtere Regierungsart 1 Tim. 2, 1. sorgfältiger und treuer, weil er nicht um der Strafe willen, sondern um

des Gewissens willen gehorcht, bey eigner Sittlichkeit nie ihre Strafe zu fürchten, Unrecht mit gutem Gewissen zu leiden, 1 Pet. 2, 19. Matth. 5, 41. fg. in seinem Regenten Gottes Bild und Statthalter zu verehren und in der bürgerlichen Verfassung eine wohlthätige Ordnung Gottes anzuerkennen, Röm. 13, 2. 3. durchs Christenthum gelernt hat. Ein Schüler Jesu wird also nicht nur ein guter d. i. nützlicher, sondern auch ein williger und treuer Unterthan seyn: und doch sollte das ächte Christenthum, (das keine Hierarchie begünstigt) einem Regenten gleichgültig seyn können?

§. 290.

Wenn man gleich von der Religion nicht Anweisungen zur Staatsverwaltung erwarten darf, und weder Christus noch die Apostel sich in Staatsangelegenheiten mischen wollten, und den damaligen Obrigkeiten keine Pflichten lehren oder einschärfen konnten; so wird doch das Christenthum 1) nichts verbieten oder verhindern, was zur Regierung des Staates erfordert wird, selbst Lebensstrafen nicht, die als Widerstand gegen einzelne Verbrecher und Störer des bürgerlichen Wohlstandes zuweilen nothwendig sind und nach Röm. 13, 4. zur executiven Gewalt gehören; selbst Kriege nicht, welche zwar nicht befohlen sind, am allerwenigsten zur Ausbreitung des Christenthums, aber auch nicht untersagt werden, da iedem einzelnen schon die gewaltsame Nothwehr und Widerstand gegen Feindseeligkeiten, (§. 277. und 285.) noch vielmehr

also

also einem Staat erlaubt ist; da Luc. 3, 14. Ap. Gesch. 10, 22. 34. Ebr. 11, 33. beweiset, daß sich Soldatenstand mit dem Christenthum wohl vereinigen lasse; da der Patriotismus (§. 288.) auch Vertheidigung des Vaterlandes fordert, und Menschenliebe im Kriege wie in der Feindesliebe (§. 285.) nur Schonung der Unschuldigen, und Enthaltung von allen Grausamkeiten wirken wird. Die grösere Menschlichkeit, womit iezt Kriege geführt werden, und der geseztere Heldenmuth des Soldaten selbst, der im Kriege höchst wichtig ist, und in dem Vertrauen auf Gott und der Gedult die gröste Narung findet, kan mit Recht als Wirkung des Christenthums angesehen werden. 2) Ein Regent, welcher zugleich Christ ist, wird die Verpflichtung zu allen Gesinnungen und Handlungen des Christen haben, sich und bey der grösern Gelegenheit und Kraft, um Aufklärung, Tugend, Sicherheit des Lebens und Eigenthums, Ruhe und Zufriedenheit, (§. 273. fgg.) durch weise und wirksame Anstalten zu befördern; bey dem grösern Eindruk seines Beyspiels, bey dem Gefühl seiner Würde, da er Gottes Statthalter ist und Gottes Bild trägt; und bey der Betrachtung, daß er Diener Gottes, Röm. 13, 4. d. i. von Gott abhängig ist, in dessen Namen handelt, von ihm zur Rechenschaft gezogen, und von ihm als treuer Diener auch belohnt werden wird, stärker zur Nachahmung Gottes, auch als Regenten der Welt, in Unparthevlichkeit, Thätigkeit, Treue, Schonung und Wohlthätigkeit angetrieben fühlen.

f. *H. Const.* Cras (und anderer) Diss. qua demonstratur, nullum in ethica Christiana praeceptum esse, quo et singuli cives in commodis suis sequendis et principes in rep. secundum politices regulas administranda impediantur. Lugd. Bat. 1782.

§. 291.

Als Mitglied einer Religionsgesellschaft (Kirche) oder durch die Verbindung mit andern Menschen Gott gemeinschaftlich zu verehren, kan niemand neue Verpflichtungen, obwohl grösere Verbindlichkeit und stärkere Motive zur Liebe gegen diese Mitbrüder erhalten, die mit ihm unter Ein Oberhaupt, Christum, vereinigt, Col. 1, 18. durch Einen Glauben, Einerley moralische Grundsäze, und Eine Taufe verbunden, Eph. 4, 1. fgg. durch die gemeinschaftliche Anbetung Gottes seinem Herzen wichtig, und überhaupt äuserlich näher sind. Andre Pflichten würden mehr als Aeuserungen des Religionseifers betrachtet werden müssen: und selbst die Pflichten gegen die Lehrer, Folgsamkeit, die sie blos als Lehrer der Wahrheit nach Ueberzeugungen verdienen und fordern werden Ebr. 13, 17. Achtung und Liebe, auf welche sie wegen ihrer nüzlichen Geschäfte, ihrer Verdienste, ihrer Aufopferungen, und des Einflusses dieser Achtung auf den Fortgang ihrer Geschäfte grösere Ansprüche als andere haben; 1 Tim. 5, 17. Erleichterung ihrer Arbeit Ebr. 13, 7. Vergeltung derselben durch hinreichende Versorgung und ermunternde Belohnung, wel-

welche sie als Diener einer Gesellschaft zu fordern berechtigt sind, Gal. 6, 6. Matth. 10, 10. 1 Cor. 9, 7-14. Andenken an ihre Lehren und ihr erbauliches Leben, auch nach dem Tode, welches ihren Verdiensten freywillig wird gewidmet werden Ebr. 13, 7. Alle diese Pflichten sind wieder nur die allgemeinen Christenpflichten in näherer Beziehung auf Menschen, die vor andern unsrer Liebe würdig sind. — Was die Lehrer für Pflichten haben, wird in den christlichen Anweisungen zur Führung des Lehramtes genauer aus einander gesezt.

§. 292.

Unter den Verhältnissen einzelner Personen gegen einander, ist keins interessanter als die eheliche Verbindung, oder die Vereinigung zweyer Personen, von verschiedenen Geschlechte zur engsten und dauerhaftesten Liebe und ihrer beständigen, treuen und sorgfältigsten Aeuserungen: oder zu steten gegenseitigen Beystand, (mutuum adiutorium) in allen Arten von Bedürfnissen und erlaubten Vergnügungen. Die Erleichterung des Lebens im Genuß der engsten Freundschaft, welche alles gemeinschaftlich macht, die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, die Erziehung des Kinder, (lauter Zweke, welche ienem allgemeinen untergeordnet sind,) sind so wichtig für die Menschen, daß der Ehestand billig als ein heiliger (τιμιος ὁ γαμος Ebr. 13, 3.) betrachtet, und befördert zu werden verdient, und ein Gesez der Ehelosigkeit

die

die Wohlthätigkeit des Christenthums verdächtig machen, 1 Tim. 4, 3. so wie eine blose unbedingte Empfehlung derselben, welche weder Paulus 1 Cor. 7, 7. 27. Vergl. v. 26. noch die Apokalypse K. 14, 4. 26. ertheilt, ihrem Geiste ganz entgegen seyn müste. Es bleibt dem freyen Urtheil iedes Christen überlassen, ob er den ehelichen oder ledigen Stand seiner Neigung, seinen Umständen und seinen Bedürfnissen angemessener findet. 1 Cor. 7, 35. 7 - 9. 1 Tim. 5, 14.

§. 293.

Die mosaischen Eheverbote 3 Mos. 18, 7 - 17. und 20, 11 - 24. haben im christlichen Zeitalter, keine verbindliche Kraft mehr (§. 112.) und es wäre unfruchtbare Untersuchung in der Moral, wie weit sie sich erstrekt und wie sie (restrictive oder extensive) auszulegen. Da Christus und seine Apostel, die hierüber nichts entschieden, den Christen zur Unterwürfigkeit unter alle unsündliche bürgerliche Ordnungen verpflichten (§. 289.) nach welchen die mosaischen Ehegeseze in den christlichen Staaten Gültigkeit, und meist Ausdehnung erhalten haben: so darf kein Christ ohne Dispensation, eine Person ehelichen, welche in einem durch bürgerliche Geseze verbotenen Grad der Blutsfreundschaft oder Schwägerschaft mit ihm verwandt ist. Wie weit Obrigkeiten diese Verbote beybehalten und vermehren sollen, bestimmt nicht Gottes Gesez, sondern die Sorgfalt für die Beförderung des bürgerlichen Wohlstandes, welchem Heyrathen zwischen

den

den nächsten Verwandten nachtheilig werden können, indem sie bald eine Verwirrung der natürlichen Verhältnisse einzelner Personen einer Familie und der darinnen gegründeten Pflichten veranlassen, bald wegen Ungleichheit des Alters der Erzeugung und gemeinschaftlichen Erziehung der Kinder schaden, bald selbst das häußliche Glück und den Familienwohlstand hindern oder schwächen könnten, welcher in der Stiftung neuer Freundschaften mehr Nahrung und Vergnügen, durch die Vereinigung mehrerer Familien allgemeineres Interesse, und vielleicht auch durch die Vermischung mehrerer Familienformen in Bildung, Charakter und Sitten, und die Entstehung neuer Formen einige wichtige Beyträge erhält. Daher ist die **Blutschande**, oder Verbindung mit den nächsten Verwandten schon unter mehrern heidnischen Völkern für abscheulich gehalten worden und das Christenthum unterstüzt diese Meinung. 1 Cor. 5, 1. Für oder wider **Ehen zwischen Personen aus verschiednen Religionspartheyen** entscheidet Paulus 1 Cor. 7, 12-17. nichts: sie können aber, sogar mit Nichtchristen, für zuläßig gehalten werden, da ohnehin nie zwey Personen durchaus Einerley Religion haben, die Verschiedenheit derselben weder die Liebe, noch die Freundschaft, noch andern Beystand, noch die Fortpflanzung und Erziehung der Kinder aufhebt, und nur den (immer beträchtlichen) Nachtheil hat, daß die gemeinschaftliche Religionsübung, welche so sehr die Liebe bevestigt, dabey wegfällt und die Erziehung der Kinder zur Religion, worüber Bestim-

stimmungen in Ehepacten sehr anstößig, bedenklich und für einen Theil allemal beunruhigend seyn müssen, erschwert wird.

§. 294.

Die Einführung der Monogamie in christlichen Staaten ist der ursprünglichen Einrichtung Gottes im Anfang des Menschengeschlechts 1 Mos. 2, 21. fg. und der fast genauen Gleichheit in der Anzahl der Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, vornehmlich zur Zeit der Mannbarkeit, so angemessen, der Bevölkerung (nach allen Erfahrungen) und der, für den Staat eben so wichtigen Bildung der Kinder, der Wärme der Freundschaft zwischen Ehegatten, der häußlichen Eintracht und der Sicherheit ihres wechselseitigen Beystandes so vortheilhaft, und gegen alle Uebel, welche aus der Vielweiberey entstehen, Uebermaß im Genuß der Wollust, unnatürliche Wollust, Untreue der Ehegatten, Eifersucht und Zwist, Familienzwietracht, und Vernachläßigung oder partheyische Behandlung der Kinder, Seltenheit der Ehen, u. a. so verwahrend, daß schon der Geist des Christenthums sie empfehlen würde, wie er sie wirklich am meisten befördert hat: wenn auch ausdrükliche Geseze hierüber im N. T. nicht vorhanden sind. Wenigstens scheint mir Matth. 19, 9. Röm. 7, 2. und 1 Cor. 7, 2. kein deutliches Verbot der Polygamie zu enthalten und vielmehr 1 Tim. 3, 1. für die Zulassung derselben in dem ersten christlichen Zeitalter

zu sprechen. Doch beweiset die lezte Stelle, daß Monogamie von einem Christen von vorzüglicher Güte und Würde schon damals gefordert wurde.

s. Premontval von der Monogamie. Aus dem Franz. Nürnb. 1753.

§. 295.

Auch dieses ist den christlichen Verfassungen eigen, daß die bürgerlich gültige Ehre unter obrigkeitlicher Autorität geschlossen und nach einer ziemlich allgemeinen, doch nicht altchristlichen, Observanz durch die öffentliche Formalität der Copulation bestätiget werden muß. Jenes ist um des gemeinen Besten willen, weil dem Staat an Ordnung in Ehen viel gelegen ist, nöthig, und giebt auch diesem Vertrag, zum Vortheil der Contrahenten, vornehmlich des weiblichen Theiles, und der Kinder, grösere Sicherheit und vestern Bestand, als wenn alles bloß dem Gewissen, wie in den Gewissensehen und dem Concubinat, überlassen wäre: die Copulation selbst aber hat, auser der Feyerlichkeit der Beståttigung, die Absicht (die bey den heutigen Copulationsformularen nicht sehr glüklich erreicht wird), daß die Eheleute an ihre Pflicht erinnert und durch die Religion beym Eintritt in einen so wichtigen Stand ermuntert und getröstet werden. — Eine so heilsame bürgerliche Ordnung kan kein Christ verschmähen, Röm. 13, 1. fg.

§. 296.

Alle Pflichten der Ehegatten gegen einander sind a) Innigere Liebe und sorgfältigere Aeusserung derselben, wozu sie bey der Nähe ihrer Gegenwart besondere Gelegenheit, bey der Gemeinschaft ihres irrdischen Wohls auch durch die Selbstliebe grösere Verpflichtung, und durch ihren wechselseitigen, allemal mit Aufopferung verbundenen, Beystand kräftigere Ermunterungen haben. Daher also vertrauliche Mittheilung ihrer Einsichten; vornehmlich christliche Seelsorge, durch Anweisung und Ermunterung zum Guten, durch sanfte brüderliche Bestrafung (§. 275.) durch Verwahrung gegen alle Verführung zur Sünde, Untreue, und Unkeuschheit Ebr. 13, 3. u. s. w. Sorge für Gesundheit, für Ehre, Glüksgüter und Vergnügen, (§. 278. fg.) durch Nachgiebigkeit, Gefälligkeit, Sanftmuth. Dies alles wird desto treuer geleistet werden, ie sorgfältiger der Ehegatte nicht nach Leidenschaft oder eigennüzigen Absichten, sondern langsam, mit ruhiger Prüfung aller Umstände, und mit dem Rath vertrauter und unpartheyischer Freunde, besonders der Eltern, gewählt wird, seine vorzüglichen Eigenschaften untersucht, geschäzt und zur Unterhaltung der Neigung gebraucht, und vor der Verbindung auch die Fehler, die er hat, und welche anstekend oder uns unerträglich seyn möchten, aufgesucht werden; b) Treue in der Leistung der ehelichen Pflicht, welche sie sich nicht einseitig versagen, 1 Cor. 7, 4. 5. noch vielweniger

aber leichtsinnig und freventlich brechen. Die unverlezliche Heiligkeit iedes Versprechens; die Betrachtung, wie viele Unordnungen, schändliche Lüste, Ungerechtigkeiten gegen den treuen Ehegatten, Versuchungen zur Untreue für ihn, Ungerechtigkeiten gegen die Familie und Unsicherheit im Umgang aus den Ehebruch entsteht; wie groß der Seegen der Keuschheit sey (§. 189.) und wie fürchterlich die Drohung ist Ebr. 13, 4. wird diese Treue gegen iede Gefahr des **Ehebruchs** sichern, zumal wenn eine weichliche Lebensart, ein vertrauter Umgang mit andern Personen, zweydeutiger Scherz in der Gesellschaft, und Eifersucht vermieden, und die Ehe nicht wider oder ohne Neigung, oder bloß nach Sinnlichkeit eingegangen wird. c) **Beständigkeit** der Verbindung, Liebe und Freundschaft, biß der Tod sie trennt. Diese Unauflößlichkeit der Ehe erhöht die Freuden des ehelichen Lebens, indem es sie sichert; erhält den Frieden und die Einigkeit, indem die Gemeinschaft des Interesse sich verewigt; erleichtert die Erziehung der Kinder; und wird dadurch im Ganzen höchstwohlthätig, wenn auch zuweilen einzelne bey einer flatterhaften Gemüthsart, oder nach einer übereilten Wahl und nach eigennüzigen Absichten bey ihrer Verheyrathung, sich durch diese unzertrennliche Vestigkeit der Ehen gekränkt sehen sollten. Indessen hat Christus Matth. 5, 32. 19, 9. 1 Cor. 7, 15. 1) nur die **willkührliche Privatehescheidung**, welche damals den Juden noch erlaubt war, und von welcher die **bößliche Verlassung** eine Art ist, schlechterdings

U unter,

untersagt: Den Fall der Hurerey (nicht nur, wie es scheint, der, von Seite der Frau, wirklich begangenen, sondern auch der Gefahr dazu (s. 1 Cor. 7, 2.) ausgenommen: in welchem damals, ohne Zuziehung der Obrigkeit, der Mann sogleich seine Frau entlassen durfte; 2) bestimmt, daß die anderweite Verheyrathung nach einer solchen eigenmächtigen Trennung beyden Theilen unerlaubt sey, indem er die folgende Ehe derselben für Ehebruch erkläret. 3) Nach Pauli Erläuterungen 1 Cor. 7, 12. fgg. sollte ein Christ seinen nichtchristlichen (απιςον) Ehegatten nicht verlassen; aber auch nicht an ihn gebunden seyn, wenn derselbe die Ehe nicht weiter fortsezen will. 4) Ob übrigens und aus welchen gültigen Ursachen die Obrigkeit, unter deren Ansehen der Ehecontract, heut zu Tage, geschlossen wird, denselben wieder, auf Verlangen der Eheleute, aufheben dürfe und solle, darüber gab Christus, der nie bürgerliche Geseze gab, keine Bestimmung, sondern überläßt es ihrem Ermessen, in einzelnen Fällen über die Nothwendigkeit, Ehegatten wieder zu trennen, wegen Ehebruch, bößlicher Verlassung, Unwahrscheinlichkeit, die zerrüttete Freundschaft zu erneuern, gestörtem Vertrauen, und Unmöglichkeit, die ehelichen Pflichten zu leisten, zu urtheilen. — Was Christus that; sollten die Lehrer seiner Religion auch thun, welche bloß diejenigen, die sich trennen lassen wollen, gegen alle unlautere Absichten und gehäßige Gesinnungen zu warnen haben.

§. 296.

§. 296.

Nach der Lehre Jesu, die sich nach der Verfassung der damaligen Zeiten richtete, ist der Mann das Haupt der Familie, also auch der Ehefrau, 1 Cor. 11, 3. 1 Tim. 2, 11. 12. Eph. 5, 23. und hat in diesem Verhältniß die Pflicht der Aufsicht, der Versorgung, und aller Veranstaltungen zum Besten des häußlichen Wohlstandes Eph. 5, 25. 29. aber er wird sich gegen ieden tyrannischen Mißbrauch seines Ansehens verwahren, durch die Betrachtung der Art, wie Jesus seine Gemeine regiert Eph. 5, 25. 29. durch die Erwegung, daß der Ehegatte ihm als Christ gleich ist und daher eine hohe Würde hat, Gal. 3, 28. 1 Pet. 3, 7. daß der schwächere Theil ohnehin grösere Nachsicht verdient; daß, nach unsrer glüklich geänderten Verfassung mehr Gleichheit der Geschlechter statt finden muß, und iede Tyranney das Vertrauen, den Frieden, und die gemeinschaftliche Andacht stört. 1 Pet. 3, 7. Die Ehefrau, welche nach ihrer Bestimmung, Kraft und Charakter, auf andere Art, als der Mann und Haußvater das häußliche Glük befördert, ist Gehülfin, vereinigt ihre Sorge und Kraft mit den Absichten des Mannes und Haußvaters (ὑποταγη) 1 Tim. 2, 12. 1 Pet. 3, 1. Eph. 5, 27. mit Achtung (Φοβος) für ihn Eph. 5, 33. und erleichtert hierdurch und durch die Tugenden des weiblichen Charakters, Bescheidenheit, Sanftmuth, Stille, 1 Pet. 3, 1 : 4. die Eintracht und den Wohlstand des Haußwesens.

§. 297.

Bey der natürlichen Verbindung der Eltern mit ihren **Kindern** ist auch der Beruf, sie zu lieben, vorzüglich, und diese Liebe mit ihren Aeusserungen gegen die Kinder bey der Mannigfaltigkeit und Gröse ihrer Bedürfnisse, der Hülflosigkeit ihres Zustandes, der Würde ihrer Natur, der Wichtigkeit ihrer irrdischen und ewigen Bestimmung, und der Freude, welche diese Thätigkeit der Liebe reichlich, täglich und ewig gewährt, besonders geschäftig. Sie fängt mit der **Sorge für den Körper**, 1 Tim. 5, 8. Leben und Gesundheit der Kinder an, und macht schon vor der Erzeugung und Geburt durch Einschränkung und Mäsigung des Geschlechtstriebes und durch eigne Sorge für die Gesundheit Vorbereitungen auf gesunde Geburten; nach der Geburt aber zeigt sie sich in vernünftiger Sorge für Narung und Reinlichkeit, eigner Aufsicht und anhaltender Wachsamkeit über ihr Leben. Aber sie wird auch **Erziehung** d. i. Veranstaltung aller Vorbereitungen, wodurch sie in der Jugend zur Glükseeligkeit ihres künftigen Lebens in dieser und einer andern Welt geschikt gemacht werden: also theils zu guten Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft, wozu frühe Angewöhnung an Thätigkeit, Vorübung in den Tugenden, welche zum Umgang mit Menschen nöthig sind, (§. 271.) besonders Unterwürfigkeit, Demuth, Nachgeben, Gefälligkeit; Unterstüzung zu ihrem künftigen Fortkommen, durch eigne Sparsamkeit, kluge Wahl einer Lebensart

für sie, und thätige Unterstüzung mit Rath, Empfehlung und Geld bey ihren Etablissement, Verheyrathung u. s. w. gehört, (bürgerliche Erziehung); theils zu guten Christen Eph. 6, 4. (moralische Erziehung), bey welcher frühes und stetes Beyspiel der Frömmigkeit früher als aller Unterricht wirken, nachher aber vornehmlich Bildung ihrer Religionskenntnisse durch Unterricht, Richtung ihrer Gesinnungen, nach aufmerksamer Prüfung ihres Temperaments und ihrer Neigungen, durch alle Mittel böse Gesinnungen zu verhüten und gute einzuflößen (§. 132. fgg.) und Lenkung ihrer Handlungen durch vernünftige (auch wohl zuweilen despotische) Befehle, durch sanfte, mäßige und unpartheyische Bestrafung ihrer wirklichen Vergehungen, ohne Heftigkeit, anhaltenden Zorn und Grausamkeit Col. 3, 21. woraus eher Verstokung, Hartnäkigkeit und Erbitterung, als Besserung entsteht, und durch gerechtes Lob ihrer guten Empfindungen und Handlungen. — Und fordert nicht die Hülflosigkeit der Kinder, die Hofnung der Freude von und an ihnen, die menschliche Gesellschaft und die Nachwelt, in welcher diese Kinder leben müssen, Gott, der sie den Eltern geschenkt und anvertrauet hat, und Christus, der sie den Eltern in der Ewigkeit wiedergiebt, dazu auf, wenn gleich die Sorgen groß, die Beschwerden der Erziehung drükend, der Erfolg ungewiß, und selbst der Undank oder die Widerspenstigkeit der Kinder abschrekend wären? Uebrigens hat man von der

Religion nicht eigne Anweisungen über die beste Art der Erziehung zu erwarten.

f. Ueber die Erziehung zur Religion von J. A. Nosselt, Halle, 1777. Unter den Anweisungen zur Erziehung behalten die von Locke, Rousseau, Resewiz und Campe vorzüglich ihre Stellen.

§. 298.

Gegen solche Wohlthäter können Kinder nicht undankbar, nicht unfolgsam gegen so freundschaftliche und weisere Rathgeber, nicht kalt in der Liebe gegen diese Nächsten Eph. 6, 1-3. Matth. 15, 3-6. und nicht sorgloß seyn, um Eltern ihre Liebe zu vergelten, ihre Sorgen lebenslang zu erleichtern (§. 278.), ihre Hofnungen zu erfüllen, ihnen Freude und Ehre zu machen, (§. 280. fgg.) und auch nach dem Tod ihr Andenken zu ehren. Dies gefällt Gott! Eph. 6, 1. fgg. Col. 3, 20. 1 Tim. 5, 4. — Dies alles kan auch alsdann statt finden, wenn in den Jahren der Mündigkeit und Ueberlegung sich Kinder von ihren Eltern trennen Matth. 19, 5. 29. sich durch die Anhänglichkeit an sie nicht in ihrem Beruf stören lassen Matth. 10, 37. 12, 49. 50. und ihre Schwächen mißbilligen. Joh. 2, 4. fg.

§. 299.

Um die wechselseitigen Pflichten christlicher Herrschaften und Dienstboten zu bestimmen, kan man sich nicht auf Eph. 6, 9. Col. 4, 1. berufen (§. 283.) aber desto sicherer das dreyfache Verhältniß derselben gegeneinander zu Hülfe nehmen

men. Dienstboten werden als Menschen betrachtet, und daher mit Achtung und Liebe behandelt, und alle, negativen und positiven, Aeuserungen der Liebe in der Sorge für ihre Aufklärung, Bildung des Herzens, Beförderung ihrer Gesundheit, guten Namens, Vergnügens und irrdischen Wohlstandes, und Erleichterung ihres abhängigen Lebens (§. 269-284.) ihnen gewidmet. Sie werden als uns nahe Menschen, als Freunde und Wohlthäter (welches sie wegen der Erleichterung unserer Sorgen und Bedürfnisse sind) angesehen und daher diese Pflichten der Wohlthätigkeit vorzüglich gegen sie ausgeübt. §. 207. 3. Sie werden endlich als Menschen betrachtet, mit welchen wir Contrakte haben, und daher alles, was ihnen versprochen ist, heilig geleistet. (§. 272.). Auf gleiche Weise betrachten Dienstboboten ihre Herrschaften, als Menschen, woraus besonders Nachsicht mit ihrer Schwäche; als ihre Wohlthäter, woraus Dankbarkeit, Liebe, Achtung, Willigkeit zu ihren Geschäften und Dienstbeflissenheit aller Art; als ihre contractmäsige Gebieter, woraus nach den Gesezen der christlichen Arbeitsamkeit (§. 252. fg.) und bey der Betrachtung, daß sie hierinnen Gottes Willen thun, Gehorsam, Ehrlichkeit und Treue in allen ihren Berufsgeschäften entsteht.

§. 300.

Aus den Erweisungen der Menschenliebe, welche wir von andern erfahren, entsteht das Verhältniß gegen Wohlthäter, deren Anzahl sehr groß seyn wird, wenn wir alles gute, was uns Menschen erweisen, in Betrachtung ziehen. Sie aufzusuchen ist die

erste Pflicht, deren Beobachtung zur Dankbarkeit gegen Gott, zum Vertrauen auf ihn, zur Ruhe und Freude des Lebens, zum Gefühl unsrer eignen Würde und des Glükes in der Gesellschaft zu leben, und überhaupt zur thätigen Menschenliebe anleitet und ermuntert. Die Zweyte, ihre Wohlthaten zu schäzen, nach ihrer Wichtigkeit, Menge und Dauer; nach der Gesinnung die sie dabey hegen, der Selbstverläugnung, die sie übten, und der grösern oder geringern Verbindlichkeit, die sie hatten: ohne partheyische Vorliebe für einige, und Verachtung gegen andre: Die dritte, ihre Wohlthaten nach ihren Absichten zu gebrauchen; die vierte, dankbar zu seyn, durch häufige Anerinnerung an ihre Wohlthaten, Verstärkung der Liebe zu ihnen und Beweise derselben in Wünschen, Fürbitte, Theilnehmung, Vergeltung und Lob. Dies giebt nicht allein unserm Herzen, sondern auch ieden tugendhaften, und besonders dem Wohlthäter, Freude, wekt ihn und andere zur Wohlthätigkeit auf und wird Dankbarkeit gegen Gott, weil ieder Wohlthäter als Werkzeug in Gottes Hand betrachtet wird, und alles, was Menschen einzeln und getheilt uns Gutes zuwenden, in Gott zusammen kommt. 2 Cor. 9, 12. fgg.

§. 301.

Die Freundschaft läst sich nicht gebieten, und es kan daher kein vernünftiger Vorwurf gegen die christliche Religion seyn, daß Jesus sie nicht befohlen habe: aber er hat sie doch 1) nicht gehindert, da allgemeine Menschenliebe nicht fordert,

dert, daß wir alle in gleichem Grad lieben sollen, mit vorzüglicherer Liebe zu einigen, die wir aus dem Kreiß der Menschen heraus nehmen, um ihnen ein zärtlicheres Andenken, schnellern Beystand und innigere Vertraulichkeit zu schenken, sehr vertragsam, und die wahre Stimmung zu einer ächten Freundschaft ist: 2) Durch sein Beyspiel gebilligt Joh. 11, 3. 36. 13, 1. 23. 3) Durch seine Religion veredelt, da sie die Gefahren freundschaftlicher Verbindungen durch Empfehlung der Vorsichtigkeit im Umgang vermindert (§. 271.), die Absichten bey Stiftung der Freundschaft, nach den richtigen Grundsäzen vom Werth der Dinge läutert, und diese engere Vereinigung der Gemüther und Kräfte, bey dem Geist der allgemeinern Liebe, nicht nur unschädlich, sondern auch bessernd macht; 4) bevestigt. Denn wo kan eine Freundschaft vester seyn, als wenn sie wechselseitige Liebeserweisung wird, und Sicherheit gegen eine ewige Trennung hat, in der Hofnung, daß Gott Seelen, die sich hier liebten, einst wieder vereinigt? 1 Thess. 4, 13. 14.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Da zum Behuf meiner Vorlesungen dieser Entwurf bogenweise ausgegeben und der Druk oft beschleunigt werden muste, so sind einige erhebliche Drukfehler stehen geblieben, die unsre Leser geneigt entschuldigen und verbessern werden.

Seite	Z.		Seite	Z.	
12.	2.	1 Mos. 6, 12.	15.	11.	Gal. 5, 19.
15.	11.	Röm. 8, 3.	21.	3. v. u.	Röm. 1, 21.
32.	13.	Matth. 5, 16.	133.	3. v. unten,	Joh. 4, 23.
40.	15.	Matth. 5, 46. 47.	135.	7.	unnatürlichen
49.	9.	Röm. 14, 23.	151.	20.	2 Cor. 1, 12.
64.	am Ende	müssen die Worte, nur wenig biß zu Ende der Kolumne weggestrichen werden.	158.	5.	Matth. 9, 35.
			163.	17.	Jac. 2, 1.
			172.	9.	nach Vortheil
			191.	11.	Röm. 12, 13.
75.	9.	ausgedrukt sind, unterrichtet, bleibt ꝛc.	192.	22.	Matth. 26, 39.
			208.	7.	einzelnen
79.	18.	1 Cor. 9, 21.	212.	19.	so würde es abzulegen seyn, a)
97.	4. v. U.	2 Pet. 3, 17.			
111.	11.	oder eine Folge	221.	8.	Lüdeke
118.	13.	1 Thess. 1, 15.	241.	25.	Zerstörung
119.	1.	1 Tim. 1, 14.	248.	3. von u.	§. 247.
—	19.	2 Tim. 2, 23.	253.	24.	nachgesezt f. vorgezogen.
127.	21.	Hofnungen f. Oefnungen.			

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Doederlein, Johann Christoph,

Kurzer Entwurf der christlichen Sittenlehre

Jena 1789

Mor. 272
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596065-5
VD18 14441233-001